Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 13. August 1905. Siebzehnter Jahrgang.

Sturmeswüthen:

Rheinhessen, Baden und Reichslande schwer heimgesucht.

Mückenkrieg in Berlin.

New Orleanser Kampf gegen Gelbfieber macht Schule.

Fleischnoth fördert die Pflanzenkostbewegung in Berlin.

Grubenstreik droht in Sachsen.

Berlin, 12. August. Schreckliche Stürme werden aus Rheinhessen, Baden und Elsaß-Lothringen gemeldet. Alle Ernten sollen zerstört sein! Die Telegraphenverbindung mit Straßburg war zeitweilig unterbrochen, der Bahnhof zu Appenwerz wurde zerstört, und Leute vom 14. Badischen Pionierregiment mußten mit Extrazug herbeigeholt werden, um Hilfe zu leisten.

Unter den Grubenarbeitern in Sachsen gährt es wieder stark. Sie sind sehr unzufrieden mit den jetzigen Verhältnissen, und schon hat eine Streikbewegung da und dort begonnen. Die Führer haben auf den 3. September eine Delegatenversammlung einberufen, um die Lage gründlich zu erörtern und etwaige Beschlüsse für ein allgemeines Vorgehen zu fassen.

Die authentischen Berichte aus New Orleans, daß alle Sachverständigen sich darüber einig sind, daß der Moskito allein die Schuld trage an der, im Süden der Ver. Staaten wüthenden Gelbfieber-Epidemie, hat den bisher halb-komischen Klagen über die Stechmückenplage der Berliner Vororte einen tragischen Anstrich gegeben. Charlottenburg leidet ganz besonders unter dieser Heimsuchung. Ganze Wolken dieser Insekten schwärmen dort durch die Luft, und obwohl noch kein einziger Erkrankungsfall vorgekommen ist, können die Aerzte doch sich nicht von dem Gedanken losreißen, daß der Stachel der, sonst nachlässig verscheuchten Mücken das furchtbare Gelbfiebergift enthalten könnte. Man hat deshalb in den letzten Tagen zu energischen Mitteln in dem Mückenkrieg gegriffen. Tümpel wurden mit Oel begossen; den Einwohnern sind polizeilicherseits Vorschriften zugegangen, wie sie sich gegen Mückenstiche schützen mögen; und ganz im Geheimen ist einer kleinen Aerztekommission der Auftrag geworden, einem ausgedehnten Mückenfang eingehende Untersuchung des Stachelgiftes folgen zu lassen. Es handelt sich bei allen diesen Maßregeln nicht um Furcht, sondern blos um Vorsicht. Ob die hiesige Mücke in irgend welchem Verwandtschaftsgrad zu dem gefürchteten Gelbfieberträger steht, ist noch nicht festgestellt worden; doch glaubt man, daß die Möglichkeit vorliege, und deshalb die äußerste Vorsicht am Platze sei.

Die Russensammlungen.

Nach langem Hin und Her hat die preußische Regierung sich in dem Kampfe gegen die „Russensammlungen" als besiegt erklärt, und der Triumph der Sozialisten kennt keine Grenzen. Die Rothen haben nämlich im Laufe des letzten Jahres ganz bedeutende Summen für die russischen Deserteure und deren Familien gesammelt. Das Geld findet über Krakau seinen Weg in's heilige russische Reich. Daß des Zaren Regierung gegen diese Bewegung protestirte und preußischerseits einen Riegel vor diese Thür sozialistischer Nächstenliebe erwartete, ist seit Monaten offenes Staatsgeheimniß. Guter Information zufolge war die preußische Regierung bereit, Väterchen den Gefallen zu thun; aber das dumme Gesetz ließ dies nicht zu. Und nun wird in allen halbamtlichen Blättern proklamirt, „daß die deutsche Regierung der russischen schon längst klar gemacht hat, sie besitze kein Mittel, um solche Sammlungen zu verhindern". Die „Kölnische Zeitung" fügt hinzu: „Die Forderung, diese Sammler zu bestrafen, ist leichter gestellt, als rechtlich begründet. Zwar wird es guten Patrioten nicht schwer werden, diese Sammlungen als feindselige Handlungen gegen einen befreundeten Staat zu charakterisiren; aber Voraussetzung bei diesem Strafparagraphen ist, daß in dem anderen Staate dem deutschen Reiche die Gegenseitigkeit verbürgt ist." Und dies scheint nun doch nicht der Fall zu sein.

Der Mädchenhandel und Amerika.

Seitens des Komites, das den internationalen Kampf gegen den Mädchenhandel aufgenommen hat, sollen in nächster Zukunft Schritte gethan werden, die Ver. Staaten in den Kreis seiner Agitation zu ziehen. Man beabsichtigt die Errichtung von Zentralstellen in Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, der Schweiz, Bulgarien, Serbien, Rumänien, Rußland und Schweden, und in den letzten Berichten wird recht deutlich darauf hingewiesen, daß ohne Hilfe amerikanischer Philanthropen nicht viel auszurichten sei, da viele der Opfer über den großen Teich geschleppt und dort verschachert würden.

Das Kaiserpaar in Hamburg.

Am 29. ds. Mts. wird das Kaiserpaar dem Stapellauf des Riesenpassagierdampfers „Auguste Viktoria" auf der Vulkanwerft in Stettin beiwohnen, und laut guter Information beabsichtigt die Kaiserin, die Taufe persönlich zu vollziehen. Natürlich wird von regierungsfeindlicher Seite diese, der Hamburg-Amerika-Gesellschaft zugedachte Auszeichnung scharf kritisirt; das Programm dürfte aber deshalb keiner Aenderung unterzogen werden. (Der frühere Dampfer dieses Namens wurde bekanntlich an Rußland verkauft.)

Speck v. Sternburg besser.

Aus Bad Homburg v. d. Höhe wird berichtet, daß der deutsche Botschafter in Washington, Baron Speck v. Sternburg, der seinen Urlaub in Deutschland verlebt, sich auf dem Besserungswege befindet und als vollkommen genesener Mann seine Pflichten wieder aufzunehmen imstande sein wird. Das Telegramm dementirt auf's Entschiedenste die, aus New York gekabelte Nachricht, daß v. Sternburgs amerikanische Karriere ihrem Ende nahe sei.

Sportpark für Berlin.

Nun erhält Berlin dennoch einen langersehnten, modernen Sportpark. Bekanntlich hat die Residenzstadt in diesem Jahre auf jeden erstklassigen Radrennsport verzichten müssen; nun aber hat eine Gesellschaft ein sehr günstig gelegenes Terrain in Biesdorf erworben und wird dort einen großstädtischen, allen modernen Anforderungen entsprechenden Rennplatz einrichten.

Der Kamerun-Kongo Zwischenfall.

Die französischen Soldaten, welche bei dem Zusammenstoß unfern der Grenze von Kamerun und Französisch-Kongoland von den Deutschen gefangen genommen worden waren, sind wieder in Freiheit gesetzt worden. Im Frühherbst werden sich deutsche und französische Kommissäre nach dem Schauplatz des peinlichen Zwischenfalles begeben (der bekanntlich auch verschiedene Menschenopfer gefordert hat), um die Grenzlinie vollständig und bestimmt festzustellen, damit solche Vorkommnisse künftighin unmöglich werden.

Fleischnoth und Vegetarismus

Die mehrerwähnte Fleischtheuerung hat in Berlin zu einem großen Fortschritt der Pflanzenkostbewegung geführt. Sogar in den Vorstadtgebieten sind viele neue vegetarianische Restaurationen eröffnet worden und erfreuen sich eines starken Zuspruchs. (Scheinen also besser geführt zu sein, als es die meisten amerikanischen zur Zeit der vorjährigen höchsten Fleischpreise wurden!) Die Fleischpreise sind jetzt die höchsten, jemals hier dagewesenen, und viele Metzger schlachten nur noch Pferde.

Nahm Anstoß an der Kaiserrede.

Die mehrerwähnte Rede des Kaisers Wilhelm in Gnesen (wo in früheren Zeiten polnische Könige gekrönt wurden) bezüglich der Polenfrage ist vom polnischen Oberst Kaszeisky in Rathenow, der zum Ziethen-Husarenregiment gehört, so „krumm" genommen worden, daß er dieserhalb seine Abdankung einreichte. Und sofort nachdem er diesen Posten aufgegeben, verkaufte er, um seine Mißbilligung noch mehr zu zeigen, sein Gut an eine polnische Bank.

Senkung am Heidelberger Schloß!

In „Alt-Heidelberg, der Feinen" herrscht große Aufregung darüber, daß die Vorderseite des Otto-Heinrichsbaues, im weltberühmten Schloß, sich um 3 Zoll gesenkt hat. Paul Wallot (der bekannte Architekt, welcher das neue Reichstagsgebäude schuf) ist telegraphisch herbeigerufen worden, um eine gründliche Untersuchung vorzunehmen.

Können das Geld brauchen!

Im Taunus sind 25 arme Familien durch die Kunde überrascht worden, daß ein, in San Franzisko verstorbener Onkel, Namens Ilner, ihnen eine Millionenerbschaft hinterlassen hat.

Kontraktbruch und Pfändung.

In Swinemünde wurde die Villa des, in Deutschland und Amerika wohlbekannten Sängers Otto Goritz-Signer vom Gerichtsvollzieher besucht, weil der Direktor Gregor, von der Komischen Oper, Goritz wegen Kontraktbruchs verklagt hat. Der Beklagte wandte sich an Direktor Conried von der Metropolitan-Oper in New York, damit er ihm aus dem Schlamassel helfe, hat aber bis jetzt keine Antwort erhalten.

† Professor Oncken.

In Gießen starb der bedeutende Geschichtsforscher und volksthümliche Geschichtsschreiber Professor Oncken. (Geboren 19. Dez. 1838 in Heidelberg. Sein Hauptwerk, bei welchem er übrigens auch andere tüchtige Kräfte zu Mitarbeitern hatte, ist die „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen". Er gehörte zeitweilig auch dem Reichstag und dem hessischen Landtag an.)

Oesterreichs Thronfolge.

Erzherzog Karl von Oesterreich, der als ältester Sohn des Erzherzogs Otto nach dem Erzherzog Franz Ferdinand von seinem Vater zur Thronfolge berufen ist, wird am 18. August sein 18. Lebensjahr vollenden und an diesem Tag für großjährig erklärt werden. Ob diese Eile mit der, gerüchtweise schon seit langer Zeit umlaufenden Nachricht in Verbindung steht, daß Kaiser Franz Joseph beschlossen habe, mit allen Mitteln gegen Franz Ferdinands Thronfolge anzukämpfen, entzieht sich vorläufig noch der Beurtheilung.

Militärmeuterei

Wird drei Juden zur Last gelegt.

Warschau, Russischpolen, 13. Aug. Eine Meuterei in einem der, hier liegenden Regimenter am Freitag, wobei mehrere Kasaken tödtlich verwundet wurden, wird drei, übrigens gleichfalls zum Regiment gehörenden Juden zur Last gelegt. Von den Behörden wird behauptet, diese Drei hätten das Komplott ausgeheckt,—und es erscheint möglich, daß diese drei unglücklichen Soldaten zu Sündenböcken für ihre Kameraden gemacht werden! Die Meuterer feuerten aus den Fenstern ihrer Kaserne auf eine Kosakenpatrouille. Indeß wurde der Aufstand bald unterdrückt.

Marshall siegt

Im internationalen Schachturnier zu Scheveningen.

Scheveningen, Holland, 13. Aug.— Der amerikanische Schachmatador F. J. Marshall gewann den ersten Preis im internationalen Schachturnier, welches hier seit vierzehn Tagen im Gange war. B. Leussen von Holland war der Zweitbeste, R. Spielmann von München der Dritte, P. Duros von Prag der Vierte, und R. Swiderski von Leipzig, R. Loman von London und P. S. Leonhardt von London theilten sich in den fünften Preis.

Die Effektenbörse.

Erst nervös, erholen sich die Papierchen ziemlich.

New York, 12. Aug. Der unbestimmte Charakter der russisch-japanischen Friedensverhandlungen, und die Erwartung der Börsianer, daß der wöchentliche Bankenausweis ungünstig sein werde, nebst dem Wochenabschluß von Spekulations-Konti, verliehen dem Markt in der ersten Zeit ein unregelmäßiges Aussehen und verursachten in verschiedenen Fällen mäßige Zute in verschiedenen Fällen mäßige Zurückweichungen in den Preisen. Der Unterton des Marktes war indeß sehr fest.

Der wöchentliche Bankenausweis zeigte einen etwas größeren Verlust an Baargeld, als die bekannten Bewegungen des Geldmarktes hatten erkennen lassen; diese Abnahme betrug $1,933,500, aber Abnahme in den Darlehen und den Einlagen verursachte eine Zunahme in der Ueberschußreserve um beinahe $700,000.

Nach der Veröffentlichung des Bankenausweises wurde das Kaufen allgemein lebhafter. Reading-Papiere thaten sich in der Besserung besonders hervor; sie hatten einen Gewinn bis zu 1⅝ Prozent zu verzeichnen. Das Kaufen war ungewöhnlich gut und regte die ganze Liste der Effekten an.

In der allgemeinen Liste fanden Erholungen um ½ bis zu 1 Prozent statt. „Amalgamated" Kupfer indeß war anhaltend gedrückt. Atchison-, Chicago-, Great Western-, Rock Island- und andere Papiere von Eisenbahnen westlicher Landwirthschaftsstaaten behielten bruchweise Verbesserungen bei. Metropolitan-Straßenbahn-Effekten bildeten eine Ausnahme, indem sie sich von dem anfänglichen Zurückweichen um einen Punkt nicht einmal theilweise erholen konnten. Andererseits brachten die Canadian-Pazifik-Bahnpapiere den größten Theil des Verlustes ein, welcher in der ersten Zeit durch profit-erzielende Verkäufe entstanden war. Gegen Schluß der heutigen Geschäfte erreichten die Reading-Papiere den rekordbrechenden Preis von 110. Im Uebrigen war der Schluß einigermaßen unregelmäßig, infolge der Anerbietungen Professioneller.

Regierungsbonds waren unverändert, Eisenbahn- und sonstige Bonds fest.

Schwer verletzt.

In einem Kraftwagen-Wettrennen be Cleveland.

Cleveland, 13. Aug. Vor Tausenden von Menschen, welche das Kraftfahrerwettrennen im „Driving Park" zu Glenville ansahen, wurde Earl Kiser, der bekannte Sportsmann, während seine Maschine mit einer Schnelligkeit von einer Meile in der Minute dahinsauste, gegen eine Einfriedigung geschleudert, und seine Maschine überschlug sich. Kiser wurde so schlimm verletzt, daß sein linkes Bein amputirt werden mußte. Obwohl er auch noch sonstige Verletzungen davongetragen hatte, sagten die Aerzte gestern Abend, er werde genesen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Monterey, nach Kuba und Mexiko; Ponce nach Portoriko; Procida, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay.

Die Waage schwankt.

Doch scheint das Zünglein mehr nach Frieden zu neigen.

Lange, lebhafte Sitzung.

Verhandlung des jetzigen Punktes soll einige Tage dauern.

Die Frage der Abtretung von Sachalin ist es aber nicht.

Heute Japans Gegenantwort.

Portsmouth, N. H., 12. Aug. Die thatsächlichen Friedensunterhandlungen zwischen Rußland und Japan sind jetzt im Gange, und die Aussichten auf wirkliche Schlichtung der jetzigen Streitigkeiten im fernen Osten sind viel heller geworden. Die Schwarzseherei schwindet allmälich.

Für drei Uhr Nachmittags wurde der kritische Augenblick erwartet, welcher die Frage des Scheiterns oder der Fortsetzung der Verhandlungen, mit der Möglichkeit eines Erfolges, entscheiden sollte. Heute Abend wurde offiziell bekannt gemacht, daß wahrscheinlich die Abgesandten mehrere Tage für die Erörterung des Gegenstandes brauchen würden, den sie jetzt unter Erwägung hätten.

Dieser Gegenstand war die erste Klausel der japanischen Forderungen. Was dieselbe enthält, läßt sich einstweilen nur muthmaßen. Die russischen Abgesandten befürworteten Oeffentlichkeit der Unterhandlungen; die Japaner waren jedoch dagegen. Daher die jetzige Geheimnißthuerei.

Es wird indeß mitgetheilt, daß die Frage der Abtretung der Insel Sachalin gegenwärtig n i c h t unter Verhandlung ist.

Da mehrere Tage verstreichen sollen, bis eine Entscheidung in der jetzigen Erörterung erwartet wird, so wird nahe gelegt, daß vielleicht die vorgeschlagene Beschränkung der russischen Flottenstreitmacht im Stillen Ozean den Gegenstand dieser Erörterung bilde. Der befriedigendste Umstand ist neuerdings die Versicherung von Hrn. Wittes Sekretär, daß die japanischen Abgesandten eine Neigung gezeigt hatten, in versöhnlichem Geiste über Frieden zu verhandeln, und daß sie sich zur Mäßigung neigten.

Es wurde nach 7 Uhr Abends, bis die Gesandten Rußlands und Japans ihr Quartier im Vorrathsgebäude des Flottenhofs verließen.

Die Japaner trafen zuerst im Hotel ein und zogen sich sofort nach ihren Gemächern zurück, wo sie sich für das Abendbrot vorbereiteten. Hr. Sato, der Sprecher der Japaner, machte die Gemächer der Russen zum „Sturmzentrum" mit der Ankündigung, daß Hr. Korostowetz, der russ. Sekretär, dazu bestimmt worden sei, eine Erklärung über die Ergebnisse der heutigen Verhandlungen für die Oeffentlichkeit zu erlassen.

Erst eine Stunde darnach traf Hr. Korostowetz ein, und er machte dann Folgendes offiziell bekannt:

„Nachdem die Japaner von Rußland eine Antwort auf die, von ihnen vorgeschlagenen Friedensbedingungen erhalten hatten, begann die Erörterung um 3 Uhr. Die erste Klausel der japanischen Forderung war noch unter Erörterung, als die Konferenz sich um 7 Uhr Abends vertagte, um am Sonntag Nachmittag um 3 Uhr wieder zusammenzutreten."

Mit tiefem Bedauern fügte Hr. Korostowetz hinzu, er sei nicht in der Lage, den speziellen Gegenstand bekannt zu geben, um welchen es sich in der heutigen Erörterung handelte. Auf besonders Befragen erwiderte er: „Nein, um die Insel Sachalin handelt es sich nicht,—aber weiter kann ich im Dementiren nicht gehen"—setzte er lächelnd hinzu—„denn sonst wäre das Geheimniß kein solches mehr."

Er versicherte noch, daß die Japaner in der besten Stimmung die Erörterung aufgenommen hätten, den Wunsch nach einer zufriedenstellenden Schlichtung zeigend, und daß vollkommene Harmonie geherrscht habe.

Portsmouth, N. H., 12. Aug. Die japanischen und die russischen Friedenskommissäre vertagten ihre Nachmittagssitzung, nach lebhaften Erörterungen, heute Abend, 10 Minuten nach 7 Uhr, und sie werden morgen wieder zusammentreten. Es ist noch zu keinem Bruch gekommen.

Portsmouth, N. H., 12. Aug. Das war ein prüfungsreicher Tag für die Nerven der Friedensabgesandten sowie der Preßkorrespondenten!

Vom Morgen bis zum Einbruch der Nacht wogte ein Strom widerstreitender Meinungen bezüglich der Friedensverhandlungen wie Ebbe und Fluth auf und ab. Im einen Augenblick sah es wie Abbrechen der Unterhandlungen aus, und im nächsten Augenblick verbreitete sich in den Korridoren die Angabe, daß Japan einen Gegenvorschlag auf die russische Antwort gemacht habe.

Die Korrespondenten rannten von einem Zimmer der japanischen und der russischen Gefolgsleute zum andern, um Bestätigung oder Widerrufung solcher Gerüchte zu verlangen. Es wurde ihnen aber nur gesagt, daß noch keine Auskunft vorliege.

Da erschien Hr. Sato, der gewöhnlich im Namen der Japaner spricht. Er fuhr um Mittag schnellstens in einem Automobil nach dem Hotel, und er zeigte Spuren einiger Erregung. Einen Augenblick später machte er bekannt, daß die russische Antwort auf die japanischen Friedensbedingungen eingetroffen sei und sich jetzt unter Erwägung befinde.

Er fügte hinzu, wenn eine Erwiderung auf dieselbe noch nicht um 3 Uhr Nachmittags gegeben werde, so werde sie am Sonntag um dieselbe Stunde unterbreitet werden.

Alle möglichen Gerüchte konnte man auflesen; natürlich stützten sich dieselben sämmtlich auf die „höchste Autorität",—bis die Korrespondenten diese Autorität selber befragen konnten, und dann war es allemal nichts!

So verstrich Stunde um Stunde. Kein Wort kam vom Flottenhof, wo die Friedensabgesandten tagten. Jedermann hielt förmlich den Athem. Die europäischen Preß-Korrespondenten machten sehr feierliche Gesichter und bekundeten starke Schwarzseherei. Für Diejenigen, welche alle Friedenshoffnungen auf diese Konferenzen gesetzt, war es eine Zeit von Besorgniß, welche ihre Nerven förmlich auf die Folter spannte.

Portsmouth, N. H., 13. Aug. Hr. Witte, der russische Oberfriedenskommissär, ließ sich gestern spät Abends zu einer Unterredung mit einem Korrespondenten der „Publishers' Preß" herbei. Er sagte u. A.:

„Die Japaner haben 12 Forderungen aufgestellt. Wenn man zwei Tage für die Erörterung jede derselben annimmt, so versprechen die Berathungen, noch m i n d e s t e n s 24 Tage weiterzubauern. Wir werden alles, in unserer Macht Stehende thun, den Frieden herbeizuführen. Wenn der Krieg fortdauert, so wird das Blut von noch 100,000 mehr Menschen vergossen werden. Und dann mögen auch noch andere Länder in die Geschichte verwickelt werden."

Hr. Witte stellte entschieden die Angabe in Abrede, daß Rußland in irgend einer der Sitzungen einen Waffenstillstand vorgeschlagen habe.

Es herrscht der Eindruck vor, daß die Bevollmächtigten die Erörterung der stark angefochtenen japanischen Forderungen bis zuletzt aufgeschoben haben, und daß die wichtigsten der übrigen Forderungen, wie die Schutzherrschaft über Korea, die Räumung der Mandschurei, Rechte auf Fischen und Bergbau in und um Sachalin und im sibirischen Küstengebiet, Abtretung der russischen Pachtrechte auf die Halbinsel Liautung (mit Port Arthur) und der Chinesischen Ostbahn, nunmehr verhandelt werden sollen, und darüber zuerst Beschlußfassung stattfinden soll. Damit würde man die Unterhandlungen in der Richtung des „geringsten Widerstandes" betreiben, und das würde auf den aufrichtigen Wunsch der beiderseitigen Vertreter deuten, zu einer Schlichtung zu gelangen.

Keine günstige Nachricht

Von der Panamakanal-Arbeit. — Geld ist erschöpft, und Streit herrscht.

Panama, 12. August. Der Hilfs-Oberingenieur der Panamakanalkommission, Dauchy, reist morgen auf unbestimmten Urlaub nach New York ab. Die Kanalarbeiten zu Cabubra sind eingestellt, und die Dampf-Ausgrabungsmaschinen beiseite gestellt worden.. Es wird gemeldet, daß die Geldbewilligung des Kongresses erschöpft ist, und die Befehle betreffs Verwandlung der Panamabahn in eine doppelgeleisige einstweilen widerrufen worden sind. Hundert Mitglieder des unteren Stabes schiffen sich morgen nach New York ein.

Es soll auch ein Streit zwischen dem Generalgouverneur Magoon und dem Oberingenieur Stevens bestehen!

Gestrige Baseball-Spiele.

„National League."

Chicago, 12. Aug. Die Chicagoer wurden im heutigen Wettspiel von den Brooklynern mit 10 zu 2 geschlagen.

St. Louis, 12. Aug. Die New Yorker Gäste besiegten heute die St. Louiser vollständig mit 2 zu 0.

Pittsburg, 12. Aug. Mit 8 zu 3 siegten heute die Pittsburger über die Philadelphier Gäste.

Cincinnati, 12. Aug. Im heutigen Wettspiel schlugen die Cincinnatier vollständig die Bostoner mit 2 zu 0.

„American League."

Boston, 12. Aug. Wegen Regens wurde das, hier heute angesagte Wettspiel zwischen den C h i c a g o e r n und den Bostonern verschoben.

Washington, D. C., 12. Aug. Auch das Wettspiel zwischen den Washingtonern und den Clevelandern wurde wegen Regens verschoben.

Philadelphia, 12. Aug. Die Philadelphier schlugen heute die St. Louiser mit 6 zu 4.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Bretagne von Havre.

Auf mehr, als 100

Kommt die Zahl der neuerdings berichteten Gelbfieberfälle.

Schneidiges Vorgehen.

Wahrscheinlich jetzt alle Fälle prompt berichtet.

Quarantänemaßnahmeu stören auch öffentliche Arbeiten.

Zisternen und Moskitos.

New Orleans, 12. Aug. Nach Berichten, welche bis zum Einbruch der heutigen Nacht bekannt gegeben wurden, ist bestimmt zu erwarten, daß die Zahl der heutigen Gelbfieberfälle über 100 hinausgehen wird! Denn schon um 5 Uhr Abends waren amtlich 75 neue Erkrankungen und 7 Todesfälle gemeldet, nebst etwa 15 neuen Seuchenheerden. Darnach ist nicht zu bezweifeln, daß die Gesammtzahlen für heute alle bisherigen Ausweise übersteigen werden. Es hängt dies aber hauptsächlich mit den Bemühungen des Marinehospitaldienstes zusammen, alle verdächtigen Fälle aufzujagen und sie von Sachverständigen beobachten zu lassen.

Heute hatten die Stabsärzte des Marinehospitaldienstes ihre erste wirkliche Probe zu bestehen. 17 solcher waren in jeder der 17 Wards der Stadt an der Arbeit, mit Zweig-Hauptquartier, unter der Oberleitung von Dr. J. H. White. So gelang es, die Räumlichkeiten in allen Theilen der Stadt, wo Fieber bestehen könnte, zu durchstöbern. Einer dieser Stabsärzte berichtete allein 6 neue Erkrankungsfälle in einer einzigen Familie; zwei der Betreffenden starben, ehe ärztlicher Beistand zur Stelle war. Im Ganzen berichtet dieser Arzt 50 neue Fälle!

Dr. White hat ein Ultimatum an die Aerzte dahier erlassen und sie warnend darauf aufmerksam gemacht, daß der erste Arzt, welcher auf einer Versäumniß, sämmtliche echten u n d verdächtigen Erkrankungsfälle, die in seinen Bereich kommen, prompt einzuberichten, betroffen wird, Verfolgung und exemplarische Bestrafung zu gewärtigen hat. Diese Drohung hat denn auch allem Anschein nach bereits die gewünschte Wirkung erzielt; es ist ziemlich sicher, daß jetzt jeder derartige Erkrankungsfall angezeigt wird, sobald man ihn entdeckt.

Der Schutzverband der Steuerzahler übersandte der Kloaken- und Wasserbehörde eine Abschrift einer Reihe Resolutionen, worin darum ersucht wird, daß die geplante städtische Filtrirungsanlage so bald, wie möglich, fertiggestellt, und daß das Aufgeben sämmtlicher Zisternen angeordnet wird, um neue Moskitozüchtungen zu verhindern, im Einklang mit den Bestimmungen des Marinehospitals.

Gouverneur Vardaman von Mississippi hat ein Rundschreiben an die Mitglieder der dortigen Staatslegislatur gerichtet, worin er anfragt, ob sie die Summe von $50,000 bewilligen würden, um die Kosten der Aufrechterhaltung der Quarantäne gegen den Staat Louisiana zu decken; mittlerweile soll irgend eine Bank diese Summe vorstrecken.

Die Regierung hält es für unbedingt nothwendig, noch mehr Fonds zur Verfügung zu haben, damit die erlassenen Bestimmungen gehörig durchgeführt werden können. Die jährliche Staatsbewilligung für die Bekämpfung dieser Krankheit beträgt nur $3000 und ist schon fast völlig aufgebraucht.

Dr. Reginald B. Leach von St. Paul, Minn., traf heute hier ein, um seine Theorie betreffs Arsenikfäure als Verhinderungsmittel gegen Gelbfieber zu erproben. Er kommt auf Ersuchen hervorragender Bürger und im Interesse der Wissenschaft.

Der Aerzteverband des Distrikts New Orleans ernannte einen Ausschuß, um die Experimente nachzuprüfen, welche Dr. Leach vornehmen wird, und später darüber Bericht zu erstatten.

Die Quarantäne, welche jetzt in allen Theilen des Staats Louisiana zu Kraft besteht, verursacht Beeinträchtigung der Arbeit sowohl der Staats-, wie der Bundesingenieure. Dies ist besonders der Fall hinsichtlich des Baues neuer Strombämme, Inspizirung der alten und Ausbesserung der eingestürzten oder sonstwie durch das Hochwasser beschädigten.

Statt daß die Staatsingenieure die Strombämme inspiziren können, wie sie sollten, sind sie vorerst in ihren Bureaus dahier sozusagen eingesperrt. Am Montag aber sollen die Ingenieure ihre jährliche Inspektionsfahrt auf Booten der Bundesregierung beginnen, welche man indeß noch ausräuchern wird, ehe irgend etwas oder irgend ein Passagier an Bord kommt. In den verschiedenen Orten am Fluß entlang wird die Körpertemperatur der Leute festgestellt werden. Nur wenn sie zur Zeit der Ankunft vor St. Joseph, La., noch bei guter Gesundheit sind, soll ihnen gestattet werden, nach anderen Plätzen weiterzufahren.

Das Nothfallhospital dahier hat gegenwärtig 34 Gelbfieberfälle unter Behandlung. 31 Todesfälle sind im Ganzen aus diesem Hospital berichtet worden; andererseits wurden 32 gewesene Gelbfieberkranke aus dem Hospital als geheilt entlassen. Dies bringt die Gesammtzahl der Aufnahmen dieser Art auf 97.

Jackson, Miss., 13. Aug. Auch gestern ist kein einziger Gelbfieberfall aus dem Staat Mississippi gemeldet worden, welche sonach als völlig frei von dieser Seuche betrachtet werden darf.

Gouverneur Vardeman hat auf seine erwähnte Rundfrage bereits von den meisten Mitgliedern der Staatslegislatur Antworten erhalten, aus denen hervorgeht, daß dieselben gewillt sind, jede Anleihe gutzuheißen, die er vor der nächsten Tagung der Legislatur aufnehmen mag, um Mittel zur Durchführung der Staatsquarantäne zu erhalten. Bis jetzt hat die Staatsgesundheitsbehörde nur $5000 pro Jahr zur Verfügung, und diese reichen nicht aus, wenn die Quarantäne längere Zeit aufrechterhalten werden soll.

New Orleans, 13. Aug. Amtlich wird gemeldet, daß bis 6 Uhr gestern Abend 105 neue Gelbfieberfälle, sowie 9 Todesfälle, und ferner 24 neue Seuchenheerde einberichtet wurden.

Es wird auf allen Seiten zugegeben, daß die Verhältnisse s e h r s c h l i m m sind; dennoch hoffen die Beamten, daß die Ergebnisse der nächsten drei Tage eine entschiedene Wendung zum Besseren zeigen werden.

Appell an Präsident Roosevelt.

Denkschrift über Abschiebung betagter Einwanderer.

New York, 12. Aug. Die Ausschließungen und Abschiebungen auf Grund ungünstig lautender ärztlicher Atteste haben auf Ellis Island in der letzten Zeit große Dimensionen angenommen, und hauptsächlich wurden davon betagte Leute betroffen, welche sich zu ihren hier wohnenden Kindern begeben wollten, die in manchen Fällen die Fahrkarte schickten und hier auf sie warteten. Wenn auch in vielen Fällen das Deportationsurtheil der Inquisition in Washington verworfen wurde, so sind doch viele Eltern, welche hier ihre Kinder besuchen wollten, deportirt worden. Dieser letztere Umstand hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung vieles böses Blut verursacht, und wie neuerdings von zuverlässiger Seite versichert wurde, wird eine Denkschrift an Präsident Roosevelt vorbereitet, in welcher des Präsidenten Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit gelenkt und er ersucht werden wird, Abhilfe zu schaffen.

O[illegible]er elektrischen Stroms.

Sohn eines Staatssenators in Kansas.

Wichita, Kans., 12. Aug. Der 20jährige Harry K. Stewart, Sohn des Staatssenators J. H. Stewart dahier, wurde heute zufällig „elektrisch hingerichtet." Er war behilflich, in der Kraftanlage der „Wichita Railroad & Light Co." einen Kondensirungsapparat in Bewegung zu setzen, — als sein entblößter Arm mit einem leider ungeschützten Schaltbrett in Berührung gerieth. Ein Strom von 500 Volten ging durch seinen Körper und tödtete ihn augenblicklich.

Muthmaßliches Wetter.

Sehr heiter klingt die Voraussage nicht.

Washington, D. C., 12. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Theilweise bewölkt am Sonntag; wahrscheinlich Regenschauer und kühler im mittleren Theil.

Am Montag wahrscheinlich gleichfalls zum Theil trübe; w ä r m e r im mittleren und südlichen Theil; veränderliche Winde.

Dieselbe Voraussage gilt, soweit der Sonntag in Betracht kommt, auch für Indiana, während am Montag dort bestimmt Regenschauer eintreten sollen, gleichfalls mit wärmerer Temperatur. Für Michigan wird schönes Wetter am Sonntag und Montag prophezeit, und leichte nördliche und dann östliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Theilweise wolkig am Sonntag; S t r i c h r e g e n am Montag; keine entschiedenen Temperaturveränderungen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr 76 Grad, um 4 Uhr 75, um 5 und 6 Uhr Abends noch dasselbe, um 7 Uhr Abends und um 8 Uhr 76 Grad. Die höchste Temperatur des Tages, nämlich 92 Grad, herrschte um 11:40 Uhr Vormittags, die niedrigste Temperatur, nämlich 72 Grad, um 6 Uhr Morgens. Die Durchschnittstemperatur war 82 Grad, was 11 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag war. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, nämlich 15 Meilen pro Stunde, um 1 Uhr Morgens und kam um diese Zeit von Nordosten. Die Brise vom See that ihr Bestes, die Hitze erträglicher zu machen, während andererseits wiederum der hohe Feuchtigkeitsgehalt der Luft sie verschlimmerte!

Lokalbericht.

Das alte Thema.

Mayor Dunne spricht in Milwaukee über Verstadtlichung.

Gegen die Hellseher.

Chef Collins will denselben zu Leibe gehen. —Sergeant Wooldridge erhält das Kommando.—Barrett gerechtfertigt. — Sterblichkeits-Statistik.

Mayor Dunne hat gestern in Milwaukee auf dem Piknik der dortigen vereinigten Irländer-Verbände eine längere Rede gehalten, und zwar hat er zum Thema derselben sein ständiges Steckenpferd: die Verstaatlichung, bezw. Verstadtlichung öffentlicher Nutzanstalten, gewählt. Redner stellte die Behauptung auf, daß der weitaus größte Theil aller Korruption, des Bestrebens, sich auf unredliche Weise zu bereichern, darauf zurückzuführen sei, daß Privatkorporationen und Individuen monopolistische Befugnisse und Vorrechte übertragen worden sind, welche der Bund, bezw. die Einzelstaaten und die Ortsgemeinden nie aus den Händen hätten geben sollen. Auf Machenschaften, um solche Privilegien durch Beamtenbestechung zu ergattern oder sich im Besitz derselben zu behaupten, auf die Möglichkeit, privaten Nutzen zu ziehen aus Einrichtungen, welche nur dem Gemeinwohl dienen und das Gesammtinteresse fördern sollten, seien mindestens 75 Prozent der Skandale zurückzuführen, durch welche unser öffentliches Leben in einen üblen Geruch gebracht wird. Alle wohlmeinenden, ehrlichen und redlichen Bürger sollten es deshalb als ihre heilige Pflicht betrachten, für die Verstaatlichung, bezw. die Verstadtlichung aller gewissermaßen öffentlichen Verkehrsanstalten und sonstigen Betriebe einzutreten, welche sich ihrem Wesen nach dafür eignen. Daß Einrichtungen, welche ihrer ganzen Natur nach monopolistisch sein müssen, falls sie den Anforderungen sollen entsprechen können, die man an sie stellen muß, sollte jedem denkenden Menschen einleuchten. Das Privatmonopol kenne als Hauptzweck nur den, möglichst hohe Gewinne für seine Nutznießer zu erzielen. Es werde deshalb stets darauf bedacht sein, möglichst wenig zu leisten und das Publikum dafür einen möglichst hohen Preis zahlen zu lassen. Das öffentliche Monopol andererseits gehe nicht darauf aus, Profite zu erzielen, sondern dem Publikum für einen möglichst niedrigen Preis möglichst viel zu bieten. Eisenbahnen, Telegraphen-Leitungen, die Packetpost und ähnliche Einrichtungen sollten deshalb von der Bundesregierung übernommen werden, lokale Verkehrsanstalten und andere örtliche Monopole von den Stadtgemeinden.

In anderen Ländern sei man in dieser Hinsicht den Ver. Staaten voraus. Von allen zivilisirten Ländern der Welt seien es zur Zeit nur noch drei, in denen die Regierung nicht den elektrischen Nachrichtendienst, das Telegraphenwesen, als öffentliches Monopol versieht, es seien das Costa Rica, Honduras und — die Ver. Staaten von Nord-Amerika. Nirgends sonst sei deshalb auch der Depeschenverkehr ein so kostspieliger wie bei uns. Was das Straßenbahnwesen anbelange, so seien auch in dieser Hinsicht viel europäische Städte den amerikanischen mit gutem Beispiele vorangegangen, und zwar in jeder Hinsicht mit bestem Erfolg.

Zum Schluß ermahnte der Mayor seine zu festlichem Thun versammelten Milwaukee'r Stammesgenossen, sich in der neuen Heimath als gute, gemeinsinnige Bürger zu bethätigen, nur für Amtskandidaten zu stimmen, von denen sich erwarten lasse, daß sie für das Rechte eintreten werden, und das Prinzip stets höher zu achten, als diesen oder jenen Mann, für den man persönlich eingenommen sein möge, vor Allem aber höher, als den schnöden Mammon.

Bald nachdem er seine Rede gehalten, trat der Mayor wieder die Rückreise nach Chicago an.

* * *

Polizeichef Collins, der sich, nachdem er seiner Ansicht nach dem öffentlichen Glücksspiel binnen kürzester Frist den Garaus gemacht, auf die Bekämpfung der Winkelbörsen geworfen, will demnächst auch den Wahrsagern, Hellsehern, berufsmäßigen „Medien", kurz all' dem Gelichter zu Leibe gehen, das in mehr oder weniger plumper und gesetzwidriger Weise auf die Leichtgläubigkeit des lieben Publikums spekulirt und diesem sänftlich das Fell über die Ohren zieht. Mit der Leitung dieses besonderen Feldzuges will der Chef den dienstbeflissenen Sergeanten Wooldridge betrauen, der auf diesem Gebiete schon beträchtliche Uebung hat. Der Chef schätzt, nach den von ihm angestellten Erhebungen, daß die Zahl der „Gewerbetreibenden", auf die er's abgesehen hat, sich in Chicago auf rund 800 beläuft. Er glaubt jedem und jeder Einzelnen davon mit der Schärfe des Gesetzes beikommen zu können, falls ihm Diejenigen beistehen, welche von einem solchen Gauner oder einer solchen Gaunerin gerupft worden sind. Ganz besonders hat es der Chef auf vorgebliche Hellseher abgesehen, die, „kraft der ihnen auf übernatürlichem Wege zugegangenen Winke" ihren Kunden rathen zu können erklären, daß sie ihre Ersparnisse oder sonstige Mittel, über die sie verfügen mögen, in bestimmten Aktienunternehmen anlegen sollen. Natürlich erweisen sich die betreffenden Unternehmungen als oberfaul, die Hellseher aber, welche mit den Machern in enger Geschäftsverbindung stehen, streichen vergnügt die Kommission ein, welche sie von den „Einlagen" der Hineingelegten abbekommen. —Merkwürdiger Weise ist der Chef auf das Treiben dieser Klasse von Gaunern durch eine Mitschuldige derselben aufmerksam gemacht worden, eine vorgebliche Hellseherin Namens Anna D. Hupka, die ihr Hauptquartier im Wellington-Hotel aufgeschlagen hatte. Frau Hupka behauptet, sie hätte sich im guten Glauben an die Reellität der „Rapid Transit Amusement Co." und eines gewissen John Abrams zur Agentin für dieselben hergegeben, ihnen auch verschiedene Kunden zugewiesen, aber die versprochenen Kommissionszahlungen nicht erhalten, weshalb sie gegen die Leute klagbar werden wollte. Als Wooldridge sich gestern auf die Suche machte, waren weder die Leute von der „Rapid Transit Amusement Co." noch Abrams mehr da zu finden, wo sie bisher ihre Kundschaft angeblich über den Löffel balbirt hatten. Als Präsident der Amusement Co. hatte sich ein gewisser John Dew aufgethan, der als Sekretärin eine gewisse Frau L. S. N. Hood zur Seite gehabt hat. Abrams operirte auf eigene Hand. Frau Hupka meint, Abrams allein müßte durch ihre Vermittelung gegen $5,000 „gemacht" haben. Als Opfer des Burschen bezeichnet sie unter Anderen den John W. Trost, Nr. 285 Ontario Straße, und Frau Elizabeth Ninabook, sowie ein Frl. Minnie Heinig aus Milwaukee. Abrams hatte seinen Unterschlupf im Hause Nr. 1832 Indiana Avenue und soll eine große Anzahl von Dummen gefunden haben.

Der countyräthliche Ausschuß, welcher die angeblichen „Unregelmäßigkeiten" in Sheriff Barretts Office in Bezug auf die im Streikdienst angestellt gewesenen Hilfs-Sheriffs ausgefertigter Lohnliste für den Monat Juni geprüft hat, ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese Liste sich in bester Ordnung befindet. Nur ein Name hätte nicht darauf gehört, und der gehört einem Kerl, der schwindelhafter Weise doppelten Lohn hat ziehen wollen, dem man aber das Spiel verdorben hat. Der Ausschuß wird am Montag berichten und empfehlen, daß die Rechnung zur Zahlung angewiesen werde.

Nach dem Wochenausweis des Gesundheitamtes ist in vergangener Woche die Zahl der zur Meldung gelangten Todesfälle, mit der Vorwoche verglichen, zwar um 28 zurückgegangen, sieht man sich aber die unten folgende vergleichende Tabelle an, so zeigt es sich, daß dieselbe wenig Beruhigendes enthält. Von der Gesammtzahl der Todesfälle (539) entfallen nicht weniger, als 200 auf die Rubrik akute Eingeweide-Krankheiten, und von den gestorbenen Personen sind 222 Kinder im Alter von fünf Jahren und darunter, 169 Kinder im ersten Lebensjahr gewesen! Verhältnißmäßig groß ist die Zahl der durch Typhus verursachten Todesfälle (8) gewesen, und auch die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Diphtherie hat zugenommen. Als ein ganz außerordentliches Vorkommniß ist es zu betrachten, daß nur ein Fall von Selbstmord auf der Liste verzeichnet steht. — Alles Nähere besagt die nachstehende Tabelle:

	Aug. 12. 1905	Aug. 5. 1905	Aug. 13. 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	539	567	496
Jährliche Todesrate, per 1000	14.11	14.85	13.41
Nach Geschlechtern:			
Männlich	304	322	279
Weiblich	235	245	217
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	169	170	136
Zwischen 1 und 5 Jahren	53	47	42
Ueber 60 Jahre	103	91	84
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	200	129	112
Schlagfluß	16	14	6
Bright'sche Nierenkrankheit	30	38	29
Luftröhren-Entzündung	8	9	4
Schwindsucht	36	71	56
Krebs	21	32	22
Krämpfe	6	14	9
Diphtherie	6	3	1
Herzkrankheiten	37	38	41
Masern	1	0	1
Nervenkrankheiten	17	19	16
Lungenentzündung	30	30	20
Scharlachfieber	1	1	3
Hitzschlag	5	0	1
Selbstmord	1	5	12
Typhus	8	6	8
Unfälle und Gewaltthaten	34	37	52
Keuchhusten	4	4	4
Alle anderen Ursachen	108	116	99

Auf Ersuchen des Wasseramts, welches verhindern will, daß infolge von Wasservergeudung durch rücksichtlose Parteien in dieser heißen Zeit Wassernoth in Wohnungen verursacht wird, hat der Polizeichef seine Mannschaften angewiesen, gegen alle Personen einzuschreiten, welche außerhalb der Zeit, in welcher das statthaft ist, Leitungswasser zum Sprenkeln von Rasenplätzen oder für ähnliche Zwecke gebrauchen.

Den Polizeiinspektoren ist gestern vom Chef die Ankündigung zugegangen, daß alle Gesuche an Eisenbahn-Gesellschaften um Freipässe für Polizeibeamte fortan von ihm, dem Chef, unterzeichnet werden müßten, und er würde lediglich solche Gesuche befürworten, bei denen es sich um Dienstreisen handelt. Die Paß-Schnorrerei, sagt der Chef, müsse aufhören unter der Verwaltung eines Mayors, der seine Eisenbahn-Fahrten aus eigener Tasche bezahlt.

Von Neuem werden Klagen darüber laut, daß die Sanitär-Abtheilung des Gesundheitsamtes Beschwerden, die ihr über sanitäre Mißstände zugehen, nicht berücksichtige. Der Vorsteher der betr. Abtheilung hatte ursprünglich Verwahrung dagegen eingelegt, daß das neueingerichtete Beschwerde-Bureau derartige Klagen entgegennimmt, sich aber dann auf ein Machtwort des Gesundheitskommissärs Whalen hin dazu verstanden, die Klagen auch auf diesem Umwege anzunehmen, vorausgesetzt, daß er über die angestellten Untersuchungen nicht an das Beschwerde-Bureau zu berichten brauchte. Es stellt sich nun aber heraus, daß das Sanitär-Bureau sich die Untersuchungen entweder gänzlich erspart, oder dieselben auf die lange Bank schiebt. Komm. Patterson verspricht, auch in diese Abtheilung mehr Zug zu bringen.

Die eisernen Gitter in dem Verbindungsbau zwischen Rathhaus und Countygebäude sind gestern geschlossen worden, um nicht wieder geöffnet zu werden, bis die Vermauerung des Durchganges sie überflüssig macht.

Diamantenschmuggel.

Chicago angeblich der Hauptsitz einer Schmugglerbande.

Ein Backfisch auf Reisen.

Einbruch. — Spieler verhaftet. — Kraftwagen ohne Nummer. — Frau Baker noch betäubt. — Ein junges Mädchen wird vermißt. — Straßenbanditen.

Die Bundesbehörde und die städtische Polizei glauben einem großartigen Diamantenschmuggel auf die Spur gekommen zu sein, dessen Verüber hier in Chicago ihren Hauptsitz haben sollen. Vorläufig sind zwei Verhaftungen vorgenommen und in dem Juwelierladen 201 W. Madison Str. sind acht einkarätige, angeblich geschmuggelte Diamanten gefunden worden. Einer der Verhafteten, von der Polizei der West Chicago Avenue-Bezirkswache festgenommen, ist, wie man glaubt, ein gewisser Hy. Hoffman, doch lehnen die Behörden jede Mittheilung über den Namen, den der Mann angegeben hat, und über den Ort seiner Verhaftung ab, denn in der Hoffnung, noch mehr Schuldige entdecken und noch viele werthvolle Steine finden zu können, befleißigt man sich der größten Heimlichkeit. Hoffman ist von der W. Chicago Ave.-Bezirkswache nach einem anderen Gewahrsam gebracht worden, der ebenfalls geheim gehalten wird. Die vom Hilfs-Bundesmarschall A. A. Bach und vom Bundes-Geheimagenten John F. Scanlan entdeckten Diamanten sind dem Zollkollektor William Penn Nixon übergeben worden.

Von dem muthmaßlichen Vorhandensein von Diamantenschmugglern erfuhr zuerst die Regierung in Washington, die den genannten Geheimagenten mit einer Untersuchung beauftragte. Gestern erfolgte dann die Verhaftung des Mannes, den man für Henry Hoffman hält, seitens der städtischen Polizei. Die bei ihm gefundenen großen und werthvollen Diamanten wurden in das Werthgelaß der genannten Polizeiwache gethan. Geheimagent Scanlan erwirkte später vom Bundeskommissär einen Haussuchungsbefehl für die W. Chicago Ave.-Bezirkswache und den Juwelierladen 201 W. Madison Str. sowie für andere, nicht bekannt gegebene Orte, die noch nach geschmuggelten Diamanten durchstöbert werden sollen. Auf der erwähnten Bezirkswache wurde dem Agenten gesagt, er werde die im Werthgelaß befindlichen Diamanten erhalten, so bald der Polizist, dem das Geheimniß des Verschlusses bekannt ist, morgen auf die Wache kommen werde.

Wie man glaubt, sind von der Schmugglerbande Diamanten im Werthe von Tausenden von Dollars an hiesige Händler verkauft worden, und die Behörden sind bemüht, diese Händler ausfindig zu machen. Hoffman erklärte auf der W. Chicago Ave.-Bezirkswache auf Befragen, er habe etwa vierzig Karat Diamanten von England gebracht, weigerte sich aber mehr zu sagen, selbst, wie er sagte, auf die Gefahr hin, auf fünf Jahre in's Zuchthaus wandern zu müssen. Auf Grund dieser Angaben und anderer von ihm ermittelter Thatsachen vermuthet Scanlan, daß Chicago der Hauptsitz der Schmuggler und Hoffman ihr Vertrauensmann ist.

In der Person von L. J. Bohl, einem Juwelier auf der Westseite, hat sich die Polizei eines zweiten angeblich an dem Schmuggel Betheiligten versichert; Bohl soll Hoffman mit Diamantenkäufern bekannt gemacht haben. Beide, Bohl und Hoffman, werden morgen auf Grund von Bundes-Verhaftsbefehlen der Einführung von Diamanten in das Bundesgebiet ohne Zahlung von Zoll angeklagt werden. Es stehen morgen auch noch weitere Verhaftungen bevor, falls die Nachforschungen des Hilfsmarschalls Bach und des Agenten Scanlan inzwischen den erwarteten Erfolg gehabt haben. Das Werthgelaß in der West Chicago Ave.-Bezirkswache soll morgen früh geöffnet werden und die etwa 20 Karat wiegenden Diamanten werden dann ebenfalls dem Zollkollektor ausgehändigt werden.

Hoffman wurde, wie man später erfuhr, in einer Schankwirthschaft an Robey Str. und Chicago Ave. verhaftet, zusammen mit Bohl, als dieser einen werthvollen Diamanten zu verkaufen versuchte.

Einen unfreiwilligen Gast beherbergte die Harrison Str.-Bezirkswache. Die hiesige Polizei war von Detroit aus telegraphisch von der bevorstehenden Ankunft von Glen Kelly, der siebzehnjährigen Tochter einer reichen Detroiter Familie, verständigt und ersucht worden, die junge Dame in Empfang zu nehmen. Diese hatte, wie sie später erzählte, nach einem Streit mit ihrer Mutter den Entschluß gefaßt, ihr Elternhaus zu verlassen und sich Chicago anzusehen. Mit einer Handtasche, enthaltend drei Diamantnadeln und vier Diamantringe im Gesammtwerthe von $500, sowie $100 in baarem Gelde, machte sie sich heimlich auf den Weg und war nicht wenig überrascht, bei ihrer Ankunft mit der Grand Trunk-Bahn gleich polizeilich beschützt und der Obhut der Matrone Keegan auf der Harrison Str.-Bezirkswache übergeben zu werden. Ihre Mutter, die gleich vermuthet hatte, daß das Töchterlein sich nach Chicago gewendet habe, und ihr Oheim, William A. Fleet von der Güterabtheilung der Grand Trunk-Bahn, kamen später auf telegraphische Nachricht hierher und holten die junge Ausreißerin heim.

Einbrecher, die vermuthlich durch ein offenes Fenster eingestiegen waren, stahlen aus der Wohnung von Russell Freeman, 4 Aldine Square, Schmucksachen im Werthe von $75. Die Stanton Ave.-Bezirkswache wurde benachrichtigt, die Polizei hat aber noch keine Verhaftungen vorgenommen.

Die „Klubräume" im Hause 1275 Clark Str. erhielten Besuch von Detektives aus den Amtsräumen des Polizeichefs Collins. Edward Jones, W. K. Branch und Edward C. Rentz wurden unter der Anklage des Glücksspiels verhaftet.

M. A. Hill, ein Chauffeur für eine Firma an Michigan Ave. und 12. Str., wurde vom städtischen Fuhrwerksinspektor wegen Fahrens ohne Nummerplatte am Kraftwagen verhaftet. Er hinterlegte auf der Harrison Str.-Bezirkswache Bürgschaft bis morgen.

Frau Ella Baker, 874 W. Madison Str., die, wie berichtet, gestern früh vor dem Hause 58 Warren Ave. bewußtlos gefunden wurde, war gestern nicht imstande, der Polizei zu erklären, was ihr zugestoßen ist. Die Aerzte im County-Hospital, wohin man die Frau gebracht hatte, konnten auch nicht feststellen, ob die andauernde halbe Betäubung auf Verletzungen oder auf die Wirkung eines Betäubungsmittels zurückzuführen ist. Der von der Stadt abwesende Gatte der Frau Baker ist vom Zustande seiner Frau unterrichtet worden.

Auf der Woodlawn-Bezirkswache ist angezeigt worden, daß Fräulein Mayme Straub, 218 60. Str., seit mehreren Tagen vermißt wird. Die Angehörigen des jungen Mädchens können sich dessen Abwesenheit nicht erklären, da, wie sie sagen, für die Vermißte kein Grund vorgelegen hat, ihr Heim zu verlassen. Sie glauben zwar, daß sie sich auf dem Lande zum Besuch bei Verwandten aufhält, haben es aber, weil sie nichts von sich hören läßt, für gerathen gehalten, der Polizei Mittheilung zu machen. Fräulein Straub ist 21 Jahre alt und von schmächtigem Körperbau.

Die „fliegende" Abtheilung des Polizeichefs verhaftete gestern Elmer Anderson, 552 31. Str., und Michael Fitzgerald, 2910 Lowe Ave., unter dem Verdacht, den am 21. April an dem Knopffabrikanten Edward Herron verübten Raub begangen zu haben. Herron wurde an jenem Tage an 29. und Halsted Straße auf der Plattform eines südwärts fahrenden Wagens der Halsted Str.-Linie von zwei Männern furchtbar mißhandelt und um $205 beraubt. Er verklagte später die Chicago City Railway Co. auf $50,000 Schadenersatz unter der Angabe, daß der Schaffner dem Ueberfall ruhig zugeschaut habe, ohne ihm Hilfe zu leisten.

Die der Polizei nicht unbekannten Verhafteten sind von drei Fahrgästen jenes Wagens und Herron selbst als die Verüber des Raubanfalles erkannt worden, leugnen aber ihre Schuld ab. Sie sind auf der Polizeihauptwache.

Stehen zu Mersch.

Stadtväter und Bürger von Evanston halten zu dem Gemaßregelten.

Ald. Schimberg von Evanston, Ald. Norcutt, Ald. Kappleman und fast die gesammte Wählerschaft von South Evanston steht in dem Streit mit Kapitän Mersch, welchen der militärische Polizeichef Frost sozusagen vom Zaun gebrochen hat, auf Seiten des Kapitän Mersch. Gestern Abend fand im Geschäftslokale des Ald. Schimberg, der Vorsitzer des Stadtraths-Ausschusses für Polizeiangelegenheiten ist, in dieser Sache eine Bürgerversammlung statt. Mayor Barker war zu derselben eingeladen worden und hatte sich auch eingefunden, sagte aber, er wüßte nicht, welche Anklagen Chef Frost vor der Zivildienst-Kommission gegen Kapitän Mersch zu erheben gedenkt. Ald. Schimberg hat auch mit dem Präsidenten der Zivildienstkommission und mit Chef Frost über die Sache Rücksprache genommen.

Der Präsident der Zivildienst-Kommission wußte „amtlich" von der Angelegenheit überhaupt noch nichts, Frost verhielt sich zugeknöpft und wollte sich über seinen „Fall" nicht äußern. Es heißt, er würde vor der Zivildienst-Kommission Klage führen, daß Kapitän Mersch mit ihm, seinem Vorgesetzten, nicht in wünschenswerther Harmonie zusammengearbeitet habe; besonders hätte er's an gutem Willen fehlen lassen zur Durchführung der Bestimmungen, welche er, Frost, zur Hebung der Mannszucht bei der Polizeimannschaft getroffen hätte.

Opfer der Hitze.

Der Arbeiter John Ryan wurde gestern Nachmittag, als er an 47. und Halsted Straße stand, von der Hitze überwältigt. Polizisten von der Viehhöfe-Bezirkswache trugen ihn in eine Apotheke, wo er sich etwas erholte; später brachte man ihn in das Provident-Hospital. Ryan ist 38 Jahre alt und wohnt 745 West 38. Place.

— Daß einer berühmt wird, merkt man oft daran, daß gewisse Freunde anfangen, mit ihm zu prahlen.

Worte können nicht schildern,

Was ich von juckendem und blutendem Eczema zu leiden hatte,

Bis ich durch Cuticura geheilt wurde.

„Keine Worte können die Qualen schildern, welche ich fünf Jahre lang durch juckendes und blutendes Eczema litt. Mein Körper und Gesicht waren mit Wunden bedeckt. Nie in meinem Leben mußte ich so schreckliche Qualen ertragen, und ich sehnte mich nach dem Tode, dessen Nähe ich fühlte. Ich hatte Aerzte und Arzneien ohne Erfolg versucht, aber meine Mutter bestand endlich darauf, daß ich es mit Cuticura versuchen sollte. Mein Zustand besserte sich schon nach dem ersten Bade mit Cuticura-Seife und nach einmaliger Einreibung mit Cuticura-Salbe, und ich war bald wieder ganz gesund. (Gezeichnet) Frau A. Elson, Bellevue, Mich."

Unmenschlich.

Schwerverletzter im Countyhospital nicht aufgenommen.

Spielte mit Streichhölzern.

Weichensteller verunglückt beim Wagenkuppeln.—Straßenkehrer von der Car erfaßt. — Rangirlokomotive bricht einem Knaben die Glieder. — Kind überfahren.

Nicht weit von der südlichen Stadtgrenze, außerhalb des Weichbildes, wurde ein Arbeiter der Santa Fe-Bahn, der 19jährige Henry Kienitz, gestern Nachmittag von einer Lokomotive erfaßt und erlitt schmerzhafte Quetschungen an der rechten Hüfte. Der Aermste wurde nach dem County-Hospital geschafft, wo man ihm jedoch Aufnahme verweigerte, weil er weder in Chicago wohnhaft, noch innerhalb der Stadt verunglückt sei. Die Polizei brachte ihn dann nach der Harrison Str.-Bezirkswache, wo er stundenlang ohne ärztliche Pflege harren mußte, bis die Bahnverwaltung Anstalten treffen konnte, sich seiner anzunehmen.

Frau O'Connell, 334 W. Huron Str., ließ ihre vierjährige Tochter Beatrice gestern auf eine kurze Zeit allein in der Wohnung. Als sie zurückkehrte, fand sie zu ihrem Entsetzen die Kleine in Flammen gehüllt am Boden liegend und sich schreiend herumwälzend vor. Die Mutter erstickte die Flammen so eilig wie möglich, aber das Kind war so verbrannt, daß die Aerzte im St. Marys-Hospital keine Hoffnung geben, es durchbringen zu können. Die Kleine hatte mit Streichhölzern gespielt.

Auf den Geleisen der Chicago & Northwestern-Bahn verunglückte gestern Nachmittag der Weichensteller Frank Wheeler, 380 Erie Straße. Er war damit beschäftigt, Wagen zusammenzukuppeln, und stürzte zwischen einer Lokomotive und einem Wagen zur Erde. Der Wagen ging über seine beiden Beine hinweg, die entsetzlich verstümmelt wurden. Die Polizei schaffte ihn nach dem St. Lukas-Hospital.

Der Straßenkehrer Joseph Costick, 36 Jahre alt, wohnhaft 1435 Michigan Ave., arbeitete gestern Nachmittag an der 35. und Clark Str., als eine nördlich fahrende Car der Center Ave.-Linie, die er nicht rechtzeitig bemerkte, ihn niederwarf. Die linke Hüfte und das linke Knie wurden ihm zerschunden, doch konnte er sich mit Hilfe eines Polizisten nach Hause begeben.

Mit gebrochenem linkem Arm und zerquetschter rechter Hand liegt der 12jährige George Wishard, 41 Burlington Str., im People's Hospital. Er wurde an der 16. Straße und Wabash Ave. von einer Rangirlokomotive erfaßt und verletzt.

Beim Spielen auf der Straße vor seiner elterlichen Wohnung, 5520 Wentworth Ave., wurde der zweijährige Albert Lundergraf gestern Nachmittag von einer Car der Wentworth Ave.-Linie umgerannt. Vorübergehende hoben den Kleinen auf und trugen ihn in seine Wohnung, wo es sich herausstellte, daß er das Schlüsselbein gebrochen und innerlich Verletzungen davongetragen hatte.

Charles H. Smith, 48 Jahre alt, wohnhaft Nr. 159 N. Western Ave., wurde an der 21. Straße in Folge eines Zusammenstoßes mit einer State Str.-Car vom Sitze seines Wagens herabgeschleudert und erlitt Verletzungen am Rücken und am linken Bein.

Wie Augenzeugen berichten, brachte der Motorführer einer Wentworth Ave.-Car gestern Abend den 61jährigen Daniel O'Neill dadurch zu Schaden, daß er sich weigerte, die Car zum Stillstand zu bringen, als O'Neill an der 18. Str. absteigen wollte, weil er bereits Verspätung habe. Der alte Mann sprang ab, während der Wagen etwas langsamer fuhr, stürzte zu Boden und beschädigte sich am Kopf und am linken Bein. Dann brachte der Motorführer seinen Wagen doch zum Halten, und der Verletzte wurde nach einer Apotheke gebracht, wo seine Wunden verbunden wurden. Ein Freund unternahm es, ihn nach Hause zu bringen. O'Neill weigerte sich, seine Wohnung bekannt zu geben.

In der Nacht des Wahnsinns.

Frau aus Milwaukee verirrt sich in Chicago. —Minenspekulant in Obhut.

Eine anscheinend geisteskranke Frau, welche sich Anna Whitley nannte und Milwaukee als ihren Wohnsitz angab, wurde gestern von ihrem Gatten heimgeholt. Ihr wirklicher Name ist Anna Healy, und ihr Gatte, John Healy, ist Barbier im Soldatenheim bei Milwaukee. Die Eheleute waren zum Besuch von Verwandten nach Chicago gekommen, und die Frau hatte sich im Gewühl vom Gatten getrennt. Ein Fremder, dem ihr Benehmen auffiel, ließ sie nach dem Hause zum Guten Hirten bringen, und dort fand die Polizei, welche von Healy um Nachforschungen ersucht worden war, sie wieder. Der Mann sagte, daß die Unglückliche unlängst einen Schlaganfall erlitten habe, und daß sie seither gemüthsleidend sei.

W. A. Stinchcomb, ein Minenspekulant, dessen Familie in Grand Rapids, Mich., wohnen soll, wurde gestern Nachmittag, da angeblich Spuren von Geistesstörung bei ihm bemerkbar wurden, behufs ärztlicher Untersuchung nach der Wache an der Harrison Straße gebracht. Stinchcomb hatte bis vor Kurzem eine Geschäftsstelle im Monadnock-Gebäude und wohnte im Van Buren-Hotel, 156 Van Buren Straße.

— Grabschrift. — Er lebte, widersprach und starb.

Die Jagd auf Schnellfahrer.

In Wilmette werden drei eingeheimst, zwei in Glencoe, einer in Evanston.

Wilmette schloß sich gestern Evanston und Glencoe in dem allgemeinen Kreuzzug gegen zu schnell fahrende Kraftwagenfahrer an. Kapt. Mersch von der Evanstoner Polizei, welcher bekanntlich bei dem Polizeipascha Frost in Ungnade gefallen ist und auf dreißig Tage vom Dienst suspendirt wurde, leitete die Jagd in Wilmette. In der Nähe der Central Ave. steckte er eine Strecke an der Sheridan Road ab, aber nur wenige Kraftwagen verirrten sich dahin, und noch weniger, drei, wurden wegen zu schnellen Fahrens angehalten. Die Fahrer, Chicagoer, Neil Buck, 2401 Kenmore Ave., George A. Schank, 2325 Prairie Ave., C. R. Howell, 333 Greenwood Boul., wurden verhaftet, und in Glencoe aus gleichen Gründen Frank Delano, Lake Villa, Ill., und Chas. Harris, Nr. 543 Evanston Ave. Beide ließen ihre Prozesse verschieben, bis zum 17. Aug. James Leroy, Nr. 201 Wabash Ave., Chicago, wurde in Evanston festgenommen und mußte $10, sowie die Gerichtsgebühren bezahlen.

Geo. A. Schank war der erste der in Wilmette Verhafteten. M. Meyerbier und C. Murdock, Geschäftsführer des Ravinia Park, begleiteten ihn auf das „hohe Gericht", wo Meyerbier als Wortführer sich erklären ließ, wie man die Fahrgeschwindigkeit habe feststellen können. Richter Lynn setzte es ihm auseinander und fügte auf eine weitere Frage hinzu, daß das geringste Strafmaß $10 sei, auch seien die Kosten zu bezahlen.

„Hätte ich gewußt, daß ich so billig davonkäme, würde ich Sie nicht so lange belästigt haben," sagte der Mann aus Chicago und bezahlte.

„Hier, Mensch, beginnt das Unglück," philosophirte Neil Buck, der nächste Gefangene. „Aber, ehe wir weiter gehen, Euer Ehren, sagen Sie mal, wie viel kostet's denn?" „Zehn Dollars." Mit einer bissigen Randbemerkung, daß die Ortschaft das Geld vielleicht zu Kloakenbauten benöthigte, brachte auch Buck sein Opfer dar. Nachher meinte er, weshalb denn den elektrischen Bahnwagen eine Fahrgeschwindigkeit von 25 Meilen die Stunde dort gestattet werde, während die Kraftwagenfahrer verhaftet würden, obwohl sie nur 15 Meilen in der Stunde zurücklegten, aber eine Antwort erhielt er nicht. Heute wird die Jagd fortgesetzt.

Im Dienst des Löschwesens.

Die Feuer-Versicherungspatrouille-Mannschaft fährt jetzt im Kraftwagen.

Der erste Kraftwagen im Dienst des Löschwesens in Chicago ist gestern in Gebrauch genommen worden. Derselbe gehört der Feuer-Versicherungs-Patrouille an und hat bereits mehrere Fahrten durch das Hauptgeschäftsviertel gemacht. Das Fuhrwerk erregte allgemein Aufsehen. Untergebracht ist es in der Wache jener Gesellschaft im Gebäude 176 Monroe Straße. Auf dem Wagen sind vier Sitze, sowie zwei Babcock-Löschapparate, zehn Besen, 32 Stück Oeltuch und drei Schaufeln. Kapitän O'Neill und elf Leute, sowie der Kraftwagenfahrer Abe Bloom, machten die Fahrten mit. Die erste derselben ging nach dem Gebäude 78 Franklin Str. Sowie das Feuer gemeldet wurde, sauste das Fuhrwerk aus der Wache hinaus und hielt kaum zwei Minuten später vor der Brandstätte. Alles machte dem Wagen schleunigst Platz.

Seltene Gelegenheit.

Die Hartmann Furniture & Carpet Co., 223—229 Wabash Avenue, hat das gesammte Waarenlager der Straus Furniture & Carpet Co., das einen Werth von $125,000 hat, zu einer bedeutenden Ermäßigung angekauft und wird es vom nächsten Donnerstag an zu etwa dem halben Preise zum Verkauf bringen, den die Straus Co. berechnete. Der Verkauf, der eine seltene Gelegenheit bietet, wird nicht nur in dem bisherigen Geschäftsplatze der Straus Co., an Harrison Str., Halsted Str. und Blue Island Ave., sondern auch im Geschäftslokal der Hartmann Co., 223—229 Wabash Ave., und deren Zweiggeschäft, Nr. 961—963 Milwaukee Ave., vor sich gehen. Die Straus Furniture & Carpet Co. war eine der ältesten und bekanntesten Firmen ihrer Art in der Stadt und hatte früher einen Laden an der West Madison Straße.

In Dunkelheit gehüllt.

Infolge Einrichtung eines neuen Schaltebrettes im neuen Bundesgebäude Seitens der Edison Electric Co. gingen dort gestern Abend um 7½ Uhr plötzlich alle Lichter aus, und das Riesengebäude war völlig in Dunkel gehüllt. Da das nicht vorher angekündigt war und die von dieser Unannehmlichkeit betroffenen Beamten, z. B. in der Wetterwarte, sich nicht vorgesehen hatten, so entstand eine mancherorts unangenehm empfundene Störung, bis der Maschinist den Lichtlosen einige Talglichter verschafft hatte. Nach einer Stunde brannten die elektrischen Lampen wieder.

* In seinem Zimmer im Hause Nr. 301 Clark Str. wurde gestern Nachmittag der 40jährige Frank Rickey todt aufgefunden. Da die Todesursache sich nicht feststellen ließ, wurde ein Herzleiden als wahrscheinlich angenommen. Die Leiche liegt in Rolstons Bestattungsgeschäft, Nr. 372 Wabash Ave.

— Zukunftsmusik. — Bäuerin (die von ihrem Bräutigam geschlagen wird): Das ist mer zu dumm! Du thust ja g'rad, als wenn mer scho verheirath' wär'n!

Sheas Triumph.

Er und seine Genossen beherrschen den Fuhrleute-Konvent durchaus.

Auch die Finanzverwaltung.

Die Gegner wollen jetzt versuchen, Shea durch die Verfassung die Flügel zu stutzen. — Shea faßt seinen Sieg als eine Anerkennung seiner Streikführung auf.

Wie schon gemeldet, ist Cornelius P. Shea mit 129 gegen 121 Stimmen auf dem nationalen Kongreß der internationalen Vereinigung der Fuhrleute in Philadelphia gestern wieder zum Präsidenten des Verbandes gewählt worden. Zu Aller Ueberraschung hatte Edwin Gould von New York, Sheas Hauptgegner, sich am letzten Tage von der Bewerbung zurückgezogen, und Daniel Furman, Präsident der Rollwagenfahrer-Gewerkschaft von Chicago, war Sheas einziger Mitbewerber. Furman ist nicht sehr beliebt, und das war Schuld an seiner Niederlage. Der Sekretär und Schatzmeister des Verbandes, Edward L. Turley, welcher Shea ebenfalls bekämpft hatte, wurde von Thos. L. Hughes von Chicago mit 135 gegen 113 Stimmen geschlagen.

Die sieben neuen Vizepräsidenten gehören natürlich auch der Shea'schen Gefolgschaft an. Es sind: Dennis Crane, New York; Hugh McGee, Chicago; Alexander Dijeau, San Franzisko; George F. Golden, Chicago; Christopher O'Neill, Buffalo; Edward L. Mullen, Chicago; Edw. Murphy, Chicago; Verwaltungsrath: Daniel Malloy, Dubuque, Iowa; John Geary, St. Paul; James Walsh, New Orleans.

Shea siegte mit Hilfe von Furmans eigenen Leuten; 19 der 25 Vertreter der Rollwagenfahrer stimmten für den bisherigen Leiter des Verbandes. Shea faßt den Sieg als eine Gutheißung seiner Führung des Chicagoer Ausstandes auf, obwohl die Erörterung dieser Frage zur Zeit, als gestern die Wahl stattfand, noch nicht abgeschlossen war. Nie zuvor hat in einer Gewerkschaftswahl eine solche Bitterkeit geherrscht, wie bei dieser. Selbst in den Reden, in denen Furmans Bewerbung unterstützt wurde, wurde Shea wegen der Leitung des Chicagoer Streites bitter angegriffen. Nach der Wahl erklärte dieser, er würde darauf bestehen, über jeden Punkt der Streikführung Aufklärung zu geben, und auch über die Handlungsweise eines jeden Verbandsbeamten in Verbindung mit dem Ausstande. Dies wird morgen geschehen, ehe die Versammlung auseinandergeht.

Eine volle halbe Stunde dauerte das Tohuwabohu in der Halle, nachdem Sheas Sieg auf der ganzen Linie erfolgt war. Die Shea'sche Maschine arbeitete wie geölt, und ehe die Schlußabstimmung bekannt gemacht war, hatten viele seiner Gegner sich entfernt. Diese hatten gehofft, wenigstens Turley wieder zu erwählen, um auf diese Weise Aufsicht über die Finanzverwaltung des Verbandes führen zu können. Letztere ist vollständig in den Händen Chicagoer Gewerkschaftsführer, von denen fünf der neuen Verwaltungsämter bekleidet werden. Sie stehen seit Jahren mit den Chicagoer Fuhrleute-Gewerkschaften in enger Verbindung. Sheas Gegner wollen ihn künftig bei der Abfassung der Verbandsgesetze bekämpfen. Die Verfassung ist noch nicht entworfen, und außerdem richtet sich die Spitze aller Berichte von Vollstreckungsbeamten, soweit neue Gesetzesvorschläge gemacht werden, gegen Shea und seine Politik. Die gesammte Gegnerschaft will versuchen, die Vollmachten des Verbandspräsidenten mit Bezug auf die Ausgabe von Geldern und in der Anordnung und Durchführung von Ausständen zu beschränken.

Drähte zerschnitten.

Detektives klettern auf Fernsprech-Leitungspfähle.

Die Detektives Barchard, Schubert, Rolston und Larson von der mit Aufspürung von Spielern betrauten Polizeimannschaft untersuchten gestern Jas. O'Learys Lokal in Will County, wo vordem Rennbahnwetten abgeschlossen wurden, der jetzt aber vermuthlich als „Klarirungshaus" benutzt wird. Die Detektives verfolgten die nach dem Hause führenden Kabel und Telephondrähte, fanden, daß sie bis in die Stadt führten, und machten sich an 48. Ave. und dem alten Illinois- und Michigan-Kanal an's Werk, die Drähte abzuschneiden. Dies geschah auf eine Strecke von mehr als fünfhundert Fuß östlich von der Stadtgrenze. Die Arbeit dauerte von 3 Uhr Nachm. bis Sonnenuntergang. Die Detektives stiegen auf die Leitungspfähle, vollbrachten ihr Werk ungestört und schafften eine bedeutende Menge Kabel und Draht nach der Stadthalle.

Die blinde Nellie.

Augenoperation an der blinden Löwin im Lincoln Park.

Heute wird Dr. C. H. Wall an der blinden Löwin „Nellie" in der zoologischen Abtheilung des Lincoln Parks eine Operation vornehmen, von der er erwartet, daß sie dem Thiere das Augenlicht wiedergeben wird. „Nellie" ist seit drei Jahren infolge eines Augenleidens blind, und Dr. Wall hält jetzt die Zeit zur Beseitigung des Uebels für gekommen. Die Operation soll in dem großen Thierhause hinter verschlossenen Thüren vor sich gehen. Hauptwärter De Vry wird der Patientin die Tatzen binden, und außerdem wird Chloroform zur Betäubung des Thieres angewendet werden.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Piknik der Seippschen Angestellten.

Exkursion der Luxemburger nach AltonPark. — Sommerfest der Vereinigten Männerchöre der Westseite. — Volksfest der Hannoveraner und Braunschweiger.

Zum 31. Male seit seinem Bestehen veranstaltet der Kranken-Unterstützungsverein der Angestellten von Conrad Seipps Brauerei, am heutigen Sonntag, ein großes Piknik, und zwar dieses Mal im Calumet-Grove in Blue Island. Die Vorbereitungen zu diesem Feste waren in bewährten Händen, und was nur dazu dienen kann, die Theilnehmer zu unterhalten und in eine lustige Stimmung zu versetzen, das wird vorgesehen sein. Ein großes Preiskegeln wird abgehalten werden, und alle möglichen anderen Wettspiele und Volksbelustigungen stehen in Aussicht. Es versteht sich von selbst, daß alle Mitglieder dabei sein werden, daß viele Freunde sich anschließen werden, und daß Alle höchst befriedigt von diesem Ausflug heimkehren werden. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person.

Der Humboldt Frauen-Verein veranstaltet heute, am Sonntag, im Mayfair Park, Nr. 1481 W. Montrose Ave., ein großes Piknik, zu dem, wie die ihre Freunde sich einstellen werden. Große Vorkehrungen wurden getroffen, um alle Theilnehmer durch die gebotenen Genüsse zu überraschen, sowohl was die Zahl als was die Art derselben betrifft, und wer Lust hat, einmal recht vergnügt zu sein, mitzulachen und zur allgemeinen Heiterkeit beizutragen, der wird herzlich willkommen geheißen werden. Der Verein zählt 250 Mitglieder und erfreut sich ausgezeichneter Verhältnisse. Das Fest wird voraussichtlich ein sehr hübsches werden und nimmt seinen Anfang um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cts. die Person. Die Montrose- und Elston Ave.-Cars führen zum Grove.

Eine große Exkursion nebst Piknik veranstaltet heute, Sonntag, die Sektion 1 vom Luxemburger Bruderbund von Amerika. Die Fahrt geht nach dem Alton-Park in Lemont, wo zur Unterhaltung der Theilnehmer alles auf's Schönste vorbereitet worden ist. Die Luxemburger sind als ein lustig-gemüthliches Völkchen bekannt, und wer sich in ihre Mitte begibt, wird sicher einen vergnügungsreichen Tag verleben, besonders bei diesem Fest, das in einem so schönen Park stattfindet. Hin- und Rückfahrt kostet nur 50 Cents, für Kinder unter 12 Jahren 25 Cents. Der Zug fährt um 11 Uhr Vormittags vom Union-Bahnhof ab, hält an Halsted Str., Archer Ave. und Brighton Park und geht direkt zum Alton-Park. Niemand wird bereuen, sich diesem vielversprechenden Ausflug angeschlossen zu haben.

Ein Sommernachtsfest veranstalten die Vereinigten Logen des Ordens „Mutual Protection" am heutigen Tage in Brandts Park, Elston Ave., nahe Belmont Ave. Zur Unterhaltung der Ordensbrüder und ihrer Gäste wird um sehr werthvolle Preise gekegelt werden, und auch sonstige Volksspiele und Belustigungen aller Art wurden von einem bewährten Komite vorbereitet. Auch für gute Musik ist gesorgt, und in jeder Hinsicht sind die getroffenen Vorkehrungen derart, daß das Fest voraussichtlich aus einer ununterbrochenen Reihe von fröhlichen und gemüthlichen Unterhaltungen bestehen wird. Die Mitglieder freuen sich alle auf das Fest, und wer ihren Frohsinn theilen will und mit ihnen sich seines Daseins freuen, der ist willkommen. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Heute Nachmittag veranstaltet der Exzelsior Männer-Chor ein großes Piknik im Exzelsior Park, Irving Blvd. und Drake Ave. Den Besuchern dieses Festes steht ein recht genußreicher Tag in Aussicht, denn das Festprogramm ist so reichhaltig, daß jede Geschmacksrichtung auf ihre Rechnung kommen wird. Den Liebhabern des edlen Kegelspiels winkt ein Preiskegeln, für die Kinder sind allerlei hübsche Spiele in Aussicht genommen, und den Erwachsenen werden Belustigungen aller Art geboten werden, so daß es an Zerstreuung, Unterhaltung und Erfrischung nirgends fehlen wird. Um zum Festplatz zu gelangen, benutze man die Elston Ave.-Car, Irving Park Boulevard-Car oder BelmontAve., und steige an Elston um. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Der Chicago und der Isabella-Frauen-Verein halten heute, am Sonntag, ein gemeinschaftliches Piknik in dem schattigen Louisenhain ab, wozu alle nur erdenklichen Vorbereitungen getroffen wurden. Der Festausschuß hat für gute Musik und abwechslungsreiche Vergnügungen, darunter ein Preiskegeln, bestens gesorgt und that auch sonst alles, was dazu dienen kann, den Theilnehmern die Zeit auf's Angenehmste zu vertreiben. Das Fest nimmt um elf Uhr Vormittags seinen Anfang. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person. Die Damen dieser Vereine sind gewöhnt, zu sehen, daß ihre Veranstaltungen mit Erfolg gekrönt werden, und sehen auch diesmal einem schönen Erfolg entgegen. Die Betheiligung sämmtlicher Mitglieder und Freunde wird erwartet.

Im großen, schönen Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., hält der Teutonia Frauenverein am kommenden Sonntag ein großes Piknik ab. Zu diesem Feste in der herrlichen Natur werden große Vorbereitungen getroffen, unter denen Turniere auf der Kegelbahn für Damen sowohl wie Herren in erster Linie stehen. Hübsche Preise locken zu zahlreicher Betheiligung an diesem und anderen Wettspielen, die für Jung und Alt vorbereitet werden. Bei der Beliebtheit des Vereins und bei der bekannten Hingabe der Mitglieder an ihre gemeinsame Sache kann auf großen Zuspruch und auf einen höchst vergnügten Tag mit Sicherheit gerechnet werden. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Der Anfang ist auf zwei Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Am kommenden Sonntag veranstaltet die Thusnelda-Loge Nr. 1 vom Orden der Hermannsschwestern ein großes Piknik im schattigen Louisenhain beim deutschen Altenheim. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der bewährten Präsidentin, Frau Linda Schmidt, wird sich alle erdenkliche Mühe geben, den Gästen einen vergnügten Tag zu bereiten. Auf der Kegelbahn winken den Siegern die schönsten Preise, und auch für Wettläufer und Andere sind sehr begehrenswerthe Preise ausgesetzt worden. Ein neuer Sport, Hammerschlagen, wird eingeführt werden, und in jeder Beziehung ist für Unterhaltung für Alt und Jung gesorgt worden. Folgende Damen stehen der Präsidentin thatkräftig zur Seite: Frau C. Orbach, Frau F. Maurer, Frau C. Schmidt, Frau R. Friedrichs und Frau B. Schulz. Eine zahlreiche Betheiligung an dem Fest steht zu erwarten.

Der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger veranstaltet am nächsten Sonntag im Riverview Park (Nord Chicago-Schützenpark), Belmont und Western Ave. und Roscoe Boulevard, das erste allgemeine norddeutsche Volksfest. Der Verein hat es sich angelegen sein lassen, durch Vorbereitung von Volksbelustigungen aller Art, Konzert der Garde-Jäger-Kapelle und was sonst noch alles zur Belustigung beitragen kann, den Gästen dieses Fest zu einem in jeder Hinsicht denkwürdigen zu gestalten. Alle engeren Landsleute der Vereinsmitglieder nicht nur, sondern Alle, die der norddeutschen Erde entsprossen sind, werden herzlich eingeladen, ein lustiger Tag steht ihnen in Aussicht. Anfang 2 Uhr Nachmittags, „Enne — wenn't alle is". Der Eintritt kostet nur zehn Cents.

Die Vereinigten Männerchöre der Westseite — Ambrosius, Concordia, Harugari-Männerchor und Katholisches Kasino — werden am Sonntag, dem 27. August, in dem herrlichen Luisenhain ein Sommerfest abhalten, welches in jeder Beziehung alles bisher Gebotene übertreffen wird. Es sind von dem aus 20 bewährten Herren bestehenden Komite die umfassendsten Anordnungen getroffen worden, um dieses Fest für die Besucher zu einem unvergeßlichen zu gestalten. Es werden von den genannten Vereinen folgende Massenchöre zum Vortrag gelangen: „Wohin mit der Freud", Fr. Silcher; „In der Ferne", Fr. Silcher: „Der Wald", C. Käser, und „Waldabendschein", Schmölzer. Für Volksbelustigung, wie Preisschießen, Preiskegeln u. s. w. sind namhafte Preise ausgesetzt und es dürfte lohnend sein, sich daran zu betheiligen. Für die Tanzmusik ist das bekannte Professor Hahnsche Orchester gewonnen worden. Es sollte also Niemand versäumen, diese genußreichen Stunden im Kreise der fröhlichen Sängerschaar zuzubringen. Eintrittskarten sind zum Preise von 25 Cents erhältlich.

Am Sonntag, dem 27. August, feiert die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, in Bergmanns Grove, Riverside, ein Sommerfest. Die Loge und ihre Feste erfreuen sich des besten Rufes, und die letzteren sind stets eine willkommene Veranlassung für die Mitglieder und ihre Freunde, sich für einige Stunden des Vergnügens zu vereinigen. Das kommende Fest wird darin keine Ausnahme bilden, zumal ein rühriges Komite es sich angelegen sein läßt, nichts ungethan zu lassen, was die Festfreude erhöhen könnte. Man erreicht den Grove bequem, indem man mit der Metropolitan Hochbahn (Garfield Park-Linie) bis zur 48. oder 52. Ave. fährt und dann die LaGrange-Car benutzt. Das Fest beginnt um die Mittagsstunde. Eintrittskarten sind zu 15 Cts. die Person zu haben.

Arbeitet nicht.

Die drahtlose Telegraphie versagt den Dienst.

Die Polizei ist mit ihrer Bekämpfung des Wettspieles an Bord der „City of Traverse" erfolglos geblieben. Dennoch scheint es jetzt, als ob die „schwimmende Wettbude" bald außer Dienst gestellt werden wird. Es scheint, daß die drahtlose Telegraphie, wie sie von der DeForestCo. gehandhabt wird, nicht zuverlässig ist, oder doch häufig den Dienst versagt. Die Spieler und Wettbolde, welche sich unter erheblichen Kosten an Bord des Schiffes begeben, sind unwillig, daß sie dort vergeblich auf die erhofften Nachrichten warten müssen. Gestern scheint die Geschichte überhaupt nicht gearbeitet zu haben, und die heimkehrenden Seefahrer waren dieserhalb in heller Entrüstung, sogar Diejenigen schimpften, welche ihr Geld sicher verloren haben würden, falls die eingegangenen Wetten an Schiffes Bord hätten zum Austrag gebracht werden können. In Polizeikreisen ist man nun der Ansicht, daß unter so bewandten Umständen der Besuch der „City of Traverse" mehr und mehr nachlassen werde, so daß es sich schließlich nicht mehr bezahlen würde, den Geschäftsbetrieb auf diese Weise fortzusetzen.

Von den Detektives Schubert und Harris wurde gestern im Gebäude 10003 Ewing Ave. eine Wettbude entdeckt und ausgehoben. Verhaftungen wurden zwar nicht vorgenommen, doch fanden die Beamten Listen, auf denen Wetten vermerkt waren, und nahmen dieselben mit. Auch der telephonische Apparat, mittels dessen Wettnachrichten in Empfang genommen waren, wurde konfiszirt.

Schießerei.

Ehemaliger Spezial-Polizist, angegriffen, wehrt sich seiner Haut.

In der North Ave., unter dem Gerüst der NorthwesternHochbahn, wurde gestern Abend der bis vor kurzem aushilfsweise als Polizist angestellt gewesene Michael Crybszewski von mehreren Männern angefallen. Um sich derselben zu erwehren, zog er einen Revolver und brachte damit einem seiner Angreifer, dem Nr. 76 McReynolds Straße wohnhaften John Okpidg, eine Schußwunde in die rechte Seite bei. Es kamen nann, von der Bezirkswache an der Rawson Straße, Polizisten hinzu, welche dem entstandenen Auflauf ein Ende machten und Crybszewski aus der ihn hart bedrängenden Menge befreiten. Okpidg ist nach dem Elisabeth Hospital geschafft worden. Den Crybszewski in Haft zu nehmen, hat die Polizei sich nicht veranlaßt gesehen.

Einfaches Verfahren.

In das Lokal des Schankwirths A. Hellings, Nr. 3621 Cottage Grove Ave., kamen gestern Abend zwei Männer, die in einem leichten Wagen bei dem Platz vorgefahren waren. Einer von den Beiden bestellte ein paar Glas Bier, legte einen $20-Schein auf den Schanktisch und fragte den Wirth, ob er wechseln könne. Hellings holte das nöthige Geld hervor und legte es zu dem $20-Schein auf den Tisch. Der Fremdling steckte darauf schleunigst seinen Schein wieder ein, aber das Geld Hellings' dazu, dann enteilte er mit seinem Kumpan, und Beide sprangen in den bereitstehenden Wagen, mit dem sie rasch davonfuhren. Hellings setzte ihnen nach, klagte auch einem Polizisten, der ihm in den Weg kam, sein Leid, geholfen aber hat ihm das nichts.

Niedergerannt.

Während gestern Abend der Nr. 179 Ohio Str. wohnhafte Henry Meyer die Kreuzung von Ohio und Rush Straße zu passiren bemüht war, auf welcher gerade ein lebhafter Verkehr herrschte, wurde er durch ein in rascher Fahrt daherkommendes Automobil gestreift und heftig zu Boden geschleudert. Er hat nicht unerhebliche Verletzungen erlitten. Der Lenker des Kraftwagens kümmerte sich um den Verletzten nicht, sondern setzte seinen Weg mit erhöhter Fahrgeschwindigkeit fort. Die Nummer des Wagens hat man in der Eile nicht wahrgenommen.

Verhängnißvolle Maskerade.

Steve Wochlavia, 21 Jahre, John Kaumpitz, 25 Jahre, und Michael Schemoneck, 24 Jahre alt, sämmtlich 10824 Torrence Ave., South Chicago, wohnhaft, wurden gestern von dem Polizisten Peterson in der Nähe ihrer Wohnung verhaftet. Der Beamte sah Kaumpitz und Schemoneck mit einem Frauenzimmer über die Straße gehen, dessen Gang Peterson auffiel. Er behielt die Gruppe scharf im Auge und sah plötzlich, als das Frauenzimmer seine Röcke mehr wie nöthig hob, daß es unter dem Rock Beinkleider trug. Nun nahm er das Trio fest und brachte es nach der Wache. Wochlavia, der Frauenkleider angelegt hatte, erklärte, es handle sich nur um einen Scherz. Er habe sich maskirt und sei mit seinen Kumpanen auf dem Wege nach der Wohnung eines Mädchens gewesen; sie hätten nur sehen wollen, ob das Mädchen ihn in seiner Verkleidung erkenne, oder nicht. Die Drei werden sich morgen vor dem Richter zu verantworten haben.

Eine Gespenstergeschichte.

Frau Eva Swanson, 9120 Houston Avenue, klagt der Polizei, daß in den letzten Nächten, um die 12. Stunde, auf ihrem Hof zwei weißgekleidete Gestalten, die muthmaßlich Gespenster seien, allerlei Kurzweil getrieben hätten. Unter Anderem hätten die Gespenster ihr eine Katzenmusik gebracht und ihr einige Fenster eingeworfen. Sie hätte versucht, die Gestalten mit heißem Wasser zu brühen, auch verschiedene Schüsse auf sie abgegeben, aber nichts gegen sie ausgerichtet. Nachbarn haben ein paar junge Burschen im Verdacht, die abergläubische Frau zu necken. Die Polizei wird die Gespenster einzufangen, oder anderweitig zu bannen versuchen.

* Vor dem Hause Nr. 8 Wells Str. ist gestern Abend der Fleischhändler Arthur Sauer, 174 State Str., vom Schlage gerührt worden und todt umgesunken. Der Mann war etwa 40 Jahre alt. Die Leiche ist von der Polizei nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 148 Wells Str. gebracht worden.

Wirklich mit Wasser

Wurde das Schlachtschiff „Kansas" getauft. —Wer annektirte die Champagnerflasche?

Philadelphia, 13. Aug. Zu dem erwähnten Stapellauf des neuen Bundesschlachtschiffes „Kansas" von den Gehöften der „New York Shipbuilding Co." in Camden, N. J., aus ist noch hinzuzufügen, daß dasselbe nicht mit dem, sonst gebräuchlichen Champagner, sondern nur mit reinem Quellwasser getauft wurde, aus Rücksicht auf die „Prohibitionsstimmung" im Staate Kansas, — und im Einklang mit den Wünschen des dortigen Gouverneurs Hoch, dessen Tochter, Frl. Anna Hoch, die Taufe vornahm.

Uebrigens schien die Neuerung, weder den Erbauern noch dem Schlachtschiff selbst zu behagen. Der pneumatische Apparat arbeitete beim Stapellauf schlecht, und das Schiff blieb unterwegs mehrere Minuten stecken.

Es war auch eine Schaumweinflasche bereit gehalten worden; aber Frl. Hoch ließ dieselbe zu Boden fallen und brachte dafür die Wasserflasche zum Vorschein, die sie über dem Schiffsbug zerschmetterte. Dieser Akt, obwohl er schon vor Tagen als Möglichkeit bezeichnet worden war, kam für Viele ganz unerwartet und rief bedeutende Aufregung hervor, ja sogar Verwirrung. Das machte sich Jemand auf der Zuschauertribüne zunutze, um die weggeworfene Champagnerflasche zu annektiren. Man konnte nicht feststellen, wer der Thäter war.

Nach dem Stapellauf wurde ein Bankett gegeben, auf welchem einheimischer Wein servirt wurde; aber Gouverneur Hoch und seine Tochter wollten nicht mittrinken.

Kostete 2 Menschenleben.

Ein Zugzusammenstoß in Missouri.

Neosha, Mo., 13. Aug. Eine Meile nördlich von hier ereignete sich gestern auf der Kansas City Southern Bahn ein Zusammenstoß eines Personen- und eines besonders schweren Güterzuges. Der Heizer C. H. Devers wurde augenblicklich getödtet; dem Waggondiener Chas. Conwell wurden beide Beine abgefahren, und er wird nicht mit dem Leben davonkommen. Der Lokomotivführer und ein Heizer retteten sich durch Abspringen, und die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Heldenhafter Rettungsversuch.

Kostete dem Mädchen und der Mutter beinahe das Leben.

Halifax, N. S., 13. Aug. Bei einem heldenhaften, aber erfolglosen Versuch, das Leben des Kaufmanns Henry W. Cox von hier zu retten, wären die 19jährige Marjorie Gordon und ihre Mutter— aus Hamilton, Ohio, — beinahe selber umgekommen. Cox und Frl. Gordon badeten. Ersterer wurde von Krämpfen befallen, streckte die Arme in die Höhe und sank. Das Mädchen eilte sofort zu Hilfe; Cox aber faßte sie und verschwand mit ihr! Frau Cox, die am Strande saß, verfiel in hysterische Krämpfe und konnte keine Hilfe leisten. Die Mutter des Mädchens sprang dagegen prompt in's Wasser wurde aber gleichfalls von den beiden Untergehenden gefaßt und mit hinabgezogen! Da ruderte der 10jährige Willie McDonald in einem Boote herbei und brachte alle Drei an's Gestade. Cox war bei der Ankunft am Vorstrand schon todt; dagegen gelang es nach einer Arbeit von einer Stunde, das Mädchen und die Mutter in's Leben zurückzurufen, und die Beiden befinden sich jetzt auf der Genesung.

Leset die „Abendpost".

Netter Gemahl.

Wegen Straßenbahngeld stieß er angeblich seine Frau.

Zank bei Tisch.

Scheidungsverhandlungen im Kriminalgericht. — In Amerika wurde sie seiner müde. — Spekulirte auf der Frau Geld. — Heirathete im Rausch.

Die Scheidungsklage von Maude Davis Pearce, welche, wie berichtet, erst am Freitag anhängig gemacht wurde gegen John Irving Pearce, Dichter und Sohn eines früheren Besitzers des Sherman House, ist schon gestern Nachmittag vor Richter Chetlain zur Verhandlung gekommen. Frau Pearce war hochelegant gekleidet. In ihrer Begleitung waren ihre Mutter, Frau Agnes Davis, und ihre Tante, Frau Susan Cookingham. In einer Hand hielt sie einen großen, schwarzweißen Fächer, auch ihre Bluse war schwarzweiß gestreift und ihr Rock schwarz, und in der anderen Hand hatte sie ein Fläschchen mit Riechsalz. Während ihrer Vernehmung stand ihre Mutter tröstend hinter ihr. Der Beklagte ließ sich durch einen Anwalt vertreten.

Frau Pearce schilderte dem Richter ihr eheliches Leben von der Hochzeit im Jahre 1888 an. Zwei Jahre, 1901 und 1902, hatten die Eheleute im Sherman House gewohnt, dann im Hause der Mutter der Klägerin, 2808 Michigan Avenue. Unter Thränen erzählte die Frau, daß ihr Gatte ihr gegenüber grausam gewesen sei und sie mehrmals geschlagen habe.

„Eines Nachmittags im August letzten Jahres," sagte sie, „sprach ein Grundeigenthumsmakler in unserer Wohnung vor und fragte nach Herrn Pearce. Ich antwortete ihm, dieser sei nicht daheim, und ich wüßte nicht, wann er nach Hause käme. Als ich Abends John von dem Besuch Mittheilung machte, wurde er sehr wüthend, sprang auf und schlug mich. Dann ging er fort. Das war das erste Mal, daß er sich an mir vergriff. Am 15. März wollte ich mit der Mutter und einer Base, welche mich besuchte, nach einem Thomas-Konzert gehen, und ich bat meinen Gatten um Straßenbahngeld. Er gab mir 30 Cents, und ich erklärte, das sei nicht genug. Wir hatten eine Auseinandersetzung, des Genaueren entsinne ich mich nicht, aber ich weiß, daß er mich schlug, so daß ich gegen das Bett stürzte. Der Auftritt spielte sich in unserem Schlafzimmer ab. Er war sehr häufig grausam, gewöhnlich bei Tisch, in Gegenwart meiner Mutter und unseres kleinen Söhnchens John. Einmal packte er ein Tranchirmesser und drohte, mich zu tödten. Ich versuchte, so liebevoll wie möglich ihm gegenüber zu sein."

Frau Agnes Davis, die Mutter der Klägerin, bestätigte deren Aussagen über die Mißhandlung gelegentlich des geplanten Konzertbesuches und über die Auftritte bei Tisch. Sie fügte hinzu, daß Pearce kein geregeltes Leben führte, manchmal erst um 4 Uhr früh schlafen ging und gewöhnlich, wenn er dann Mittags aufstand, schlecht gelaunt war. Frau Cookingham wurde gleichfalls vernommen.

Die Klägerin bat um Obhut über den Knaben, für dessen Unterhalt der Vater sorgen will. Der Richter verfügte, daß eine Reinschrift vom Protokoll angefertigt werde, und stellte seine Entscheidung für diese Woche in Aussicht.

Im Kriminalgerichtsgebäude verhandelte Richter Kavanagh, da er keinen anderen geeigneten Platz finden konnte, gestern über mehrere Scheidungsgesuche. Es waren zumeist Fälle, in welchen die verklagte Partei sich nicht zur Verhandlung eingestellt hatte.

Jennie Bolak erwirkte die Scheidung von Peter Bolak, den sie vor vier Jahren geheirathet hatte. Kurz darauf hatte er von ihr $800 gefordert, und da sie sich weigerte, ihm das Geld zu geben, hatte er sie mit dem Bemerken, daß er, wenn er nicht das Geld haben könnte, auch nicht Herr im Hause sei, verlassen und war nicht wieder gekommen. Die Frau hatte sich seither selbst ernährt.

Rosy Russell wurde von Wm. Russell geschieden. Das Pärchen lebte vom 21. Februar 1900 bis zum November 1902 zusammen. Die Frau hatte, wie sie gestern auf dem Zeugenstande aussagte, ihren Gatten ernähren müssen, trotzdem hat er sie angeblich noch mißhandelt und eines Nachts an den Haaren aus dem Bett geschleift.

Annie Krase, 959 W. 19. Str., ertrug stillschweigend, wie sie gestern dem Richter erzählte, alle Schwächen und unangenehmen Eigenschaften ihres Gatten geduldig, trotzdem hat er sie im September 1902 verlassen. Das Gesuch der Frau wurde bewilligt.

Jakob Whitland, 311 W. Polk Str., erzählte dem Richter gestern, zwei Monate, nachdem er seine Grethe heimgeführt hatte, sei er nach den Ver. Staaten ausgewandert und habe sich in Philadelphia niedergelassen. Seine Frau sei ihm dahin gefolgt, habe aber nur eine kurze Zeit mit ihm zusammengelebt und ihm dann gesagt, sie sei seiner überdrüssig. In derselben Stunde habe sie sich von ihm getrennt. Als er kurz darauf nach Chicago übersiedelte, habe er sich mit ihr zu versöhnen und sie zu bewegen versucht, mitzukommen, sie habe sich aber geweigert und auf seine Briefe nicht geantwortet. Der Richter empfahl Whitlands Anwalt, die Frau von der Scheidungsklage in Kenntniß zu setzen. Wenn sie dann noch nichts von sich hören lasse, werde er das Gesuch bewilligen.

Vincent J. Babcock heirathete seine Dollie im Rausch, wie er selbst gestern vor Richter Kavanagh zugab, und zwar in Toledo. Sie reiste wenige Tage später nach Chicago, er folgte ihr und fand sie in einem Hause, 2022 Armour Ave. Sie weigerte sich, zu ihm zurückzukehren, verließ vielmehr die Stadt und soll jetzt in Detroit leben.

Die englische Bühne.

Studebaker. — Die Direktion Savage scheint ein bedeutendes Zutrauen auf die Unverwüstlichkeit des hier jetzt von ihr zur Aufführung gebrachten neuen Ade'schen Schwankes „The College Widow" zu haben. Sie hat, ob nun freiwillig oder gezwungen, jedenfalls aber in der Voraussetzung, daß das Publikum „ja doch" zu den Vorstellungen kommt, fast sämmtliche ersten Kräfte, die dem Stück in New York zum Erfolg verholfen haben, auf unbestimmte Zeit beurlaubt und durch andere Darsteller und Darstellerinnen ersetzt. Diese mögen die betreffenden Rollen später einmal ebenso gut spielen wie ihre Vorgänger es gethan haben, vorderhand thun sie's noch nicht.

Illinois. — Herr Richard Carle und seine treffliche Gesellschaft packen Ende dieser Woche hier ihre Koffer, um sich bis zum Ende des Sommers auch einige Erholung zu gönnen. In nächster Woche wird in das Haus Herr Digby Bell seinen Einzug halten, und zwar mit einer funkelnagelneuen Posse, betitelt: „The Education of Mr. Pipp". Die Erziehung des biederen und gelehrigen Herrn Pipp wird von der liebenswürdigen Gemahlin desselben und deren reizenden Töchtern besorgt, und zwar so, daß der Schwank wenigstens in einer der Szenen einen stark tragischen Beigeschmack erhält, den jedoch das Schellengeklingel und fröhliche Narrengelächter bald wieder verwischt.

La Salle. — Mit einer neuen Operette, für welche zwei Chicagoer Zeitungsleute, Charles J. Edelmann und J. L. Blumenstock, den Text verfaßt haben, während Ben Jerome die Musik geliefert hat, wurde am Samstag Abend hier mit gutem Erfolg die neue Spielzeit eröffnet. Der Titel des neuen Stückes lautet „The Yankee Regent". Die Titelpartie spielt Cecil Lean; unter den übrigen mitwirkenden Kräften befinden sich: Wm. R. Hatch, Carl King, Bert Young, Joseph Allen, Mart Lorenz, Florence Holbrook, Margaret MacDonald, Frances Kennedy, Ruby Fitzhue und Florence Guise.

Powers'. — Drei Wochen lang sollen hier die Vorstellungen des Schwankes „Mrs. Temple's Telegram" noch fortgesetzt werden, und es ist offenbar nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß die Verlesung des Telegramms je vor leeren Sitzen erfolgen wird. Sobald die Gesellschaft ihr Gastspiel hier beendet hat, wird sie sich mit ihrem Stücke auf eine längere Reise durch die verschiedenen Großstädte des Westens begeben, von woher sie kaum vor Jahresfrist wieder nach Chicago zurückkehren wird.

Chicago Opera House. — Das ebenso prächtig ausgestattete wie musikalisch reizvoll hergerichtete Phantasiestück „The Land of Nod" steht jetzt hier schon in zehnter Woche auf dem Programm und wird noch für unbestimmte Zeit auf demselben belassen bleiben, d. h. ungefähr so lange, wie ein genügender Prozentsatz des Publikums sich damit einverstanden erklärt. Für den Herbst kündigt die Direktion ein neues lustiges Stück von Stanislaus Stange an, in welchem der vorzügliche Komiker John Slavin die Hauptrolle übernehmen wird, der hier den „Wizard of Oz" geschaffen und nachher als vom Pech verfolgter Liebesbote in der „Liebeslotterie" sich neben Frau Schumann-Heink so gut zu behaupten verstanden hat.

Garrick. — Das Engagement des „Royal Chef" gelangt hier mit dieser Woche zum Abschluß und damit auch die Zeit der ermäßigten Preise, welche die Direktion für die Sommermonate dem Publikum hat zugestehen müssen. Von kommender Woche an wird eine neue Operette gegeben werden: „The Geezer of Geck". Den Text dieses neuen Machwerkes hat unser Chicagoer Mitbürger Robert J. Adams zu verantworten, den musikalischen Theil hat der Bostoner Kapellmeister Paul Schindler hergerichtet, der auch zu „The Isle of Spice" die musikalische Würze geliefert hat.

Sänger-Abend im Bismarck.

Am kommenden Samstag winkt den Liebhabern des Männergesanges im Bismarck-Garten ein hoher Genuß. Die „Vereinigten Sänger von Chicago" haben vor, an jenem Abend die Besucher des Bismarck-Garten mit ihrem Gesange zu erfreuen, und sind eifrig mit den Uebungen dazu beschäftigt. Die Generalprobe findet am Donnerstag, dem 17. August, Abends 8 Uhr in Schoenhofens großer Halle, Milwaukee und Ashland Ave., statt. Ursprünglich war der 24. August für dieses Konzert in Aussicht genommen worden.

— Begreifliche Vermuthung. — Frau (zu ihrem sehr beschmutzten, spät heimkehrenden Mann): „Wo warst Du so lange?" — Mann: „Ich war beim Kegeln!" — Frau: „Da warst Du die Kugel?"

Ihr erhaltet Kraft das heiße Wetter zu vertragen von POSTUM FOOD-KAFFEE Versuch macht klug.

Endlich Klarheit!

Die Mörder der Polizisten Pennell und Devine der Polizei bekannt.

Eine Verhaftung vorgenommen.

Der Verhaftete heißt Louis Stachowski und leugnet vorläufig noch standhaft. — Die Polizei wurde zuerst von einem Zuchthäusler auf die Spur gebracht.

Durch das Geständniß eines Zuchthäuslers, der sich jetzt um Begnadigung bemüht, ist endlich Licht in das geheimnißvolle Dunkel gebracht worden, welches den an den Polizisten Pennell und Devine verübten Doppelmord umgab, die gestern vor drei Jahren vor der alten Carter H. Harrison'schen Heimstätte, Jackson Boulevard und Ashland Boulevard, von Räubern erschossen wurden. Wie die Polizei angibt, waren die Mörder drei Kerle, von denen einer gestern hier verhaftet wurde, der zweite sich zur Zeit im Zuchthause in Joliet befindet und der Dritte inzwischen verstorben ist. Während der Hetzjagd, die nöthig war, um den Verdächtigen zu verhaften, wurde der 16 Jahre alte William Konoppe von einer Kugel aus dem Revolver von Leutnant Harding von der Bezirkswache an Lake Str. leicht an der Schulter verwundet.

Kapt. Michael Evans, der Vorsteher des hiesigen Identifizirungs-Bureau, wohnte am letzten Montag in Joliet einer Sitzung der Staats-Begnadigungsbehörde bei, deren Mitglied er ist. Ein Sträfling, der den Namen Louis Growozewski führt, der Polizei aber auch als Frank Krowoski bekannt ist und vor zwei Jahren wegen Straßenraubes in das Zuchthaus geschickt wurde, theilt Kapt. Evans im Vertrauen mit, er wolle ihm verrathen, wer die Mörder der beiden Polizisten waren, wenn er ihm behilflich sei, seine Begnadigung zu erlangen. Kapt. Evans sagte, er wolle sein Bestes versuchen, könne sich aber auf eine bestimmte Zusage nicht einlassen, da Growozewski noch mindestens 12 Jahre abzusitzen hat, falls er nicht begnadigt wird. Er kehrte dann sofort nach Chicago zurück und machte Polizeichef Collins Mittheilung von der Sache, der seinerseits Leutnant Harding mit in's Vertrauen zog, in dessen Bezirk die doppelte Mordthat verübt worden war.

Auf Anrathen des Polizeichefs wurden die Detektives Jenks und Dawson, die mit den Einzelheiten der Mordthat bekannt sind, in Begleitung eines Stenographen nach Joliet geschickt, wo sie Growozewski in's Gebet nahmen. Nachdem sie ihm versprochen hatten, er würde begnadigt werden, falls durch sein Geständniß die Persönlichkeit der Mörder festgestellt würde, machte er folgende Angaben: Er habe in der Nacht vor ●2. August 1902 in dem Hofe hinter seiner Wohnung die Hühner gefüttert, als drei Männer, Louis Stachowski, Frank Helman und Frank Kroll, die er sämmtlich persönlich kannte, in den Hof getreten seien und ihn gebeten hätten, ihnen eine Uhr abzukaufen; Stachowski sei im Kampfe mit zwei Polizisten angeschossen worden, und sie wollten ihm ärztlichen Beistand verschaffen, besäßen aber kein Geld. Auf seine Erklärung, daß es ihm ebenso ergehe, hätten die drei den Hof verlassen. Stachowski habe ein Taschentuch um den Kopf gebunden gehabt. Da Growozewski nicht lesen kann, so hörte er, wie er ferner sagte, erst nach mehreren Monaten, daß in jener Nacht die beiden Polizisten erschossen worden seien. Später wurde er dann selbst verhaftet, des Straßenraubes schuldig befunden und nach Joliet in's Zuchthaus geschickt, wo er sich seither befunden hat.

Mit diesem Geständniß machten sich Jenks und Dawson schleunigst auf die Rückreise nach Chicago, wo sie das Ergebniß ihrer Sendung dem Polizeichef und Leutnant Harding vorlegten. Eine Untersuchung ergab, daß einer der drei von Growozewski genannten Männer inzwischen gestorben ist, der zweite, Frank Helman, wegen der Ermordung seines Bruders lebenslänglich im Zuchthause zu Joliet sitzt, und daß der dritte im Bunde, Stachowski, auf einem Holzschiff bedienstet sei, der „Molly Doll," deren Ankerplatz sich im Nordarm des Flusses befindet. Dorthin begaben sich gestern Leutnant Harding und die Detektives Jenks, Dawson, Schultz und Sullivan, aber nur, um zu erfahren, daß Stachowski sich hatte auslöhnen lassen und seine Stelle aufgegeben habe. Später gelang es ihnen, zu erlitteln, daß er sein Geld einem Wirth Namens Henry Teasar, Fleetwood und North Ave., zum Aufbewahren gegeben habe. Leutnant Harding begab sich nach jener Wirthschaft und sah einen Mann am Schanktisch stehen, der gerade in jenem Augenblick zu dem Wirth sagte: „Louis wird wohl heut' nicht kommen," worauf er die Wirthschaft verließ. Natürlich folgte ihm Harding auf die Straße nach und erfuhr nach einigem Hin- und Herreden von ihm, daß Stachowski in der Wirthschaft erwartet worden war. Des Weiteren sagte der Mann dem Leut. Harding, der keine Uniform trug und sich auch nicht als Polizist zu erkennen gab, daß man Stachowski gesteckt habe, die Polizei sei ihm auf den Fersen, worauf er beschlossen habe, zu verduften. Harding legte sich nun in der Umgegend auf die Lauer und sah an McHenry Straße und North Ave. einen Mann aus einer Gasse kommen, der Harding prüfend ansah und dann plötzlich die North Ave. in östlicher Richtung davonzulaufen begann. Harding nahm die Verfolgung auf und jagte zwei Kugeln hinter dem Flüchtling her, von denen keine diesen, wohl aber eine Konoppe in die rechte Schulter traf. Als die Schüsse fielen, blieb der Verfolgte — wie sich später herausstellte, war es Stachowski—stehen, hob die Hände hoch und rief Harding zu, er ergebe sich.

Leutnant Harding ging auf den Stachowski zu und nahm ihn fest. Er ging dann mit ihm dahin, wo der angeschossene Konoppe auf dem Bürgersteig lag, ließ die Ambulanz kommen und den Knaben nach dem Elisabeth-Hospital schaffen. Dort zeigte es sich, daß die Verwundung des Jungen zum Glück nur eine leichte ist. Seinen Gefangenen nahm Leutnant Harding zuerst nach der Bezirkswache an der Lake Str., dann zum Inspektor Wheeler nach der Desplaines Str. und schließlich in's Hauptquartier zum Chef Collins. Man hat den Menschen zwei Stunden lang mit Kreuz- und Querfragen bombardirt, er hat aber nicht zugeben wollen, daß er mit der Schießerei auf die Polizisten etwas zu thun gehabt hat. Er wurde in Haft behalten und für die Nacht nach der Wache an der Lake Str. zurückgebracht.

Harding glaubt, daß Stachowski sich noch vor heute Abend zu einem Geständniß bequemen wird. Morgen will Leutnant Harding nach Joliet reisen, um Helman in's Gebet zu nehmen. Nach der Aussage der Polizei sind Stachowski und seine beiden Kumpane schon häufig in Verbindung mit Raubanfällen und Morden verhaftet worden, Stachowski soll auch schon eine Zeit lang wegen Raubes im Zuchthaus gesessen haben.

Kurz und Neu.

* Die Polizei auf der Nordseite hat gestern Abend mit ihrem Kreuzzug gegen Bordelle begonnen, welche in Wohnbezirken befindlich sind. An der LaSalle Avenue und an der Ontario Straße wurde je solch ein Nest ausgehoben. Gegen zwanzig Frauenzimmer wurden in Haft genommen.

* In einem Schanklokale an der Wells Straße, nahe Chicago Avenue, wurden gestern Abend von den Detektives Sheehan und Anderson drei verdächtige Burschen verhaftet, die angeblich berüchtigte Diebe sind.

Ein Artillerist des Admiral Paul Jones.

In „Scribners Magazine" findet man die sehr interessanten Aufzeichnungen des John Kilby, eines amerikanischen Seemannes, der als Artillerist unter John Paul Jones, dem Begründer der amerikanischen Marine, anderthalb Jahre lang diente und in dieser Eigenschaft auf dem „Bonhomme Richard" die Seeschlacht bei Flamboro Head mitmachte, als die Amerikaner von ihrem sinkenden Schiff auf das weit größere englische Fahrzeug sprangen und die „Serapis" kaperten.

Augustus C. Buell, der Verfasser der neuesten Lebensgeschichte des John Paul Jones, dessen Bildniß nach der Büste von Houdon dem Aufsatz beigefügt ist, erhielt Kenntniß von dem Vorhandensein von Aufzeichnungen im Besitz des Richters Wilbur Kilby, dessen Urgroßvater unter Jones erst auf dem „Bonhomme Richard" und dann auf der „Alliance" gedient hatte. Dieser Urgroßvater John Kilby fiel bei Ausbruch des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und dem Mutterland den Engländern in die Hände und brachte nahezu zwei und ein halbes Jahr in der Kriegsgefangenschaft in Portsmouth zu. Schließlich wurden die Kriegsgefangenen, denen es nicht gelungen war, zu entfliehen, ausgewechselt und nach Frankreich übergeführt, dessen Regierung für die aufständischen englischen Siedelungen Partei ergriffen hatte. Von Nantes begaben sich dreiunddreißig amerikanische Matrosen, darunter John Kilby, nach L'Orient, wo Kapitän John Paul Jones mit dem Schiff „Bonhomme Richard" lag, und nahmen Dienst unter ihm gegen die Engländer. An Bord des „Bonhomme Richard", eines Kriegsschiffes mit 40 Kanonen, dienten in der Bemannung von 375 nur 147 Amerikaner; vor Flamboro Head waren es noch 128. Nach dem Friedensschluß diente John Kilby in der Handelsmarine und brachte es zum Kapitän. Er galt als einer der tüchtigsten Seeleute seiner Zeit. Nach Verlassen des Seedienstes zog er sich nach Hanover County im Staat Virginia zurück und starb dort im Jahre 1826. Im Jahre 1810 schrieb er auf Veranlassung des „Vater Ritchie", eines Zeitungsredakteurs, seine Erinnerungen an die Ereignisse nieder, an denen er theilgenommen hatte. Obschon seit dem Kriege mehr als dreißig Jahre verflossen waren und John Kilby nur aus dem Gedächtniß niederschrieb, so ist der Bericht in seinen Hauptzügen doch genau, und die Irrthümer beschränken sich auf ein halbes Dutzend Namensverwechslungen. Der Stil ist etwas rauh, aber die Darstellung der Ereignisse klar und einfach.

Abgeführt.

In dem Hotel „Rothes Haus" in Straßburg war kürzlich, wie die „Straßbg. Post" erzählt, ein russischer Oberst a. D. abgestiegen, der seine Mahlzeiten in einer Fensternische des nach dem Kleberplatz zu gelegenen Speisesaales einzunehmen pflegte. Als eine Abtheilung des 105er Regiments, die wohl nicht gerade dem rechten Flügel entnommen war, vorbeimarschirte, fragte der Oberst höhnisch: „Sind das die unbesiegbaren, martialischen deutschen Soldaten, diese Piccolos?", worauf der Wirth ihm mit verbindlicher Ironie zurückgab: „Macht nichts, Herr Oberst, die Japaner sind auch klein!" Das Eßbesteck entglitt den Händen des Obersten, er erhob sich mit der Elastizität eines Vorturners: „Oberkellner — meine Rechnung!" — zahlte — und verschwand.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

„Vorschnell."

In Sulphur Springs, Texas, ward ein Farbiger um 9 Uhr Vormittags von einem Pöbelhaufen bei lebendigem Leibe verbrannt, weil er drei Stunden vorher versucht hatte, ein junges Mädchen, das ihres Vaters Vieh zur Weide trieb, „anzugreifen". Das Mädchen wehrte sich und ihre Hilferufe riefen ihren Vater und ihre Brüder herbei. Der Farbige floh, wurde aber später von dem städtischen „Marshall" eingefangen und vor das Mädchen gebracht. „Das ist er," rief diese; „nehmt ihn fort, verbrennt ihn!" Eine halbe Stunde später waren von dem Farbigen nur noch ein Aschenhaufen und einige Knochenreste übrig. — Auch wenn man der weiteren Mittheilung, daß nach der „Hinrichtung" der Zweifel, ob das Mädchen sich nicht in der Person des Farbigen geirrt habe, laut wurde, keinen Glauben schenkt und ebenso wenig eine andere beachtet, nach der der Farbige das Mädchen nur angeredet hatte, um etwas von ihr zu erfragen, und ein verbrecherischer Angriff gar nicht stattfand — selbst dann will doch die Verurtheilung und Hinrichtung eines Menschen (auf die Aussage eines vielleicht in ihren Gefühlen verletzten aber doch glücklicherweise nicht ernstlich geschädigten Mädchens hin) binnen drei Stunden nach der „That" als etwas sehr schnell, als **vorschnell** erscheinen. Wenn der Mensch die schlimme Absicht wirklich hatte, die man voraussetzte, so hatte er schwere Strafe verdient. Aber da er noch keinen Schaden anrichtete und der Strafe jedenfalls sicher war, falls ihm das Vergehen nachgewiesen würde, so ist schlechterdings auch nicht die geringste Beschönigung des feigen Lynchmordes erfindlich, und wenn die „guten Bürger", die ihn verübten, noch die Spur von so etwas wie Gewissen haben, wird es ihre Handlung als mindestens vorschnell verdammen und sie mit Reue quälen. Wie wollen sie sich entschuldigen? — vielleicht damit, daß in einem richtigen Gerichtsverfahren die Schuld des Farbigen vielleicht nicht hätte nachgewiesen werden können und der Mann freigekommen wäre? — Das wäre das Eingeständniß, daß seine Schuld mindestens zweifelhaft war und würde den Fall nur noch schlimmer machen.

* * *

Zu gleicher Zeit mit jenem Vorfall in Texas wurde über den Chicagoer „Fall Benson" Verschiedenes gemeldet, was dem Durchschnittsleser den Ausruf: „wäre er doch nicht so vorschnell gewesen!" entlocken dürfte.

Der Fall Benson — man kennt ihn ja: Der Polizist Oscar Benson, der sich während seiner langen Dienstzeit stets eines vorzüglichen Leumundes erfreut hatte und mit Frau und Kindern ein geordnetes und glückliches Familienleben führte, war von einem Angestellten eines Juweliers beschuldigt worden, drei billige Uhren gestohlen zu haben, und der Juwelier hatte bei Bensons Vorgesetzten Anzeige gemacht und auf schnelle Erledigung der Angelegenheit gedrungen. Benson wurde aufgefordert, seine Unschuld darzuthun, — er konnte nur leugnen und betheuern, und ging dann hin und erschoß den Juwelier, jagte seinem Ankläger eine Kugel in den Leib und tödtete sich selbst. In ein paar kurz vor der That geschriebenen Zeilen an seine Söhne betheuert er noch einmal seine Unschuld — jede Möglichkeit, sie nachzuweisen, hatte er sich selbst genommen. Schon deshalb werden viele seine Handlungsweise auch vorschnell genannt haben, erst recht wird man es aber thun, seit gestern mitgetheilt wurde, Bensons Vorgesetzte seien jetzt überzeugt, daß er unschuldig war, der Bruder des erschossenen Juweliers habe erklärt, dieser selbst habe nicht an Bensons Schuld geglaubt, sondern in Wirklichkeit einen ganz Andern in Verdacht gehabt, und die Polizei hoffe die Unschuld Bensons an dem ihm zur Last gelegten Diebstahl nachzuweisen!

Vorschnell! Vorschnell war, wenn sich das Alles so verhält, nicht nur Benson, sondern auch der Juwelier. Wenn dieser nicht wenigstens ziemlich sicher war, daß Benson der Dieb war, so durfte er die Anklage gegen ihn nicht erheben, und wenn er in Wirklichkeit einen Andern für den Schuldigen hielt, so beging er damit ein Verbrechen. Als erfahrener Mann mußte er wissen, daß es sehr leicht ist, den Ruf eines Menschen zu schädigen, und sehr schwer, den Schmutz, den man auf eines Menschen Ehrenschild warf, wieder abzuwaschen. Er mußte auch wissen, daß, wo sich's um entehrende Vergehen handelt, die Anklage fast so schlimm wie die Ueberführung ist. Denn das Gemeine im menschlichen Charakter scheint immer auf der Lauer, irgend jemandes guten Ruf zu zerstören. Man übertreibt wohl kaum, wenn man sagt, daß niemals eine Verleumdung in die Welt geschickt wurde, die nicht bei Vielen, wenn nicht Allen, augenblicklichen Glauben fand und den Leuten Vergnügen bereitete. Und weil man das Schlechte so gern glaubt, ist es beinahe unmöglich, den Schaden, den eine Verleumdung oder eine irrthümlich erhobene Anklage anrichtete, wieder gut zu machen. Alle Widerrufe führen nur dazu, die unsprüngliche Verleumdung in immer weitere Kreise zu tragen, und da es Spaß macht, von seinen Mitmenschen das Schlimme zu glauben, behält man dieses in der Erinnerung, während der Widerruf „vergessen" wird. Handelt sich's um eine Anklage, so geht's ebenso. Die Rechtfertigung liest man vielleicht gar nicht und sie wird von Klatschmäulern nicht zugetragen, weil so etwas nicht interessirt; die Freisprechung wird mit Achselzucken und vieldeutigen Blicken aufgenommen. Das hätte jener Juwelier als erfahrener Mann wissen müssen, und wenn er's wußte, war es seinerseits mindestens sehr vorschnell, wenn er den Polizisten anklagte und wiederholentlich auf schnelle Erledigung drang, ohne gute Gründe und die feste Ueberzeugung für seine Anklage zu haben.

Ein geflügeltes Wort sagt: Selbstmord ist Schuldgeständniß. Das trifft aber durchaus nicht immer zu. Während unzweifelhaft manche Angeklagte sich das Leben nehmen, **weil** sie sich schuldig fühlen, so ist es doch auch gewiß, daß schon viele zu Selbstmördern wurden, aus Scham und Verzweiflung über die entehrende Anklage und weil sie sich wohl **unschuldig** fühlten, aber auch ohnmächtig, ihre Unschuld nachzuweisen. Das mag für Oscar Benson gelten. Er mag als erfahrener Mann gewußt haben, wie schwer es ist, den Schmutzflecken, den eine solche für einen Polizisten doppelt entehrende Anklage, seinem Ehrenschild bringen mußte, wieder abzuwaschen, und er mag von dem Gedanken, daß es ihm nicht gelingen werde, zu seiner wahnsinnigen That getrieben worden sein. Es mag auch sehr gut sein, daß man für den Fall, daß er nicht in den Tod gegangen wäre, **nicht** so eifrig gewesen wäre, seine Unschuld an den Tag zu bringen, und ganz sicher scheint, daß man im großen Publikum eine etwanige Freisprechung **ohne** gleichzeitige Entdeckung des wirklichen Thäters mit sehr großem Mißtrauen aufgenommen und sich sein Theil dabei gedacht haben würde — man ist ja leider so weit gekommen, daß man glaubt, einem Polizisten das Schlimmste zutrauen zu dürfen. Vielleicht hat Benson auch **das** gewußt, und wenn man das Alles bedenkt, wird der Vorwurf, daß seine wahnsinnige That auch „vorschnell" war, schwächer und das Mitleid mit dem Manne umso tiefer werden.

* * *

Noch ein anderer Fall wurde gestern gemeldet, für den das „Vorschnell" zu passen schien: Einem Manne wird von seiner Frau gesagt, er solle sich aus dem Hause scheeren, an den See gehen und sich ertränken — und er that's. Aber es melden sich Zweifel. Vorschnell? Ist es nicht frivole Anmaßung, so mit einem Worte über eine That aburtheilen zu wollen, die ein Trauerspiel beendet, das uns wahrscheinlich nur deshalb nicht erschüttert, weil wir es nicht kennen? Vorschnell? — vielleicht hatte der Mann schon zu lange gezögert und in Geduld gelitten — so lange bis ihm alle Kraft erschöpft war und sein Geist zusammenbrach. — — —

Wahre Worte.

Daß Präsident Roosevelt bei der Bevölkerung des Hartkohlengebiets in Pennsylvanien einen ganz besonderen Stein im Brette hat, wurde am letzten Donnerstag über jeden möglichen Zweifel hinaus dargethan. Es war angekündigt worden, daß der Präsident am Donnerstag in Wilkesbarre auf einer von einer katholischen Temperenzgesellschaft und dem Kohlengräberverband veranstalteten Versammlung sprechen werde, und die Folge war, daß in dem ganzen Hartkohlengebiet jede Arbeit so gut wie völlig eingestellt wurde und die ganze Bevölkerung, „Mann und Maus", nach Wilkesbarre strömte, den Präsidenten zu sehen, womöglich auch zu hören und ihm Ehre anzuthun. An die 250,000 Menschen sollen an dem Präsidententage in Wilkesbarre versammelt gewesen sein, zu hören, was der Präsident ihnen zu sagen haben würde. Und es lohnte sich, das zu hören; es **wird** sich lohnen, es gehört zu haben, wenn man der daraus zu ziehenden Schlußfolgerung und den Ermahnungen des Präsidenten zufolge handelt — für die Bergarbeiter und für Andere auch.

* * *

Nach einigen nicht neuen, dafür aber immer wahren Bemerkungen über den Werth und die Unersetzlichkeit der Selbsthilfe verlas und besprach der Präsident einen Brief, den er kürzlich von einem katholischen Geistlichen erhalten hatte; es wird darin über die eine entmuthigende Erscheinung, die mit dem Steigen der Arbeitslöhne in unserem Lande verbunden ist, geklagt. Die Löhne sind hoch, heißt es in dem Brief, aber die Arbeiter vergeuden nur zu oft das Mehr in schädlicher Völlerei, statt es aufzusparen für kommende schlimme Zeiten: „Je höher die Löhne, desto mehr geben sie in Wirthschaften aus. „Die Arbeitszeit ist kurz, aber statt seiner Familie mehr Zeit zu widmen, verbringt der Arbeiter nur zu oft noch mehr Zeit als früher in der Wirthschaft." Je kürzer die Arbeitszeit, desto mehr neigen sie dazu, ihrem Heim fern zu bleiben. In den ärmeren Klassen zeigt sich, stärker und stärker, eine anscheinende Gleichgiltigkeit der Familie gegenüber, die schließlich zu Gleichgiltigkeit und Mißachtung den von unserem Lande gebotenen Segnungen gegenüber führen muß." Die Würde der Arbeit müsse gewahrt werden und dies könne nur geschehen durch die Liebe des Mannes zu seiner Arbeit und die Intelligenz, die er hinein thut. Eine ruhige Hand und ein klarer Kopf seien dazu nöthig. „Daher" — schließt der Briefschreiber — „die Nothwendigkeit der Temperenzbewegung und der Anstrengungen ihrer Anhänger, sie zu verbreiten." Der Präsident unterschrieb das, indem er erklärte, was der Geistliche sagen wolle, sei, daß mit höherem Lohn und kürzeren Stunden eine Neigung, Unrecht zu thun, Hand in Hand gehe und daß diese Neigung bekämpft werden müsse, wenn nicht die Zunahme an Geld und freier Zeit zu einem Fluch werden solle, statt zu einem Segen. Er wolle nicht sagen, daß Ehrlichkeit und Mäßigkeit, Fleiß und Sparsamkeit allemal Erfolg brächten. Die Hand des Schicksals falle mitunter schwer auf den Gerechten wie auf den Ungerechten und in unserem Leben voll Mühe und Arbeit sei es nicht immer möglich, durch Klugheit, Fleiß und anständigen Lebenswandel das Unglück fernzuhalten. Aber das behaupte er ganz entschieden und sei unstreitig wahr, daß die Aussichten auf ein glückliches und gedeihliches Leben ganz gewaltig verbessert werden, wenn der Mann anständig, nüchtern und fleißig ist und vorsichtig und überlegend handelt.

Man braucht sich nicht daran zu stoßen, daß der Präsident so auf einer von „Temperenzlern" veranstalteten Versammlung sprach. Ueber den Verdacht, daß er's mit den übereifrigen und kurzsichtigen Leuten halte, welche alle ihre Mitmenschen zur Wasserheiligkeit zwingen möchten und die im Alkohol die Wurzel **jeglichen** Uebels sehen—über den Verdacht ist er erhaben. In seinem Munde hat das Wort „Temperenz" seine wahre Bedeutung—Mäßigkeit, Vermeidung jeden Mißbrauchs—und in dem Sinne sind wir doch Alle überzeugte „Temperenzler"! Wenn nicht, so **sollten** wir's sein—nicht nur im Trinken, sondern ebenso im Essen und in allem andern; und die Beobachtung, die jener Korrespondent des Präsidenten machte und die der Präsient bestätigte, gilt nicht nur für die pennsylvanischen Kohlengräber und nicht nur für Arbeiter im engern Sinne überhaupt, sondern für das ganze Volk. Unserm ganzen Volke mangelt es an dem Grade der Ueberlegung und Voraussicht, die nöthig wäre, aus den Segnungen, die ihm werden, den vollen Nutzen zu ziehen. Wenn der Mann, der von seiner Hände Arbeit lebt, es oft versäumt, für den kommenden Regentag Sorge zu tragen, so thun Andere, die ein „leichteres" und üppigeres Leben „machen", das erst recht. In „guten Zeiten" prahlerisch und üppig gelebt, in schlechten wehklagend „am Hungertuche genagt", das ist unter den Angehörigen der sogenannten gelehrten Berufen, unter Geschäftsleuten u. s. w. wohl ebenso Regel wie unter den Kohlengräbern oder anderen Arbeitern und bei den „Börsenmännern", die man, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, im Verdacht hat, am leichtesten ein gutes Leben zu machen, lebt man mehr als sonstwo nach dem Worte, fröhlich gelebt, selig gestorben — das heißt bankerott gemacht, wenn's nicht mehr gehen will. Wie gewonnen so zerronnen—das ist eben immer noch wahr.

Man wird noch an verschiedene andere alte Sprichwörter erinnert, wenn man von des Präsidenten Rede in Wilkesbarre liest: „Müßiggang ist aller Laster Anfang", „Der Appetit kommt beim Essen", „Je mehr der Mensch hat, desto mehr will er", und so weiter. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Erholung—das ist verhältnißmäßiger Müßiggang; als gelinden Müßiggang würden die Alten, die zwölf und vierzehn Stunden täglich arbeiteten, das wohl bezeichnet haben. Die höheren Löhne ermöglichen es heutzutage den Arbeitern, viel besser zu leben als vor ein paar hundert Jahren Leute vornehmen Standes lebten; sie geben ihnen die Mittel, sich Wäsche und Kleider, Teppiche und Tischzeug usw. zu kaufen, ihre Wohnungen mit Tapeten zu schmücken und mit Bequemlichkeiten auszustatten, um die sie vor ein paar hundert Jahren Kaiser und Könige beneidet haben würden, aber sie reichen bei weitem nicht aus, all' das Schöne und Gute zu bezahlen, das ringsum für Geld zu haben ist und das man haben möchte, da man durch das „Schmecken" erst richtigen Appetit bekam. Erst wenn man etwas Geld in der Tasche hat und auszieht, sich etwas zu kaufen, merkt man, wie viel es zu kaufen gibt und daß es eigentlich herzlich wenig ist, was man hat. Und während man vorher vielleicht ganz zufrieden war, kommt **damit** ganz sicher der Wunsch nach mehr. Daß die Bedürfnisse viel schneller wachsen, als sie befriedigt werden können, das ist ja auch eine alte Wahrheit.

* * *

Im Lichte solcher Betrachtungen kann einem der Werth der ganzen vielgepriesenen Prosperität überhaupt sehr zweifelhaft erscheinen, denn daß sie vielfach, statt zu schönerem Leben zu führen, nur die Unmäßigkeit im Genießen jeglicher Art fördert, das scheint sicher, und daß sie nicht nur das Glück der Zufriedenheit **nicht** bringt, sondern die allgemeine Unzufriedenheit nur mehr und mehr erhöht, das scheint die Geschichte der letzten Jahre zu lehren. Seit einer Reihe von Jahren herrscht hierzulande eine nie dagewesene wirthschaftliche Prosperität; es gibt Arbeit in Hülle und Fülle und die Arbeit wird besser bezahlt, als je zuvor; jeder Arbeiter mag sein „Huhn im Topfe" und sein gutes Heim haben, aber — nie zuvor war die allgemeine Unzufriedenheit so groß wie eben jetzt in der Zeit der großen Prosperität. Das Verlangen nach mehr ist nicht gestillt, sondern nur mehr angespornt und hat zu recht häßlichen Erscheinungen geführt; und man könnte bei dem Gedanken an die Zukunft das Gruseln lernen, wenn man nicht wüßte, daß es nicht immer so fortgehen wird, sondern auch wieder einmal andere Zeiten kommen werden — sogenannte schlechte Zeiten, in denen den Genußmenschen in harter Schule wieder die Fähigkeit beigebracht wird, sich zu freuen über Dinge, kleine Errungenschaften und Freuden, die sie jetzt in ihrer Ueppigkeit als selbstverständlich hinnehmen oder gänzlich verachten.

In diesen sogenannten schlechten Zeiten — die dem Menschen aber so nothwendig scheinen wie der Schlaf, der doch auch der Bruder des Todes genannt wurde — in diesen schlechten Zeiten werden die Vorsichtigen und Sparsamen, die Leute, die es lernten, sich selbst zu beherrschen, ihren Lohn einheimsen. Sie werden fest stehen im Sturm und dann mag das Beispiel, das sie geben, bei Andern den Entschluß reifen lassen, in der nächsten Erntezeit ebenfalls Fürsorge zu tragen für etwaige schlimme Tage.

Die Frau in der Arbeiter-Organisation.

Die Studie einer Frau über „Arbeiter-Organisation unter Frauen" ist unter den Veröffentlichungen der Illinoiser Staatsuniversität erschienen und bildet einen interessanten Beitrag zur Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung. Groß ist der weibliche Antheil und Einfluß in den Organisationen darnach noch heute nicht; merkwürdig gering im Vergleich zur Bedeutung der Frau als Lohnarbeiterin. Und lange hat es gedauert, ehe das weibliche Element überhaupt in die Organisationen Eingang gefunden hat. Bereits im Jahre 1815 erscheinen weibliche Fabrikarbeiter in der damals jungen amerikanischen Spinn- und Webindustrie. Erst in den Achtziger Jahren erfolgt ihre Aufnahme als gleichberechtigte Mitglieder in die Arbeiterverbände.

Von jenen ersten Arbeiterinnen, die nicht Arbeiterfamilien entstammten, erzählt die Verfasserin, es seien ihnen die Arbeitsverhältnisse so angenehm gemacht worden, daß sie über die geringen Löhne, die ihnen bezahlt wurden, gar keine Klage erhoben, und ihre Feierstunden lieber in Lesezirkeln und anderen geselligen Vereinigungen verbrachten, als sich um Anstrengungen zur Verbesserung ihrer industriellen Lage bemühten. In ihre ländliche Heimath war die von den größeren Städten ausgehende Arbeiterbewegung noch nicht gedrungen. Auf der elterlichen Farm oder in der häuslichen Wirthschaft hatten sie gearbeitet, ohne jemals einen Dollar ihr eigen zu nennen. Auch der geringe Geldverdienst erschien darnach groß und sie freuten sich der damit gewonnenen Freiheit und Unabhängigkeit. Ueberdies betrachteten sie die gewerbliche Beschäftigung als etwas Vorübergehendes. Sie wurden Lohnarbeiterinnen, ohne es bleiben zu wollen. Etwas selbständiger Verdienst, bis sie sich verheiratheten und der Mann die Versorgung übernahm — weiter wollten sie nichts und wurden darum auch von den männlichen Mitarbeitern als industrielle Wettbewerber nicht ernst genommen.

Selbst als die Verhältnisse sich geändert hatten und bereits von einer weiblichen Arbeiterklasse gesprochen werden konnte, hielten sie sich abseits der Organisationen, welche letztere auch ihrerseits keine Neigung zeigten, ihnen Aufnahme zu gewähren. Als erstes weibliches Mitglied einer Arbeitervertretung wird Sarah Bagley genannt, die im Jahre 1845 auf dem ersten Arbeiter-Kongreß der Ver. Staaten als Abgeordnete der „Female Labor Reform Association" zu Lowell in Massachusetts erschien. Im selben Jahre begann in Massachusetts die Bewegung für Einführung eines gesetzlichen Zehnstunden-Arbeitstages für Frauen und Kinder, die erst im Jahre 1874 zum Ziele führte, und an der auch Frauen in größerer Anzahl, Arbeiterinnen und andere, thätigen Antheil nahmen.

* * *

Die erste Gewerkschaft, welche Frauen als Mitglieder aufnahm, war die Vereinigung von Stiefel- und Schuharbeitern unter dem Namen „Knights of St. Crispin". Dann kam der Bund der Arbeitsritter, der anfangs auch nur Männer aufgenommen hatte. Der erste Antrag auf Zulassung weiblicher Mitglieder schlug hier fehl, indem für die nothwendige Verfassungsänderung nicht die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit fiel. Erst im Anfang der Achtziger Jahre drang ein zweiter Antrag durch. Es geschah dies, wie unsere Forscherin erzählt, „in der selben Versammlung, in welcher beschlossen wurde, den Namen und die Grundsätze der (bis dahin als Geheimbund bestandenen) Organisation vor die Oeffentlichkeit zu bringen." Auch nun dauerte es noch geraume Zeit, bis andere Organisationen dem Beispiele folgten. Es bestand gegen die weibliche Arbeit ein starkes Vorurtheil, das nur schwer überwunden werden konnte — soweit es überhaupt überwunden worden ist. Es lag Grund dazu vor. In vielen Fällen hatte die weibliche Mitarbeiterschaft lohndrückend gewirkt. Die weiblichen Arbeiter nahmen mit Löhnen vorlieb, von denen der männliche Arbeiter nicht zu leben vermochte. Lohnerhöhungen, die von den männlichen Arbeitern vielleicht mit schweren Mühen und langen Kämpfen erstritten worden waren, wurden durch die Einstellung von Frauen wieder nichtig gemacht. Nicht eben selten wurden letztere geradezu als Streikbrecher verwendet. Die weiblich Arbeit erschien unter den Umständen als Gegner der Organisation. Ihr Wettbewerb gefährdete die Errungenschaften der Organisation. Nachdem jedoch der Wettbewerb einmal da war, nicht mehr beseitigt werden konnte und immer größeren Umfang annahm, kam schließlich der rettende Gedanke, die Frauen auch zu organisiren.

Die große Mehrzahl der Organisationen hat seitdem darnach gehandelt, doch fehlt's noch immer nicht an Gewerkschaften, die sich gegen die weibliche Arbeit streng ablehnend verhalten: nicht bloß Frauen nicht als Mitglieder aufnehmen, sondern auch ihren Mitgliedern verbieten, zu arbeiten, wo man Frauen beschäftigt. Die Bostoner „Core Makers"-Union antwortete im Jahre 1899 auf die Anstellung einiger Arbeiterinnen mit Androhung eines Streiks. Die Polsterer-Union gestattet Frauen als Näherinnen, duldet sie aber bei keiner anderen Arbeit. — Manche Organisationen setzen die Mitgliedsbeiträge für Frauen niedriger als für Männer an, doch werden dafür auch den ersteren entsprechend geringere Unterstützungen bei Streiks oder in Krankheitsfällen gewährt. In den meisten Gewerken haben Männer und Frauen ihre gesonderten Zweigverbände, nach Maßgabe der besonderen Arbeitsfächer.

* * *

Allgemein wird zugegeben, daß die Uebel des Wettbewerbes zwischen männlicher und weiblicher Arbeit durch die Organisation der weiblichen Arbeiter gemildert worden sind. Löhne und sonstige Arbeitsbedingungen haben eine Besserung erfahren. Es besteht ein besseres Einvernehmen zwischen den Arbeitern beider Geschlechter; weniger Befürchtung, daß die männliche Arbeit verdrängt werden könnte, und größere Zuversicht in die Stärke der Organisation. Ebenso allgemein aber ist laut den vorliegenden Mittheilungen die Klage von männlicher Seite, daß das weibliche Geschlecht die Organisation nicht ernst genug nimmt, zuviel Gleichgiltigkeit und zu wenig Antheilnahme zeigt. Die Frauen, heißt es, sind schwer hineinzubringen in die Organisation, und sind noch schwerer darin zu halten — ausgenommen in Zeiten des Kampfes. Dann allerdings übertreffen sie an Standhaftigkeit und zähem Beharren (oder Eigensinn) noch die männlichen Genossen. Kommt es zum Streik, so beschämt nicht selten die Frau durch ihren Eifer den Mann. „Frauen," sagt der Präsident der Stiefel- und Schuhmacher-Gewerkschaft, „sind schwerer als Männer zu einem Vergleiche zu bringen; sie wollen genau das, was sie gefordert haben und nichts weniger; deshalb sind gerade sie in Streikfällen immer dafür, bis zum bittern Ende auszuharren. Sie sind schwer von einem Irrthum zu überzeugen und es fehlt ihnen der Blick für's Ganze, sie sehen meist nur die Einzelheiten einer Frage." „Aber" — fügt der verständige Mann hinzu — „das ist ja auch bei vielen Männern nicht anders." Ein weiteres Zeugniß geht dahin, daß im Arbeiterverbande die Frauen im Großen und Ganzen wenig Einfluß haben, soweit es die Bestimmung und Verfolgung allgemeiner Ziele betrifft; im übrigen seien sie verständig und man könne darauf rechnen, sie gewöhnlich auf der Seite des Rechten zu finden. Was ja wohl stimmen wird.

Für die geringe Theilnahme der weiblichen „Unionisten" an den Unionsversammlungen gibt's überdies Gründe genug, auch abgesehen davon, daß die Versammlungen gewöhnlich herzlich trocken und langweilig sind. Viele haben, wenn die geschäftliche Arbeit vorüber, noch häusliche Pflichten zu erfüllen; helfen bei der Hausarbeit oder führen selber Haus, machen wohl auch ihre Kleider selbst und haben sonstige Abhaltungen. Nicht zu vergessen auch, daß die Unionsschwestern zumeist jugendlicheren Alters als die Unionsbrüder sind und in ihrer freien Zeit ihr Vergnügen haben wollen; lieber zu Tänzen und Picknicks gehen und dergleichen, als in der Unions-„Meeting" langathmigen Redeübungen zu lauschen und den Dampf billigen Tabaks und schlechter Zigarren einzuathmen. Und schließlich, was erst recht nicht vergessen werden darf, daß auch sie, gerade wie ihre Schwestern von Anno 1815, heirathen wollen, so lange sie noch nicht verheirathet sind, die Arbeitsperiode immer nur als eine Uebergangsperiode betrachten, und die Aussicht auf den Ehestandshafen ihnen wichtiger ist und interessanter als selbst das erhabenste Klasseninteresse.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die bedeutenden Verkäufe von Komplexen, welche kürzlich zum Abschluß gekommen sind, haben den Bauspekulanten und Parzellirer zur Front gebracht, und nicht mit Unrecht, denn das Baustellengeschäft ist die natürliche Folge dieser großen Abschlüsse. Natürlich steht in dieser Beziehung der Mann, welcher die Verkäufe durch Ratenzahlungen erleichtert, oben an. Daß der „Installmentplan" für Grundeigenthumsverkäufe in Aufnahme kommen sollte, nachdem er in fast allen anderen Geschäften figurirt und florirt, kann kein Wunder nehmen, denn wie schon bei früheren Gelegenheiten erklärt, ist dieser Plan nichts anderes als eine Art Bauvereinsmethode, mit dem Unterschied, daß der Käufer bei Weitem nicht so hohe Zinsen zu zahlen hat.

Wenn die Verkäufer in dieser Branche des Marktes ehrliche Leute sind, dann sind sie eigentlich öffentliche Wohlthäter, die alle Anerkennung verdienen. Daß es unter den Bauspekulanten solche gibt, die Häuser „zusammenkleben", wie man sagt, Bauten stellen, die gerade so lange halten, wie die Ratenzahlungen dauern, ist ganz selbstverständlich, denn „krumme Leute" gibt es überall, folglich auch im Bau- und Parzellirungsgeschäft. Allein es kann zum Ruhme der Fraternität gesagt werden, daß diese „Macher" denn doch die Ausnahmen sind.

Es wird von diesem Theil des Grundeigenthumsgeschäfts behauptet, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre mehr Geld in Grundbesitz verdient werden wird, als seit den letzten zwanzig Jahren, und diese Behauptung hat sehr viel Wahrscheinliches für sich. Der Trieb nach außenliegenden Stadttheilen hat allen Ernstes eingesetzt, und es erscheint ganz logisch, daß auf dem neuen Felde sich höhere Profite erzielen lassen werden, als auf dem bereits abgegrasten. Viel, wenn nicht Alles, liegt natürlich daran, daß der Käufer mit einem ehrlichen Makler zu thun hat. Dieser ehrlichen Makler sind zum Glück nicht wenige.

* * *

Zahl und Betrag der im Laufe der Woche registrirten Verkäufe stellen sich wie folgt:

Letzte Woche	618	$1,540,280
Vorhergehende Woche	533	2,339,091
1904	483	1,911,003
1903	486	1,624,855
1902	449	1,320,210
1901	386	1,804,180
1900	401	1,516,862

— Der Grundpachtvertrag auf das 43×90 und 22½×80 Fuß messende Land nebst fünfstöckigem Gebäude, 162—164 Clark Str., ist für einen noch nicht bekannt gegebenen Preis an James W. Stevens von der Illinois Life Insurance Co. verkauft worden. Der Grundpachtvertrag läuft bis zum Jahre 1977 zu $10,000 per Jahr für den noch nicht abgelaufenen Termin.

Im Laufe der Woche wurde es bekannt, daß die Wabash-Bahn für die von ihr erworbenen 799×95½ Fuß an der Clark, von Polk bis Taylor Str., $1,297,500 bezahlte. Die Grundwerthe rangiren von $3,030 bis $1200 per laufenden Fuß. Der Gesammt-Steuerwerth des Landes beträgt $603,165, oder nach der Rate von $755.18 per laufenden Fuß. Die Bahnverwaltung beabsichtigt nicht etwa einen großen Passagier-Bahnhof zu bauen, sondern einen kolossalen Frachtschuppen. Das ganze Unternehmen wird $3,000,000 kosten.

Die Standard Oil Co. erwarb einen Komplex von je 235 Fuß an der Kreuzung von Hawthorne Ave. und Clybourn Place für einen noch nicht bekannt gegebenen Preis. Das Land soll für Lagerzwecke benutzt werden.

Die Indiana-Bahn kaufte einen Komplex von 22 Acres nahe Indiana Harbor für $28,050, oder nach der Rate von $1,275 per Acre.

Wie in dem letzten Bericht angedeutet, hat die Northwestern-Bahn den bedeutendsten Landkauf im nordwestlichen Theil der Stadt gemacht. Marvin Hughitt, Präsident der Bahn, erwarb den Besitztitel zu 20 Acres an der Südwestecke von Kedzie Ave. und Rockwell Str. für $47,460.

John P. Wilson kaufte die Liegenschaft 1447 Michigan Blvd., 100×170 Fuß mit 3-stöckigem Wohnhaus, von H. E. Bucklen für $100,000. Es ist dies das frühere Hankins'sche Heim, als „George" noch der „Spielerkönig" war. Herr Bucklen bezahlte vor drei Jahren $82,000 für das Grundstück.

Unter größeren Flat- und Apartment-Verkäufen der Woche befanden sich: Dreistöckiges Fleur deLis-Gebäude mit 50×100 Fuß an der Nordwestecke von Winthrop und Lawrence Ave., $60,000; dreistöckiges Flat mit

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Anna Gloeckner

am 11. August, Nachmittags 1 Uhr 15 Min., im Alter von 51 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 13. August, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 596 Racine Ave., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

John und Philipp Gloeckner, Söhne.
Mrs. Gertrude Reiser, Tochter.
Otto Reiser, Schwiegersohn, nebst Enkeln und Verwandten.

Waukegan, Jll., Zeitungen bitte zu copiren. safon

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

John Huttenlocher

am 11. August im Alter von 76 Jahren in Santa Anna, California, entschlafen ist.

William Huttenlocher, Sohn, nebst Enkeln und Verwandten. safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Carl Schultz

im Alter von 66 Jahren und 11 Monaten am Samstag Nachmittag, den 12. August, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, Ecke California Ave. und Taylor Str., am Montag, den 14. August, Nachm. 2 Uhr, nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Angelica Schultz, Gattin.
Charles Schultz, Emma Stahle, Clara Goldner, Anna Letters, Eduard und George Schultz, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

John Gardner

selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 436 26. Str., am Dienstag, um 10 Uhr Morgens, nach der St. Antoniuskirche, von da per Bahn nach dem St. Marien Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Susanna Gardner geb. Dieter, Gattin.
Walter, John, Edward, Jake, Wendell und Clara Gardner, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

John Prechtel

im Alter von 81 Jahren am Freitag Morgen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 13. August, Mittags 1 Uhr, von der Arbeiterhalle, 368 W. 12. Str., nach Forest Home. Die trauernde Wittwe:

safon Kunigunde Prechtel.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Schiller Damen-Verein, Lake View Damen-Verein und Columbia Damen-Verein für die große Theilnahme an der Beerdigung meiner lieben Gattin und unserer guten Mutter unseren innigsten Dank, insbesondere herzlichen Dank dem Herrn Pastor Kircher für die trostreichen Worte am Sarge meiner lieben Gattin.

August Müller, Gatte.
Carl und Willie, Söhne.

RIVERVIEW PARK
SHARPSHOOTERS
BELMONT und WESTERN AVE. und ROSCOE BOUL.
Der wirkliche Vergnügungs-Platz des Landes.
Jeden Nachmittag und Abend
Der berühmte deutsche Kapellmeister HEROLD und seine vortreffliche Kapelle.
Jeden Abend um 8:15
Eine Menge Attraktionen. Eintritt zum Park 10 Cents.
Alle Nord- oder Westseite-Cars. Fahrt Diversey Boul. bis Western Ave.

Engagement auf vielseitiges Verlangen verlängert!
Eine der erfolgreichsten, aufregendsten und prachtvollsten Vorstellungen, die je in Chicago stattgefunden haben. Tausende bei jeder Vorstellung. Vorführung von Novitäten und neuen Aufführungen jeden Abend.
PAIN'S neues und größtes $100,000 riesiges Marine- und Militär-Schaustück
FALL von PORT ARTHUR
Schreckliches Bombardement! Aufregende Seeschlacht!
Furchtbare Dynamit-Kanonen und die modernen Schnellfeuer-Geschütze.
300 Theilnehmer. 5 Acres Szenerie. Riesige Bühne, 500 Fuß lang.
$1000 Darbietung jede Nacht von Pains weltberühmtem Manhattan Beach FEUERWERK!
Reservirte Sitze zum Verkauf bei Lyon & Healy's.
Eintritt, 25c und 50c. Reservirte Sitze, 75c. Logensitze, $1.00.

SCHWABEN-VEREIN
28. Cannstatter Volksfest!
Sonntag, 20. August.
Montag, 21. August.
Kinderfest Sonntag, 27. August,
in Brands Park, an Elston Ave., nahe Belmont Ave. 1900er Neckarwein aus der Hofkellerei in Stuttgart. Jeden Abend großes Festspiel und Schattenbilder. Eintritt 25 Cents die Person.
jl23,30,ag6,13,17,19,20,24,27

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
Eine oriental. musikal. Absurdität: „The High Mogul". 10c Matinees Dienstag, Donnerstag u. Samstags 10c.—Außerord. Engagement des Luftwunder „Blondin". Militärkonzerte. Elektr. Fontäne und viele andere Attraktionen. Eintritt 10 Cents. Niemals höher. 12ag*2

Großes Piknik u. Sommernachtsfest
veranstaltet von der
Harmonie-Loge Nr. 3, O. D. H.-Schw.,
Sonntag, den 27. August 1905, in Bergmans Grove, Riverside. Metropolitan Hochbahn (Garfield Park Linie) bis zur 48. oder 52. Ave. und dann La Grange Car. Tickets 15c. Anfang 12 Uhr Mittags. ag13,24

Excelsior Männerchor.
Großes Picnic, verbunden mit Preiskegeln, Kinderspielen und allerlei Belustigungen, Sonntag, den 13. August 1905, im Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Drake Ave. Tickets 25 Cents die Person. Anfang 1 Uhr Nachm. Elston Ave. Cars, Irving Park Blvd. Cars oder Belmont Ave. Cars. Transferirt an Elston Ave. ag4,11,13

Großes Piknik
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Teutonia Frauen-Verein
Sonntag, den 20. August 1905, im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Tickets 25c. Anfang 2 Uhr Nachm. ag13,19

Großes Piknik u. Preiskegeln
veranstaltet von der
Treue Schwester Loge Nr. 79.
im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., am Dienstag, den 15. August 1905. Anfang 11 Uhr Vormittags. Eintritt 10 Cents.

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Avenue.
Konzert
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Ave.
Jetzt offen. Großartige Bühnen-Aufführungen. Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c. Kinder 10c. Jeden Abend u. Sonntag Matinee.

Wie Mama es backte
PIPER'S
MA-MA Brot
12mz,son,6m

Verlangt: Junge Männer um Telegraphie und Bahnbuchführung zu erlernen; $50 bis $100 Monatsgehalt unsern Graduirten oder kein Lehrgeld. Unsere 6 Schulen die größten in Amerika, von allen Bahnbeamten empfohlen. Jetzt ist die richtige Zeit einzutreten. Schreibt wegen Katalog.
Morse School of Telegraphy,
Cincinnati, O.; Buffalo, N. Y.; Atlanta, Ga.; La Crosse, Wis.; Texarkana, Tex.; San Francisco, Cal. (Schreibt nach einer dieser Adressen.)

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

Chicago Title & Trust Company,
100 Washington Str.
Besitzen die einzigen vollständigen Register der Land-Besitztitel von Cook County.
Ist die einzige Gesellschaft, welche vollständige Abstrakte der Titel für Grundeigenthum liefern kann, welche alle Einzelheiten desselben genau angeben.
Garantirt Grundeigenthums-Besitztitel zum Nutzen der Eigenthümer oder Hypothekenbesitzer, und untersucht in speziellen Fällen Titel irgendwo in den Vereinigten Staaten.
Ist autorisirt vom Staate Illinois und von allen Gerichten als Administrator, Vollstrecker, Vormund, Verwalter, Trustee, Massenverwalter und Bevollmächtigter zu wirken und ein allgemeines Trust-Geschäft zu führen.
100 Washington Str., Chicago.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804.

In Oesterreich verboten!
Schön-Liese von Possenhofen. Das Schicksalstragik der edlen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. 144 Seiten. Preis 70 Cents.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung und Schreibmaterialien-Geschäft.
100—102 Randolph Str. Tel. Main 2116.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephon West 1512.

$20,000
Große Preis-Vertheilung
Absolut frei

W. W. Kimball Co. offeriren ein $700 Kimball Grand Piano als ersten Preis in einem merkwürdigen Wort-Kampf. Die Vertheilung der Preise erfolgt an die, welche die größte Liste von richtigen Wörtern einsenden, die sich aus den Buchstaben der nachfolgenden zwei Worte ergeben

"KIMBALL PIANOS"

$700 Kimball Grand Piano wird als erster Preis gegeben an die Person, welche die größte Liste von Worten einschickt, wie oben erwähnt.

$500 Kimball Upright Piano wird als zweiter Preis vergeben.

$250 Kimball Pianospieler wird als dritter Preis vergeben.

Als vierten Preis schreiben wir $100 gut beim Einkauf irgend eines neuen Kimball Pianos in unseren Chicagoer Verkaufsräumen.

Von den Betheiligten, die die nächsten fünf größten Listen von Worten einschicken, erhält ein jeder zehn Cents weniger gut geschrieben, als die vorhergehenden Preise, oder $99.90, und darauf folgend in Gruppen von fünf erhält jeder der Betheiligten, die die nächsten fünf größten Listen von Worten einschicken, 10 Cents weniger gutgeschrieben, als die vorhergehenden, bis die ganzen $20,000 vertheilt sind.

Die Aufrichtigkeit dieser Offerte ersieht das Publikum sofort aus der Thatsache, daß die Kimball-Erzeugnisse seit Jahren berühmt waren, weil sie ausschließlich auf einen einheitlichen oder festgesetzten Preisplan verkauft wurden, alle Instrumente sind mit deutlichen Zahlen markirt, welche in Bezug auf den Preis entscheidend sind. Deshalb kann ein jeder Gewinner eines Guthabens versichert sein, daß der Betrag seines Guthabens beim Einkauf irgend eines Kimball Pianos, das er wählt, abgezogen wird.

Angestellte von Kimball oder Mitglieder ihrer Familien sind von diesem Wettbewerb ausgeschlossen. Alle Anderen können sich daran betheiligen.

Bedingungen

Nur solche Worte sollen gebraucht werden, die in Webster's International Dictionary zu finden sind. Keine richtigen Namen, Fremdwörter, Namen von Personen, Städten oder Plätzen finden Berücksichtigung. Gebraucht keinen Buchstaben öfter, als er in den zwei Worten "Kimball Pianos" enthalten ist. Worte, die gleich buchstabirt werden, aber eine andere Bedeutung haben, können nur einmal angewandt werden.

Schickt die Wörter auf einer Liste, gebt die Anzahl derselben an, schreibt Euren vollen Namen und Adresse darauf und bringt oder schickt sie nach unseren Verkaufsräumen, 239—253 Wabash Ave., Word Contest Department. Die Namen der Gewinner dieser Preise werden von drei hervorragenden Schiedsrichtern, die wir ernennen, bestimmt.

Diejenigen, die Guthaben erhalten, können diese gegen ein neues Kimball Piano zu regulärem Preise einlösen, aber diese sind an keinem Einkauf giltig, der vor dem 1. September 1905 gemacht wird.

Dieser Plan unterscheidet sich gänzlich von unserem Anzeigenplan. Das Publikum kauft jährlich 35,000 Instrumente, das Erzeugniß der Kimball-Fabriken in Chicago. Diese Popularität rührt daher, daß wir unsere Profite mit dem Käufer theilen, denn unsere Preise decken nur die Kosten der Arbeit und des Materials, mit Zuschlag eines kleinen Profits für den Fabrikanten.

Leichte Abzahlungen werden Allen gewährt, die es wünschen, wenn sie ihr Guthaben einreichen und den Rest in kleinen monatlichen Abzahlungen bezahlen.

Wenn Ihr ein Guthaben erhaltet und bereits ein Instrument besitzt, so könnt Ihr es an irgend Jemanden übertragen, der ein Piano zu kaufen gedenkt, wenn diese Uebertragung in unserer Office vorgenommen wird und von unserem Geschäftsführer, Herrn Edgar C. Smith, indossirt ist.

Nur ein Guthaben ist auf ein und dasselbe Piano giltig.

Alle Antworten müssen bis 5 Uhr am 31. August 1905 in unserer Office sein.

Die drei Preis-Pianos, die oben offerirt, sind jetzt in den Kimball-Verkaufsräumen, Nr. 239—253 Wabash Ave., Ecke Jackson Boul., ausgestellt.

W. W. KIMBALL Co.
(Etablirt 1857)
Südwest-EcKe Wabash Ave. und Jackson Boulevard

schen Musiker gemacht. Im besonderen hat Joly viel für das Verständniß Richard Wagners in Frankreich geleistet. Dieser Aufgabe galt auch sein letzter Besuch in Berlin, der vor zwei Jahren bei der Enthüllung des Wagner-Denkmals stattfand.

* * *

Dem Andenken Robert Schumanns soll ein im nächsten Jahr in der Zeit vom 22. bis 24. Mai in Bonn zu veranstaltendes Musikfest gewidmet sein. Zu diesem Zweck hat sich bereits ein Ausschuß gebildet. Die Leitung wird wahrscheinlich Professor Joachim übernehmen. Für den ersten Tag sind eine Sinfonie und zwei Theile des „Faust" in Aussicht genommen, für den zweiten Tag u. A. das Klavierkonzert, während der dritte Tag kleinere Werke ohne Orchester bringen soll.

* * *

Ueber die Londoner Theatermisere des letzten Jahres spricht sich ein ehemaliger englischer Theaterdirektor wie folgt aus: „Die letzte Theatersaison war die schlechteste seit einer Reihe von Jahren. Was ist die Ursache? Hat das Publikum den Geschmack an theatralischen Darbietungen eingebüßt, haben die Direktoren den Instinkt für die Bedürfnisse der Theaterbesucher verloren, oder fällt den Autoren nichts mehr ein? Meiner Ansicht nach ist die Ursache des geschäftlichen und literarischen Niedergangs nicht in einem, sondern in mehreren Umständen zu suchen. Daß der allgemeine Geschmack sich nicht verschlechtert hat, ersieht man aus dem großen Zulauf, dessen sich Sir Henry Tronig im Drury Lane Theater zu erfreuen hatte. Auch der Erfolg der „Mauern von Jericho" im Garrick-Theater spricht für den Geschmack des Publikums. Nein, das Publikum würde überall hingehen, wenn wirklich Hervorragendes geboten würde. Aber die Direktoren haben den Zusammenhang mit dem jungen literarischen Nachwuchs verloren. Dramatiker, die einmal aufgeführt sind, werden immer wieder gegeben. Man bringt die schlechtesten Stücke auf die Bretter, und so werden theatralische Thaten erzielt, von denen sich das Publikum mit vollem Recht abwendet. Mit wenigen Ausnahmen geben sich die Direktoren keine Mühe, junge hoffnungsvolle Talente zu entdecken oder zu fördern.

Auch die Errungenschaft der letzten Jahre, der „Schauspieler-Direktor" ist für den literarischen Betrieb keineswegs vortheilhaft. Aber das schlimmste ist das außerordentliche Anwachsen der Geschäftsunkosten. Ich selbst erinnere mich, was man in den Tagen des alten Queens Theatre in Long-Acre für Gagen zahlte. Auf der Liste der Schauspieler standen Künstler wie Henry Irving, John Clayton u. A. Die Gagen schwankten zwischen einem Minimum von 50 bis höchstens 200 M. die Woche. Heute verlangen junge Menschen von weit weniger Erfahrung und Talent 400—500 M. die Woche und — bekommen sie. Vor einigen Monaten setzte ein Schauspieler seinem Direktor die Pistole auf die Brust: er erklärte, er würde ihm sofort durchgehen, wenn er nicht eine Gage von 6000 Mk. die Woche erhalte! Es ist ja selbstverständlich: wenn ein Schauspieler derartige Honorare erzielen kann, weil der Direktor trotzdem noch einen ansehnlichen Nutzen hat, so darf er es auch verlangen.—Das ist eine kaufmännische Rechnung. Aber das geht eben alles so lange nur, so lange das Stück oder der Schauspieler ihre Zugkraft bewahren. Ein Mißerfolg—und der Direktor ist in Gefahr, zwei oder drei Mißerfolge — er ist ruinirt. Und wie die Schauspieler-Honorare sind auch die Jahresmiethen für die Theater gestiegen. So zahlte man vor 30 Jahren noch 60,000 M., wo heute 160,000 M. verlangt werden. Die Folge davon ist, daß die Preise der Plätze auf eine unnatürliche Höhe getrieben werden und das Theater nur noch für Millionäre da ist.—Was soll da helfen? Nur eins, ein fürchterliches Wort: der Bankerott. Nur der Untergang, nur der „Krach" kann wieder frische Luft in die ungesunde Atmosphäre bringen, in der unser Londoner Theater jetzt dahin siecht."

* * *

Ein neues Naturtheater ist vor einigen Tagen mit Péladans ägyptischer Tragödie „Semiramis" vor einem zahlreichen Publikum aus Paris in Champigny la Bataille eingeweiht worden. Der Ort und die Lage für das neue Theater im Freien—bekanntlich geht der Geschmack des französischen Publikums immer mehr nach derartigen Theaterunternehmungen — ist als sehr glücklich gewählt zu bezeichnen. Der Ort liegt in einem lieblichen Thal der Marne mit einem sanft aufsteigenden Hügel. Der kleine, mit zartem Grün bestandene Berg konnte szenisch sehr geschickt und stimmungsvoll zu einem Arenatheater umgewandelt werden. Der Zuschauerraum unten im Thal war mit künstlichen Blumen geschmückt, die durch Ketten von Sykamoren verbunden worden waren. An beiden Seiten hatte man Logen in Form von Lauben aus Blättern und blüthenden Sträuchern geschaffen. Lange goldene Velarien schlossen zu beiden Seiten den die Bühne bildenden Hügel vom Zuschauerraum ab. Oben auf dem Hügel war die Stadt Ninive mit der Mauer in mehreren Terrassen aufgebaut, und auf zwei breiten, monumental wirkenden Treppen stieg der Chor hinunter in das Thal. Der Himmel machte zunächst ein unfreundliches Gesicht und schien durch Regengüsse die Einweihung stören zu wollen, dann aber klärte er sich auf, und die „Semiramis", die bereits im vorigen Sommer im Arenatheater von Béziers die Erstaufführung erlebte, konnte mit Frau Segond-Weber von der Pariser Großen Oper in der Titelrolle in Szene gehen.

Knitting Worsted, Shetland Floss, Spanish Worsted, Dresden Saxony, Ice Wool, Germantown Zephyr, Shetland Zephyr, Spiral Yarn, Pamela Shetland, Cashmere Yarn.

Ein Büchlein: 'A Short Talk About Yarns' wird auf Anfrage zugesandt.

S. B. & B. W. Fleisher,
PHILADELPHIA, PA.

2

Ein internationaler Kongreß dramatischer Autoren und Komponisten findet am 29. und 30. August in Gérardmer unter dem Vorsitze von Alfred Capus statt. Aus dem Programm ist ersichtlich, daß ein großer Theil der Verhandlungen dem auswärtigen Theater, dem Theater in aller Herren Ländern, gewidmet sein wird. Dabei ist eine Thatsache interessant und befremdend zugleich. Es werden nämlich Vorträge gehalten werden über das Theater in Belgien (flämisches und wallonisches Theater), das Theater in der Schweiz, in Italien, Spanien, im Elsaß, in Rußland und in Amerika. Vom Theater in Deutschland ist keine Rede.

Der Dramaturg des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Herr F. Schick, und Herr von Poschinger haben einen Einakter „Bei Fürst Bismarck" verfaßt, der auch bereits aufgeführt wurde. Nun haben die beiden Autoren, von denen Herr von Poschinger bekanntlich viele Jahre hindurch als häufiger Gast bei Bismarck weilte, noch zwei Einakter vollendet, die gleichfalls Episoden aus dem Leben des großen Kanzlers schildern. Der eine spielt in Frankfurt a. M. zur Zeit des Bundestages, der andere nach Bismarcks Entlassung im Jahre 1890 in Friedrichsruh.

Mlle. Bartet von der Comedie Française, die zum Ritter der Ehrenlegion ernannt wurde, ist das hervorragendste weibliche Mitglied der ersten Bühne Frankreichs. Sie wurde am 28. Oktober 1854 in Paris geboren. 1872 trat sie in das Konservatorium ein, ein Jahr später debütirte sie bereits im Vaudevilletheater und wurde 1880 Mitglied der Comédie Française, der sie seitdem ununterbrochen angehört. Ihr eigentliches Rollengebiet ist das Salonfach.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

20×90 Fuß an 37. Str., östlich von Vincennes Ave., $25,000; dreistöckiges Apartment mit 60×150 Fuß, 1871—73 Sheridan Road, $35,000; dreistöckiges Apartment mit 50×125 Fuß an der Südostecke von 34. Place und Rhodes Ave., $43,000; dreistöckiges Store und Flatgebäude mit 50×100 Fuß an State Str., nördlich von 55 Str., $25,000; dreistöckiges Store und Flatgebäude mit 90×130 Fuß an der Südwestecke von W. Lake Str. und Hoyne Ave., $30,000; neun zweistöckige Flats mit 475×125 Fuß an der Südwestecke von Adams Ave. und 74. Straße, $50,000; dreistöckiges Apartment mit 60×149 Fuß, 298—306 Winthrop Ave., $45,000.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	512	$1,094,411
Vorhergehende Woche	479	2,214,774
1904	441	1,301,752
1903	437	1,929,440
1902	253	1,567,634
1901	225	721,169
1900	235	760,738

Die Western Trust & Savings Bank übernahm eine Hypothek von $400,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent, gesichert durch den Grundpachtvertrag auf 66½×106 Fuß mit 15stöckigem Champlain-Gebäude an der Nordwestecke von State und Madison Str., wofür der verstorbene Chas. Netcher vom Boston Store vor vier Jahren $827,000 bezahlte. Die bis zum Jahre 1989 laufende Grundpacht beträgt $32,000 per Jahr. Der Ertrag der Hypothek soll zum Ausbau des Boston Store verwendet werden. Die Hypothek ist in der Form von Bonds im Betrage von je $1000, und wird sich voraussichtlich als vortreffliche Kapitalanlage erweisen.

Auf die neue Jackson Park Highlands Parzelle, 80 Acres an der Cregier Ave. und 71. Str. umfassend, wurde eine Hypothek von $102,000 zu 5 Prozent aufgenommen. Von dem Kapital sind $52,000 in drei Jahren und der Rest in fünf Jahren zahlbar. Das Geld soll zu Straßenanlagen verwendet werden.

Eine lokale Hypotheken-Bank machte ein Baudarlehen von $50,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50×150 Fuß an der Nordwestecke von Greenwood Ave. und 46. Str., wo ein dreistöckiges Apartment-Gebäude errichtet werden soll.

Die Equitable Trust Co. übernahm eine Ausgabe von $25,000 Bonds des Birchwood Country Club für das neue Gebäude desselben, welches 1133—41 Chase Ave. errichtet werden soll. Diese Bonds sind in zehn Jahren zahlbar und tragen 5 Prozent Zinsen.

Die First Trust & Savings Bank machte ein Darlehen von $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 100×120 Fuß an der Südostecke von State und 28. Str., mit dreistöckigen Palo Alto-Apartments.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf den Kohlenlagerplatz mit 235×125 Fuß an der Südwestecke von Wallace und 69. Str., der Belt Line Coal Co. gehörend; $35,000 für drei Jahre zu 5 Prozent auf den Grundpachtvertrag von 80×180 Fuß an der Nordwestecke von Fifth Ave. und Randolph Str. nebst sechsstöckigem Garden City Office-Gebäude; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50×126 Fuß an der Südostecke von 34. Place und Rhodes Ave., mit Apartmenthaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50×191 Fuß an Michigan Ave., südlich von 56. Str., mit Apartmenthaus; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 8½ Acres Land an der Südwestecke von W. 59. Str. und Kedzie Ave., der schwedischen evangelischen Mission gehörend.

Für das auf dem Schulgrundstück 138—144 State Str. zu errichtende Geschäftshaus der Metropolitan Building Co. wurde seitens einer Privat-Hypothekenbank die $180,000 betragende Bauanleihe für zwölf Jahre zu 4½ Prozent Zinsen übernommen.

Das Chicago theologische Seminar nahm auf sein an der Südwestecke von Ashland Blvd. und Warren Ave. belegenes Grundstück eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf. Das Land mißt 124×150 Fuß und enthält das fünfstöckige Seminar und ein vierstöckiges Wohnhaus für Studenten.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	68	$840,350
Südwestseite	32	194,950
Nordseite	38	198,850
Nordwestseite	58	193,400
Zusammen	196	$1,427,550
Vorhergehende Woche	195	982,050
1904	167	747,875
1903	129	772,400
1902	110	551,950
1901	96	419,750
1900	85	267,045

Die Chicago Heights Land Association wird noch im Laufe des Sommers bedeutende Neubauten in Wohnungen verschiedener Größe vornehmen, und dafür etwa $250,000 aufwenden. Vorläufig sollen 40 dieser Häuser gebaut werden, deren Kosten sich auf $80,000 belaufen, und später sollen weitere 50 dieser Häuser folgen.

Das frühere Gebäude der Western Banknote Co. an der Südwestecke von Michigan Ave. und Madison Str. soll mit einem Kostenaufwand von etwa $150,000 um vier weitere Stockwerke vergrößert werden.

Andere Geschäfts- und Fabrikbauten von Bedeutung, für welche die Pläne fertiggestellt sind, schließen ein: Sechs weitere Stockwerke zu dem Plymouthgebäude, 303—305 Dearborn Str., welches kürzlich von Robert P. Lamont für $250,000 gekauft wurde, $150,000; dreistöckige Fabrik, 100×176 Fuß, Blackhawk und Dayton Str., für die Allie C. Shank Construction Co., $100,000; Röhrengußwerk für die Crane Co., ein Stockwerk, 161×275 Fuß, 1147—69 West 15. Straße, $70,000; Umbau des vierstöckigen Gebäudes 112—118 Fifth Ave. in ein 90-Zimmer-Hotel, für Keane & Smedberg, $65,000; einstöckiger Frachtschuppen, 200×600 Fuß an der Südseite von 43. Str., der Loomis Straße entlang, für die Chicago Junction Bahn, $45,000; ein- und zweistöckiger Frachtschuppen für die Michigan Central Bahn am Fuß der South Water Str., $30,000.

Der schon lange von der Y. M. C. A. geplante Neubau eines Gebäudes in Hyde Park soll jetzt endlich ausgeführt werden. Das Gebäude wird an der Nordwestecke von 43. Str. und Madison Ave. errichtet und soll $125,000 kosten.

Richard E. Schmidt, der bekannte deutsche Architekt, ist dazu auserschen worden, die Pläne für die große neue Polizeistation zu zeichnen, welche von der Stadt auf dem Grundstück 539—549 State Str. gebaut werden soll. Für den Bau sind $150,000 bewilligt.

Zwei neue Spritzenhäuser sollen für die Stadt gebaut werden, eins an der Südostecke von Our Str. und Short Place in Jefferson, und das andere an Michigan Blvd. und 14. Str. Jedes dieser Gebäude wird $28,000 kosten.

Das größte bis jetzt für die Nordwestseite geplante Apartmentgebäude soll an der Kreuzung von Kedzie und Milwaukee Ave. und Humboldt Blvd. für G. W. & S. A. Higgins errichtet werden. Es wird ein dreistöckiger Bau von 36 Wohnungen und soll $100,000 kosten. Der Ausgang dieses Unternehmens erregt viel Interesse.

Andere größere Flat- und Apartmentbauten, für welche während der Woche die Kontrakte vergeben wurden, sind: Sechzehn 2-stöckige Bauten von je 24×48 Fuß in der neuen Jackson Blvd. Subdivision von E. A. Cummings & Co., $88,000; dreistöckiger Bau, 127×43 Fuß, 3251—53 Michigan Avenue, $45,000; dreistöckiger Bau, 107×88 Fuß, an der Südwestecke von Leland und Clifton Ave., $40,000; sechs zweistöckige Bauten von je 30×45 Fuß an Racine und Waveland Avenue, $35,000, und 23 kleinere Bauten, die im Preise von $20,000 bis $30,000 rangiren.

Riverview Park.

Die Nachricht, daß Pain's „Fall der Feste Port Arthur" noch eine weitere Woche im Riverview Park dargestellt werden wird, ist Tausenden willkommen, die es bisher nicht haben möglich machen können, sich den Anblick dieses größten von Pain's Feuerwerken zu gönnen. Die Schaustellung ist einzig in ihrer Art. Auf einem 500 Fuß langen Schauplatz rollt sich vor den staunenden Augen des Publikums das gewaltige geschichtliche Ereigniß ab, welches das Ende eines titanenhaften, beispiellosen Ringens zweier Nationen um eine für uneinnehmbar gehaltene Festung bezeichnete. Die Akrobaten, welche vor dem Feuerwerk ihre Künste zeigen, die militärischen Evolutionen der Zuaven, die Uebungen der Artillerie und sonstigen Schaustellungen sind ebenfalls höchst interessant, und die prächtige, sinnverwirrende Menge von Raketen, Schwärmern und Feuerrädern am Schlusse des Ganzen macht einen überwältigenden Eindruck auf die Zuschauer. Eine andächtige Menge lauscht allabendlich den herrlichen Weisen der Gardejäger-Kapelle, und die vielfachen Anstalten zur anderweitigen Belustigung finden reichlichen Zuspruch.

Rienzi-Konzerte.

Eine Blüthenlese anregender Musik bietet das Programm des Orchesters im Rienzi, Ecke Diversey Blvd. und Evanston Ave., heute Nachmittag und Abend. Bachs „Jubel-Ouvertüre", Bonsiets „Traum nach dem Ball", die „Jubelfanfaren" von Strauß und Fahrbachs „Soldatenluft" werden am Nachmittag den Zuhörern das Blut in Wallung bringen, während am Abend Holzmanns „Yankee Grit", Morets japanische Romanze „Mohnblumen", Komzaks Walzer „Das lustige Wien" und eine Auswahl aus Sullivans „Piraten von Penzance" als kennzeichnend für das Programm hervorgehoben werden können. Wie man sieht, bemüht sich das Orchester, Tüchtiges zu leisten, und die Anerkennung des Publikums bleibt nicht aus. Am Vormittag um 11½ Uhr beginnt das übliche Frühschoppen-Konzert.

Bismarck-Garten.

Immer bemüht, für Abwechslung zu sorgen, haben die Besitzer des Bismarck-Gartens für diese Woche wieder den Tenoristen Albert Zimmermann engagirt, welcher den Besuchern des Gartens von früheren Jahren bekannt und vertraut ist. Am kommenden Freitag findet, wie alljährlich, ein Benefiz für Herrn Carl Bunge, den unermüdlichen fähigen Dirigenten der Konzerte, statt, dem der Garten einen so großen Theil seiner Beliebtheit verdankt. Morgen über acht Tage beginnt dann ein kurzes Engagement des berühmten italienischen Kapellmeisters Creatore mit seiner vollständigen Kapelle. Creatore wird jeden Abend konzertiren, und Tausende werden sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihn kennen zu lernen.

Biliosität

„Ich habe Ihre werthvollen Cascarets gebraucht und finde sie vorzüglich. Könnte nicht ohne dieselben fertig werden. Ich gebrauchte sie gegen Unverdaulichkeit und Biliosität, und jetzt bin ich vollständig geheilt. Empfehle sie Allen. Einmal versucht, werdet Ihr sie immer in der Familie haben."
Edward A. Marx, Albany, N. Y.

Best For The Bowels
Cascarets
CANDY CATHARTIC
THEY WORK WHILE YOU SLEEP

Angenehm, schmackhaft, wirksam, bewirken Gutes, verursachen nie Uebelkeit, schwächen und kneifen nicht. 10c, 25c, 50c. Nie lose verkauft. Die echten Tablets sind C C C. gestempelt. Heilung garantirt oder Geld zurück.

Sterling Remedy Co., Chicago oder N. Y. 602

Jährlicher Verkauf 10 Mill. Schachteln.

Cannstatter Volksfest.

Wird am kommenden Sonntag und Montag und am 27. August gefeiert.

Von dem populärsten Feste des Sommers, dem Feste für Jung und Alt, trennen uns nur noch einige Tage. Das Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins hat sich durch seine Darbietungen schon längst einen Namen gemacht, und weit über die Grenzen der Stadt hinaus rüsten sich Schwaben und Nichtschwaben zu einem Besuch dieses gemüthlichen, an die alte Heimath erinnernden Volksfestes. Die großangelegte Weinschenke, besser unter dem Namen „Stuttgarter Hoffeller" bekannt, eine vergrößerte Bühne zur Aufführung des Festspieles und großartig geplante Dekoration des Parkes sollen dem Publikum beweisen, wie verdient der Ruf dieses Festes ist und wie gut es der festgebende Verein verstand, aus den 27 vorhergegangenen Festen dieser Art die leiblichen und geistigen Bedürfnisse seiner Gäste kennen zu lernen und für dieselben Sorge zu tragen. Die stattliche Fruchtsäule, jedem Schwaben von Cannstatt her noch bekannt, erinnert an den Charakter des Festes, das durch diesen stattlichen Bau den Erntesegen versinnbildlichen soll.

Als Abwechslung wird am Sonntag Nachmittag eine Kinderparade abgehalten werden, wobei jedes in schwäbischer Bauerntracht erscheinende Kind von einem besonderen Komite notirt werden wird, um am Sonntag, dem 27. August, noch besonders beschenkt zu werden. Am Schlusse der Kinderparade werden etwa dreißig Kinder zu Ehren der Puppenfee, die zum Fest ihren Besuch versprochen hat, eine kleine Vorstellung geben. Abends wird das eigentliche Festspiel „Michel in der Fremde" von hundert erwachsenen Personen aufgeführt werden. Es behandelt in komischer Pantomime die Reise eines Schwabensohnes durch aller Herren Länder. Der Eltern Segen und die treue Liebe des Schätzchens bewahren Michel Schwäble vor allen „Fährden und Nöthen", und als er am 20. August in Chicago eintrifft, da führt ihm sein guter Stern als ersten Bekannten sein Gretle entgegen, die es ohne ihn zu Hause nicht mehr „prestiren" konnte. Die beiden Liebenden lassen sich dann von einem Landsmann zusammengeben, der allerdings nur noch in seltenen Fällen dieses Amtes waltet, aber als gefälliger Herr Ausnahmen macht, und eine fröhliche Schaar von Chicagoern freut sich mit dem jungen Ehepaar des Tages und singt in lebhaftem Chor das Lob Amerikas und des geliebten Schwabenlandes, das viele nur vom Hörensagen kennen, vor dem sie aber, seit sie die hiesigen Volksfeste besuchen, einen gewaltigen Respekt haben.

Schattenbilder aus der Heimath vollenden die einzelnen Festtage, deren Besuch Niemand versäumen sollte, um so weniger, als ein großer Theil des Einkommens für gemeinnützige Zwecke verwandt wird. Für gute Fahrgelegenheit und Ordnung im Park ist bestens Sorge getragen.

Aubachs Garten.

Der Leiter der Konzerte in Aubach's Garten, N. Halsted Str. und Addison Ave., hat eine glückliche Hand im Zusammenstellen der Programme und weiß den Geschmack seines Publikums mit großer Sicherheit zu treffen. Für heute sind zwei Programme ausgewählt, die als musterhaft gelten können, so geschickt verbinden sie moderne und amerikanische Komponisten mit altbeliebten Zugstücken. Am Nachmittag wird man Auswahlen aus „Faust" und „Fatinitza", sowie den Marsch „Yankee Boy" von Alford und Auszüge aus Heartz' „Tenderfoot" hören, während am Abend unter Anderem der Walzer „Moonlight on the Hudson", Auszüge aus „Little Johnny Jones" und Flotows „Martha", sowie ein Xylophon-Solo zu Gehör gebracht werden. Der Garten erfreut sich stets guten Zuspruchs und ist ein Stelldichein für viele Familien aus der Nähe und Ferne.

Sans Souci-Park.

Großes Aufsehen erregt im Sans Souci-Park gegenwärtig „Blondin" durch ein Kunststück, dessen Verwegenheit Alle in Staunen setzt. Vor einigen Jahren hat der Kühne, damals „Young Blondin" genannt, einmal fast sein Leben bei seinen Darbietungen verloren, indem er aus einer Höhe von 80 Fuß herabfiel. Was er jetzt leistet, übersteigt alles bisher Dagewesene, und das sprühende Feuerwerk, in deren Mitte er arbeitet, erhöht die Gefahr augenscheinlich um ein Bedeutendes. Im Sommertheater erweist sich „The High Mogul" fortgesetzt als große Anziehungskraft, die Konzerte der ersten Regiments-Kapelle unter J. F. Hostrawsers Leitung erfreuen sich des Beifalls der Musikkenner, und der elektrische Springbrunnen wird täglich von Tausenden bewundert.

Relic House.

Das am luftigen, kühlen Lincoln Park so schön gelegene Erholungslokal „Relic House", Nr. 900 N. Clark Str., bietet den Besuchern des Parks eine bequeme Einkehr und wird täglich von Schaaren besucht. Der Eigenthümer, Herr John Weiß, ist bestrebt, seinen Gästen die Zeit angenehm zu vertreiben, und wird darin von dem Relic House-Orchester wirksam unterstützt. Heute Nachmittag trägt das Orchester unter vielen anderen hübschen Sachen Czibulkas Walzer „Love's Dream" und Pragas „Engel-Serenade" vor, während aus dem Abendprogramm der „Tannhäuser-Marsch", ein „Adagio" von Bach, Lobanis „Ungarische Phantasie" und de Witts „Rubbles" hervorzuheben sind.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Der jugendliche Geiger Leo Wald, dem Prof. Joachim eine glänzende Zukunft verspricht, wird demnächst ein Konzert in seiner Vaterstadt Chicago geben. — Neue namhafte Kraft für den Lehrkörper des Chicago Musical College gewonnen. — Wm. Mueller, der jüngst verstorbene Heldentenor der Hannoverschen Bühne. — Van der Stucken erzielt einen großen Triumph in Köln. — Schumann-Musikfest in Bonn. — Die Londoner Theater-Misere. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Binnen Kurzem wird hier der 16 Jahre alte Leo Wald ein Konzert geben, der während der beiden letzten Jahre in Berlin unter Wirth und Professor Joachim studirt hat, welche ihm eine glänzende Zukunft in Aussicht stellen. Der jugendliche Geiger, der sich übrigens auch schon mit Erfolg als Komponist versucht hat, ist ein Sohn von Herrn F. Wald, 464 N. Hoyne Ave., der seinerseits ein tüchtiger Musiker ist. Leo wird nur kurze Zeit in seinem Elternhause verweilen und sich dann nach Prag begeben, um dort der Schüler des berühmten Geigers Sevzik zu werden. Er gab unlängst ein Konzert in Berlin, das ihm großes Lob seitens der hohen Kritik eingetragen hat.

* * *

Der hervorragende russische Pianist Waldemar Lutschg, welchen das Chicago Musical College als Mitglied seines Lehrkörpers gewonnen hat, wird Ende des Monats auf amerikanischem Boden eintreffen und sofort nach Chicago kommen. Am 20. und 21. Oktober wird er, als Beginn seiner ersten Konzertreise durch die Ver. Staaten, in Boston als Solist in Konzerten des dortigen Symphonie-Orchesters auftreten. Eine Woche später wird der Geiger Emile Sauret, bekanntlich auch Mitglied der Fakultät des Chicago Musical College, sich als Solist in Konzerten des Symphonie-Orchesters von Philadelphia hören lassen.

* * *

Ueber den jüngst verstorbenen Heldentenor der Hannover'schen Bühne, William Müller, schreibt ein dortiges Blatt: „Müller wurde am 4. Februar 1845 in Hannover als Sohn eines armen Schuhmachers geboren. Frühzeitig regten sich in dem Knaben künstlerische Neigungen, aber die Mittel der Eltern waren zu gering, um William der Kunst zuzuführen. Aber er dünkte sich bereits glücklich, als es ihm gelang, als Sängerknabe und Schlittschuhläufer in Meyerbeers „Prophet" auf der Bühne seiner Heimathstadt aufzutreten. Die Schuljahre waren um, und Müller mußte sich für einen Beruf entscheiden. Die Schuhmacherei behagte ihm nicht; nach „Höherem" stand des Jungen Sinn. Er wurde deshalb einem Dachdecker in die Lehre gegeben. Nach vier Jahren, in denen sich seine Stimme immer stärker entfaltete, ohne daß Jemand den hoffnungsvollen Dachdecker-Sänger der Bühne gewann, ging William Müller, der nunmehrige Geselle, auf die Wanderschaft. So kam er auch nach Berlin, wo er bald Arbeit fand. Eines Tages rieth man ihm, sich dem Hofkapellmeister Dorn vorzustellen. Dorn prüfte die Stimmittel des jungen Handwerkers und übernahm seine Ausbildung.

Sicher ist es unrichtig, wenn jetzt, nach des Künstlers Tode, behauptet wird, Dorn habe schuld, wenn plötzlich Müllers Stimme krank wurde. Jedenfalls gerieth der zukünftige Heldentenor in eine höchst unerquickliche Lage. Völlig mittellos, blieb Müller nichts anderes übrig, als aufs neue von der — Dachdeckerei zu leben. So kam er wieder in die Heimath. Dort wendete sich sein Schicksal abermals. Als er einst bei Celle in einem Kloster arbeitete, so theilt Ludwig Eisenberg mit, und frisch und fröhlich sein Liedchen sang, wurde eine Stiftsdame auf die schöne Stimme aufmerksam und gab ihm direkte Empfehlungen an den Hof in Hannover. So sagte Müller zum zweiten Male seinem „hohen" Gewerbe Valet, wurde in Hannover von Hofkapellmeister Karl Ludwig Fischer fachmännisch ausgebildet, und schon am 7. Oktober 1868 konnte der junge Mann als „Josef in Aegypten" am Hoftheater in seiner Vaterstadt seinen ersten theatralischen Versuch wagen. Die Triumphe des früheren Dachdeckergesellen als Tannhäuser, Lohengrin, Masaniello, Raoul usw. waren um so bedeutungsvoller, als die Reckengestalt Albert Niemanns—Müllers Vorgänger am Hannover'schen Hoftheater—in leuchtender Erinnerung stand. William Müller blieb, als Liebling des Publikums, sechs Jahre in Hannover, worauf er einem glänzenden Antrage des Leipziger Stadttheaters Folge leistete. Aber schon 1877 folgte er einem Rufe an die Berliner königliche Oper, der er sieben Jahre, bis 1884, angehörte. Eigenes Wünschen zog ihn dann in die Heimath, nach Hannover, zurück. An dem dortigen Hoftheater hat er noch bis 1893 als Heldentenor gewirkt. Die Stimme hatte wohl etwas an Glanz verloren, aber in der Hauptsache war es sein körperliches Befinden, das ihn in den Ruhestand treten ließ."

* * *

„Das Weiberreich", Karl Krügers Operette, die, wie berichtet wird, in Bremen sehr freundliche Aufnahme fand, behandelt folgenden Gegenstand: Zwei als Nonnen verkleidete Offiziere bringen als Kundschafter in das Reich der Weiber, eine Insel an der westafrikanischen Küste, ein, das sie für ihren Kriegsherrn, den großen Kurfürsten, zu gewinnen gedenken. Ein Zufall verräth der Kriegsministerin, daß die vermeintlichen Nonnen Männer sind; einer von ihnen, den die Adjutantin der Fürstin liebt, kann noch rechtzeitig entfliehen, der andere wird gefangen und soll hingerichtet werden, als ein drohender Ueberfall einer Piratenflotte ihm den Gedanken eingibt, seinen Degen den Amazonen in dem bevorstehenden Kampfe zur Verfügung zu stellen. Die Fürstin nimmt das Anerbieten an; die Piraten bleiben Sieger, aber durch sein männliches Auftreten erwirbt sich der Offizier die Liebe der Fürstin, und alles endet zuletzt glücklich, da der entflohene Offizier die brandenburgischen Kriegsschiffe herangeholt hat, die nun ihrerseits den Sklavenmarkt überfallen und die Gefangenen befreien.

Ein paar drollige Figuren, wie die überaus schneidige und trotz ihrer ungewöhnlich reifen Jahre liebeslustige Kriegsministerin, drei beständig auf Verrath sinnende Eunuchen und ein bei den Amazonen in Gefangenschaft gehaltener Schneider Tantalus, den die rabiaten Männerfeindinnen wegen seiner großartigen Höflichkeit ausnahmsweise am Leben gelassen haben, sind den Verfassern, Max und Martin Stein, am besten gelungen.

* * *

„Pax triumphans", ein symphonischer Festprolog im Volkston von dem Cincinnatier Komponisten und Dirigenten Frank van der Stucken, hatte, wie man aus Köln meldet, in dem letzten Sommer-Symphoniekonzert im Gürzenich einen sehr starken Erfolg. In vielseitigem, fesselndem Gedankengange wurde eine Reihe kriegerische Bilder entfaltet, deren ebenso schöne wie kraftvolle Polyphonien in ungemein stimmungsvolle Motive ruhiger Begeisterung übergehen. Den Schluß bildet eine Art musikalischer Friedensapotheose, durchzogen von Klängen des Chorals „Nun danket alle Gott". Van der Stucken, der das Werk persönlich dirigirte, wurde sehr gefeiert.

* * *

Fünfundzwanzig Jahre werden es am 5. Oktober d. J., daß Jacques Offenbach starb, der große Meister der Operette. Zu gleicher Zeit sind es fünfzig Jahre her, daß Meister Jacques die Leitung der „Bouffes Parisiens" übernahm. Eine besondere Ehrung wird Offenbach von der Stadtgemeinde Paris zutheil werden. Auf Antrag von Paul Escudier hin — die erste Anregung ging zwar von der Zeitung „Gil Blas" aus — wird der Stadtrath seine Einwilligung geben, daß eine Straße in Paris Jacques Offenbach-Straße genannt wird. Man weiß, was man dem berühmten Operettenmeister schuldig ist, und hat es ihm zuletzt nicht vergessen, daß dieser Sohn des deutschen Rheinlandes, der Sohn des Kantors der israelitischen Gemeinde zu Köln, sich im Jahre 1871 in Paris naturalisiren ließ.

* * *

Charles Joly, der auch in hiesigen Musikkreisen sehr bekannte Musikkritiker des Pariser „Figaro", ist nach schwerer Krankheit gestorben. Joly, der ein vortrefflicher Musikkenner und liebenswürdiger Mensch war, hat in Frankreich eine fortwährende Propaganda für deutsche Musik und die deut-

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — „Mrs. Temple's Telegram".
Studebaker. — „The College Widow".
Illinois. — „The Mayor of Tokio".
Garrick. — „The Royal Chef".
Chicago Opera House. — „Land of Nod".
Bismarck Garten. — Konzert der Metropolitan-Kapelle jeden Abend u. Sonntag Nachmittag.
Anbachs Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Riverview Park. — Gardejäger-Kapelle und andere Attraktionen auf dem „Pike".
Sans-Souci-Park. — Konzert und andere Attraktionen.
Hillingers Garten-Theater. — Vaudeville-Aufführungen und andere Attraktionen jeden Abend und Sonntag-Nachmittag.
Fields Columbian Museum. — Samstag und Sonntag ist der Eintritt frei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1971).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Du findest mich am Brot, am Baum,
Am Brunnen aber nie.
Nimmst du mir jetzo meinen Fuß,
Dann bin ich gleich ein Vieh.

Räthsel (1972).

Von Otto W. Richter, Chicago.

Du siehst mich am Gebirge,
Am Rad, am Garn wohl auch,
Am Hahn im Hühnerstalle;
Hast täglich mich in Brauch.

Silbenräthsel (1973).

Von A. F. Hintze, Chicago.

Mein' Erste kehrt im Augenblick
Das Glück in herbes Mißgeschick,
Und Recht verwandelt sie geschwind
In große Schuld, in schwere Sünd'.
Aus meiner Zweiten allerlei
Verfertigt die geschickte Hand;
Jedoch ein schönes, großes Land
Benennen Silben eins und zwei.

Telegraphenräthsel (1974).

.—.— Metall.
—...— Vogel.
—...— Körpertheil.
—...— Märchengestalt.
...— Zahlwort.
—... thierischer Stoff.
—— .... technisches Hilfsmittel.
..— männlicher Vorname.
—... europäische Hauptstadt.
—... Theil des Baumes.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind diese richtig gefunden, so ergeben die auf die Punkte fallenden Buchstaben ein Zitat aus Schiller.

Magisches Zahlenquadrat (1975).

In die Felder des Quadrats sind 16 aufeinanderfolgende Zahlen derart zu setzen, daß die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Querreihen von Ecke zu Ecke 50 beträgt. Die Anfangszahl muß in der linken oberen Ecke, die Endzahl in der rechten unteren Ecke stehen.

Bilderräthsel (1976).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Ferne ab am Waldessaume
Saß einst Viktor mit Louisen,
In der weinumrankten Laube
In (das Wort) und stillem Frieden.
Lieblich ertönt der Lerche Sang,
Von Kelch zu Kelch ein Bienlein summt,
Als plötzlich ein Geschrei erklang,
Der Vögel süßes Lied verstummt.
Im nahen Eichenwalde war —
Die muntern Sänger scheuchend fort —
In Zank und Streit ein Rabenpaar,
Gestört war Friede und „das Wort".
Louise legt mit leisem Beben
Um Viktors Nacken ihren Arm,
„O," sprach sie, „möchte doch im Leben
Uns ferne bleiben Leid und Harm."
Er schaut ihr in die holden Augen,
Sprach: „Lieschen, wirf die Grillen fort,
Und laß es Dir zum Troste taugen,
Ich schwöre Dir getrennt „das Wort"."

2. Räthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

Mit B es du vermeiden sollst,
Wenn du beim Krämer etwas holst.
Mit M es jeder Faule hält,
Drum haben Faule selten Geld.
Mit S stellt sich dann sicher ein
Wenn du's mit B nicht kannst lassen sein.

3. Quadraträthsel.

U	U	U
U	H	H
H	R	F

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben müssen die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe nennen und zwar:

1. Wonach der Müde sich sehnt.
2. Einen Vogel.
3. Einen Theil eines Thierfußes.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1965).
Stets.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Scherzcharade (1966).
Flaschenzug.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Silbenräthsel (1967).
Klosterglocken.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Gleichklang (1968).
Fest.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Rösselsprung (1969).

O Heimath, wunderbares Wort,
Das Herz nur kann dich deuten,
In ihm hallst du beim Abschied fort,
Wie Kirchenglockenläuten.
Stumm mahnt die treue Vaterhand,
Uns treu stets zu bewähren;
O Mutterauge, bis zum Rand
Stehst du voll heller Zähren.

Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Bilderräthsel (1970).
Froher Muth ist allzeit gut.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Riegel, Siegel, Tiegel, Ziegel.
2. Silbenräthsel. — Wortwechsel.
3. Depeschenräthsel. — Seeschlacht zwischen Russen und Japanern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

E. Doederlein (5 Preisaufgaben—1 Nebenräthsel); Frau Minnie Torge (5—2); Henry Langfeldt (3—2); Frau Bertha Janz (5—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); C. E. Winckler (6—2); Frau R. Ziegenhagen (6—2); Theo. C. Goebel (5—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—2); Jos. Offerle, Fort Wayne, Ind. (1—1); P. S. Raarup (4—1); A. F. Dornfeld (4—1); J. Beil, Racine, Wis. (5—2); B. Hennig (2—1); F. H. Roeßler (5—2); Frau Käthe Weigand (5—0); Frau Anna Huber (4—1); Ernst A. Baas (5—2); F. L. Graf (4—2); Robert Meecher (1—0); F. A. Frintner (5—2); Frau Hedwig Dammeyer (4—1); Frau Helene Brockmyer (5—2); M. Kettering (6—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5—2).

H. Zimmermann (6—2); Frau M. Kofski (4—2); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—3); Frau Louise Pinger (4—2); Frau M. Wiese (6—2); Frau Marie Melsheimer (4—2); Frau Anna Wilde (3—1); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); A. Heimburger, Clarendon, Ark. (3—2); Frau Marie Sieberer (5—2); Wm. Madsen (6—2); Mathias Straka (5—2); August Fiebig (3—2); H. Kornrumpf (6—2); J. Hennig (2—1); Frau Anna Rudi (4—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); O. Kühn (5—2); Mathias Loerke (5—0); Frau F. Zielke (4—2); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); Frau L. Müller (6—0); Frau E. Lomberg (4—1); Frl. Elise Smith (2—0); A. Vanselow (2—0).

Emil Rogge (5—2); Frau Anna Walter (6—2); Rudolf Schweitzer (6—3); Frl. Alma Brehme (6—3); Frau Mina Ertl (6—1); Henry Peters (6—3); Frau H. Fröhlich (5—3); „Mauerblümchen" (6—2); C. W. Schwarz, Geneva, Jll. (2—1); Frau E. L. (3—0); Frau Agnes Fellinger (5—2); Molly Wagner (5—1); Frl. Olga Dingeler (5—2); Frau Laura Meier (6—1); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—2); C. H. Thomsen (6—3); R. Winckler (6—2); Frau Marg. Keyl (6—3); Marie Wolff (4—1); A. Moerl (5—2); Frau Th. O. (5—2); Chas. Manshaupt (5—2); Frau Lina Struebig (2—1); Frau Agnes Groß (5—2); John D. Stockfisch (5—0).

Prämien gewannen:

Räthsel (1965). — Loose 1—39. — Wm. Madsen, 156 Wabash Ave., Chicago; Loos Nr. 20.

Scherzcharade (1966). — Loose 1—73. — Frau Helene Brockmyer, 282 E. Indiana Str., Chicago; Loos Nr. 21.

Silbenräthsel (1967). — Loose 1—53. — Frl. Olga Dingeler, 1422 Montana Str., Chicago; Loos Nr. 42.

Gleichklang (1968). — Loose 1—73. — C. E. Winckler, 91 Orchard Str., Chicago; Loos Nr. 5.

Rösselsprung (1969). — Loose 1—46. — Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis.; Loos Nr. 26.

Bilderräthsel (1970). — Loose 1—70. — F. L. Graf, 5429 Bishop Str., Chicago; Loos Nr. 33.

Räthsel-Briefkasten.

Mathias Straka; A. Moerl; Frau Anna Wilde; Henry Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Günstlingswesen unter Katharina II.

Geradezu verblüffend sind die Summen, die das Günstlingswesen der unumschränkten Herrscherin Katharina II. dem russischen Staate kostete. Wir erfahren darüber näheres in dem französischen Werke „Der Roman einer Kaiserin". Die fünf Brüder Orlow erhielten von 1762 bis 1783 17 Millionen Rubel, theils in baarem Gelde, theils in Juwelen und liegendem Besitz, außerdem 40—50,000 Leibeigene. Der Günstling Wassiltschikow, dessen Herrschaft im Herzen der etwas unbeständigen Kaiserin kaum zwei Jahre dauerte, wurde für seine Verdienste um die Landesmutter mit 100,000 Rubel in klingender Münze, 50,000 in Edelsteinen, einem Palast im Werthe von 100,000, Tafelgeschirr aus edlem Metall im Werthe von 50,000, einer Pension von 20,000 Rubel und 7000 Leibeigenen bedacht. Potemkin erhielt in zwei Jahren 37,000 Leibeigene und überdies die Kleinigkeit von neun Millionen Rubel, sei es in barem Gelde, sei es in kostbaren Geschenken, wie Palästen und großen Gütern. Der Günstling Zoritsch, der nur ein Jahr hindurch freien Zutritt zu den Gemächern Katharinas II. hatte, konnte sich auch nicht über Undankbarkeit ihrerseits beklagen; er erhielt im Laufe dieser kurzen Zeit ein Gut in Polen im Werthe von 500,000 Rubel, ein anderes in Livland, das auf 100,000 geschätzt wurde, 500,000 Rubel baar, 200,000 Rubel in Edelsteinen, außerdem nach seiner Verabschiedung als Freund der Herrscherin eine Stellung in Polen, die jährlich 12,000 Rubel einbrachte. Sobald die Kaiserin sich einen neuen Günstling ausersehen hatte, wurden ihm in dem Palast, in dem sie gerade weilte, Gemächer neben den ihrigen zugewiesen, und wenn er sie bezog, fand er stets 150,000 Rubel zu seiner beliebigen Verwendung bereit. Im Juli 1778 schrieb der Chevalier v. Corberon aus Petersburg an den Grafen v. Vergennes: „Der neue Günstling Corsak ist soeben zum Kammerherrn ernannt worden. Er hat 150,000 Rubel erhalten, und sein Glück wird, wenn auch nur von kurzer Dauer, ebenso glänzend für ihn wie kostspielig für den Staat sein. So löst ein Günstling den anderen ab, man murrt auch darüber verbittert, und für die Kaiserin könnte diese allgemeine Unzufriedenheit verhängnißvolle Folgen haben, wenn sie nicht über ihre ganze Umgebung hinausragte.... Kürzlich wurde in einem russischen Hause eine Berechnung darüber angestellt, was das Günstlingswesen allein unter der gegenwärtigen Regierung dem russischen Volke wohl gekostet haben würde! Das Ergebniß war 48 Millionen Rubel."

Das sind freilich nur Vermuthungen, lassen wir deshalb amtlich beglaubigte Thatsachen sprechen. Als Gregor Orlow den Laufpaß erhielt, blieb ihm nicht allein sein jährliches Einkommen von 150,000 Rubel, sondern ihm wurden sofort 100,000 Rubel ausgezahlt, damit er sich einen eigenen Haushalt einrichten könnte. Potemkin, der im Jahre 1777 das gewöhnliche Günstlingsgeschenk im Betrage von 150,000 Rubel erhalten hatte, wurde im Jahre 1779 mit einem Vorschuß von 750,000 Rubel auf sein Jahresgehalt von 750,000 Rubel beglückt. Im Jahre 1783 ließ Katharina ihm 100,000 Rubel zur Vollendung seines im Bau begriffenen Palastes auszahlen, und als er fertig war, kaufte sie den Palast ihm um den Preis von mehreren Millionen ab, um ihn gleich darauf ihm wieder zum Geschenk zu machen. Die Frage liegt nun nahe: woher nahm Katharina II. diese ungeheuren Summen, da ihre Kriege doch noch viel größere verschlangen und die wirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse ihres Landes doch erst in der Entwicklung begriffen waren? Die Antwort hierauf ist leicht zu geben; während ihrer Regierung arbeitete die Rubelpresse mit unheimlicher Geschwindigkeit und die Anleihen, die inneren in Verbindung mit den äußeren, erwiesen sich als eine ebenso einträgliche Quelle. Im Laufe von 27 Jahren ließ die Kaiserin für ungefähr 140 Millionen Rubel Papiergeld anfertigen, außerdem wurden in diesem Zeitraum 80 Millionen durch innere und gegen 50 Millionen durch äußere Anleihen aufgebracht, alles in allem, mehr als 260 Millionen Rubel — für jene Zeit eine unerhörte Summe.

— Unnöthig. — Onkel (zu seinem studirenden Neffen): „Du hast wohl über Deine Schulden nicht einmal Aufschreibungen?" — Neffe: „Ach, Onkel, das ist ja ganz unnöthig, ich werde schon so oft genug erinnert!"

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Sagers, Eleanor L., 3 J.; 441 Canal Str.
Daff, Bertha O., 5 Mo.; 4358 Honore Str.
Schmitt, Otto, 8 Mo.; 8828 Buffalo Ave.
Littmann, Christ, 60 J.; 13543 Buffalo Ave.
Musch, Willie, 18 J.; 374 W. 23. Place.
Roth, Julia, 78 J.; 761 Fulton Str.
Jancke, Maria, 75 J.; 6608 May Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Victor Pazolensky, Bronislawa Jackowska, 25, 21.
George Leder, Ida E. Culver, 27, 17.
Jozef Szczepanak, Jozefa Smolen, 27, 22.
Oscar Peterson, Emma Danielson, 27, 22.
John Hulbert, Hedinck Koy, 26, 18.
Albert S. Cooley, Rose D. Hill, 26, 25.
Wassell Niopon, Mary Kania, 25, 26.
Walter S. Pillou, Juliana Honessy, 32, 24.
Arthur J. Horn, Anna Straub, 33, 21.
John Skoglund, Eilma Peterson, 29, 23.
Jacob Malkowiak, Konstancia Smuiczinski, 22, 19.
Frank Ellis, Marie E. Harrity, 39, 26.
Frank Baier, Anna Wagner, 21, 22.
Robert Peterson, Elizabeth Bole, 33, 36.
Mike Wazninski, Fr. Stole, 26, 21.
Otto Zimmermann, Elizabeth Schunck, 24, 24.
Carl F. Gronquist, Ada E. Larsen, 30, 29.
Jacob Jacobson, Anna Anderson, 31, 21.
Frank Zurek, Katarzyna Podguska, 28, 31.
Sam Skolnik, Toby Sher, 26, 25.
Nels Swanson, Elizabeth Smith, 55, 56.
Edward W. G. Thompson, Elizabeth Schroeder, 26, 18.
Gust A. Naderson, Augusta Johnson, 35, 25.
Samuel Lewin, Fannie Lewin, 21, 19.
Cecil Sorensen, Marie Olsen, 32, 23.
William Huck, Lena M. Noyes, 41, 23.
Jacob Ryba, Becheta Stava, 27, 28.
Otto Fehlhaber, Martha Adolph, 24, 23.
Eddie Berndt, Anna Doray, 22, 19.
William T. Cooper, Clara Hemmer, 21, 18.
Joseph Pondelek, Theresa Chupka, 22, 18.
Conrad Schick, Lena Taschler, 38, 30.
Walter F. Kraft, May Debber, 29, 25.
Edward Axelson, Gena Bjurstrom, 28, 28.
Albert Cone, Marie Azbill, 37, 22.
Joseph Mendleson, Fannie E. Stark, 23, 20.
John J. Sullivan, Nora Daley, 24, 22.
Robert Dawson, Louis Marshall, 21, 18.
Charley Lindgren, Jennie Anderson, 31, 29.
Swan A. Linquist, Ellen A. Nelson, 25, 25.
Frank Flasko, Mary Uher, 38, 37.
Gustave Helding, Lilly Winkrantz, 27, 22.
William Jansky, Emma Nadle, 22, 22.
Guiseppe La Cacciato, Guiseppa Vioririto, 28, 19.
Henry Schaeffer, Josie Haft, 23, 22.
John Zalko, Felicia Stankewicz, 30, 25.
Thomas Alexander, Sarah Millner, 27, 23.
Edward Butcher, Sara McCurdy, 21, 18.
Hjalmar Edfirs, Leontine Anderson, 25, 20.
Charles F. Moore, Sadie Davis, 33, 32.
George S. Loane, Paulina L. Meade, 25, 18.
Charles Peterson, Tillie Anderson, 34, 28.
Anton Necker, Mary Kunctl, 23, 21.
Jozef Stefan, Anna Riha, 26, 24.
George H. Bechtloff, Mary Diantz, 23, 21.
Richard C. Jones, Carrie Matsahl, 21, 21.
David Daugherty, Mamie Walner, 25, 23.
Edward W. Freda, Della C. Mueller, 29, 22.
Thomas Gallagher, Minnie Edwards, 24, 21.
John Sitt, Blanche Kolar, 21, 19.
Thomas B. Harrison, Jeanette Jandebuer, 31, 27.
Louis B. Hoffing, Julia Pflitiero, 22, 21.
Marius Christensen, Mary Hansen, 32, 32.
Frederick H. Dietzic, Valentine Dwyse, 27, 24.
Otto J. Shalek, Blanche J. M. Fencel, 24, 22.
Nicolaus Hansen, Katherina Heinken, 23, 21.
Heinrich Filespzik, Carrie Duritz, 23, 18.
Charles Retzel, Frieda Doeger, 27, 20.
John Miller, Mattie Mathews, 36, 26.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Fred Hahn, 2-stöck. Holz-Hinter-Anbau, 1745 North Hoyne Ave., $800.
George Meyer, 2-stöck. Brick Flats, 1052 Carmen Ave., $8,000.
Anna C. Johnson, 2-stöck. Brick Flats, 1140 Herndon Ave., $4,500.
A. H. Hill & Co., 1½-stöck. Frame Wohnhaus, 2676 N. 43. Ave., $2,000.
George Amenda, 1½-stöck. Brick Cottage, 1329 Drake Ave., $2,000.
Peter Raber, 3 und 1-stöck. Brick Factory, 231—39 Canalport Ave., $14,000.
J. J. Lyons, drei 2-stöck. Brick Flats, 1801—03—07 Lexington Str., $18,000.
F. McKinney, 3-stöck. Brick Stores und Flats, 588 Huron Str., $6,000.
Tabor Coal & Supply Co., 2-stöck. Brick Stores und Flats, 1966—70 Ogden Ave., $2,500.
F. D. Baker, 3-stöck. Brick Flats, 429 Winthrop Ave., $10,000.
Mr. Unger, 2-stöck. Brick Flats, 798 Bosworth Ave., $14,000.
Martin Engler, 2-stöck. Brick Flats, 1541 N. Ridgeway Ave., $2,000.
M. J. Telman, 2-stöck. Brick Flats, 1550 Lexington Str., $4,500.
K. Samide, 2-stöck. Frame Flats, 4418 Hermitage Ave., $2,800.
H. Tunstell, 2-stöck. Brick Flats, 6753 May Str., $2,500.
E. S. A. Moran, 2-stöck. Brick Flats, 6327 Marshfield Ave., $4,000.
Richard Curran, 3-stöck. Brick Apartments, 6045—47 Ellis Ave., $16,000.
Katholischer Bischof von Chicago, 1-stöck. Brick Kirche, 7754—56 Emerald Ave., $30,000.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärung eingereicht von:

William H. Schubert, Verbindlichkeiten $790; Bestände $252.
Rollin B. Organ, Verbindlichkeiten $2,431; Bestände $233.
James A. Lavelle, Verbindlichkeiten $763; Bestände $230.
James H. King, Verbindlichkeiten $3,495; Bestände $160.

Marktbericht.

Chicago, den 12. August 1905.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, 83—84c; Nr. 3, roth, neu, 81½—83½c; Nr. 2, hart, neu, 82—89½c; Nr. 3, hart, neu, 81—87c.

Sommerweizen, Nr. 1, $1.10—$1.15; Nr. 2, $1.05—$1.10; Nr. 3, 95c—$1.05.

Mais, Nr. 2, 55—55½c; Nr. 2, weiß, 56½c; Nr. 2, gelb, 56c; Nr. 3, 55—55½c; Nr. 3, weiß, 56c; Nr. 3, gelb, 56c; Nr. 4, 54½—55½c.

Hafer, Nr. 2, 25½c; Nr. 2, weiß, 27—28c; Nr. 3, 25—25¼c; Nr. 3, weiß, 26¼—26¾c; Standard, 26¾—27¼c.

Mehl, Winter-Patents, $4.30—$4.40 das Faß; „Straights", $4.10—$4.20; Minnesota Hard Spring, Jute, $5.20—$5.40; besondere Marken, $6.20.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $12.00—$13.00; Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; bestes Prärie, $10.00—$11.00; ditto, Nr. 1, $8.00—$10.00; Nr. 2, $7.00—$7.50; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, September, 81½—81⅝c; Dezember, 83c; Mai, 85⅝c.

Mais, September, alt, 53⅞—54c; neu, 53⅝c; Dezember, neu, 45⅝—45½c; alt, 48⅛c; Mai, 45⅝—45½c.

Hafer, September, 26—26⅛c; Dezember, 27c; Mai, 28⅞—29c.

Provisionen.

Schmalz, September, $7.77½—$7.80; Oktober, $7.87½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $14.27½; Oktober, $14.30.

Rippchen, September, $8.57½; Oktober, $8.65—$8.67½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.10½
Perfektion	0.11½
Headlight, 175	0.11
Naphta	0.09½
Oleum Spirits	0.10¼
Gasolin (Ofen)	0.12½
do., 72	0.13½
do., 76	0.14½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.50
do., gekocht, per 5 Faß	0.51
Terpentin	0.67

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.60—$6.00 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorte, per 100 Pfund, $4.35—$5.50; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.50—$5.15; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.00.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.20—$6.40 per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $5.50—$6.15; schwere gemischte Waare, $5.95—$6.20; leichte ausgesuchte, $6.00—$6.20.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $4.75—$5.25; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.35—$5.00; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $5.10—$5.60; gewöhnliche bis ausgesuchte „Lambs", $4.50—$7.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 60,037 Rinder, 7434 Kälber, 98,331 Schweine und 85,631 Schafe. Von hier verschickt wurden 22,625 Rinder, 592 Kälber, 37,652 Schweine und 17,685 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$0.21
Nr. 1, per Pfund	0.18½—0.19½
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.17½
„Cooleys", per Pfund	0.18
Nr. 1, per Pfund	0.17
Ladles, per Pfund	0.16½—0.17
Packwaare, frisch, per Pfund	0.15½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11 —0.11¾
„Daisies", per Pfund	0.11¼—0.11½
„Young Americas", per Pfund	0.11½—0.11¾
Schweizer, neu, per Pfund	0.13
Limburger, neu, per Pfund	0.09
Brick, per Pfund	0.09
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.12½—0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.12¾—0.15¾
Prima, 60 Prozent frisch	0.18½
Extra für den Stadtverkauf verpackt	0.21

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11
„Springs", das Pfund	0.13½
Truthühner, das Pfund	0.14 —0.15
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Enten, das Pfund	0.10
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.11
„Springs", das Pfund	0.13 —0.13½
Gänse, das Pfund	0.08
Truthühner, das Pfund	0.16
Enten, das Pfund	0.10 —0.12
Kälber (geschlachtet)—	
50— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.06½
65— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
85—110 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½—0.09
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.09
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.18
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.14
Karpfen, per Pfund	0.03½—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.06
Lachs, per Pfund	0.11
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.08½
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Hering, per Pfund	0.05
Trout, Nr. 1, per Pfund	0.09 —0.10
Trout, Nr. 2, per Pfund	0.05 —0.05½
Mackerel, per Pfund	0.20
Hummer (gekocht), per Pfund	0.30

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, neue, per Faß	1.50 —5.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	5.00 —6.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste	4.50 —5.25
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.65 —1.75
Kirschen, 16 Quarts	1.25 —1.40
Himbeeren, rothe, 24 Pints	1.25 —1.65
Brombeeren, 24 Quarts	0.60 —1.10
Blaubeeren, 24 Quarts	1.25 —2.00
Johannisbeeren, 24 Quarts	0.75 —1.25
Melonen, Gems, per Korb	0.40 —0.60
Wassermelonen, per Carladung	100.00—185.00
Pfirsiche, 6 Körbe	1.00 —2.00
Birnen, per Kiste	0.65 —0.75
Pflaumen, 1-5 Bushel	0.12 —0.15
Weintrauben, 8 Pfund-Körbe	0.20 —0.28
Kraut, per Kiste	1.00 —1.25
Kopfsalat, per Kübel	0.30 —0.50
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.25 —0.40
Tomaten, per Kiste	0.15 —0.35
Rothe Rüben, per 100 Bündchen	0.75 —1.00
Mohrrüben, per 100 Bündchen	0.50 —0.75
Sellerie, per Kiste	0.25 —0.65
Rüben, per Kiste	0.60
Rettige, per 100 Bündchen	1.25 —1.50
Gurken, per Dutzend	0.08 —0.20
Spinat, per Kübel	0.25 —0.50
Blumenkohl, per Kiste	0.75 —1.50
Schotenerbsen, per Sack	1.00 —1.50
Kohlrabi, 100 Bündchen	1.25 —1.50
Zwiebeln, per Bushel	0.40 —0.75
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Kiste	0.40 —0.75
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel	1.67½—1.72
Geringere Sorte	1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen	2.90 —3.05
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.40 —0.49
Süßkartoffeln, per Faß	2.75 —3.00

Dampferlinien.

Goodrich Line Dampfer—$1 nach Milwaukee, 9:30 Vorm. und 9 Uhr Abends täglich; $1 nach Racine, 8:00 Vorm. und 9:00 Abends; $2 nach Grand Rapids; $1.50 nach Muskegon und Grand Haven; $1.75 nach White Hall, Mich., 7:45 Abends täglich; nach Sheboygan und Manitowoc, 8 Uhr Abends, ausgenommen Sonntags. 101 Adams Str., Dock am Fuß der Michigan Ave. 28jun*X

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Maschinisten, Blacksmiths, Tischler, Klempner, Ehepaar, Arbeiter, $2. 159 Washington.

Verlangt: Junger Mann als Bartender; muß gute Empfehlungen haben. Marx & Marx, 121 S. Clark Str. somo

Verlangt: Intelligenter Junge, der Lust hat, Gold- und Silber-Graveur zu werden, sowie Entwerfer und Zeichner von Goldschmuck; Anfangs kein Lohn; aber nach 6 bis 8 Monaten nicht weniger wie fünf Dollars wöchentlich garantirt, bei beständiger Stellung und Zulage, je nach Fleiß; Lehrgeld gefällig. Näheres: 1104 Heyworth Gebäude, Südwest-Ecke Madison Str. und Wabash Ave. 27mai,sason*

Verlangt: Kräftiger, nüchterner und kautionsfähiger Fuhrmann. 193 Wells Str. frsaso

Verlangt: Männer. Guter Nebenverdienst für Leute, die mit Saloongeschäft in Verbindung stehen. 166 Michigan Straße. 10ag,1wX

Hausirer, welche Gasmäntle, Brenner und Globes verkaufen, finden die beste und billigste Einkaufsquelle bei der Great International Light Company, 290 Clybourn Avenue. 12ag,1wX

Verlangt: Guter Mann für Küchenarbeit, muß nüchtern sein. 56 und 58 West Jackson Blvd. fasomo

Verlangt: Ein guter Junge von 16 Jahren; guter Lohn. 406 West North Ave. saso

Verlangt: Männer im Eishaus zu [illegible], 50 Meilen von Chicago. Nachzufragen bei Eich Bros. & Rabe, 215 West 18. Str. saso

Verlangt: Oyster und Lunchmann. Wasserman, Monroe und Clark Str. fason

Verlangt: Tüchtiger Reisender für Country-Saloon Trade. Muß Erfahrung und gute Empfehlungen haben. Adr.: W. 943 Abendpost. 10ag,1wX

Verlangt: Ein guter Porter. 67 Ost Randolph Straße. saso

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Mann zur Uebernahme des Spielwaaren - Vorrathsraumes. Deutscher bevorzugt. Zu erfragen Montag Morgen um 8:30 Uhr in der Office des Superintendenten.

„The Fair",
State, Adams und Dearborn Str.

Verlangt: Ein älterer Mann mit einem Doppel-Gespann für leichtere Fuhrarbeit. Sonntags oder Abends. 111 Iowa Str., hinten.

Verlangt: Heizer oder Maschinisten, erfahren, nur solche, die schnell die Engineers-Lizens haben möchten. Adr.: F. 304 Abendpost. somodo

Verlangt: Agent für Papierzigarrenspitzen. Guter Verdienst. Arno P. Rayner, 4655 Groß Ave.

Verlangt: 50 intelligente Arbeiter mit Familien für Sägemühlen, in einer der gesundesten Gebirgsgegend des Südwestens; dauernde Arbeit; 10 Acres Land frei für Garten. Ermäßigte Fahrt. Adr.: F. 316 Abendpost. somodi

Verlangt: Jungen, um die Polsterei zu erlernen. A. C. Schmidt & Co., 120 Illinois Str.

Verlangt: Erfahrener Fuhrmann für Ablieferungswagen, muß stadtbekannt sein. Adr.: F. 305 Abendpost.

Verlangt: Erntearbeiter für Dakota, $2 bis $3 und Board, Reisegeld $14.50. 500 Eisenbahnarbeiter an Soo Linie, North Dakota, $2 bis $2.25 den Tag, Reisegeld $11.50; 200 Männer für Wisconsin, Iowa, Michigan und Indiana, $1.75 bis $2; freie Fahrt. Farmarbeiter, $25 und Board. Roß Labor Agency, 117 Süd Canal Str. 13ag,1wX

Verlangt: Guter Junge für Bäckerei, einer der schon darin gearbeitet hat, Tagarbeit. $8 die Woche ohne Board. 51 Willow Straße.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Zwei ledige Männer suchen Stelle als Bartender, Lunchmann und Porter. Henry, 106 Wells Str.

Gesucht: Junger Porter, kann Bartenden, aufwarten sucht Stellung. Adr.: F. 312 Abendpost.

Gesucht: Brotbäcker sucht stetigen Platz in kleiner Bäckerei. Adr.: F. 309 Abendpost.

Gesucht: Guter Wurstmacher und Storetender sucht stetigen Platz. Ad. H. Ehms, 107 W. Erie Str.

Gesucht: Frisch eingewanderter junger Mann, 28 Jahre alt, sucht Beschäftigung in Hotel oder Saloon. Geht auch aufs Land. Adr.: F. 300 Abendpost.

Gesucht: Dekorateur und guter Zeichner, 1. Klasse Blumen- sowie Figuren-Maler und Vergolder sucht Beschäftigung. H. L., 13, Abendpost. mifrjo

Gesucht: Ein junger deutscher Mann wünscht irgend eine Beschäftigung, blos nicht als Bartender. 148 Cleveland Ave., hinten, oben. saso

Gesucht: Bäcker, guter Arbeiter, wünscht stetige Arbeit an Bench und Ofen, selbstständig. Joe Kirn, 136 Sangamon Str. saso

Gesucht: Junger tüchtiger deutscher Painter sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr.: O. 525 Abendpost. saso

Gesucht: Guter Pianist für irgend eine festliche Gelegenheit (Show) sucht Beschäftigung. Adr.: W. 965 Abendpost. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, um das Putzgeschäft zu erlernen, und etliche, welche Erfahrung haben. Lehrgeld bezahlt. 3515 Rhodes Ave.

Verlangt: Mädchen von 16 bis 18 Jahren für „Inspecting" an Wrappers. Zu erfragen um 8:30 Uhr Morgens in der Office des Superintendenten auf dem sechsten Floor.

„The Fair",
State, Adams und Dearborn Str. somo

Verlangt: Mädchen in der Bäckerei zu arbeiten. $3 die Woche, Kost und Logis. 5300 Aberdeen Str.

Verlangt: Tüchtiges Laden-Mädchen in der Bäckerei; gute Behandlung und guter Lohn. F. Kapowski, 485 Milwaukee Ave. somo

Verlangt: Frauen zum Zwirnknopfmachen, daheim. Leicht zu lernen; leichte angenehme Arbeit. Material wird geliefert. Deutsch-Böhminnen vorgezogen. — Man adressire: P. O. Box 1037, Chicago.

Verlangt: Frauen, um Kinderhauben zuhause während Mußestunden zu häkeln. Unterweisung und Material per Post für außerhalb der Stadt. Angenehme Arbeit das ganze Jahr. Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Ave., Zimmer 29, Chicago, Jll. 11jn,son*

Verlangt: Ein Mädchen von 15—16 Jahren zum Spulen. $3 im Anfang. 227 Clybourn Ave. saso

Verlangt: Mädchen Futter einzunähen, Baisters, Knöpfe annähen an Westen. 745 Elkgrove Ave. saso

Verlangt: Junge Damen, möglich musikalisch, für Vaudeville Show. Adr.: W. 932 Abendpost. saso

Verlangt: Mädchen für Fabrik, muß starke Finger haben; stetige Arbeit. 498 Ogden Ave. nahe Polk Str., in Store. dofrsaso

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß englisch verstehen. Hausfrau hilft beim Kochen. Anzufragen Sonntag, 801 Jackson Blvd.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gute Köchin sein und etwas englisch verstehen. 4 in Familie. $5. 500 Adams Str.

Verlangt: Gute, anständige Frau, um ein 6 Monate altes Kind in Pflege zu nehmen. Adr.: F. 311 Abendpost.

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. G. Meyer, Lake Zurich, Jll.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, 3 in der Familie. 39 Humboldt Blvd., nahe North Ave. smdi

Verlangt: Gute Köchin für kleinen Haushalt. — 35 Wells Straße.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß Empfehlungen mitbringen. 503 Ost Fullerton Avenue.

Verlangt: Tüchtige, zuverlässige Haushälterin, muß gute Köchin und Wäscherin sein, die vollständige Führung eines 7-Zimmer Apartment zu übernehmen, Einkäufe besorgen. Familie von 4 Erwachsenen, zwei davon sind Schulmädchen. Lohn $30 den Monat. Empfehlungen verlangt. Angabe des Alters; muß englisch sprechen. Guter Platz für feinere Person. Adr.: W. 915 Abendpost. saso

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau für Hausarbeit — 244 Clybourn Ave. saso

Verlangt: Ein anständiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Nachzufragen: 365 Chestnut Str., 2. Floor. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen für Küche und Hausarbeit, Saloon. 183 W. Van Buren Str. saso

Verlangt: Süddeutsche Köchin für Lunch kochen; kann auch da wohnen. 183 W. Van Buren Str. sso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 4720 Prairie Ave., 1. Flat. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, bei gutem Lohn. Nachzufragen: 3216 Calumet Ave. frsason

Verlangt: Mädchen und Frauen für irgend eine Arbeit in Privat- und Geschäftshäusern, Stadt und Sommerresort; hoher Lohn. Tüchtige Haushälterinnen immer auf der Liste. 76 LaSalle Str. 1 Treppe. 20jl,X1m

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie; guter Lohn. — 950 Pratt Ave., Rogers Park. frsaso

Verlangt: Oesterreichisch-ungarische oder deutsche junge Frau oder Mädchen für Mehlspeisen-Köchin in Restaurant, braucht nicht perfekt sein, wird ausgelernt. Abends und Sonntag frei; guter Lohn. Montag um 8 Uhr anzufangen. 282 Franklin Str. nahe Van Buren. frsason

Verlangt: Kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 2. 4040 Grand Blvd., 1. Flat, südlich. saso

Verlangt: Alleinstehendes älteres Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche, gutes Heim. — Schmoll, 151 E. North Ave. saso

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. A. H. Rice, 975 Süd Lawndale Ave. frsaso

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Kinderloses junges Ehepaar wünscht Stelle für freie Wohnung und etwas Lohn, wo die Frau, gute Köchin, im Hause hilft, der Mann seiner Arbeit nachgehen kann. K. L., 266 Abendpost. saso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelteres Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Näheres unter Adr.: O. 583, Abendpost. saso

Gesucht: Alleinstehende Frau mittleren Alters sucht gute dauernde Stellung bei einzelnem Herrn, Dame oder kleiner Familie. Zu erfragen 294 N. Irving Ave., 2. Floor, nahe North Ave. saso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erster Klasse Lunchköchin sucht feste Stellung. Adr.: W. 968 Abendpost.

Gesucht: Alleinstehende Haushälterin, Geschäfts- und Privatköchinnen, Küchen-, Haus- und Zimmer-Mädchen suchen Arbeit. 76 La Salle Str. Tel.: Main 2717.

Gesucht: Eine ältere Dame, Wittwe, die im Kochen und Haushalt erfahren ist, wünscht bei einem anständigen alten Herrn einen Platz als Haushälterin. Adr.: O. 507 Abendpost. sason

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Lunchroom, Zigarren, Stationery, Confectionery muß Krankheit wegen zu $150 verkauft werden. 375 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Vollständig eingerichtete Cracker-Fabrik wegen Uneinigkeit mit Partner. K. L. 193 Abendpost.

Zu verkaufen: Country-Store, allgemeine Handelswaaren; Store und Wohnung zu vermiethen. Neun Meilen südlich von Kokoka, Mo. Eigenthümer todt. Einwohner: Deutsch-Amerikaner. Adr.: O. 561 Abendpost.

Zu verkaufen: Delikatessen-Store, neuer Waarenvorrath und Einrichtung, wegen Krankheit; feine Lage. Anzufragen: 1514 Oakdale Ave. sasomo

Zu verkaufen: Sommer-Resort, Fox Lake Gegend, erster Klasse Kundschaft, lange Lease und billige Miethe, das ganze Jahr offen, Einrichtung und Böte so gut wie neu. P. O. Box 192, Lake Villa, Illinois. frsaso

Zu verkaufen: Ein gutgehender Meatmarket wegen Verlassens der Stadt sofort und billig zu verkaufen. Nachzufragen bei P. Müller, 231 Clybourn Ave. midofrsason

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Thätiger, vertrauenswerther Grundeigenthumshändler mit 18jähriger Erfahrung wünscht Partner mit $5000 Cash, welcher einen Theil seiner Zeit dem Geschäft, einem Südseite Bauunternehmen, widmen kann. Beste Empfehlungen gegeben und verlangt. Kein Phantasiegebilde, sondern ein reelles Geschäftsunternehmen, in welchem Erfahrung gegen Kapital geboten wird. Der Anlegende erhält Besitzrecht an Allem. Vermittler wünscht Gewinnantheil statt der Kommission. Humbuger braucht nicht vorzusprechen. Adr.: O. 545 Abendpost. sason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 2—3-Zimmer Flats und eine 4-Zimmer Cottage, lauter große helle Zimmer. Nr. 9 Diversey Court nahe Wrightwood Ave.

Zu vermiethen: Ein guter Saloon. Nachzufragen Miller, 297 Cornell Str. frsaso

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer an ruhige Leute, bei kleiner Familie. 1651 Melrose Str., zweites Flat.

Zu vermiethen: Freundlich möblirtes Frontzimmer. 181 Mohawk Str.

Verlangt: Boarders bei deutsch-ungarischer Familie. 119 W. Erie Str., Ecke Milwaukee Ave. sso

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

American Store Fixture Co.
American Store Fixture Co.
98—100 Süd Halsted Straße,
Ecke Monroe Straße.
Telephone Monroe 2142.

Dies ist der billigste Platz in Chicago zum Ankauf von neuen und Second Hand Fixtures. Wir können Euch vollständig ausstatten. Sprecht bei uns vor und wir offeriren Euch große Bargains.

American Store Fixture Co.
98—100 Süd Halsted Straße,
Ecke Monroe Straße.

Alle Bestellungen vom Lande F. O. B. Chicago. 25jl,X*

Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str.
....Phone 1442 North....

Kauft Eure Store Fixtures von dem hervorragendsten Fixture-Geschäft. — Vollständige Ausstattungen für Grocery, Meat Market, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-Läden und Apotheken zu den niedrigsten Preisen.

Alle Waaren werden kostenfrei aufgestellt.
—Waaren für Baar oder auf Abschlagszahlungen.—
Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. apX*

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$65 kaufen ein $400 Upright Piano, mit Garantie, Baar oder Zeit. 629 Larrabee Str. dofrson

Nur $85 für schönes Upright Piano, $5 monatl. Aug. Groß, 590—94 Wells, nahe North Ave. 9aug,1wX

Keine Anzahlungen — Wir leben nicht in Unfrieden mit unseren Fuhrleuten.— 1 kleines Upright $65; 1 Upright Steinway $145; 1 Hallet & Davis $75; 1 Kimball Upright $110; 1 Fischer Upright $35; 1 Knabe Upright $275; 1 Conover Upright $65; 1 Emerson Upright $120. Größter Vorrath in der Stadt. Bedingungen: $4, $5 und $6 den Mt. P. A. Starck, 157 W. Madison nahe Halsted. Abds. offen. 3ag,X,1m

120 Pianos zurückerhalten aus öffentlichen Schulen, Kirchen und Hallen, einige nur zwei Monate lang benutzt; alle Fabrikate; zum Verkauf unter den Herstellungskosten; $75 bis $165; leichte Zahlungen; sprecht jetzt vor und wählt Euch die besten aus; größter, je in Chicago offerirter Verschleuderungsverkauf von Werthen. M. Schulz Co., 373 Milwaukee Ave. Offen Abends. 15jun,tX,3mt

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$115 für schönes, fast neues Rubber-Tire Spider Phaeton, kostete $550. 3636 Prairie Ave.

Handgemachte Wagen jeder Art, großer Vorrath. Auch auf Bestellung angefertigte. Mäßige Preise. Cash oder Abzahlung. Gebrauchte Wagen. Billig für Baar. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 12ag,1mX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Spezial-Verkauf von allen Sorten Möbeln und Eisenbetten; durch vortheilhafte Einkäufe sind wir in der Lage unsere Waaren zu und unter dem regulären Einkaufspreis loszuschlagen. Eine Partie starke Eisenbetten, Werth $2, solange der Vorrath reicht zu 98c; Eichenholz-Chiffonier $3.75, Werth $6, schöne und gutgemachte Side Boards von $9.98 aufwärts; schöne Go-Carts für den halben Preis, schöne große Küchenöfen mit 6 Löcher von $14.50 aufwärts; 9 bei 10½ Brussel Rugs, $12.75 baar oder auf Abzahlung, liberale Bedingung für Alle. Botschen, 194 E. North Ave. 9aug,1wX

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache nach einzig bestehender Original-Expreßmethode. Prof. J. Siebe, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablirt 1892. 6ag,sofrson

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bright's Krankheit, Wassersucht, Zucker-Krankheit und alle Nierenleiden werden durch mein unfehlbares Mittel geheilt. The L. B. Dropsy Cure, nicht ein Fehlschlag in 100 Fällen, wenn auch Doktoren alle Hoffnung aufgegeben haben. Zum ersten Male auf besonderen Wunsch vieler geheilter Kranke angezeigt. Fragt Euren Apotheker nach der L. B. Dropsy Cure. Schreibt nach freiem Zirkular und Zeugnissen.

Frau L. Brunswick, 928 Walnut Str.
Peter Van Schaack & Sons, 138 Lake Straße.
Wholesale Druggists. 3ag,e.o.d.X

Frau Zergler, 546 Washington Boulevard, deutsch-ungarische, auf der Budapester Universität geprüfte Hebamme, langjährige Praxis, Entbindungen in und außer dem Hause. 14jl,1moX

D. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privatkrankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. (Behandlung diskret). Dr. Koessel, 191—193 S. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Stunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10 bis 3 Uhr. 5ag,X1m

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Kloß, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 16jul,son*

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office Washington, D. C. 20jan,X*

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Westseite-Office: 506 Blue Island Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

$1100, Theil auf Zeit, kaufen prächtige 80 Acres Wisconsin Farm, schönes Haus, Stall etc., werth $2000; 2 Ernten bezahlen gut für die Farm; desgleichen 40 Acres für $600, werth $1000. Administrator, 59 Clark Str., Zimmer 1107 (Ashland Blod). saso

Freie Heimstätten in South Dakota, reiche Erde, feines Klima, viel Wasser; kommt und seht die Ernten. M. S. Griggs, 123 Ost Chicago Avenue. Sonntags offen.

Zu verkaufen: 40 Acres, 2½ Meilen vom Town. Ganz kultivirt. 30 Acres Sandboden und 10 Acres Riedboden (Pfefferminz-Erde). Neues 7-Zimmer Haus, Brick-Basement; neuer Stall 32x44 Fuß; Preis $2000. $600 Anzahlung und der Rest auf zehn Jahre Zeit. Regelin, Jenson & Co., 105 Washington Straße. sonfr

Zu verkaufen: Im reichen Staat Minnesota, gute Farmen. Exkursion Dienstag. Radenzel, 83 Lake Str.

Zu verkaufen: Farm in Zentral-Wisconsin, Preis $1400, einschließend Ernten, Rindvieh, Geräthschaften etc. Guter Verkaufsgrund. Adr.: W. 975 Abendpost.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. — Zimmer 32, 119 La Salle Str. 12dz,didofsaso*

Wenn Ihr eine gute Farm wünscht mit Haus fertig zum Beziehen, haben wir gerade den richtigen Platz für Euch in unserer neuen deutschen Siedelung nahe Ladysmith, Gates Co., Wis. Die beste Gelegenheit, die fleißigen Leuten mit wenig Kapital jemals geboten wurde. Sprecht vor in Zimmer 207, Nr. 115 Dearborn Straße. 24jn,saso*

Ein Haus frei für Käufer unserer produktiven Wiskonsiner Ländereien. Wir verschaffen Euch stetige, gut lohnende Arbeit, wenn Ihr nicht auf Eurem eigenen Lande arbeitet. Deutsche Siedelung hat schon begonnen. Knoblauch Farm Land Co., 115 Dearborn Straße. 24jn,saso*

Wollt Ihr Euer Heim gegen bestes Wisconsin Farmland vertauschen. Wegen günstigster Offerten adressirt W. 926 Abendpost. 10ag,1wX

Westseite.

Wünscht Ihr einen Bargain?

In einem Wohnhaus, Flat-Gebäude oder einer Lot?

Westlich vom Douglas Park?

Falls dem so ist, sprecht vor und besichtigt das Eigenthum sofort. Ich kann Euch eine große Liste Bargains offeriren, und falls ich Euch nicht zufriedenstellen kann, wird es kein Anderer können.

Dieser ist der feinste Wohn-Distrikt in Chicago für Leute der Mittelklasse.

Benjamin J. Glaser,
1573 Ogden Ave., nahe Millard Ave.
John G. Blessing, deutscher Verkäufer.

Die einzige durchaus deutsche Grundeigenthums-Office westlich vom Douglas Park. Sehr feine Sicherheits-Gewölbe. 10jun,sasomi,3m

Nordseite.

Zu verkaufen, billig: Ein zweistöckiges Brickhaus mit zweistöck. Framehaus, 4 Blocks von Webster Ave.-Station. Adr.: F. 306 Abendpost. 13ag,1w

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Ein neues modernes 6-Zimmer Haus, $700 Baar, nehme auch Grundstück in Tausch, Reste leichte Abzahlung. 3 Carlinien. 1967 Nord Troy Straße. saso

Muß verkaufen: Elegantes Haus, Garten, 8-Zimmer nebst Barn, Lot 50 bei 132 Fuß. 137 Follansbee Str., nahe Milwaukee Ave. frsaso

Zu verkaufen: Bargain! Bargain! Bargain! — Eine prachtvolle 6-Zimmer Brick-Cottage, moderne Einrichtungen, ein Block von Humboldt Park, elegante Gegend. Preis $2700. August Torpe, 147 Ost North Ave. dofrsaso

Gelegenheit für einen Arbeiter: $1650 kauft 6 Zimmer Haus mit 2 Lotten, werth $2000. Winona, nahe Lincoln Ave., Leihe $1000 zurück in gutem Zustand. George A. Reuß, 105 Washington Str. 9aug,1wX

Vorstädte.

Zu verkaufen: Lot an 12. Str. nahe Harlem Ave., $500. Eigenthümer, 1127 W. 12. Str.

Zu verkaufen, wegen Abreise: 10 Lotten für nur $1000, in Wisners Sub., Hyde Park, South Chicago, nahe Calumet River. Adr.: F. 308 Abendpost. 13ag,1w

Zu verkaufen: Gutes Haus, eignet sich für Saloon oder Grocery. C. Herzstrom, 8049 Vincennes Road. saso

Verschiedenes.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3ap,X*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu leihen gesucht: $1800 auf 5 Jahre zu 6 Prozent, auf mein 7-Zimmer Brick Wohnhaus, vor 2 Jahren gebaut. Lot 30x125 Fuß; werth $4500; keine Kommission. Adr.: W. 957 Abendpost. 10ag,6tX

Geld zu verleihen.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien zu 4 Prozent an ohne Kommission und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 19julX*

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen.
83 und 85 Dearborn Straße. 3ju,X*

John P. Foerster & Co.,
145 La Salle Str., machen Anleihen auf bebautes Grundeigenthum und für Neubauten. Sichere erste Hypotheken zu verkaufen. 3mzX*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15ja,X*

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 14jl,1mtX

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 6mai,X,1i

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.

Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.

Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.

Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei

A. French,
95 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Central 5059. 3ja,X*

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute:
$30 nur $1.50; $ 60 nur $2.25—Keine
$40 nur $1.75; $ 75 nur $2.50—anderen
$50 nur $2.00; $100 nur $3.00—Kosten.
Lange etablirtes und verantwortliches Geschäft. — Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Oeffentlicher Notar. 27juni*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Hausirer und Agenten können mit $1 Kapital leicht $5 täglich verdienen. Great International Light Company, 290 Clybourn Ave. 12ag,1wX

Eingewachsene Nägel, Warzen und Hühneraugen erfolgreich kurirt. Uhl, Chiropotist, 6024 Wentworth Ave. Offen bis 9 Uhr Abends und Sonntag Morgens. 2ag,1mX

Bills kollektirt, alles Gesetzliche erledigt. Plymouth Agency, 122 W. Madison Str., 371 Dearborn Str. 18jl,1mX

Vollmachten ausgefertigt, Pässe in's Ausland besorgt. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Str. 20ap,X*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

——Georg Remus——
deutscher Rechtsanwalt und Notar, 59 Clark Str., Suite 505. Phone Central 4220, empfiehlt sich zur Führung irgend welcher Rechtssachen in allen Gerichten; Bankerottverfahren, Abstrakte, Vollmachten, Erbschaften; Löhne kostenlos kollektirt. 38 Evergreen Ave., nahe Milwaukee Avenue, von 7 bis 9 Uhr Abends. Tel. Ogden 2585. 10ag,dosondi,1m

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Nach zweijähriger Abwesenheit von Kalifornien zurückgekehrt nehme ich die Rechtspraxis wieder in meiner alten Office auf. Louis Henry, 112 Clark Str., Zimmer 504. 11ag,1mX

Adolph Kraus,
deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4768. 16ag,1mX

Richard A. Koch,
deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. [illegible]

WABASH AV. 3011-3019 STATE ST.

L. FISH FURNITURE COMPANY

LINCOLN AV. 219-221 E. NORTH AV.

Zwei Spezialitäten

die auf unserem offenen Konto verkauft werden, tragen dazu bei, unsere vier Läden sogar in der flauen Zeit geschäftig zu erhalten. Vergleicht sie mit ähnlichen Offerten von anderen Läden, und Ihr werdet diese beiden speziellen Bargains würdigen.

Es bezahlt sich, Fish Trading Stamps zu sammeln.

OUR TRADING STAMPS SAME AS MONEY $3.50 A BOOK

L. FISH FURNITURE CO.

Naturkunde und Technik.

Die Photographie des unsichtbaren Orionnebels.

Die photographische Platte ist farbenblind. Was sie sieht, ist theils die Welt der violetten Farbentöne, theils die Welt des Unsichtbaren. Man darf daher im Grunde nicht überrascht sein, wenn man, das photographische Teleskop auf die Tiefen des Himmels richtend, ganze Bezirke auf der Platte mangelhaft abgebildet wiederfindet und andere entdeckt, die noch niemals eines Menschen Auge direkt sah und sehen wird.

Die Photographie des Unsichtbaren hat in den letzten Jahren auf astronomischem Gebiete außerordentliche Erfolge zu verzeichnen. Dazu kommt noch die unschätzbare Fähigkeit der Platte, die Eindrücke zu summiren, und sollten sie selbst so gering sein, daß sie das Auge, auch wenn es von den größten Linsen unterstützt wird, niemals wahrzunehmen vermöchte. So haben sich ganze Nebelmassen gezeigt, deren Materie unserem Auge verborgen bleibt, da sie ultraviolettes Licht aussendet. Aber auch an den sichtbaren Nebeln ist mit Hilfe des photographischen Apparates neuerdings manche interessante Entdeckung gemacht worden. So fand zum Beispiel Hartmann, wie wir in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie lesen, daß in dem bekannten Nebelgebilde des Orion die Massen doch wesentlich anders vertheilt zu sein scheinen, als es der Augenschein lehrt. Indem er vor das Objektiv passend gewählte bunte Scheiben setzte, konnte er den Antheil der sichtbaren Lichtstrahlen völlig ausschalten, und man hätte daher auf der photographischen Platte das Fehlen jeden Eindrucks erwarten sollen. Dennoch zeigte sich der Nebel sehr deutlich, nur in anderer und ungewohnter Vertheilung der Massen- und Intensitätsverhältnisse. Das Licht des Orionnebels ist also nicht homogen, sondern an verschiedenen Stellen von sehr wechselnder Zusammensetzung, eine choatische Zusammenmischung von Materie in den verschiedensten Schwingungsformen. Die Wissenschaft wird nicht zögern, eine genauere Messung der Schwingungszahlen durch spektralanalytische Untersuchung vorzunehmen, um so womöglich der Natur der ultraviolettstrahlenden Gasmassen auf die Spur zu kommen. Ist doch sowohl für die Erkenntniß des Baues des Weltalls wie seiner Entwicklungsgeschichte das Studium der Nebelflecke von höchster Bedeutung.

Unser Blut.

Es ist als eine sonderbare Eigenschaft des menschlichen Körpers betrachtet worden, daß sich mit den Veränderungen des Luftdrucks auch der Zustand des Blutes zu verändern scheint, und zwar mit Bezug auf die Zahl der rothen Blutkörperchen. Nach einer Zusammenstellung, die Dr. Meißen in der Münchener Medizinischen Wochenschrift gegeben hat, nimmt diese Zahl mit der Höhenlage des Aufenthaltsortes über dem Meeresspiegel mit wunderbarer Regelmäßigkeit zu. In Christiania, also in Meereshöhe, enthält das Blut in einem Kubikmillimeter durchschnittlich 5 Millionen rothe Blutkörperchen, in Göttingen (148 Meter) bereits 5¼ Millionen, in Tübingen (314 M.) 5½ Millionen, in Zürich (412 M.) 5¾ Millionen, in Görbersdorf (561 M.) 5,800,000, in Reiboldsgrün (700 M.) fast 6 Millionen, in Davos (1560 M.) über 6½ Millionen, in Arosa (1800 M.) 7 Millionen, auf den Cordilleren in 8392 Meter Höhe 8 Millionen. Danach möchte man fast annehmen, daß sich mit jedem Meter Steigerung eine bestimmte Zunahme der Blutkörperchen vollzieht. Die Ursache und der Zweck dieser Abhängigkeit des Blutes vom Luftdruck sind noch recht unklar. Natürlich sind genug Vermuthungen und Theorien aufgestellt worden, aber man nimmt jetzt vielfach an, daß jene Vermehrung der rothen Blutkörperchen eine nur scheinbare ist. Gottstein erklärt sie dadurch, daß der Apparat, mit dem die Zählung der Blutkörperchen vorgenommen wird, selbst vom Luftdruck abhängig ist. Meißen sagt ferner, daß eine Zunahme der rothen Blutkörperchen um mehrere Millionen in wenigen Stunden allen bisherigen Erfahrungen über die Geschwindigkeit der Vermehrung widerspreche. Die feine Physiologie habe für die Aufklärung der Wirkung des Hochgebirgsklimas bisher überhaupt wenig geleistet.

Australische Riesenbäume.

Der höchste aller jetzt auf der Erde lebenden Bäume ist, so wird im „Kosmos" berichtet, der Mandel-Eukalyptus („Eucalyptus amygdalina"), dessen Stamm die riesige Höhe von 150 Meter bei einem Umfange von 20 Meter erreicht. Die Eukalypten sind eine Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen, gegen 100 fast sämmtlich australische Arten: hohe Bäume mit lederartigen, immergrünen Blättern und verschieden angeordneten weißen Blüthen. Wie Richard Semon berichtet, bezeichnet man in den südlichen Theilen Australiens den neuerdings auch vielfach in Südeuropa angepflanzten „Eucalyptus globulus" als „Blue Gum". Dieser „blaue Gummibaum" — sein Holz ist sehr hart und dauerhaft —, ist berühmt geworden wegen seines erstaunlich schnellen Wachsens und weil er eben durch seine rasche Entwickelung zur Entwässerung und somit zur Reinigung der Luft in Sumpfgegenden beitragen soll. Der graugrün belaubte, stark duftende Baum heißt deshalb auch Fieberheilbaum; er hält bei uns im Freien nicht aus, gedeiht aber z. B. gut in Italien, Spanien und Südfrankreich. Die „Blue Gum" erreichen nach dem oben genannten Forscher in Südaustralien eine ungeheure Höhe, unter günstigen Umständen bis nahezu 120 Meter, und Exemplare von 70 Meter Höhe und 4 bis 5 Meter Umfang sind durchaus nicht selten; daher geben die zwerghaften Exemplare, die man in Italien zu sehen bekommt, eine ganz falsche Vorstellung von den hochragenden und stolzen Gestalten ihrer australischen Eltern. Noch kolossalere Abmessungen erreicht „Eucalyptus colossea" von Westaustralien, und ein Exemplar des eingangs erwähnten Mandeleukalyptus im Dandenong-Gebirge bei Melbourne maß sogar 152 Meter. Dieser Riese war also fast so hoch wie die Thürme des Kölner Domes (160 Meter) und übertraf das Straßburger Münster, St. Peter, die Cheops-Pyramide sowie die berühmten großen Bäume („Wellington gigantea") im kalifornischen Josemitethal erheblich. Die letzteren sogenannten Mammuthbäume der Sierra Nevada gehören zur Familie der Nadelhölzer und werden durchschnittlich 100 Meter hoch, doch soll das berühmteste Exemplar, der schon vor Jahren umgestürzte „Vater des Waldes" bei einem Umfang von 35 Meter 114 Meter hoch gewesen sein.

Gewichtsverlust der Körper im Wasser.

Die Physik behauptet, daß ein Körper im Wasser weniger wiegt, als in der Luft. Sie erklärt dies dadurch, daß der Körper, der auf das unter ihm befindliche Wasser einen gewissen Druck ausübt, von diesem Wasser selbst einen größeren Druck in der Richtung von unten nach oben erfährt, so daß als Differenz dieser beiden Drucke ein nach oben gerichteter Druck verbleibt, den man den Auftrieb nennt, und der eben das Mindergewicht des Körpers im Wasser zur Folge hat. Die Thatsache ist unumstößlich sicher, aber sie will Vielen nicht glaubhaft werden, weil diese sich nicht von der Vorstellung losmachen können, daß das Gewicht eines Körpers von diesem ebenso untrennbar und mit ihm unlöslich verbunden sei, wie etwa der Stoff, aus dem er besteht. Diese Zweifler können nur durch ein Experiment widerlegt werden. Man verfährt dabei folgendermaßen:

Einen Stock von etwa einem halben Meter Länge kerbt man an jedem Rande und möglichst genau in der Mitte ein wenig ein, so daß man an den Kerbstellen drei Bindfäden befestigen kann. Nachdem man den Bindfaden am einen Ende des Stockes in der Kerbstelle festgeknüpft hat, bindet man an ihm wenige Zentimeter unterhalb des Stockes eine kleine Düte an, in die man Sand hineinschüttet. An dem am anderen Ende des Stockes befindlichen Bindfaden befestigt man in ähnlicher Weise einen einigermaßen schweren Gegenstand, z. B. einen größeren Nagel. Der in der Mitte des Stockes befestigte Bindfaden dient als Handgriff. Indem man mit der einen Hand den ganzen Apparat an diesem Handgriff festhält, thut man mit der anderen Hand allmählich so viel Sand in die am einen Ende befindliche Düte, daß der Stock, der als der Wagebalken dieser primitiven Wage benutzt wird, wagerecht steht. Vorher hat man ein Gefäß bereitgestellt, das so tief und breit ist, daß der am Wagebalken befestigte eiserne Gegenstand bequem darin untergebracht werden kann, und dies Gefäß bis nahe an den Rand mit Wasser gefüllt.

Nun bringt man die Wägevorrichtung an dies Gefäß, so daß der eiserne Gegenstand über dem Wasser hängt, und senkt die ganze Wage vorsichtig so, daß der eiserne Gegenstand sich schließlich im Wasser befindet; dann wird man sehen, daß der eben noch wagerecht stehende Stock sich so schräg stellt, daß das Ende, an dem die mit Sand gefüllte Düte hängt, nach unten weist, das mit dem nun im Wasser befindlichen Eisenstück beschwerte Ende nach oben: ein deutlicher Beweis, daß das Eisenstück, das vorher mit der Sanddüte im Gleichgewicht war, leichter geworden ist. Nur derjenige Theil des Eisenstückes, der sich im Wasser befindet, hat einen Gewichtsverlust erlitten. Um das zu zeigen, senkt man die Vorrichtung zunächst nur so weit, daß etwa die Hälfte des Eisens im Wasser hängt; dann nimmt der Wagebalken eine gewisse Schiefstellung an, die Sanddüte hat also ein bestimmtes Uebergewicht erhalten; senkt man nun die Wage nach unten, so daß das Eisen völlig vom Wasser bedeckt ist, so stellt sich der Wagestock noch schiefer, als er eben stand. Das Uebergewicht der Düte mit Sand ist also noch größer geworden — vorher erlitt nur die untere, im Wasser hängende Hälfte des Eisens eine Einbuße an Gewicht, jetzt, nach dem weiteren Senken, kommt zu diesem Gewichtsverlust der unteren Eisenhälfte noch die weitere, die das obere Ende des Eisens erfährt, das vorher oberhalb des Wassers, also in der Luft, sich befand, nunmehr auch in's Wasser geglitten ist.

En famille.

Von Peter Nansen.

Nachdem sie sich lange, lange Zeit nicht mehr gesehen hatten, trafen sie sich an einem Wintervormittag in der Köbmagerstraße.

Paul Förfum war seiner Zeit sehr häufig in das Haus des Bankiers Holm gekommen. Holm hatte sich damals gerade mit einem jungen, elternlosen Mädchen, Laura Bragga, verheirathet; doch er stand schon seit alter Zeit in dem Rufe, sehr unbeständig zu sein, und die Leute beklagten seine junge, hübsche Frau.

Nach und nach hatte Förfom den Umgang mit den Beiden aufgegeben. Doch nicht deswegen, als ob er ihm nicht behagt hätte. Aber er hatte begonnen, an so mancherlei Vergnügungen theilzunehmen, so daß ihm zuletzt keine Zeit mehr blieb, Familienbekanntschaften zu pflegen. Damals, als er noch ständiger Gast im Hause des Bankiers war, hatte er der jungen Frau ein wenig den Hof gemacht, was sie gerade nicht ungnädig aufnahm. Aber es blieb stets nur ein unschuldiger, harmloser Flirt, und der eheliche Himmel war sonnig und wolkenlos.

Seitdem hatte er öfter an sie gedacht und sich bei gemeinsamen Bekannten nach ihr erkundigt. Da erfuhr er, daß ihre Ehe, wie man vorausgesagt hatte, nicht besonders glücklich geworden war. Holm war zu seinen Junggesellengewohnheiten zurückgekehrt, und es hieß, daß der Umgang, den er pflegte, gerade nicht der ausgesuchteste wäre. Man sprach bald dies, bald jenes über die Damen, die in sein Haus kamen. Die Schuld an diesen wenig erfreulichen Zuständen, sagte man, trüge Holm selbst, und seine Frau zeige sich oft unglücklich darüber. Andererseits konnte es aber natürlicher Weise nicht vermieden werden, daß dieses etwas zweifelhafte Milieu auch auf sie ein wenig demoralisirend wirkte.

Nun hatte Förfom in letzter Zeit öfter den Gedanken gefaßt, die Bekanntschaft wieder aufzufrischen.

Und bald darauf, an diesem Wintervormittag, trafen sie sich in der Köbmagerstraße. Es war ein klarer, frostiger Tag, mit hellem Sonnenschein auf dem frisch gefallenen Schnee.

Sie gehörte zu dem Frauentypus, den eine große Schauspielerin also bezeichnete: schlank, mit der geschmeidigen, weichen Bewegsamkeit einer Katze, mit blassem Antlitz und eigentlich regelmäßigen, aber unruhigen, und daher scheinbar unregelmäßigen Zügen; der ganze Eindruck wie von anklammerndem Epheu, dazu geschaffen, sich hingebend an etwas Starkes zu schmiegen.

Unter dem Spitzenschleier, aus dem schwarzen Pelzkragen des Mantels heraus, lugte ihr Gesicht wie blasser Marmor.

Als sich die Beiden begegneten, blieb sie vor ihm stehen.

„Haben Sie Zeit, mich ein wenig zu begleiten? Das ist ja ein so seltenes Glück, Sie einmal zu sehen."

„Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau. Darf ich Ihnen helfen?"

Und er nahm ihr ein paar kleine Packete ab, die sie trug.

Es kamen einige Leute vorüber, so daß sie einen Augenblick von einander getrennt waren, und er benützte die Gelegenheit, um die feinen Linien ihrer Füße unter dem kurzen Kleide zu bewundern.

„Sagen Sie mir eigentlich, Förfom, warum sieht man Sie denn nie mehr?"

„Ach, weil — nun weil —, man ist eben ein Dummkopf!"

„Nun, und ich glaubte, daß Sie fleißig geworden wären — das wäre der Grund."

„Hat man sich das erzählt?"

„Das gerade nicht. Ehrlich gesagt, man hat sich ganz etwas Anderes erzählt. Aber das sage ich nicht."

„Ach, ich bitte, erzählen Sie mir's!"

Sie sah ihn lächelnd an.

„Man sagt, daß der junge Herr Förfom begonnen habe — sich sehr gut zu amüsiren."

Er wunderte sich über ihr ein wenig unverschämtes Lächeln.

„Und was sagt man sonst noch Schreckliches über mich?"

„Man sagt auch, daß Sie gar keinen Grund hätten, den Familienverkehr so zu scheuen."

Ihre Stimme wurde plötzlich tiefer, inniger, als sie fortfuhr:

„Nicht wahr, Förfom, ich kann Ihnen das ja sagen, als verheirathete Frau und alte Freundin: Sie dürfen sich nicht ganz einem Leben hingeben, das so leer, so glatt und so empörend roh ist. Sie müssen Ihre Fähigkeiten benützen, und das kann man nicht, wenn man Tag für Tag diese leeren, seichten Vergnügungen genießt; wenn Sie die meisten Ihrer Gedanken an Frauenzimmer verschwenden, die Sie ja doch eigentlich nur verachten. Aber, was ich Ihnen eigentlich sagen wollte — das andere entschlüpfte mir nur so —, Sie sollten sich nicht so ganz vom gesellschaftlichen Leben abschließen!"

„Aber ich langweile mich so schrecklich bei diesen Familienthees; es ist mir nicht möglich, eine dieser Theaterkonversationen zu führen, oder über den Pastor und seine Vorzüge zu sprechen. Damit ich mich in einer Gesellschaft unterhalten kann, müßte eine Dame dort sein, die mein Interesse ganz besonders in Beschlag nehmen würde. Ich müßte mich verlieben. Das ist vielleicht prätentiös."

„Jawohl, sehr. — Ich wollte Sie übrigens fragen, ob Sie nicht nächster Tage zu uns hinaufkommen möchten. Sehen Sie, hier wohnen wir jetzt."

„Ich versichere Sie, gnädige Frau, in Ihrem Haus werde ich jederzeit gern...."

„Haben Sie also übermorgen Zeit? Ja, — dann werd' ich's meinem Manne sagen. Ich denke, er wird Abends zu Hause sein, und wird sich freuen, Sie wieder zu sehen. Und nun danke ich schön für Ihre Begleitung, Herr Förfom."

Sie stand auf der Thürschwelle und reichte ihm ihre behandschuhte Rechte zum Abschied. Die Sonne schien ihr gerade in die Augen, und belustigt lächelte und blinzelte sie, was ihr hinreißend gut stand. Er hielt einige Augenblicke ihre Hand in der seinen und sagte dann: „Und meinen besten Dank für die Moralpredigt, gnädige Frau!"

Sie machte ihre Hand frei, raffte ihr Kleid und lief einige Stufen die Treppe hinauf.

Er blieb stehen und sah ihr entzückt nach. Da wandte sie sich um und rief ihm noch zu:

„Also, Sie kommen gewiß, Förfom, — sonst bin ich böse!"

„Aber ganz gewiß —!"

Er stand auf und hörte ihre kleinen hurtigen Tritte. Als es still geworden war, ging er nach Hause. Jubelnd und freudig, voll der süßen Erwartung.

Am nächsten Morgen bekam er von Bankier Holm eine Karte: „Sie werden uns morgen herzlich willkommen sein. Es kommen bloß einige intime Freunde, Sie brauchen also keine große Gesellschaft zu fürchten. Meine Frau sendet Ihnen herzliche Grüße."

„Meine Frau sendet Ihnen herzliche Grüße," wiederholte er, immer wieder, und es schien ihm, als ob ein heimliches Versprechen darin liege.

Vormittags ging er zwei Stunden lang in der Köbmagerstraße spazieren. Er war der Meinung, es bestände nun eine schweigende Verabredung zwischen ihnen, daß sie sich in Zukunft jetzt jeden Tag an der Stelle treffen müßten, wo sie sich gefunden hatten....

Sie kam aber nicht.

Nachmittags streifte er bis in die späten Abendstunden in der Gegend ihrer Wohnung umher. Vergeblich.

Diese zwei Spaziergänge hatten ihn ermüdet, und am nächsten Tag blieb er ruhig daheim, bis es Abend wurde.

Dann ging er, nachdem er ungewöhnlich sorgfältig Toilette gemacht hatte, fort.

Er traf das Ehepaar allein zu Hause.

Sie waren in einem kleinen Kabinett, von dem die Flügelthür in das Wohnzimmer offen stand.

Er nahm auf dem Sofa Platz, neben der jungen Frau, die im Lichte der Hängelampe über eine Stickarbeit saß.

Bankier Holm, ein großer Mann mit einem schönen, aber etwas brutalem und verlebtem Gesicht und kahlem Scheitel, stand beim Ofen und wärmte sich. Er sah mürrisch und nervös aus, und nach den ersten Begrüßungsworten sprach er nicht mehr viel.

Förfam bewunderte die Frau, wie sie saß und arbeitete: wie ihr Kopf sich über die Stickerei neigte und ihre schmalen weißen Finger die Nadel führten.

Aber er bemerkte, daß sie stark gepudert war, namentlich bei den Ohren.

„Weiß Gott, wo Nielsens bleiben," brummte Holm vom Ofen her, „das ist auch unleidlich, daß sie wieder so spät kommen."

„Ja, weiß Gott!" brummte die Frau gleichgiltig.

„Haben Sie Sarah Bernhardt gesehen?" fragte Holm plötzlich. „Glauben Sie nicht, daß meine Frau ihr ähnlich sieht?"

„Ach ja, — und sogar nicht wenig. Besonders fällt die Aehnlichkeit des Haares auf."

„Holm kann diese Aehnlichkeit nicht leiden."

„Nein, — ich finde es lächerlich, daß Du ihre Frisur kopirst. Jetzt hast Du es selber gehört, was Herr Förfam sagte...."

„Lieber Holm, daß es Dir doch nicht langweilig wird, immer wieder von meinem Haar zu reden."

„Ja, — im Grund genommen kann es mir ja auch eigentlich riesig gleichgiltig sein."

„Die Herren Ehemänner zeichnen sich gerade nicht durch besondere Galanterie aus," sagte sie zu Förfam gewendet, „mein Mann war es nur ein halbes Jahr. Jetzt dagegen — wollen Sie hören, wie er jetzt ist?"

„Laura!"

Sie hörte nicht auf ihn und fuhr fort.

„Sehen Sie, des Morgens also steht er auf, — früher natürlich als ich. Er ist ja dazu gezwungen wegen des Komptoirs, der Arme. Dann kommt er zu Mittag nach Hause und muß gewiß immer ein enormes Gabelfrühstück genommen haben, denn er ist niemals hungrig. Nachmittags trinken wir miteinander den Kaffee; Holm raucht seine Zigarre, ich eine Zigarette; doch bevor der vierte Theil von Holms Zigarre verraucht ist, schläft er schon. Nach dem Mittagsschläfchen muß Holm wieder auf das Komptoir, ist denn das nicht schrecklich, daß er gezwungen ist, so angestrengt zu arbeiten?"

Und wieder sah Förfom dieses Lächeln, das ihm so wunderlich vorkam.

„Im Anfang unserer Ehe ging es noch nicht so eilig her; aber Holm erweitert sein Geschäft beständig. Am Abend, wenn er daheim ist, heißt es, ist er dann immer sehr schläfrig. Und im Winter gibt es dann so manche Versammlung und ähnliches."

„Aber, gnädige Frau, wie vertreiben Sie sich denn dann die Zeit?"

„Ach, ich habe ja das Kind."

„Frei herausgesagt, führst Du ein Faulenzerleben, Laura. Sollen wir davon sprechen, wer das Kind hat, so ist es zunächst doch wohl die Tante. Es ist eine Tante mütterlicherseits, Herr Förfom, eine gute, alte Haut, die nur dazu taugt, mit kleinen Kindern umzugehen. Derzeit haben wir sie ganz in Beschlag genommen."

„Nun ja, ja, dann langweile ich mich eben. Das ist auch eine Beschäftigung."

Es war schon neun Uhr vorüber, die anderen Gäste noch immer nicht gekommen, und Holm meinte, ob er nicht hinüberlaufen und sie holen solle.

Da läutete es. Holm eilte hinaus in das Vorzimmer, und man hörte ihn ziemlich laut schelten. Eine kleine, zaghafte Herrenstimme brachte Entschuldigungen vor.

Buchhalter Nielsen mit Frau trat in das Zimmer, gefolgt von Holm, der der Frau etwas zuflüsterte. Sie antwortete aber nicht und sah verstimmt aus.

Frau Holm und Frau Nielsen küßten sich.

„Aber, beste Frau Nielsen, wie spät Sie kommen!"

„Reden wir jetzt nicht mehr davon, Laura. Frau Nielsen hat Verdrießlichkeiten mit den Kindern gehabt, die nicht recht gesund sind. Darf ich vorstellen...."

Der Buchhalter war ein kleines, unscheinbares Männchen mit eingeschüchtertem Wesen; er bat gleichsam um Entschuldigung, daß er die Leute mit seiner Anwesenheit belästige, und er benahm sich auch den ganzen Abend danach. Frau Nielsen war eine kleine verblühte Schönheit, etwas ordinär und mit dem gewissen Duft von Demimonde.

Man ging zu Tisch. Förfom führte die Frau des Hauses, Holm Frau Nielsen.

Die Stimmung schien gedrückt. Frau Nielsen war bei schlechtem Humor, und da Holms Anstrengungen, sie zu erheitern, vergeblich blieben, wurde er auch wieder übelgelaunt.

Beim Dessert, wozu Holm viel Sherry getrunken hatte, sagte er plötzlich zu Förfom hinüber:

„Frau Nielsen da gehört zu den Frauen, die jedes Jahr ein Kind bekommen. Das ist eine Fruchtbarkeit, die für den Mann ungemein reizend sein muß."

Förfom versuchte zu lächeln. Nielsen lachte sehr geräuschvoll, die Frau aber biß die Lippen zusammen, und Förfom erwartete, sie werde Holm in das Gesicht schlagen. Aber sie blieb ruhig sitzen, das Antlitz tief über ihren Teller gebeugt, während sie einen Apfel in winzig kleine Stückchen schnitt.

Nach Tisch rauchte man im Kabinett. Frau Holm zündete sich eine Zigarette an; Frau Nielsen wollte aber nicht rauchen.

„Warum wollen Sie heute nicht rauchen, — Sie rauchen ja sonst immer?" fragte Holm gereizt.

Er hatte selbst eine Zigarette genommen und stand mit der Zigarettentasche ihr gegenüber.

„Weil ich dazu nicht aufgelegt bin."

„Zieren Sie sich nicht. Da — nehmen Sie!"

„Nein, ich will nicht!"

„Gut, — jetzt müssen Sie rauchen!" sagte er und lachte gezwungen. Und er nahm die Zigarette, die er selbst rauchte und steckte sie ihr in den Mund.

Sie war rasch aufgestanden, empört über seine Rohheit. Laura sagte still zu Förfom:

„Machen Sie sich nur nichts daraus. Er ist unzurechnungsfähig heute Abend, weil seine Geliebte bei schlechtem Humor ist."

Frau Nielsen wollte gehen. Sie müsse heute früher heim zu den Kindern. Doch ihre Stimme zitterte von verhaltenem Weinen.

Holm versuchte noch zu überreden, aber sie wollte durchaus gehen.

Als Nielsens fort waren, begann Holm des weiten und breiten von ihr zu erzählen. Er dürfe nicht glauben, daß sie immer so wäre, wie heute Abend. Sie könnte sehr lebhaft und liebenswürdig sein, und sie wäre die beste Freundin seiner Frau. Es war traurig bestellt mit Nielsens. Sie waren sehr wohlhabend gewesen, aber der Mann, ein armer, übrigens sehr braver Bursch, hatte Konkurs gemacht, und nun war er sein Buchhalter. Natürlich mußte sich Frau Nielsen unter diesen Verhältnissen hie und da gedrückt fühlen.

Nachdem er so eifrig von Nielsen erzählt hatte, wurde Holm müde. Er lag schläfrig in einem Lehnstuhl, während seine Frau und Förfom halblaut miteinander sprachen. Es wurde spät, und Förfom erhob sich, um zu gehen.

„Ja, nun ist gewiß die Gartenthür geschlossen," sagte die Frau, „und das Mädchen ist schon im Bett. Holm, magst Du nicht Herrn Förfom hinunterbegleiten?"

„Süße Laura, sei einmal recht liebenswürdig — ich bin sehr angestrengt den ganzen Tag — begleite Du Herrn Förfom hinab; aber um Gottes willen, leg' Dir etwas um. Auf der Stiege zieht es schrecklich."

Draußen im Vorzimmer schlüpfte Laura in ein paar rothe, türkische Pantoffeln und wand ein blaues Tuch kokett um ihren Kopf.

Während sie nach Förfoms Stock suchten, berührten sich ihre Hände, und ihre Blicke begegneten sich.

Vom Zimmer herein hörte man Holms Stimme:

„Vergiß nicht das Tuch, Laura!

„Ihr Mann ist sehr um Sie besorgt."

Wieder sahen sie einander an und lächelten.

Dann nahm sie ein Licht, das auf der Konsole stand.

„Es ist am besten, ich gehe voraus und leuchte."

Er sah sie vor sich, eine Stufe tiefer, mit der Hand das flackernde Licht hochhaltend. Er ging ihr nach.

Da wehte die Zugluft durch ein offenstehendes Fenster und löschte das Licht aus.

„Haben Sie keine Zündhölzchen?" hörte er dicht an seiner Seite fragen. Ihre Stimme klang ein wenig ängstlich.

Er streckte den Arm aus; er konnte nicht widerstehen; und er hielt sie um das Tuch gefaßt.

„Förfom!"

In demselben Augenblick küßte er sie.

„Laura!" flüsterte er und zog sie an sich, aber sie wand sich aus seinen Armen und eilte hinab.

Als er, die fremde Treppe nicht gewohnt, ein wenig später hinabkam, hatte sie das Hausthor schon geöffnet.

Sie stand in der offenen Thür und lachte ihn an.

„Kommen Sie, ist es hier nicht reizend? Sehen Sie, der Mond auf dem Eis!"

Seine Stimme bebte, als er antwortete:

„Ja, reizend!"

Sie standen einen Augenblick schweigend da und sahen über den zugefrorenen See.

„Aber jetzt muß ich hinauf, sonst bekomme ich Schelte. — Wie haben Sie sich also unterhalten heute Abend, da wir so ganz „en famille" beisammen waren? Haben Sie sich gelangweilt?"

„Bloß im Anfang."

„Und wann kommen Sie wieder und machen Ihre Dankvisite?"

„Wann ist es angenehm?"

„Morgen nicht."

„Aber übermorgen?"

„Ja, vielleicht. Kommen Sie also übermorgen."

„Leben Sie wohl, gnädige Frau — und Dank, tausend Dank für diesen Abend. Können Sie sich dessen erinnern, was ich verlangte, um mich im Familienkreise unterhalten zu können?"

„Pfui, Förfom — aber nun gehen Sie!"

Er hörte den Schlüssel sich umdrehen. Wie betäubt blieb er einen Augenblick stehen. Dann ging er langsam nach Hause.

Aufgemerkt!

Junge Leute, Männer mittleren Alters und ältere Männer.

Wenn Ihr schwach oder gebrechlich seid und ärztliche Hilfe gebraucht,

konsultirt Dr. Weintraub,

der Euch ehrlich seine Meinung sagt und freien Rathschlag ertheilt.

Die Krankheiten der Männer bezwungen.

Eine zeitgemäße und verläßliche Behandlung und möglichst schnelle Kuren für alle Spezial-Krankheiten und Schwächen der Männer.

Nervenzerrüttung und frühzeitiger Verfall durch irgend eine Ursache herbeigeführt, geheilt. Gebt Eure Manneskraft nicht so leicht auf, sichert Euch Eure Kraft und Fähigkeiten, immer als Mann zu handeln. Durch meine Behandlung garantire ich dieses zu thun. Ihr werdet zufrieden sein.

Krampfaderbruch, vergrößerte Adern und stockendes Blut verursachen viel Qualen und Befürchtungen. Sie führen zu Schwäche und Siechthum. Meine Kur für solche Zustände ist schnell, sicher und bestimmt. Ueberzeugt Euch selbst, bevor Ihr anderswo um Behandlung nachsucht.

Wasserbruch. Wenn Eure Mannbarkeit in diesem Wege bedroht ist, solltet Ihr mich sofort aufsuchen. Ich habe die Macht, Wasserbruch ganz bestimmt und für immer in wenigen Tagen zu heilen, denn meine neue, allen überlegene Methode der Behandlung für dieses Leiden hat nicht ihres Gleichen. Davon kann ich Euch völlig überzeugen.

Widernatürliche Verluste irgend welcher Art kann ich schnell und im Vertrauen durch kurzen Versuch meiner Behandlung heilen, was ich Euch bestimmt beweisen werde. Duldet nicht, daß sie Euren Lebenssaft aussaugen und Euer Fleisch angreifen und vernichten, wie ihr Ursprung und Charakter es bedingt.

Blut-Vergiftung oder angestecktes Blut sollten sofort in Behandlung genommen werden. Ich wende eine Methode an, die schnell und gründlich jede Spur von Gift aus dem Blut entfernt und alle Folgen ihrer Wirkungen heilt, indem ich den ganzen Körper so rein und gesund mache, wie er vor dem Auftreten dieser schrecklichen Krankheit war. Besucht mich oder schreibt mir; ich werde Euch alles über diese außerordentliche Kur der ansteckenden Blutvergiftung sagen.

Striktur, Wenn die natürlichen Abführungswege des Wassers verengt oder verstopft sind, solltet Ihr Euch keiner chirurgischen oder unsicheren und schmerzhaften Behandlung unterwerfen, bevor Ihr meine neue überlegene Behandlung gründlich erforscht habt, welche frei von Unbequemlichkeiten und Leiden ist und keinen Zweifel zuläßt. Sie heilt schnell und macht die Urethra oder den Urinkanal stark, gesund, und in jeder Hinsicht glatt und frei von Hindernissen, Reiz oder Krankheit.

Ich lade Euch ein, vorzusprechen oder an mich zu schreiben um freien Rathschlag über irgend ein chronisches Uebel oder eine Schwäche.

Verschiebt diese wichtige Angelegenheit nicht auf gelegene Zeiten, sondern kommt oder schreibt jetzt und erzählt mir alles über Euren Fall. Dann werde ich Euch ehrliche rathen, was Ihr zunächst zu thun habt, um sicher gesund zu werden. Eine freundschaftliche Besprechung oder briefliche Erkundigung kostet Euch nichts und mag Euch auf den Weg zur Gesundheit führen. Eine Kette leistet nicht mehr Widerstand, als das schwächste Glied in ihr; ebenso geht es mit Eurem Körper. Der schwächste Theil macht ihn unbrauchbar oder bringt sogar alle anderen Theile in Gefahr. Nehmt daher das Glied in Acht, das Euch mit Sicherheit und zufriedenstellendem Leben verbindet. So gewiß, wie ich Euren Fall übernehme, werde ich Euch auch heilen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

195 Wabash Ave., Ecke Adams Str.

5. Floor. Eingang an Wabash Ave. Nehmt den Elevator.

Sprechstunden: 8.00 Vormittags bis 8 Uhr Abends. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachmittags. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Dr. Pusheck,
192 Washington Str.

Gewinne Deine Gesundheit wieder mit meiner Hilfe. Ich behandle alle Krankheiten und gebe alle ärztliche und örtliche Behandlung, Massiren, Elektrisiren und Vibriren, u. nach Bedürfniß frei, und beziehen sich die Unkosten nur auf die gelieferte Medizin, und beläuft sich diese in gewöhnlichen Fällen nur auf $1.00 die Woche. —Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.

Behandele alle akuten und chronischen Krankheiten.

Sprechstunden täglich von 8 bis 6, Dienstags bis 9 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Push-kuro in Apotheken aber von Dr. Pusheck zu haben, heilt alle Blut-, Haut- und Nerven-Leiden, alle Schwächen, Schmerzen, Nervenschwäche, Magen-, Herz-, Nieren- und Leber-Leiden. Preis $1.00

Cold Push ist für alle Erkältungen und deren Folgen, Fieber, Husten, La Grippe, u. s. w. Preis 25 Cents.

Nur für Damen!

Dr. Raymonds Pillen

gegen schmerzvolle und unregelmäßige Menstruations-Störungen. Absolut zuverlässig, ganz unschädlich. — Tausende der hartnäckigsten und komplizirtesten Fälle wurden gelindert. Auch nachdem alle anderen Mittel fehlschlugen. Sie werden von Allen, die sie brauchten, bestens empfohlen. Verweigert irgend ein Substitut oder Nachahmung. Spart Zeit und Mißerfolg, indem Ihr Euch persönlich oder schriftlich an uns wendet, ehe Ihr Medizin gebraucht, welche der Gesundheit schädlich sind und nicht heilen. Nur in unserer Office oder per Post zu haben. Preis $2.00. Damenbedienung. Aerztlicher Rath wird in Privatkrankheiten ertheilt.

Dr. R. G. Raymond Remedy Co.

84 Adams Str., Zimmer 22.

Office-Stunden von 9–6. Sonntags von 10–12.

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. Telephon: Exchange 3. Post-Bestellungen ausgeführt.

Ablieferungs-Notiz

Wir behaupten, das beste Ablieferungssystem irgend eines Ladens in Chicago zu haben. Mit nur einigen wenigen Ausnahmen sind wir im Stande, alle Einkäufe, die des Morgens gemacht werden, am selben Tage abzuliefern, und alle Nachmittags-Einkäufe am nächsten Morgen. Solch rasche Ablieferung ist etwas Neues in Chicago.

Ungewöhnliche Grocery-Werthe

Kaffee— Unser Old Dutch Java und Mokka ist die beste Sorte Kaffee im Markt — wie der Preis dafür auch sein mag. Jedermann, der guten Kaffee zu würdigen weiß, wird dies zugeben. Wir verpacken ihn in 3-Pfund Säcke für $1, wie dies in der Abbildung ersichtlich ist, und mit jedem Sack geben wir, und zwar durchaus frei, 5 Pfd. H. & E. granulirten Zucker. Diese bemerkenswerthe Offerte wird einzig und allein nur deshalb gemacht, um diesen Kaffee beim Publikum allgemein einzuführen.

Frei 5 Pfd. H. & E. Zucker.

Armours Sugarcured Star Schinken, Pfund... 12c	Swifts Cotosuet, 10 Pfd. Eimer, Montag für 67c	Mungers feinste Creamery Butter, Pfund, 24c	Voller Cream Brick-Käse, das Pfund nur 12c	XXXX Superlative Mehl, ½-Bbl.-Sack, 1.35

O. G. Java u. Mokka-Kaffee, 3½ Pfund für $1. — B. F. Japan-Thee, 4 Pfund für $1. — Neue Ernte Sonne getrockneter Japan Thee, 60c Sorte, Pfd., 42c. — 50c Old Fashion Japan-Thee, Pfund 39c. — Fancy Thee-Staub, — das Pfund 10c. — Brandts Lemon Juice, Pint, 15c. — Importirtes Janos-Wasser, Flasche, 10c.

Voller Wisconsin Rahmkäse, Pfd., 12c. — Ganze gemischtes Gewürze, für Einmachen, Pfund 19c. — Ganze Penang Nelken, Pfund, 35c. — Große Klumpen-Stärke, Montag, 5 Pfd. 14c. — Importirter Step Stone Scouring Brick, St. 7c. — Royal Purple Traubensaft, Pint 19c. — Oatmeal oder Graham Crackers, 2 Packete für 15c.

Ganzer Muskatnuß, — per Dutz. 5c. — Reiner Cider Essig, — Gall.-Krug, 22c. — Frisch gebackene Ginger Snaps, oder Soda Crackers, Pfd. 5c. — Armours Frühstücks-Speck, 1½ u. 2 Pf. Stücke, Pfund, 13c. — Beste Hafergrütze, 10 Pfund für 25c. — Weißer gebrochener Reis, 5 Pfd. 19c.

Fancy weiße Bohnen, 2 Qt. Sack, 15c. — Santa Clara Zwetschen, 5 Pfd. für 23c. — Getrocknete Aprikosen, — Pfund 12c. — Bordens Peerleß Cream, 8c Büchse, 5c. — Mascot Seife, 10 Stücke für 19c. — Chinook Lachs, 1 Pfd. hohe Büchse, 15c. — Importirte Oel-Sardinen, Büchse, 10c. — Marshall kippered Häringe, Büchse, 14c.

Fairbanks deutsche melirte Seife, 10 Stücke für 31c. — Santa Claus-Seife, 10 Stücke für 29c. — Lekko Scouring Pulver, große Schachtel, 8c. — Sal Soda, 10 Pfd. 7c. — Lekko Scouring Seife, 5 Stücke für 21c. — Lea & Perrins Sauce, ½ Pint 22c. — Columbia Catsup, Pint-Flasche 16c. — Crispo Crackers, 3 Pack. für 10c.

Ein großer Rug-Verkauf

Royal Wilton Velvet Rugs, 9x12, 18.75 — Gute Auswahl in Farben. Reg. $26.50 Rugs, für den Montags-Verkauf **18.75**

Reinwollene Smyrna Rugs — Der größte Werth, welcher je offerirt wurde. Ungefähr 400 Rugs im Ganzen. Kommt früh und sichert Euch die Auswahl. Größen 30 bei 60, regulär 2.50. Montag für **1.29**

Brussels Rugs, 9 bei 12, für 9.50 — Diese beliebten Rugs zu einem sehr niedrigen Preis. Hübsche Farben und Entwürfe. Reguläre 13.50 Sorten. Speziel-Preis für Montag, zu nur **9.50**

Axminster Rugs, sehr beliebt, Größe 9 bei 12, 24.50 Rug, am Montag für **17.50**

Brauchbare kleine Rugs herabgesetzt — Ein guter Bromley Smyrna Rug, 15 bei 30 Zoll, reine Wolle, für **37c**

Muster Smyrna Rugs, reine Wolle und reguläre 1.25 Größe, speziell für 89c

Teppiche

Bemerkenswerther Teppich-Einkauf. Teppiche zu einer Ersparniß von 30 bis 50 Proz. Ganzes Wholesale-Lager.

Ingrain Teppich, 36 Zoll breit, 35c Sorte, Montag, die Yard für **17c**

Extra Super Ingrain Teppich, keine Wolle, 50c Teppich, Montag, die Yard für **25c**

Old fashioned Rag-Teppich, 36 Zoll breit, hübsche glänzende Muster, Yard für **25c**

75c extra super reinwollener Ingrain-Teppich, speziell für Montag, die Yard 48c.

Linoleums

Eine Waggonladung soeben erhalten. — Feine Sorte 60c Qualität, per Quadrat-Yard, **37c**

Linoleums, 12 Fuß breit, hübsche Entwürfe, extra breit, 75c Sorte, Quadrat-Yard, **49c**

Einzelne Längen und Breiten in Fußboden-Oeltuch, bis zu 40c verkauft, per Quadrat-Yard **19c**

Ein großer Matten-Einkauf — 25c Matten zur Hälfte des Preises. Cotton Warp und eng gewoben, 18 Yard Stück, per Yard **12c**

Gardinen unter dem regulären Kostenpreise

Falls Ihr die nachstehenden Preise für diese Gardinen verdoppelt, werdet Ihr dem wahren Werth derselben nahe kommen Da wir dieselben aber zu 50c am Dollar kauften, haben wir sie auch dementsprechend markirt. Drei große Partien.

Partie 1. — Nottingham Spitzen-Gardinen, volle Breite und Länge; alles neue Muster. Ebenfalls ruffled Muslin-Gardinen mit tiefem Ruffle. Kosten sonst $2 das Paar. Speziell, zu 95c. **95c**

Partie 2 — Nottingham Spitzen-Gardinen und Schweizer Gardinen, Kopien von echten Spitzen. Volle Breite und Länge. Bis zu 3.50 verkauft — spezieller Preis, das Paar **1.95**

Partie 3. Eine feine Auswahl von Irish Point, Arabian, Battenberg, Cable Net und Nottingham Gardinen. Eine 4.75 Sorte, Montag, das Paar für **2.75**

Muster Paare von Portieres, befranst oder mit seidener Schnur. Ein Paar von jeder Sorte. Gewöhnlich für 6.95 verkauft — Auswahl am Montag für **4.95**

Couch-Ueberzüge. Bagdad und Roman Streifen, ganz befranst — Stück für nur **95c**

Farwell gestreifter Gardinen-Muslin, 36 Zoll breit, für Sash-Gardinen, per Yard für **5c**

Fenster Rouleaux, 7 Fuß lang, in allen beliebten Farben. An garantirten Rollen befestigt — 45c Sorte — das Stück für **25c**

Gemusterter Silkoline, 36 Zoll breit, die Yard für 9c.

Porzellan, geschliffenes Glas

Hochfeines geschliffenes Glas zu speziellen Preisen für diesen Verkauf.

Nappies, 7zöllig, tief, reich geschliffen, am Montag zu **1.45**

Bonbon-Dishes, tief, brillant geschliffen, zu 95c. Bud-Vasen, 4 Zoll hoch, durchweg geschliffen, zu 5c.

Feines dekorirtes Porzellan, einschließend Salat-Bowlen, Chop-Dishes, Kuchen-Teller, Obstteller-Zucker- und Rahm-Sets, Beeren-Sets, 7 Stücke- und viele andere Stücke, während dieses Verkaufes alle zu herabgesetzten Preisen verkauft — $1, 75c und 50c.

Dunkelblaue englische Teller, große Sorte, mit Bildern von amerikanischen Poeten — gewöhnlicher Preis per Stück 15c. Jelly Gläser mit blech-Deckel, 6 Unzen-Größe, 1 Dutzend 15c, 8 Unzen-Größe, 1 Dutzend 20c. 9 Unzen-Größe, Dutz. 24c.

Dieses Beeren-Set für 75c.

Ersparnisse an Haushalt-Waaren

Kauft Euch sogleich einen „Quick Freezer" und erfrischt Euch mit Ice Cream.

Ein Freezer, der es leicht macht, jeden Tag ein anderes gefrorenes Dessert zu haben, ist eine große Hilfe für die Hausfrau. Peerleß Iceland gefriert Rahm in drei Minuten und ist leicht zu drehen vom Anfang bis zum Ende.

Nicht schwer zu drehen, weil nur die Kanne sich dreht und der feststehende Dasher fortwährend die dünne Rahmhaut von der Kanne entfernt, und dieselbe bis zur Mitte. Dort wird sie von den Flügeln des Dashers wieder zur Seite gebracht, wo sie die Kanne glatt gehalten wird. Beim Drehen der Kurbel gibt es kein Schütteln. Jeder, der einmal einen solchen Freezer gebraucht, ist entzückt und erleichtert. Zum Gebrauch empfehlen die Hausfrauen den Verkauf ob.

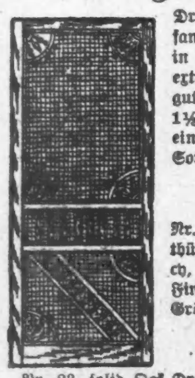
2 Quart-Größe, war $1.95, zu **1.65**

3 Quart-Größe, war $2.49, zu **1.95**

4 Quart-Größe, war $2.95, zu **2.25**

Defiance Wäschewringer, Hartholzgestell, $1.25 Sorte, **98c**

New Idea Jelly-Strainer, speziell zu....5c



Drahtthüren — fancy Muster — in Naturholz, extra stark und gut gemacht, — 1⅞ Zoll dick, in allen Größen, $1.25 Sorte zu **55c**

Nr. 29 Drahtthüre, sehr fancy, Naturholz-Finish, — alle Größen, **75c**

Nr. 23, solid Oak Drahtthüre, passend für Front-Thüren, $2.25 Sorte **1.50**

Garden Gasofen, zwei neue bessere Brenner, regulär $1.95, — Montag zu **1.45**

The „Nu" Besen, messing-eingefaßt, beste Qualität, **12c**

Fountain Sprinkler, solid Messing, gut gearbeitet, für Gärten, 75c Sorte, zu **49c**

Baldwin's berühmte Dunsmore Eisschränke, Hartholz, galvan. Provision Rack, Hartholz Unterteil — regulär $10.25, am Montag, **7.95**

Nr. 63 Challenge Iceberg Apartment House Eisschrank, 3 Thüren, extra groß, mit Holzkohle gefüllt. Sanitär ausgeschlagen, Wall Bearing Casters u. automatische Drip Cup. $20.75 ist der gewöhnliche Preis, **16.50**

Bohn's berühmter Patent Trockenluft Syphon System Eisschrank, innen weiß emaillirt, nach Art der Porzellanhaut. Der feinste Eisschrank, 21.25 für halben Preis, **17.50**

4.45 Imperial Gasöfen, drei gekäste Brenner, **3.50**

85c Food Chopper, schneidet oder gekochte Nahrung, fein, zu **65c**

Cricket Rasenmäher, 14zölliger Schnitt, voll garantirt, zu **2.00**

Eiscream Dipper — Patent Schraube **9c**

Limonaden Stroh-halme, volle Schachtel von 500, beste Sorte, **12c**

Zitronenauspresser, aus Porzellan, **10c**

Schwere Blech Frucht Büchsen, 1-Qt. Büchse, **33c**

Einmach-Kessel, bestes Enamel

2-Qt. Gr., war 21c, zu **15c** — 3-Qt. Gr., war 25c, zu **18c** — 4-Qt. Gr., war 28c, zu **21c** — 6-Qt. Gr., war 33c, zu **25c** — 8-Qt. Gr., war 41c, zu **33c** — 8-Qt. Gr., war 46c, zu **39c** — 10-Qt. Gr., war 53c, zu **45c** — 12-Qt. Gr., war 86c, zu **65c**

Wunder Schuh Polirer, für Glanzleder und andere Schuhe, wie Meßing mit Bürste, zu **12c**

Limonaden-Shaker und Strainer, aus extra schwerem Blech, sein nickelplatirt, 25c Artikel für **15c**

Der Pechvogel.

Ein sizilisches Märchen. Frei nach Doroschewitsch von S. Manjkowski.

Pepe war sein Leben lang ein Pechvogel. Er pflanzte Apfelsinen, und es wuchsen Kakteen. Er pflanzte Zitronen, und es wuchsen wiedrum Kakteen. Er baute Wein — es wuchsen gleichwohl Kakteen.

Pepe kaufte ein Füllen, und es ward ein Esel daraus. Pepes Hühner krähten wie Hähne und legten keine Eier.

Die Nachbarsleute lachten.

„Pepe! Hättest dir doch mal einen Hund ziehen sollen, um deine Schätze zu bewachen."

Pepe wehrte mit der Hand ab.

„Schon einerlei, kaufe ich mir ein Hündchen, es wird doch eine Katze daraus."

Was war doch Pepe geduldig.

Zwanzig Jahre lang trug er es. Endlich aber hielt er es nicht mehr aus.

Er zerbrach alle seine Kakteen, schlachtete die Hühner ab, die wie Hähne krähten, kochte sie gar und aß sich zum ersten Mal im Leben satt.

Er ächzte sogar vor Wohlbehagen.

„Haha! Das also ist es, was man satt sein heißt!" Unten schwer, oben leicht!"

Dann verkaufte Pepe seine Lehmhütte dem Nachbarn für zwanzig Soldi. Darauf schnallte er seinen Gürtel enger und steckte sein Messer und das Geld dahinter.

In seinen Sack that er ein gekochtes Huhn, stellte der Madonna eine Kerze auf und sprach zu den Nachbarn:

„Seid verflucht in Ewigkeit. Nie kröne euer Thun Erfolg, bei Tag nicht, noch bei Nacht. Ihr sollt noch von mir hören!"

Und er machte sich auf in die Berge, die Hand am Messergriff, und dachte:

„Man hat einen Weg angelegt, niemand aber kommt daher! So ist es auch wirklich! Es verlohnte sich in der That, das Räubern anzufangen, wo sich alle verschworen haben, daheim zu sitzen!"

Wie gerufen kam aus einem Seitenweg im selben Augenblick ein Mann hervor und machte eine tiefe Verbeugung.

„Guten Tag und glückliche Reise, lieber Mann!"

Pepe fuhr ihn an:

„Halt, auf die Knie, bete, daß ich dir nicht die Kehle durchschneide!"

Dieser aber lächelte und rührte sich nicht von der Stelle.

„Warum denn sollte ich vor dir in die Knie sinken und beten?"

Pepe zog das Messer hervor.

„Siehst du wohl, daß das ein Messer ist?"

„Ich bin nicht blind, ich sehe gut, lieber Mann. Ein großes Messer!"

„Nun, wenn das ein Messer ist, so mußt Du doch Angst haben!"

„Wovor sollte ich denn Angst kriegen?"

Der Mann erhob seinen Kopf und streckte den Hals hin.

„Schneide zu!"

Pepe ließ ab.

„Wie kommt es, daß du den Tod nicht fürchtest?"

„Warum sollte ich ihn fürchten? Lieber durchs Messer sterben, als vor Hunger. Ich habe drei Tage lang nichts gegessen!"

„Wie soll ich das verstehen?" fragte Pepe voll Verwunderung. „Nichts, gar nichts? Kann denn ein Mensch drei Tage lang vollständig hungern?"

„Wie du siehst, kann er es!"

„Aber das muß doch, glaube ich, eine wahre Höllenqual sein!"

„Du glaubst es, ich weiß es!"

„Hm." — Pepe wurde nachdenklich. „Gut, daß ich ein gekochtes Huhn bei mir habe. Da, halbpart! Iß!"

Man hörte nur das Knirschen der Knochen unter den Zähnen des Mannes..

„Ist dir jetzt wohler?" fragte Pepe.

„Wohler? Jetzt ist es ja noch viel schlimmer!" antwortete der Mann. „Mir war es ja nur wie ein Knirschen auf den Zähnen. Wenn diese Henne noch zehn Jahre gelebt, Eier gelegt und ausgebrütet hätte, ich verzehrte sie mit all ihrer Nachkommenschaft."

Pepe lachte hell auf.

„Aber die krähte ja wie ein Hahn! Nun, da hast du auch noch die andere Hälfte. Lebe wohl!"

Nicht ein einziges Wörtchen des Dankes ließ jener hören — man vernahm nur das Knirschen der Knochen unter seinen Zähnen.

Pepe ging weiter und dachte:

„Bleibe ich bei meinem Vorhaben und räubere, so muß ich schließlich selbst noch vor Hunger krepiren!"

Und Pepe ging weiter und hielt Ausschau, ob nicht ein Kaufmann des Weges daher komme, als plötzlich aus dem Gesträuch ein Karabinerlauf hervorblitzte.

Und eine gewaltige Stimme donnerte ihn so fürchterlich an, daß es ihn ganz eiskalt überlief.

„Nicht vom Platze! Leg' dich nieder!"

Pepe versuchte wohl, Widerstand zu leisten, und brummte in seinen Bart:

„Ich bin ja selbst Räuber!"

Doch der Gewehrlauf spazierte anscheinend auf seiner Brust umher, als ob er feststellen wollte, wo das Herz sich befinde.

„Leg dich nieder!—Nicht so, Schafskopf! Mit dem Gesicht auf die Erde! So ist's recht! Jetzt bedeck dein Gesicht mit den Händen und bleib liegen, bis ich dich durchsucht habe!"

„Ich fürchte mich vor dem Kitzeln!"

„Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich einen Esel mit kurzen Ohren. Und den Tod fürchtest du nicht? Bleib liegen, oder ich zerspalte dir den Schädel."

Und so sehr es auch kitzelte, Pepe blieb liegen, bis ihm der Bandit den Gürtel losgelöst hatte.

„Sieh mal, sieh mal! Auch ein netter Fang! Ganze zwanzig Soldi! Da sieht man ja, was das für ein Dummkopf ist! Mit solch einer Summe zieht er aus. Da will ich mir auch gleich den Gürtel nehmen. Was? Und einem solchen Dummkopf noch das Messer lassen! — So, jetzt bleibe liegen und zähle bis fünfhundert. Aber zähle auch hübsch langsam, überstürze dich nicht. Bist du damit fertig, kannst du aufstehen. Zieh friedlich weiter, sei fromm und gottesfürchtig. Von dem heutigen Erlebniß sprich zu Niemand. Und morgens, mittags und abends bete zur heiligen Jungfrau für Luigi! Kannst du den Namen behalten?"

„Behalte ihn schon!"

Pepe blieb liegen, zählte bis tausend, wobei er sich noch die größte Mühe gab, möglichst langsam zu zählen, zählte noch weitere Fünfhundert, öffnete ein Auge — niemand!

Er stand auf, hielt Umschau—nicht eine Seele ringsum.

Pepe betete zur Madonna für Luigi und ging nach Caltanissetta zum dortigen Bischof, um zu beichten.

Was blieb denn Pepe jetzt noch anderes übrig?

Der Bischof in Caltanissetta war wegen seiner Weisheit berühmt.

Pepe kam zu ihm und brach in Weinen aus.

„So kann ein Mensch zugrunde gehen. Und ich bin doch immerhin ein Christ. Als ich ein Knabe war, diente ich sogar als Chorjunge; ich kann noch heute die ganze Messe auswendig."

Der ehrwürdige Vater antwortete:

„Erzähle uns dein Leid, dann werden wir, so es uns die heilige Anna eingibt, dir auch rathen. Was war bis jetzt dein Thun, mein Sohn?"

„Ich war Räuber!"

Der ehrwürdige Vater schüttelte den Kopf und sagte:

„Das ist sehr schlimm."

„Ja, ich habe aber niemand beraubt. Mich haben sie beraubt."

Der ehrwürdige Vater schüttelte abermals den Kopf und sagte:

„Das ist für die Seele bedeutend besser."

Pepe seufzte erleichtert auf. Dann sagte er traurig:

„Aber ich mag ja anfangen, ehrwürdiger Vater, was es auch sei, nur kommt dabei nichts heraus. Ich trieb Landwirthschaft, ehe ich Räuber wurde, wie alle meine Nachbarn auch. Nur wuchsen bei ihnen Apfelsinen, Zitronen, Wein — bei mir einzig und allein Kakteen."

„Warum aber pflanztest du auch Kakteen?" fragte der ehrwürdige Vater verwundert.

„Ich pflanzte ja Apfelsinen; aber es wuchsen bloß Kakteen!"

Der Bischof wurde nachdenklich.

„Hm ... Unter diesen Umständen, mein Sohn, dürfte es wohl schwer halten, für dich einen Posten ausfindig zu machen. Wir kennen nur noch einen Fall, wo Kakteen wachsen, wenn man Apfelsinen pflanzt. Das ist! Wir machen dich zum Pater."

„Mich?" fragte Pepe voll Erstaunen.

„Da ist so ein Dörfchen. Als dort einmal die Carabinieri einen Bauern festnahmen unter der Beschuldigung, er räubere, da riß der gute Mann sogar den Mund auf vor lauter Erstaunen: „Sind nicht etwa alle Menschen Räuber?" Dorthin, aufrichtig gesprochen, will keiner auch nur hingehen. Du sagst, du kennst die Messe auswendig. Begib dich mal dorthin. Fett wirst du dort wohl gerade nicht—wirst aber auch nicht Hungers sterben. Und ein Mensch geht nicht verloren. Wir geben dir unseren Segen."

Man gab Pepe eine alte Soutane, und Pepe machte sich auf nach dem ihm anvertrauten Dorf.

Es war ein ganz kleines Dörfchen, vor der Madonna aber, inmitten der Straße, brannten beständig an zehn Kerzen — nie weniger.

„Aha!" — sagte sich Pepe — „da läßt sich schon was machen!"

Selten verging ein Tag, daß man nicht zu ihm zur Beichte kam.

„Ich habe heute bei Tagesanbruch einen Menschen auf der Landstraße umgebracht. Was soll ich nun thun, ehrwürdiger Beichtvater?"

Pepe schüttelte den Kopf.

„Sehr schlimm!"

Lange erklärte er ihm, wie abscheulich es sei, Menschen ums Leben zu bringen.

„Wäre es dir etwa angenehm, wenn man dir den Garaus machte?"

Und er legte ihm zur heilsamen Buße auf:

„Verrichte tausend Gebete vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau — oder zwei-, auch dreitausend — und morde nicht wieder!"

Jener that, wie ihm geheißen ward. Dann ging er hin und zündete dem Nachbarn das Stroh an.

Pepe predigte, daß es sich nicht gehöre, sich an fremdem Gut zu vergreifen, Feindschaft untereinander zu stiften und zu tödten.

Sie hörten ihm zu, sie weinten sogar.

Und während sie noch der Predigt lauschten, stahlen sie einander das Geld aus den Taschen; darauf gingen sie alle zusammen und plünderten irgend jemand aus, und bei der Theilung stießen sie sich gegenseitig das Messer in den Leib.

Pepe gerieth zuletzt in Schrecken und Verzweiflung und ging zum ehrwürdigen Vater nach Caltanissetta.

„Heiliger Vater!" rief er unter Thränen und fiel ihm zu Füßen. „Es will wieder nichts bei mir werden. Ich sage das eine — und sie thun das andere. Ich sage: „Liebet euch", und sie grollen und hassen. Sie beten und dabei tödten sie. Sie hören auf die Predigt und gehen stehlen!"

Der weise Bischof seufzte auf und schüttelte den Kopf.

„So war es, ist es und wird's bleiben bis ans Ende der Welt — wenn man in das Menschenherz etwas Gutes pflanzen will. Man pflanzt Apfelsinen, und es wachsen Kakteen. Geh und verzweifle nicht! Nicht dir allein, auch allen anderen ergeht es so."

Und Pepe kehrte in das Dorf zurück, wo die Bauern unter Thränen die Predigt anhörten, man sollte sich an fremdem Gut nicht vergreifen, und dann raubten und mordeten.

Mandel Brothers

20% Rabatt-Verkauf von gestricktem Sommer-Unterzeug. Rabatt wird beim Einkauf in Abzug gebracht. Neue 3. Floor-Abtheilung.

20% Rabatt-Verkauf von feinen Damen- u. Kinder-Schuhen. Rabatt wird beim Einkauf in Abzug gebracht. Dritter Floor.

Sparsamkeit-Basement-Bargains

Touristen-Anzüge für Männer $5
Touristen-Anzüge für Männer—gebrochene Größen bis zu 46 Brustmaß, in Homespuns, Worsteds, Cassimeres etc.; $15 Wth., $5.

Männer- u. Jünglings-Anzüge $3
$10 und $12 reinwoll. Touristenanzüge für Männer und Knaben, 33, 34 und 35 Brustmaß, Flanell, Homespuns etc.

Waschbare Knaben-Anzüge zu 89c
Waschechte Knabenanzüge, Russian, Eton und Sailorfacons, regul. werth $2 und $2.50; speziell markirt um zu räumen zu 89c.

Covert-Coats für Damen zu $1.50
Gebrochene Partien von netten Covert Coats, tailor-made Skirts, Wasch Skirts und Kinder-Reefers, einschl. $5 Werthe, zu $1.50.

Shirtwaist Suits zu 2.75
Wir offeriren ein Assortment von Seide und Covert Coats, wollenen Skirts, Wasch Shirtwaist Suits u. Mädchenreefers, wth. 8.50, zu 2.75.

Seidene Shirtwaist Suits zu $5
Seidene Shirtwaist Suits in den besten Facons der Saison, effektvoll plaited u. besetzt, Werthe bis zu $15, ungewöhnl. Offerte zu $5.

Herbst-Waistings zu 29c
Neue Herst woll. Waistings, alle neuen fancy Muster, Baskets, Streifen, karrirt, Plaids, getupft. Panama, Jacquards, zu 29c.

Seiden-Rester zu 18c
Einzelne Stücke Seide — in 3 bis 18 Yards — die von unserem Sommer-Seidenlager übrig sind, 50c Seide, 18c; 85c Seide, 28c.

Niedrige Schuhe für Damen zu 95c
Niedrige Schuhe und Slippers für Damen, in Patentleder und Vici Kid, werth bis zu $2 per Paar, außergewöhnl. Werth, 95c.

Slippers für Kinder zu 50c
Reichhaltige Partie von Mädchen- und Kinderslippers, 300 Paar im Ganzen. Werthe bis $2 per Paar. Großer Bargain zu 50c.

Waists für Damen zu 50c
Seltene Bargains in weißen und farbigen Waists, Box plaited Front, weiße Spitzen und Stickerei besetzt, zu 50c.

Taschentücher für Kinder zu 3c
Spezielle Offerte von weißen und farbig geränderten Kindertaschentüchern, zum ungewöhnlich niedrigen Preise von, per Stück, 3c.

Wrappers für Damen zu 68c
Percale Wrappers für Damen, voller flounced Rock, großer Sailorkragen, finished mit Ruffle und fancy Braid, alle Größen, 68c.

Indian Head Cotton zu 15c
Spezielle Offerte von 36 Zoll breitem Indian Head Baumwolltuch, shrunk, weich, zu 15c die Yard; 45 Zoll breit, 18c Yard.

Deutsche Leinwand 15c die Yard
Deutsches Leinen in den beliebten Alice blauen und Cadet Farben, weiß. etc. 32 Zoll breit, zu einem ganz speziellen Preis, 15c.

Betttücher und Kissen-Bezüge
„Club House" Bettlaken, 81 bei 90, gerissen, nicht geschnitten, 5.75 Dz.; Leinenfin. Kissenbezüge, 42×38½ oder 45×38½, 1.37½ Dtzd.

Waschstoffe-Rester zu 5c
Waschstoffrester, bedruckte u. gewebte Stoffe, Ginghams, deutsches Leinen, Zephyrs, Dimities, Batiste etc.; 5c und 9c Yard.

Schürzen-Ginghams zu 4c
Beste Qualität Schürzen-Ginghams, in jed. Größe karrirt, blau, braun, grün etc. So viel Ihr wollt zum spez. Preise von 4c Yd.

Beinkleider für Damen zu 15c
Großer Werth in einer Partie Cambric Hosen für Damen, mit Umbrella Flounce, speziell markirt um zu räumen, 15c.

Spitzen-Gardinen-Streifen zu 1.59
Einzelne Streifen Spitzengardinen, 50 Zoll breit, 3 und 3½ Yds. lang, Arabian, Irish Point u. Novelty, wth. bis $6 Paar, 1.59 St.

Fancy Goods-Spezialitäten zu 25c
Wir offeriren eine Auswahl von Fancy Waaren, wie Laundry-Bags, neue lithogr. Kissentops, Leinen Bureau Scarfs, zu 25c.

Schwarze Baumwoll-Strümpfe 10c
Einfache schwarze baumwollene Damen- u. Kinderstrümpfe, schwarz mit ungebleicht. Füßen, gerippte Kinderstrümpfe, 10c.

Torchon-Spitzen zu 3c die Yard
Feine baumwoll. Torchon Spitzenränder u. Einsätze, große Auswahl netter Muster für Besatz, per Yard 5c und 3c.

Stickerei-Kanten zu 3c die Yard
Feine Swiß und Nainsook Stickerei Einfassung und Einsätze, in Streifen von 4½ Yds. lang, tadellose Stoffe, 3c, 6c, 8c und 10c Yd.

Tresousse doppelt tipped Seide-Handschuhe zu 39c
Wir offeriren weitere 500 Dutzend—eine soeben eingetroffene Sendung—zu demselben Preis, der unter welcher bei Chicagos Publikum Staunen erregte. Tan, Mode, Braun, Grau, Schwarz, Weiß; 75c Werth; zu 39c.

Ultimatum des „Kaisers der Sahara" an Frankreich.

Zu all den brennenden Fragen der Weltpolitik, die das französische Ministerium des Auswärtigen zur Zeit beschäftigen, kommt jetzt noch, wie aus Paris gemeldet wird, ein Ultimatum, das Jacques I., Kaiser der Sahara, unter Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und Androhung eines bewaffneten Konfliktes an die Regierung richtete. Dieses geschichtliche Schriftstück beginnt, wie aus dem Auswärtigen Amt mitgetheilt wird, folgendermaßen:

„Unsere Majestät durch Se. Exzellenz Said Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheit der Sahara, an Seine Exzellenz Maurice Rouvier, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik. Die vorliegende Note ist bestimmt, die zahlreichen Beschwerden vorzubringen, welche die Regierung Seiner Majestät Jacques' I. gegen die Regierung der französischen Republik, französische Richter und zahlreiche französische Schuldner hat." Das Ultimatum enthält weiter folgende Punkte: 1. Seine Majestät Jacques I. hat als unabhängiger Souverän dasselbe Recht auf dem Planeten wie jeder andere unabhängige Herrscher. 2. Seine Majestät erkennt die Gerichtshoheit irgend eines anderen Herrschers nicht an. Er glaubt an das göttliche Recht der Könige. 3. Sollte Seine Majestät das Opfer feindlicher oder illoyaler anderen auf dem Planeten lebenden menschlichen Wesen werden, so wird die Regierung der Sahara diese Individuen strafen. 4. Die Regierung Seiner Majestät lehnt es ab, die Zuständigkeit französischer Gerichte künftighin noch anzuerkennen und überläßt ihnen die Verantwortlichkeit für ihre Handlungen. 5. Falls Frankreich sich korrekt benimmt und Seiner Majestät die Sachen zurückgibt, die Seiner Majestät gehören, so wird er sich nicht weiter um Frankreich kümmern, das ja doch übrigens auf dem Planeten nur eine geringere Stellung einnimmt, sondern wird das von der Regierung der Sahara begonnene große zivilisatorische Werk fortsetzen. Andererseits wird Seine Majestät, falls die Franzosen wie Räuber und Plünderer handeln, Vergeltung üben nach dem Brauch der Fürsten, wenn die Menschenrechte verletzt werden."

Es ist noch nicht bekannt geworden, welche Maßregeln die französische Regierung ergreifen wird, um den Drohungen Jacques' I. entsprechend gerüstet zu begegnen.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 13. August 1905.

(Für die „Sonntagpost.“)

Ut miene Stromtied.

Von Albert Weiße.

II. Theil.

Copyright by Albert Weisse 1904.

In den ersten Stunden seines um sechs Uhr Abends beginnenden Dienstes ist der Nachtclerk im Lodginghouse sehr beschäftigt. — Die Betten werden für die Gäste der vergangenen Nacht nur bis 9 Uhr am nächsten Abend reservirt, und da jeder Hobo, der noch etwas auf sich hält, aus Gründen, die ich wohl nicht näher zu beleuchten brauche, danach strebt, sein altes Lager zu behaupten, so drängen sich die Leute vor dem Fenster der Office, um ihr Schlafgeld zu entrichten.

Das Registriren der Namen und die Annahme und Herausgabe der Sachen — alles, was der Hobo nicht direkt auf dem Leibe trägt, wandert der Sicherheit halber zum Nachtclerk hinter den Bretterverschlag — nahmen meine volle Zeit in Anspruch. Trotzdem machte ich alle Augenblicke einen Plan und verwarf denselben wieder. Es schlug schließlich Neun, und ich war immer mit mir noch nicht einig, wie ich mich heute Abend dem Leutnant nähern sollte.

Da marschirte auch schon die Armee unter der Führung des Leutnants in's Lokal. Ein rettender Gedanke kam mir. Wenn ich mich jetzt in den Kreis der Hobos stellte und durch kräftiges Intoniren der Refrains — trotz meines absoluten Musikunverstandes bin ich groß beim Mitbrüllen im Chor — lautes Hurrahschreien und andere auffällige Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Leutnants auf mich zog, so würde sie, erfreut über das von mir gezeigte lebhafte Interesse, sicher nach Schluß der Vorstellung einige freundliche Worte an mich richten; ich würde ihr danken, eine Unterhaltung wäre angeknüpft und das Uebrige würde sich finden. Ich wollte dem Gedanken sofort die That folgen lassen. Schnell fuhr ich mit der Bürste über meine Kleider, warf einen flüchtigen Blick in den Handspiegel und trat aus dem Bretterverschlag heraus. Ich mußte an Alek vorbei, der vor dem Guckfensterchen stand und niederträchtig lächelte, als ich aus der Office herauskam. Es war mir nicht möglich, an ihm vorbeizugehen; dieses niederträchtige Lächeln und noch höhnischere Augenzwinkern benahm mir allen Muth; ich blieb einen Augenblick zögernd stehen, dann ging ich in die Office zurück.

Ich setzte mich auf meinen Stuhl, nahm die Zeitung vor's Gesicht, las aber nicht; ich sah in banger und doch froher Erwartung dem Schluß der „Gebetsübung“ entgegen. Sie würde dann kommen — und ich würde — ja, was würde ich zu ihr sagen? Solange der Alek da vor dem Fenster stand und jedes Wort hören konnte, war es mir überhaupt unmöglich, etwas zu ihr zu sprechen!

„Alek,“ raunte ich ihm durch das Guckfensterchen zu, „thu' mir den einzigen Gefallen und drück' Dich!“

„Hurrah! Hurrah! Hurrah! Three Cheers for the Lord!“ brüllte die Bande. Das war das gewöhnliche Finale.

Alek war meinem Wunsche nachgekommen und hatte sich gedrückt. Auf seinem Platze stand der Leutnant. Ich sah sie nicht — meine Augen starrten immer krampfhaft in die Zeitung . . . aber ich wußte, daß sie dastand. Ich fühlte ihre Nähe — ich war gebannt — ein Vogel, auf den das schrecklich-schöne Auge der Zauberschlange gefallen ist!

„Guten Abend, lieber Bruder!“

Der Bann war gebrochen — die mit unendlich sanfter Stimme gesprochenen Worte schlugen an mein Ohr und riefen ein Echo in meiner Seele wach!

„Guten Abend, liebe Schwester!“

Das waren die ersten Worte, die ich in meinem Leben zu ihr gesprochen.

Ich war selbst darüber erstaunt! In meiner grenzenlosen Verwirrung kam mir die Beobachtung dieser einfachsten aller Höflichkeitsformen wie eine Kühnheit vor.

„Guten Abend, liebe Schwester!“ wiederholte ich mechanisch und fast wider Willen, denn obwohl ich selbst nicht wußte, was ich zu ihr sprechen wollte, wußte ich doch, daß ich durch die bloße Wiederholung des Grußes meine Absicht, mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen, nicht förderte. Da kam mir eine Inspiration! Ich nahm aus der Kasse einen Quarter und einen zweiten aus meinem Portemonnaie und wickelte beide Münzen in ein Stück Papier.

„Liebe Schwester!“ sagte ich, obwohl ich meinen ganzen Muth zusammennahm, stotternd, „Mr. Murray hat mir gestattet, den von ihm täglich für die Armen bewilligten Betrag bei besonderen Anlässen auf 25 Cents zu erhöhen, und da heute . . . heute . . .“ (ich hatte mir nicht überlegt, was ich als besonderen Anlaß angeben sollte) „heute . . . sein Geburtstag ist“ (log ich, einer verzweifelten Eingebung Folge leistend) „so fühle ich mich berechtigt, von der Erlaubniß Gebrauch zu machen!“

Damit reichte ich ihr die in das Papier gewickelten Quarter.

„Gott segne den guten Mr. Murray!“ sagte sie. Sehr zu meinem Befremden, um nicht zu sagen, zu meiner Bestürzung, wickelte sie, vor dem Fenster stehen bleibend, das Papier auseinander. Die beiden Quarter fielen ihr in die Hand!

Sie warf mir einen verwunderten Blick zu. Ich glaube, ich muß in diesem Augenblicke roth geworden sein wie ein junges Mädchen, das beim Abfassen seines ersten Liebesbriefes von seiner Mama überrascht wird.

„Mein Geburtstag ist nämlich . . . merkwürdiger Weise . . . jawohl . . . auch heute,“ log ich stotternd, „und da habe ich geglaubt, einem lange gefühlten . . . jawohl, einem lange gefühlten Herzenswunsche . . . Folge geben zu müssen . . . ich wollte nämlich schon längst einmal ein kleines Scherflein . . . auf den Altar der Lie . . . nicht doch . . . auf die Fahne, nein, in den Opferstock der Heilsarmee legen . . .“ Weiter kam ich nicht.

„Gott segne Sie, lieber Bruder!“ sagte sie, das Geld einsteckend. „Mit einem guten Werk in das neue Lebensjahr einzutreten, das ist der rechte Anfang. Möge auch der Ausgang dieses und aller folgenden Jahre für Sie ein gesegneter sein!“ Dann ihren salbungsvollen Ton plötzlich fallen lassend, meinte sie lächelnd:

„Trifft es sich nicht wunderbar, daß nicht nur Mr. Murray und Sie, sondern auch i c h heute meinen Geburtstag feiere?

Was man selbst thut, traut man andern zu. — Log mein angebeteter Leutnant auch, oder ahnte sie, daß ich zweimal gelogen hatte und wollte mir durch den ihrerseits erlogenen dritten Geburtstag im Lügen eins besser gehen?

Der Gedanke verwirrte mich noch mehr.

„Ich bin nämlich heute zweiundachtzig Jahre alt!“ stammelte ich, im Bemühen, meiner Verwirrung Herr zu werden und die Unterhaltung fortzuführen.

„Zweiundachtzig Jahre?“ rief der Leutnant erschreckt.

„Nicht doch! Nicht doch! Ich habe mich versprochen . . . achtundzwanzig Jahre . . .“

„Dann sind Sie ja noch jünger als ich!“

Hatte ich zuvor nur schwach vermuthet, daß sie möglicherweise log, jetzt war ich fest davon überzeugt. Es war zwar eine geradezu naturwidrige und aller Erfahrung hohnsprechende Erscheinung, daß ein Frauenzimmer sich älter lügen sollte, als sie wirklich war, hier aber lag ohne Zweifel dieser ganz abnormale Fall vor! Der Leutnant war siebenzehn, vielleicht achtzehn — allerhöchstens aber zwanzig Jahre alt. Das hätte ich mit gutem Gewissen beschwören wollen! Wie die Folge lehrte, hätte ich mich eines Meineids schuldig gemacht, aber dieser Meineid wäre mir von jeder Frau eher verziehen worden, als der Verstoß gegen die allererste Regel für den „Umgang mit Frauen“, den ich beging, als ich in meinem grenzenlosen Erstaunen und in meiner völligen Zerfahrenheit mit der brutalen Frage herausplatzte:

„Wie alt sind Sie denn eigentlich?“

„Einunddreißig Jahre!“ erwiderte sie freundlich.

„Unmöglich!“ rief ich, „unmöglich!“ Und gar nicht bedenkend, daß ich einer Dame widersprach und daß ich im Begriff stand, mich eines ganz unziemlichen Hilfsmittels zu bedienen, um meinen Standpunkt einer solchen gegenüber zu vertreten, setzte ich eifrig hinzu: „Ich möchte einen Dollar mit Ihnen wetten, daß Sie nicht älter sind, als allerhöchstens zwanzig Jahre!“

Beurtheilen Sie meinen „faux pas“ milde, verehrte Leserin; schlechter Umgang verdirbt gute Sitten und mein Umgang war seit langer Zeit wahrlich nicht der beste.

Jede — nun, wenn auch nicht gerade jede, aber sicher von fünf Damen vier, hätten sich beleidigt gefühlt und mir den Rücken gewandt. Nicht so mein angebeteter Leutnant. „Ei, ei,“ sprach sie lächelnd und drohte mir schalkhaft mit dem Finger; „man soll niemanden zum Wetten verführen. Wer eine Wette auf Geld vorschlägt, wird von der schlechten Absicht geleitet, seinem im Irrthum befangenen Nächsten einen Vermögensnachtheil zuzufügen; in unserem Falle allerdings würden Sie in die Grube fallen, die Sie mir graben wollen . . . Sie würden den Dollar verlieren, denn ich bin heute genau 31 Jahre alt!“

Ich ließ meinen bewundernden Blick nicht nochmals über ihre jugendliche Gestalt gleiten — auch sah ich ihr nicht prüfend in die, im Jugendfeuer sprühenden Augen; ich fürchtete — (darf ich sagen, was ich fürchtete, verehrte Leserin?) — ich fürchtete, ich könne sie dadurch an einen Roßtäuscher erinnern, der einen Gaul auf sein Alter taxirt.

Ich zwang mich zur Ruhe und sagte: „Sie scherzen doch wohl nur, liebe Schwester?“

„Nein, nein! Aber Sie haben doch vorhin mit dem Proponiren der Wette gescherzt, oder nicht?“

Diese Frage setzte mich in nicht geringe Verlegenheit. Eine Verneinung so gut wie eine Bejahung mußte mich in ihren Augen kompromittiren.

Hätte ich nur gescherzt, so war sie zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß ich ihr mit der zu niedrigen Schätzung ihres Alters nur ein fades, abgedroschenes Kompliment hatte machen wollen; hätte ich ihr, der jungen Dame, aber im Ernste eine Wette bezüglich ihres Alters proponirt, so war ich ein Böotier ohne jedes Fragezeichen!

Sie mußte, wenn auch nicht meinen Ideengang errathen, so doch mein Zögern, richtig ausgelegt haben, denn sie kam mit einer andern Frage zu Hilfe:

„Würde Sie der Verlust des Dollars sehr schmerzen?“

„Nein!“ stotterte ich.

„Dann nehme ich die Wette an! — Natürlich thue ich es nicht, um mich selbst durch das Geld zu bereichern, sondern um etwas zur Abnahme in der Ebbe unserer Kriegskasse beizutragen! Das Wetten ist ja vom Standpunkte der Moral an und für sich verwerflich, ebenso wie Loyolas Lehre, daß der Zweck das Mittel heilige. Es gibt aber Ausnahmefälle, in denen ein wirklich verwerflich scheinendes Mittel doch durch den Zweck bedingt wird und durch den Erfolg auch vom strengsten Moralisten entschuldigt werden sollte! Die Armee, zu deren Offizierkorps zu gehören ich die Ehre habe, ist gezwungen, täglich zu Mitteln, die bei den „wohlanständigen“ Leuten Anstoß erregen, zu greifen, wenn sie ihrer großen Aufgabe, die Verzagten zu trösten, die Hungrigen zu speisen und den Armen die Botschaft des Heils zu verkündigen, gerecht werden will. Wie mancher sattgegessene Pastor, der seine reiche Pfründe hat, geht naserümpfend auf die andere Seite der Straße, wenn er uns auf dieser Seite trommeln und pfeifen hört, und dankt seinem Herrgott, daß er ihm nicht auf solche „ärgernißerregende“ Art und Weise zu dienen braucht; wie manche Frau, die sich für gottgefällig hält, schlägt die Hände in frommer Entrüstung zusammen, wenn Sie uns in die Dirnenkneipen und Lasterhöhlen hineinschleichen sieht; — aber wir m ü s s e n trommeln und pfeifen, denn wir brauchen die zusammengetrommelten und -gepfiffenen Pennies für unsere Armen, wir müssen wie die Straßenaraber ihre „Extras“ unseren „War Cry“ an den Ecken ausrufen und die Vorübergehenden anrempeln — wir brauchen die Nickel für unsere Zufluchtshäuser und Freiherbergen; wir müssen in den Sumpf der Lasterhöhlen waten, um die darin Steckenden, die nicht mehr die Kraft haben, sich emporzuarbeiten, herauszuziehen. Auf der richtigen und furchtlosen Ausübung dieser, von der Moral verdammten Lehre der Jesuiten beruht der ungeheure Erfolg unserer glorreichen Armee! Es gibt gewiß keinen schlimmeren Verstoß gegen die Form der guten Gesellschaft, als wenn ich um Geld mit einem jungen Manne auf mein Alter wette — aber ich muß es thun und ich thu's „furchtlos und treu“ — ich will den Dollar von Ihnen haben, sicherlich verhilft er einem armen Krüppel zu einem Paar Krücken oder stillt den Hunger einer darbenden Familie!“ — „Ich habe Sie doch richtig verstanden?“ sagte sie plötzlich aus ihrem Pathos in einen trockenen Geschäftston verfallend; „Sie wollen mit mir um einen Dollar wetten, daß ich nicht älter als zwanzig Jahre bin?“

Ich hätte ihr am liebsten den Dollar zugeschoben und gesagt, daß ich meine Wette verloren gäbe; aber ich fürchtete, mich vor ihr dadurch noch lächerlicher zu machen, als ich ihr ohnehin erscheinen mußte.

Was mußte sie überhaupt von mir denken? Und ich, der ich vor Verlegenheit kein Wort herausbringen konnte, hatte mir eingebildet, ich würde einen großartigen Eindruck auf sie machen!

„Den Vorschlag habe ich mir allerdings zu machen erlaubt!“

Die Worte kamen sehr zaghaft heraus.

„Sie bereuen ihn?“

Wieder eine heikle Frage.

„Allerdings, weil dieser Vorschlag einer Dame gegenüber unschicklich war!“ stotterte ich.

„Keine Ausrede, lieber Bruder! Wer seine Wette zurücknehmen will, muß Reugeld bezahlen!“ sagte sie und setzte lächelnd hinzu: „Sie sehen, daß ein Offizier der Heilsarmee auch mit den Gepflogenheiten der Sportswelt bekannt sein kann!“

„Die Wette an und für sich reut mich nicht!“ erwiderte ich, durch den scherzhaften Ton, den sie anschlug, gelang es mir, über meine Befangenheit Herr zu werden; ganz gewiß nicht, denn würde sie zum Austrag gebracht, so wären Sie die Verlierende!“

„Die Wette s o l l zum Austrag gebracht werden,“ rief sie eifrig, „und zwar sogleich. Ich werde Ihnen durch einwandsfreie Zeugen beweisen, daß ich einunddreißig Jahre alt bin!“

„Dann müssen Sie den Jungbrunnen, von dem die Dichter träumen, entdeckt und fleißig darin gebadet haben!“ sagte ich galant — ein Beweis, daß meine Schüchternheit jetzt vollständig verschwunden war, denn ein Schüchterner macht keine Komplimente, namentlich keine gewagten — und wenn er es versucht, kommt gewöhnlich eine Dummheit heraus. Daß ich mich keiner solchen schuldig gemacht hatte, bewies der freundliche Blick, mit dem sie über mein Kompliment quittirte. „Man hält mich gewöhnlich für jünger — allerdings hat bisher noch Niemand auf mein Alter wetten wollen! Sie sind der Erste, der für seinen Irrthum im Interesse einer guten Sache gestraft werden soll!“

Die Worte klangen fast übermüthig.

„Kommen Sie nur schnell aus Ihrer Office heraus,“ fuhr sie geschäftig fort, „Sie sollen wieder einmal die Wahrheit des alten Spruches erfahren, daß der Schein trügt! Kommen Sie nur!“ Ich zögerte eine Sekunde, denn ich sah in diesem Augenblick, also zur denkbar ungelegensten Zeit, den Alek neben dem Guckfensterchen wieder auftauchen. „Kommen Sie nur — meine Soldaten warten schon eine ganze Weile vor der Thür auf mich und wundern sich jedenfalls, was ich so lange mit Ihnen zu verhandeln habe! Oder haben Sie etwa Furcht vor mir?“

Im nächsten Augenblick stand ich an ihrer Seite. „Furcht sollte ich vor Ihnen haben, liebe Schwester?“ fragte ich mit weicher Stimme und sah ihr dabei heute Abend zum ersten Male voll in die wundervollen Augen.

„Furcht?“ wiederholte ich leise. „O Sie würden diese Frage nicht stellen, wenn Sie wüßten, welche anderen . . .“

„Gefühle“ wollte ich sagen, aber die Gefühle blieben mir im Halse stecken, denn der niederträchtige Alek hatte den schlechten Geschmack, mir gerade in diesem Moment auf die Schulter zu klopfen. „Say, Henry,“ sagte er, „der Diogenes ist wieder einmal aufgetaucht — dort in der Ecke, hinter den andern Hobos versteckt, hockt er. Soll ich ihn hinauswerfen?“

Wenn man nach monatelangem Zaudern endlich den Muth gefaßt hat und gerade im Begriff steht, dem Gegenstand seiner Verehrung die ersten Andeutungen seiner Gefühle zu machen, und wird dann auf eine solche Weise unterbrochen, so bedarf es einer starken Anspannung der Willenskraft, um nicht vor Aerger aus der Haut zu fahren. Am liebsten hätte ich ihm gesagt . . . doch ich that es nicht . . . So etwas in Gegenwart einer jungen Dame auszusprechen, dafür hatte meine Erziehung denn doch noch nicht durch den schlechten Umgang genug gelitten!

„Das Hinauswerfen schlägt in Dein Ressort und ist ganz Deinem Ermessen anheimgestellt!“ sagte ich, meinen Aerger niederkämpfend, „also handle, wie Du willst. Im Uebrigen ist es mir höchst gleichgiltig, ob Du den alten Vagabunden an die frische Luft beförderst oder nicht.“

„Kommen Sie! Kommen Sie!“ drängte der Leutnant, und wandte sich zum Gehen. Ich ließ Alek stehen und schritt an ihrer Seite durch das Lokal der Thüre zu. . .

Die Hobos reckten die Hälse und ergingen sich in allerlei anzüglichen Randglossen und faulen Witzen. Ich that, als ob ich nichts sah und hörte; — im Stillen aber gelobte ich mir, späterhin fürchterliche Musterung unter den Verzapfern dieses schmerzlichen Humors zu halten. —

Wir traten auf die Straße.

Die Armee, die des Wartens auf ihren Anführer müde geworden sein mußte, stand an der nächsten Straßenecke und pfiff und trommelte schon wieder lustig darauf los.

Ein leichter Schatten des Unmuthes flog über die Züge meiner schönen Begleiterin, als wir uns der lärmenden Truppe näherten. — Der Sergeant-Major, eine Frau in den besten Jahren, hatte den Feldstuhl erklommen und mit ihrer kräftigen Stimme ein Kriegslied intonirt. Als sie den Leutnant auf die Truppe zukommen sah, wollte sie den, dem Kommandeur gebührenden Platz räumen, meine Begleiterin winkte ihr aber zu, **auf dem** Feldstuhl zu bleiben und in der Leitung des „Evening Drills“ fortzufahren. Sie selbst gab dem Tambour-Major und einer, die Korporalsstreifen tragenden Soldatin ein Zeichen, aus dem Kreise zu treten und zu uns, die wir auf dem Trottoir stehen geblieben waren, herüber zu kommen.

Einen größeren Unterschied als der, der zwischen diesen beiden Mitgliedern ein und derselben Truppe bestand, kann man sich unmöglich vorstellen, und doch hatten diese beiden, so grundverschiedenen Individuen etwas Gemeinsames mit einander, nämlich die gleiche Aussicht, falls sie so gesonnen sein sollten, ohne Weiteres und mit Handkuß von jedem Dime-Museum-Besitzer als Kuriosa der Spezies „Mensch“ engagirt zu werden.

Der Tambour-Major als „fetter Mann“ — der Korporal als „Living Skeleton“.

Der fette Mann war offenbar ein Deutscher und noch offenbarer ein Bierbrauer a. D. oder ein verflossener Metzger! — Wie der unter die Heilssoldaten gerathen war, darüber hatte ich mich schon oft im Stillen gewundert, wenn er, wie weiland der Widder des seligen Polyphem seiner Heerde, der übrigen Truppe in unser Lokal nachgekeucht kam; aber mehr noch, wie der Oberst einen Menschen von solchen Dimensionen zum Tambour hatte machen können. Die große, vor dem Schmeerbauche hängende Trommel war ein grausamer Pleonasmus. Um das Kalbfell mit den Trommelschlägern erreichen zu können, war der Mensch gezwungen, das Rückgrat nach hinten durchzubiegen, seinen Oberleib zu krümmen und die Arme krampfhaft vorwärts zu strecken — eine körperliche Qual, die in ihrer Beständigkeit auch auf den Geist nachtheilig gewirkt haben mußte. Seine blöden, aus dem Fettwulst der Wangen hervorquellenden Augen, stierten theilnahmslos in die Welt und bestärkten den geistlosen Eindruck, den die Erscheinung dieses Fleischklumpens auf jeden Beobachter machen mußte.

Sein Gegenstück, das lebende Skelet, war ein altes Gerippe von einigen sechszig Jahren — ein in Haut und Knochen zum Ausdruck kommender Gedanke der Häßlichkeit, ohne Milderung einer versöhnenden Auffüllung.

Sie war lebhaft, beweglich, freundlich, beständig lächelnd — aber ihr Lächeln war noch unangenehmer als der stiere Blick des Fetten — unwillkürlich mußte man an einen grinsenden Todtenschädel denken . . .

Auf den Wink des Leutnants hatte das ungleiche Paar den Ring der um den Feldstuhl des Sergeant-Majors stehenden Soldaten verlassen und kam auf uns zu — in sehr ungleichem Tempo, er schleppend und unter seiner eigenen Last stöhnend, sie schwebend und hüpfend, wie ein Gummiball.

„Schwester Marie!“ wandte sich der Leutnant an das zuerst ankommende lebende Skelet — „erzähle hier unserem lieben Bruder Nachtclerk, seit wie langer Zeit Du mich kennst!“

„Es sind gerade zehn Jahre her!“ kicherte die Dünne, der die Frage ohne allen sichtlichen Grund große Freude zu machen schien, „zehn Jahre — ich trat damals als Rekrut beim Slum-Korps Nr. 2 ein und Du warst zu der Zeit Rekrutirungs-Sergant beim Major Higgins!“

„Das ist richtig!“ erwiderte der Leutnant, „ich danke Dir — Du kannst wieder eintreten!“

Der Korporal entfernte sich mit einem sehr unmilitärischen Salut — einem Knicks — jedenfalls galt mir derselbe mehr, als ihrem vorgesetzten Leutnant!

„Sie haben eben gehört“, wandte dieser sich jetzt an mich, „daß ich bereits vor zehn Jahren der Armee als Sergeant angehörte; da nun kein Rekrut vor vollendetem 16. Lebensjahre eingestellt, und kein Soldat vor Ablauf einer zweijährigen aktiven Dienstzeit zum Sergeanten befördert werden darf, so folgt daraus, daß ich zum Mindesten 16 plus 2 plus 10 oder 28 Jahre alt sein muß; wie ich Ihnen aber durch einen zweiten, ebenso glaubwürdigen Zeugen beweisen werde, bin ich nicht 28, sondern schon 31 Jahre alt!“

„Franz!“

Der dicke Tambour-Major hieß also Franz. Das war merkwürdig — seitdem ich als zwölfjähriger Junge einer Aufführung der „Räuber“ beigewohnt, hatte sich bei mir die Wahnvorstellung gebildet, alle Franzen müßten mehr oder weniger nach der Schablone der „Kanaille Franz“ gearbeitet und dünne Kerle sein. Dieser Heilsarmeesoldat widersprach dieser Vorstellung gründlich!

„Well?“ fragte er, auf den Anruf des Leutnants sich uns nähernd und uns mit der vor seiner Korporation hängenden Trommel auseinander schiebend.

„Wie alt bin ich?“

„Was weiß ich?“

„Rechne einmal nach!“

„Wozu?“

„Du thust mir einen Gefallen damit!“

Ob Franz wirklich nachrechnete oder nicht, konnte man seinen Gesichtszügen nicht ansehen.

„Vierzig!“ meinte er nach einer Weile stumpfen Hinbrütens!

„Nicht doch, Franz! Ich werde Dir zeigen, daß Du Dich irrst. — Vor wie viel Jahren bist Du ins Land gekommen?“

„Vor zwanzig!“

„Schön — dann arbeitetest Du fünf Jahre in der Brandt'schen Brauerei und spieltest noch ein Jahr mit der Meyer'schen Kapelle, ehe Du bei der Armee eintratest und mich heirathetest“ . . .

Himmel! Hatte ich recht gehört? „u n d m i c h h e i r a t h e t e s t?“

„Wir sind also vierzehn Jahre verheirathet, und da ich bei meiner Hochzeit siebenzehn Jahre alt war, so muß ich jetzt wohl einunddreißig Jahre zählen!“ . . .

„Das wird schon stimmen!“ meinte Karl gleichmüthig, machte, ohne das Kommando „Abtreten“ abzuwarten — allerdings nicht ohne Schwierigkeiten — Kehrt und schob in den Kreis seiner Kameraden zurück.

„Nun?“ wandte sich der Leutnant lächelnd an mich, „sind Sie jetzt von Ihrem Unglauben geheilt und geben Sie die Wette verloren?“

„Ja!“ sagte ich, ihr einen Dollar reichend, „ich habe die Wette verloren und glaube von heute ab an Wunder. Gute Nacht!“

Sie faßte meine angebliche Bekehrung zum Wunderglauben jedenfalls nur als einen Scherz und als ein Kompliment über ihr jugendliches Aussehen auf; sie irrte; — ich glaubte jetzt wirklich an Wunder — denn, war es nicht das größte, das unfaßbarste Wunder, daß dieses herrliche Wesen, dieser Fleisch und Blut gewordene Sonnenstrahl des jungen Schöpfungsmorgens, eine solche verfettete Naturwidrigkeit — lieben und heirathen konnte? Wenig ahnte ich damals, daß ich in meinen alten Tagen selbst ein solcher Falstaff, wie der Tambour-Major der Heilsarmee war, werden würde — aber das Unglück hat es gewollt; doch in m e i n e 285 Pfund lebendes Gewicht hat sich und wird sich voraussichtlich auch kein thaufrisches Mädel mehr verlieben.

„Gute Nacht!“ gab der Leutnant zurück und reichte mir die Hand.

Ich faßte sie ohne die geringste Erregung. Mit einem Schlage war die Liebe in meinem Herzen erloschen. Ich sah in der vor mir Stehenden nicht mehr das Ideal meiner Träume, sondern den Leutnant der Heilsarmee, der in arger Geschmacksverirrung ein solches Monstrum von Tambour-Major geheirathet hatte!

Dann ging ich nach meiner Office zurück, schnauzte den Alek, der mich aushorchen wollte, an, setzte mich an mein Pult und kritzelte eine Persiflage auf den Vers, den ich zu Anfang der vorigen Plauderei zitirt habe, in mein Notizbuch:

„Das Herz, es ist ein Pulverfaß,
Die Liebe ist der Zunder;
Mein Pulver wurde gründlich naß,
Ich bin geheilt. Kein Wunder!

Das war im Jahre 1883! Damals war mir das Dichten nämlich noch nicht polizeilich verboten!

Eine lukrative Armeelieferung.

Russisches Idyll von Siegbert Salter.

Eine lukrative Armeelieferung.

Nicolai Iwanowitsch Sußlow, der allmächtige Arsenalverwaltungsdirektor ließ bitten, und herein trat Anton Semenowitsch Alupkin, der geriebene Chef der großen Armeelieferungsfirma Alupkin u. Co.

„Guten Tag, verehrter Nicolai Iwanowitsch,“ rief er vertraulich dem Amtsgewaltigen zu, und in seinen kleinen, verschmitzt dreinschauenden Schweinsäuglein blitzte etwas auf, das zu sagen schien: Na, alter Schuft, wir haben ja schon öfter Geschäfte gemacht.

Der so unehrerbietig Angedachte nickte gnädig. „Nun, Anton Semenowitsch,“ sagte er dann und blickte den Kaufmann so von unten herauf an, „wie ist's; wollen Sie die Lieferung oder wollen Sie sie nicht? Gebrüder Wilmitzki — Sie wissen — haben uns sehr annehmbare Bedingungen gemacht.“

Alupkin lächelte verständnißinnig und dachte: „Die sehr annehmbaren Bedingungen kennen wir, alter Halunke. Besser wie die unseren können sie gewiß nicht sein, denn schlechter wie wir kann man die Schuhe gar nicht herstellen, sollen sie mindestens den Transport bis zur Landesgrenze aushalten können. Das dachte Alupkin. Laut aber sagt er: „Nicolai Iwanowitsch, Sie wissen, daß Sie nirgends besser bedient werden können, wie bei uns, und —“

„Schon gut, Anton Semenowitsch. Sagen Sie mir lieber, ob Sie mir nicht 15 Prozent bewilligen können, denn die 10 Prozent — Sie verstehen.“

„Ich verstehe, und Sie bekommen 10 Prozent oder 15 oder 20 Prozent, ganz nach Belieben und Qualität der Sohlen, denn das Leder ist sehr theuer und wenn man statt dessen — ja, wir könnten dann 20 Prozent geben.“

„Ich kann in diese Details nicht eindringen, ich bitte Sie, Anton Semenowitsch. Aber ich weiß, es gibt auch andere Stoffe, die sehr haltbar sind. Sehen Sie nur diesen Filzhut! Vor drei Jahren habe ich ihn gekauft und bin viel damit herumgelaufen. Er ist immer noch ganz, und wenn ich ihn nicht mehr tragen kann, dann weicht ihn meine Gattin gut ein, bügelt ihn gut aus und macht hübsche Sohlen daraus, hübsche, warme, dauerhafte Sohlen. Man muß sich eben einschränken.“

„Also nehmen wir „hübsche, warme, dauerhafte“ Sohlen und sagen 20 Prozent, zur Hälfte zahlbar bei Abschluß, zur Hälfte bei Lieferung. Der Preis beträgt 600,000 Rubel und die Waare kann in vier Wochen geliefert werden. Sind Sie mit mir zufrieden, Nicolai Iwanowitsch?“

Nicolai Iwanowitsch überlegt einen Augenblick. „600,000 Rubel,“ murmelt er. „Ihr Kaufleute seid doch alle Halunken,“ fügt er dann hinzu. „Gestern waren es 500,000 Rubel, heute sind es 600,000 Rubel. Ich bitte Sie, lieber Anton Semenowitsch! So schnell kann ja der Staat gar nicht das Geld münzen, wie Sie mit Ihren Forderungen heraufgehen. Halunken seid Ihr alle. — Alle!“

„Und die 20 Prozent, verehrter Herr? Und die Hälfte zahlbar bei Abschluß, verehrter Herr?“ In Gedanken fügte er hinzu: „Sohlen müssen nun doch mal hinein!“

„Schön, unterschreiben wir.“ Mit großer Umständlichkeit sucht Nicolai Iwanowitsch Papier, Tinte und Feder zusammen und fängt an zu schreiben. Und während seine Hand bedächtig über das Schriftstück hingleitet, murmeln seine Lippen: „Halunken, diese Kaufleute! Alles Halunken!“

Drei Wochen später.

Nicolai Iwanowitsch Sußlow, der allmächtige Arsenalverwaltungsdirektor ließ bitten, und herein trat Peter Petrowitsch Wilmitzki, das durchtriebene Haupt der großen Armeelieferungsfirma Gebrüder Wilmitzki.

„Sie haben mich herbefohlen, verehrter Herr Nicolai Iwanowitsch. Womit kann ich dienen?“

„Ja, das ist wieder so eine Geschichte! Nehmen Sie Platz, ich bitte Sie, nehmen Sie Platz. — So. Also da haben wir nämlich eine große Lieferung Schuhe anfertigen lassen — für 800,000 Rubel. — Und nun kommt da plötzlich so eine neue Verordnung: Schuhe künftig 2 Zentimeter höher, Absätze 1 Zentimeter breiter; na, die ganze Lieferung ist unbrauchbar. — Das heißt unbrauchbar für das kaiserlich russische Heer, das der Herr beschirme. Sonst sehr gute Schuhe, vorzügliche Schuhe. Sie haben vielleicht Verwendung dafür?“

„Wir? — Was wollen wir mit den Schuhen anfangen, wenn das kaiserlich russische Heer, das Gott beschirme, sie nicht gebrauchen kann. Ich bitte Sie, verehrter Herr Nicolai Iwanowitsch!“

„Die Armee kann sie heute nicht gebrauchen, es ist wahr. Aber nicht immer wird Porphyrius Ignatjewitsch Bespaudin an der Spitze der Verwaltung stehen. Nicht immer. Er darf nicht, es sind auch noch andere Leute da, Peter Petrowitsch. Er wird nicht immer bleiben, im Gegentheil — er wird — doch das gehört nicht hierher — und dann werden die Schuhe vielleicht um 2 Zentimeter niedriger und die Absätze um 1 Zentimeter schmäler. Was sage ich da: Vielleicht? Sicher werden Sie es, sicher. Sie kennen mich, ich lasse meine Freunde nicht im Stich.“

„800,000 Rubel betrug die Lieferung?“ meinte der Kaufmann und ein leises Lächeln huschte um seine Mundwinkel.

„800,000 Rubel! Keine Kopeke mehr, keine Kopeke weniger. Ich kann Ihnen den Schlußschein zeigen. Warten Sie, Peter Petrowitsch.“ Damit erhob sich der alte Herr und kramte in einem weitläufigen Aktenschrank herum. „800,000 Rubel“, wiederholte er wohlgefällig, indem er die einzelnen Silben nur ganz gemächlich seinen Lippen entschlüpfen ließ, als wolle er jeden einzelnen Rubel mit der Zunge kosten. „Und für lumpige 500,000 Rubel lassen wir Ihnen den ganzen Kram. Es ist geschenkt!“

„100,000 Rubel gebe ich dafür, keine Kopeke mehr,“ sagte gelassen Herr Peter Petrowitsch. „Wir werden sie vielleicht verlieren, die 100,000 Rubel; denn was das kaiserlich russische Heer nicht brauchen kann, das . . . Und Porphyrius Ignatjewitsch Bespaudin erfreut sich einer sehr guten Gesundheit und er liebt sein Amt.“

„Er ist sehr gesund und liebt sein Amt, aber er ist nicht immer schlechter Laune. Als er das neue Maß für die Schuhe dekretirte, war er schlechter Laune. Kehrt seine gute Laune wieder, kehrt auch das alte gute Maß wieder. Und ich versichere Sie, mein lieber Peter Petrowitsch, seine gute Laune wird bald wiederkehren, sehr bald sogar — man hat so seine Mittelchen — Sie bewilligen doch 15 Prozent?“

$100,000 Rubel,“ entgegnete der andere und wandte sich zur Thür.

Nicolai Iwanowitsch kämpfte einen schweren Kampf. Man sah es ihm an. Er nagte krampfhaft an seinen Fingernägeln und spie aus Versehen ins Tintenfaß. Vollends vergaß er das 800,000-Rubel-Dokument zu finden.

„100,000 Rubel,“ klang es noch einmal von der Thüre her.

Es war wirklich nichts weiter zu erreichen. Sußlow sah es ein.

„Unterschreiben wir also,“ brummte er, und während seine Hand eifrig über das Papier glitt, murmelten seine Lippen: „Abgefeimte Halunken, diese Kaufleute! Alles Halunken!“

8 Tage später.

Zeitungsnotiz: Vergangene Nacht brannte das hiesige Armeearsenal total nieder. Große Vorräthe, darunter beträchtliche Schuhlieferungen wurden vernichtet. Die letzteren, die in den nächsten Tagen nach dem Kriegsschauplatz abgehen sollten, waren nicht versichert.

Am folgenden Tage.

Nicolai Iwanowitsch Sußlow ließ bitten und herein trat Peter Petrowitsch Wilmetzki, das durchtriebene Haupt der großen Armeelieferungsfirma. — —

Adlerjagden in den Alpen.

Ein höchst gefährlicher, aber reizvoller Sport, der jetzt bei englischen und Schweizer Sportsleuten immer mehr in Aufnahme kommt, sind die Adlerjagden in den Alpen. In den letzten Tagen haben mehrere Bergsteiger versucht, die fast unzugänglichen Felsen hinanzuklettern, an denen die Nester der Adler sich befinden, in der Hoffnung, junge Adler zu fangen. Im Berner Oberland haben diese Versuche, wie aus Genf berichtet wird, zu gefährlichen Zusammenstößen mit alten Adlern geführt, die ihre Jungen vertheidigten. Im Engadin hat ein englischer Sportsmann im Thal Chamnera einen jungen Adler gefangen. Das Nest war auf einem hoch in die Wolken ragenden Felsenriff gebaut, von darüberhängendem Gestein geschützt. Nach einem gefährlichen und äußerst mühevollen Aufstieg gelang es dem Jäger, an das Nest heranzukommen, und nach einem kleinen Gefecht mit dem sich wüthend wehrenden jungen Adler wurde das Thier gefangen genommen, gefesselt und glücklich heruntergebracht. — Ein anderer Adlerfänger wurde, als er zwei junge Adler aus einem steilen Felsennest nehmen wollte, von dem alten Thier überrascht und mit solcher Gewalt angegriffen, daß er vom Felsen stürzte und schwer verletzt wurde. Einer seiner Begleiter erschoß das Thier, das eine Flügelbreite von sieben Fuß hatte. Alle Liebhaber dieses neuen Sportes versicherten, daß er zu den aufregendsten und interessantesten gehöre.

Der Circusreiter.

Ein Sittengemälde von Ada von Berg.

(6. Fortsetzung.)

Genug, Herr, ich verstehe Sie vollkommen. In Ihrem Interesse, worin dies auch immer bestehen mag, wünschen Sie nicht, daß ich länger hier auf der Besitzung Ihres Mündels verweile. Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Ich werde den Ort verlassen, jedoch würden Sie sich irren, wenn Sie glaubten, daß ich mich Ihnen dadurch gefällig zeigen will. Ich werde mich entfernen und zwar noch heute Abend.

Die Entschiedenheit, mit welcher Berengar sprach, und die Miene der Ueberlegenheit, die er annahm, schüchterten Gayarre ein, der nicht gewohnt war, durch Ungestüm und persönlichen Muth seine Pläne durchzusetzen, sondern der nur auf seine List und Schlauheit sich verließ und deshalb wie alle Menschen von gleichem Charakter, eine ziemliche Portion Feigheit besaß. Auch lag etwas Drohendes in den Worten des Fremden und es schien, als habe ihn dieser durchschaut. Die Runzeln um seine Augen wurden noch tiefer und er entfärbte sich, während er unter dem zornsprühenden Blick des jungen Mannes zusammenschrumpfte. Doch als Advokat an Selbstbeherrschung gewöhnt, nahm er keine Notiz von der Anspielung seines Gegners, sondern sagte mit heuchlerischer Freundlichkeit:

Mein bester Herr, ich bedaure, daß ich Ihnen keinen andern Vorschlag machen kann als den, die Gastfreundschaft des Fräuleins von Beauregard nicht länger in Anspruch zu nehmen. Die Welt urtheilt immer schlecht, wo sie nur den geringsten Anlaß dazu findet und die Zunge der Verläumdung — die geschäftige Klatschsucht —

Sparen Sie Ihre Worte, Herr, Ihr Geschäft ist, denk ich, zu Ende. Auf alle Fälle, glaub ich, ist Ihre weitere Anwesenheit nicht nöthig.

Hm, murmelte er, ich bedaure, daß Sie meinen Vorschlag so übel aufnehmen, es thut mir leid, und mit einigen unverständlichen Höflichkeitsphrasen verließ er das Zimmer.

Berengar sah ihm nach und gewahrte, daß er auf das Haus Sylviens zuschritt.

Ein fataler Umstand drängte sich störend zwischen seine lachenden Hoffnungen. Wie sollte er es anfangen, um längere Zeit seinen Aufenthalt im Gasthofe zu nehmen? Würde der Besitzer seinen Versprechungen Glauben schenken und warten, bis die Geldsendung aus Europa für ihn eingetroffen?

Mit einer vollständig ausgerüsteten Garderobe war er zum Glück auf geheimnißvolle, wenn auch leicht erklärliche Weise versehen worden. Doch er brauchte Geld und wie sollte er sich dieses verschaffen?

In dieser Verlegenheit dachte er daran, sich an Dr. Reichard zu wenden. Sein ruhiges, wohlwollendes Gesicht ermuthigte ihn dazu.

Er wird mir beistehen, sagte er, denn soll ich der Schuldner Sylviens werden? Das wäre zu peinlich. Oder soll ich gar Gayarre verpflichtet sein? Das ist völlig unmöglich.

Der Gedanke an den Doktor schien diesen herbeigerufen zu haben, denn er trat soeben ein. Gewohnt, rasch zu handeln und ungeduldig, wie er in seiner Lage war, dauerte es nicht lange, daß Berengar ihn von seiner Verlegenheit in Kenntniß setzte. Er hatte in dem Charakter des Arztes sich nicht geirrt. Dieser bot ihm auf die freundlichste Weise seinen Beistand an und erklärte, daß seine Börse für ihn offen sei.

Unser Freund wurde sein Schuldner für eine ziemlich bedeutende Summe.

Sehr seltsam, sagte Reichard bei der Erzählung von Gayarres Besuch, diese Eile, mit welcher der Advokat Ihre Entfernung betreibt, ist wirklich sehr seltsam. Er muß andere Beweggründe haben, als bloß die Rücksicht auf das, was die Leute von seinem Mündel reden werden. Jeder Mensch muß es natürlich finden, daß der Retter einer Dame aus der schrecklichsten Lebensgefahr, der noch dazu bei dieser Rettung verwundet und krank wurde, Anspruch auf ihre Dankbarkeit und ihre Pflege hat. Es ist wirklich ganz überflüssig, zu besorgen, daß der Ruf des Fräuleins von Beauregard darunter leiden könnte, wenn sie sich, ich will nicht sagen, edelmüthig, sondern einfach erkenntlich erweist. Gayarre muß seine besonderen Zwecke haben. Welche können dies sein?

Reichard sprach diese Worte in nachdenklichem Tone, gewissermaßen, als ob er mit sich selber redete.

Ich bin mit Fräulein von Beauregard nur ganz oberflächlich bekannt, fuhr er fort, sonst würde ich es für meine Pflicht halten, mich mit ihren Angelegenheiten etwas genauer zu befassen. Herr Gayarre ist indeß ihr Vormund und wenn er es wünscht, daß Sie sich von hier entfernen, ist es vielleicht besser, wenn Sie seinem Wunsche nachkommen. Wie es scheint, ist sie nicht ganz ihre eigene Herrin. Arme Dame! Ich glaube, es werden pekuniäre Verhältnisse der Sache zu Grunde liegen und wenn dies der Fall ist, so wird sie noch mehr eine Sklavin sein, als ihre eigenen Dienerinnen es sind. Arme junge Dame!

Berengar fühlte tief, daß der Arzt Recht hatte. Sein Bleiben konnte Sylvien vielleicht ernste Ungelegenheiten verursachen. Er war davon überzeugt.

Da die Sachen so stehen, sagte er, so wünschte ich mich sogleich zu entfernen.

Mein Wagen hält vor dem Thor, entgegnete der Doktor. Sie können darin Platz nehmen und ich werde Sie nach dem Hotel fahren.

Dank, herzlich Dank, ich würde Sie darum gebeten haben und nehme Ihr Anerbieten freudig an. Ich habe nur wenig Vorbereitungen zu treffen und werde im Augenblick fertig sein.

Soll ich nach dem Hause hinübergehen und das Fräulein auf ihre Abreise vorbereiten.

Haben Sie die Güte, Herr Doktor, ich glaube jedoch, der Advokat ist bei ihr.

Nein, ich begegnete ihm auf dem Wege nach seiner eigenen Pflanzung, ich glaube, das Fräulein ist allein, ich werde mich zu ihr begeben und dann wieder zu Ihnen zurückkehren.

Er entfernte sich und ging nach dem Hause hinüber. Er blieb nur wenige Minuten und war ganz erstaunt über das, was er gehört hatte.

Gayarre hatte Fräulein von Beauregard mitgetheilt, daß Berengar selbst die Absicht ausgesprochen, seinen jetzigen Aufenthalt mit dem in einem Gasthofe zu vertauschen. Sie war sehr erstaunt darüber, besonders, da ihr Gast ihr selbst nichts von dieser Absicht gesagt. Zuerst wollte sie nichts davon wissen, doch Gayarre hatte ihr Gründe angegeben, nach denen die Entfernung des Fremden wünschenswerth ist.

Auch der Arzt hatte ihr zugeredet und so hatte sie endlich, wiewohl mit Widerstreben, ihre Beistimmung gegeben. Dies war die Meldung Reichards und er fügte hinzu, daß Sylvie einen Besuch von Berengars Seite erwarte.

In der That kam auch Scipio mit trübseligem Gesicht, denn auch er hatte von der vermeintlichen Absicht des jungen Mannes, für den er ein großes Interesse zu fühlen begann, gehört und war keineswegs damit einverstanden. Er führte ihn nach dem Besuchszimmer seiner Herrin, wo diese bereits anwesend war.

Sie erhob sich von ihrem Sitz, als Berengar eintrat und ging auf ihn zu, indem sie ihm beide Hände entgegenstreckte.

Er sah, daß ihre Augen voller Thränen waren.

Ist es wahr, daß Sie uns verlassen wollen, mein Herr? fragte sie.

Ja, mein Fräulein, entgegnete er, sich verbeugend, ich befinde mich wieder wohl, meine Kräfte sind zurückgekehrt und ich komme nur, Ihnen für Ihre edelmüthige Gastfreundschaft zu danken und Ihnen Lebewohl zu sagen.

Gastfreundschaft! — Ach, mein Herr, Sie werden dieselbe nur sehr kühl finden, da ich Ihnen gestattete, uns so bald zu verlassen. Ich hätte gewünscht, Sie wären noch hier geblieben, doch — hier schien sie in einige Verwirrung zu gerathen, doch ich hoffe, Sie werden deshalb uns nicht fremd bleiben. Bringiers — dies war die nächste Stadt — ist nicht weit. Versprechen Sie, daß Sie uns oft besuchen wollen, recht oft, ja jeden Tag.

Dieses Versprechen ward ebenso schnell gegeben als angenommen.

Und nun, mein Herr, sagte sie, da ich weiß, daß Sie wiederkehren, kann ich mit leichterem Herzen Ihnen Adieu sagen.

Sie reichte ihm ihre Hand zum Abschiedsgruß, er nahm sie in die seinige und küßte sie ehrerbietig. Wieder sah er, wie Thränen in ihre Augen drangen und wie sie sich abwandte, sie zu verbergen.

Berengar war überzeugt, daß sie nur gezwungen und gegen ihren Willen ihn scheiden ließ. Ihr Charakter war nicht darnach, daß sie so leicht durch Furcht vor dem Gerede anderer Leute sich hätte bestimmen lassen. Es mußte von anderer Seite her ein Druck auf sie ausgeübt worden sein.

Berengar ging durch die Vorhalle und seine Augen schweiften umher, um noch Jemand zu sehen.

Wo war sie? Sollte er beim Scheiden nicht ein einziges Wort an sie richten können?

In diesem Augenblick ward eine Seitenthür halb geöffnet. Sein Herz schlug vor Erregung, er sah die Locken, das Gesicht der wunderreizenden Quadrone, er ergriff ihre Hand und drückte sie. Der Druck ward erwidert, ein Flammenblick der Leidenschaft strahlte in ihren Augen und auch der Blick fand Erwiderung. Es war nur ein kurzer Moment, aber er erfüllte ihn mit dem höchsten Entzücken und beschäftigte ihn die ganze Zeit über, während er an der Seite des Doktors dahinfuhr und noch lange — lange nachher.

11.

Der Rowdy.

Sage mir, daß Du mich liebst!

Der junge Mann, an den diese Worte gerichtet waren, blieb stumm und blies mit gleichgültiger Miene blaue Cigarrenwölkchen in die Luft.

Ich bitte Dich nur um ein Wort, um ein einziges Wort, mein schönster, mein bester Achille. Laß Deine Diana nicht vergebens fragen!

Mein theure Diana, sagte endlich nachlässig Achille Gayarre, Du wirst langweilig mit Deinen ewigen Fragen, ob ich Dich liebe. Beweise ich es Dir nicht, indem ich mich hier auf dieser langweiligen Pflanzung begrabe, während ich mir vorgenommen hatte, mit munteren Freunden einen Kreuz- und Querzug auf der Jagd nach Vergnügen und Abenteuern zu machen? Glaubst Du, daß es hier amüsanter ist, als an den Niagarafällen oder auf den blauen Seen des Nordens?

Sie ließ ihr Köpfchen traurig auf den Busen hängen und seufzte, während Thränen an ihren langen Wimpern blitzten.

Langweilig, flüsterte sie dann, ach, Du findest es hier langweilig, während ich das einzige Glück darin finde, in Deiner Nähe zu sein. Ist denn dieser Garten nicht schön, sind diese Blumen nicht duftig, ist der Himmel nicht blau? Und was braucht man mehr, um glücklich zu sein, als hier unter den Blumen zu leben, sich geliebt zu wissen und lieben?

Ein ironisches Lächeln umspielte die Lippen Achille's.

Nun, so bist Du also glücklich? fragte er seine Cigarre wegwerfend. Und was willst Du mehr?

Dich glücklich wissen. O, der Gedanke tödtet mich, daß Du unbefriedigt bist, daß Du noch etwas wünschest außer mir. Ich bin ja bereit, Dir alles zu opfern. Willst Du, so werde ich den Vater bereden, daß wir zusammen nach den Niagarafällen reisen. Ja, ja, Du hast Recht, dort ist es prächtiger wie hier, dort unter dem Eindruck einer majestätischen Natur wirst Du zärtlich sein gegen Deine arme Diana, nicht wahr, Geliebter?

Nein, mit der Reise ist es nichts, entgegnete er kurz, ich habe sie einmal aufgegeben und so mag es dabei bleiben, ich bin entschlossen, mich hier einzurichten, so öde es auch ist. Ich werde Deine Plaudereien anhören, wenn Du mir versprichst, wie gewöhnliche Menschen zu reden und mich nicht mit Phrasen marterst, die schon in Romanen unleidlich sind, vielmehr noch in der Wirklichkeit. Wenn ich üble Laune habe, werde ich einige von Euren Schwarzen durchprügeln, wenn mein unruhiger Geist mich dazu treibt, werde ich Eure Pferde zu Grunde reiten, wenn ich gar nicht mehr weiß, was ich anfangen soll, werde ich trinken.

Er goß sich aus einer funkelnden Crystallflasche Rum in sein Glas, mischte ihn mit Eiswasser, und schlürfte das Getränk hinunter.

In diesem Augenblick erschien eine Sklavin.

Es war ein Negermädchen von etwa vierzehn Jahren, von der reinsten Ebenholzfarbe und von angenehmen, ziemlich regelmäßigen Zügen. Sie trug ein hellblaues Kattunkleid, ihre Füße und Arme waren nackt, große Ohrringe mit bunten Steinen hingen an beiden Seiten herab und eine Kette von Glasperlen schmückte ihren Hals.

Sie näherte sich mit furchtsamer Miene ihrer Herrin, als sie deren Blick auf sich gerichtet sah.

Hierher, Sarah! rief diese mit blitzenden Augen. Habe ich Dir nicht gesagt, daß Du in meiner Gegenwart nicht stets dieses furchtbar stumpfe und schauderhafte Gesicht machen sollst? Muß die Dienerin einer jungen Dame nicht stets freundlich aussehen?

Die arme Sklavin bemühte sich sogleich, eine muntere Miene anzunehmen, ein erzwungenes Lächeln strahlte auf ihrem Gesicht und sie entblößte zwei Reihen perlenweißer Zähne.

Es war ein trauriger und zugleich lächerlicher Anblick, diese plötzliche, auf Befehl erscheinende Heiterkeit zu sehen. Das Lächeln der Negerin hatte etwas Grinsendes und ihre nicht unschönen Züge waren verzerrt.

Nun siehst Du gar abscheulich aus, dummes Ding, zürnte Diana, während ihre Reizbarkeit sich immer mehr steigerte und eine neue Seite ihres Wesens zu Tage treten ließ. Hierher! rief sie, mit dem kleinen Fuß aufstampfend. Du bist ein ungeschicktes, widerwärtiges, abscheuliches Geschöpf, ich habe Dir bereits oft gedroht, daß ich Dich unter die Peitsche unseres Aufsehers schicken werde und daß Du unter den Negerweibern auf der Zuckerplantage arbeiten sollst.

Ja, ja, schluchzte die Unglückliche. Sarah lieber Zuckerrohr pflanzen oder Tabak ernten, als beständig das Mißfallen von Mademoiselle zu erregen. Sarah kann nicht dafür, sie will gut sein, o so gut!

Diese rührenden Worte würden keineswegs die Wuth der Kreolin, welche ebenso ihre Quelle in ihrem krankhaften, gereizten Nervensystem hatte wie ihre Leidenschaft für Achille, besänftigt haben, wenn sie nicht zufällig bemerkt hätte, daß dieser während des Auftritts mit der Sklavin sich erhoben hatte und verschwunden war. Augenblicklich machte nun ihre Wuth andern Gefühlen Platz.

O, Achille ist fort, rief sie, er läßt mich wieder allein! Wohin ging er? Schnell, schnell, eile ihm nach und bringe ihn zurück!

Die Sklavin, froh, einen Vorwand zu finden, der sie aus der Nähe ihrer launischen und grausamen Herrin entfernte, lief eilig nach der Richtung hin, die sie Achille hatte einschlagen sehen.

Es hätte ihn die Scene mit der Negerin keineswegs verletzt, sondern vielleicht unterhalten, wenn er nicht plötzlich in der Nähe des Dickichts eine Gestalt erblickt hätte, die ihm bekannt schien. Da Diana beschäftigt war, konnte er sich unbemerkt von ihr entfernen, ohne daß, wie es sonst der Fall war, sie sich an seinen Arm hing.

Er eilte also der Person nach, die er gesehen und die in einen engen, durch das Dickicht gezogenen Pfad einbog, ohne ihn zu bemerken.

Der Klang seiner Schritte erregte jedoch die Aufmerksamkeit des Dahinschreitenden und er sah sich um.

Ha, rief die Stimme, Monsieur Achille! Es freut mich, daß ich den Neffen sehe, während ich den Onkel suche.

Es war ein widerwärtiger und gemein aussehender Mensch.

Dobson! rief Achille, wenn ich meinen Augen trauen darf, sind Sie es in der That.

Nun, Monsieur Achille wird doch einen alten Freund wiedererkennen, der manche fröhliche Nacht mit ihm in New Orleans verschwelgt hat. Wir waren wahrhaftig zwei tüchtige Feueresser, ha, ha, ha! Da, geben Sie einem alten Freunde und braven Burschen einen tüchtigen Druck, und er reichte ihm seine Hand, die jedoch Achille sich anzunehmen weigerte.

Hm, stolz geworden, murmelte der Mann mit einem boshaften Blick unter dem schmutzigen Tuche hervor, nun, wie Sie wollen, soviel nur kann ich Ihnen sagen, ich würde einem Freunde nicht die Hand verweigern, wenn seine Kleider auch so schäbig aussähen, wie es bei den meinen unglücklicher Weise der Fall ist.

Pah, was scheeren mich Ihre Kleider, Dobson. Bin ich etwa ein Schneider, der auf dergleichen Dinge sieht? Von allen Menschen waren Sie aber gerade der letzte, den ich hier anzutreffen geglaubt hätte. Wollen Sie Ihren Kopf gerade in den Rachen des Löwen stecken?

Wie meinen Sie das? fragte der Rowdy erstaunt.

Nun, ich müßte mich sehr irren, oder es war Herr Dobson, der einst Sekretär des verstorbenen Herrn von Beauregard war und der diesen besagten Herrn um eine große Summe bestahl, worauf er es vorzog, unsichtbar zu werden. Besagter Herr wurde, wie es ganz in der Ordnung war, von dem juristischen Geschäftsführer des Herrn von Beauregard, meinem sehr ehrenwerthen Onkel Dominique Gayarre, in aller Form Rechtens angeklagt, in contumaciam verurtheilt und verfolgt, obwohl er so pfiffig war, sich nicht fangen zu lassen. Die Geschichte stand damals in allen Blättern und ich wundere mich, daß Herr Dobson es wagt, in den Bereich des Advokaten Gayarre zu kommen, der ihn in jedem Augenblick in's Zuchthaus von New Orleans spediren kann.

Oder umgekehrt, mein lieber Achille, oder umgekehrt. Lassen Sie das meine Sorge sein. Uebrigens heiße ich nicht Dobson, diesen Namen trug der verschollene Sekretär des nun in Gott oder dem Teufel ruhenden Herrn von Beauregard. Mein Name, wie ich ihn neu und fleckenlos aus den Staaten des Nordens zurückbringe, ist Smith, ein Name von ungeheurer Einfachheit und darum leicht zu behalten.

Aber was wollen Sie hier, Dobson?

Smith, verbesserte der Andere, Smith, wenn ich bitten darf, die Flagge deckt die Waare.

Und Dobson hat etwas von einer Piratenflagge an sich, lachte Achille. Nun gut, Smith, lassen Sie mich meine Frage nicht wiederholen, Sie spannen meine Neugier zu sehr auf die Folter.

Also was ich hier will, wollen Sie wissen?

Ja wohl, ja wohl.

Je nun, einen Platz, eine Versorgung; ich bin jetzt, bis sich etwas Besseres findet, ein Mann, der eine Stelle sucht.

Und diese Stelle wollen Sie bei meinem Oheim finden? Das sieht ja fast aus, als wollten Sie aus purer Verzweiflung sich vom Staate in der gesicherten Eigenschaft eines Zuchthausgentleman verpflegen lassen. Ich hätte geglaubt, Ihre Talente steckten sich ein höheres Ziel.

Prosit die Mahlzeit, mein Herr, das Zuchthaus überlasse ich Andern. Ich denke, der alte Dominique wird etwas Besseres für mich haben.

Sie sind mir ein complettes Räthsel, Dob — Smith. Sie wissen doch, daß er Ihre Verurtheilung in der Tasche hat und sie jeden Augenblick geltend machen kann.

Nun, was wetten Sie, daß er es nicht thut, daß er mich vielmehr aufnimmt, wie ein Gönner seinen Schützling, ein Patron seinen Klienten? Es gilt, was wetten Sie?

Achille sah den Wettlustigen von oben bis unten an.

Ach, sagte dieser, Sie zweifeln, ob ich sicher bin für irgend einen Einsatz. Nun, in der That, fuhr er lachend fort, ich bin gegenwärtig gerade gerupft, wie ein Waldhuhn am Spieße eines Hinterwäldlers, aber ich wette, was Sie wollen, daß ich, sobald ich meinen Freund Dominique im Vertrauen gesprochen, Ihnen gut bin für wenigstens tausend Dollars.

Ich bin fast in Versuchung, Ihre Wette anzunehmen.

Es sind der Wetten zwei?

Wie so das?

Die eine, daß Ihr Oheim keineswegs gerichtlich gegen mich verfährt, wie er es könnte.

Ach, richtig.

Die andere, daß ich im Stande bin, meine Wetten sogleich zu zahlen, nachdem ich ihn gesprochen.

Gut, es gilt! Setzen wir für die eine wie für die andere Wette hundert Dollars.

Ich bin dabei. Topp!

Und da wir gerade nichts Besseres zu thun haben, so erzählen Sie mir, wie Sie hierher und besonders, wie Sie zu diesem Aufzuge gekommen sind.

Der Rowdy stieß einen Fluch aus.

Da werden Sie nichts hören, sagte er, als die Erzählung von dem vermaledeiten Pech, welches ich gehabt. Es ist himmelschreiend! Ich war nach meiner Affaire mit Beauregard, die mich nöthigte wenigstens pro forma New Orleans Lebewohl zu sagen, nach dem Norden gegangen, wo ich meine Fonds verwerthen zu können glaubte. Aber wie es immer geht — ist der Mensch im Glück, das heißt, bei Kasse, so wird er übermüthig. Ich war noch nicht lange in New York, als meine Baarschaft geschmolzen war, wie Speck im Feuer. Mein Verlust im Spiel, denn dies war, wie Sie sich denken können, der Geschäftszweig, den ich wählte, rührte, wie ich mich bald überzeugte, davon her, daß ich vereinzelt stand und nicht zur Brüderschaft gehörte. Sobald ich erst deren nähere Bekanntschaft machte und sie in mir den Mann von Fach erkannten, hatte ich bald Gelegenheit, alles einzubringen. Schwerlich wäre ich wieder zurückgekehrt, wenn nicht im Lauf der Zeit sich auch verschiedene Gründe herausgestellt hätten, die meinen weiteren Aufenthalt in New York unthunlich machten. Eine Ortsveränderung konnte mich nicht verdrießen, da ich tüchtig gespickt war. Ungefährdet kam ich nach St. Louis, ging auf's Schiff nach New Orleans, erlebte die Katastrophe, in der Lapierre umkam. Ich sah ihn ertrinken, den alten Duckmäuser, und bin überzeugt, daß er uns nicht mehr wird schaden können.

Nun, Sie können sich wenigstens damit trösten, daß es Ihnen besser ergangen ist als Ihrem Gegner, denn von Lapierre haben wir hier noch nichts gehört. Er ist wahrscheinlich ein Lederbissen für die Fische.

So! Hat man wirklich noch nichts von ihm gehört? fragte der Rowdy mit einem lauernden Blick.

Kein Sterbenswort. Wissen Sie vielleicht etwas von ihm?

Je nachdem. Doch lassen Sie den Alten und sagen Sie mir, wo ich Ihren Onkel treffe. Ich bin begierig, die zwischen uns schwebenden Wetten zu Ende zu bringen.

Ich habe vielleicht zu leichtsinnig zweihundert Dollars an Sie gewagt, sagte Achille. Doch immerhin! Und er bezeichnete ihm den Ort, wo er seinen Onkel, Dominique Gayarre, finden könne.

Der Rowdy dankte ihm und versprach, ihn bald wiederzusehen.

Hm, murmelte er, als er allein war und nach den Ställen ging, wo die Pferde der Herrschaft von Schwarzen bedient und jedenfalls besser gehalten wurden, als ihre menschlichen Hüter, hm, es muß eine eigene Bewandtniß mit diesem Dobson und meinem Onkel haben. Der Diebstahl von damals war ein bedeutender. Er wurde verübt, als Beauregard fast schon im Sterben lag und man munkelte, daß nicht blos Geld, sondern auch wichtige Dokumente fehlten. Der alte Lapierre behauptete dies steif und fest und wandte alles an, des Thäters habhaft zu werden. Wer weiß, ob Dobson nicht ein Werkzeug in den Händen meines sauberen Onkels war? Ich glaube es fast; er würde sonst sich nicht in seine Nähe wagen. Und wenn es der Fall ist, was haben diese beiden Ehrenmänner wohl verübt? Sicherlich eine Schurkerei, welche auf Sylviens Schicksal den nachtheiligsten Einfluß hat. Sylvie! Sylvie! Wäre sie reich, brauchte ich dann der Bräutigam — nein, die Puppe einer Halbverrückten und der Sklave eines abgefeimten Gauners zu sein, wie mein guter Onkel ist? Die Verrücktheit muß wirklich in unserer Familie liegen, sonst hätte Diana sich nicht so an mich gehängt und ihr Vater hinge nicht in solchem Maße an ihr und ich hingegen nicht von Beiden ab.

Er gab den Stallknechten seine Befehle und kurze Zeit darauf sah man ihn und Diana am Ufer des Flusses entlang nach der Pflanzung Sylviens von Beauregard sprengen, um ihr einen Besuch abzustatten.

Um dieselbe Zeit befand sich der Advokat und Dobson, oder wie er sich genannt wissen wollte, Smith, in einem abgelegenen Gemach des Herrenhauses in einem angelegentlichen Gespräch.

Also Lapierre lebt? sagte der erstere mit einem zweifelhaften Wiegen des Kopfes. Wahrhaftig, mein lieber Herr, Sie hätten mir unter gewissen Umständen, die gerade jetzt nicht existiren, aber möglicher Weise eintreten können, eine angenehmere Nachricht gebracht, wenn Sie mir mitgetheilt hätten, daß der Alte bei der Katastrophe umgekommen sei.

Ich dachte mir so etwas, wußte es jedoch nicht gewiß und um meiner Sache ganz sicher zu sein, kam ich erst zu Ihnen, entgegnete Smith.

Das Schlimmste ist, es wird irgend Jemand den Inspektor unter den Geretteten gesehen haben, bemerkte der Advokat und blickte lauernd auf den Rowdy.

Keine Seele. Es war finstere Nacht, als ich den Bewußtlosen selbst von dem Schiffe zog, das ihn aufgenommen hatte.

Und was vermochte Sie dazu, eines Mannes sich anzunehmen, von dem Sie jedenfalls annehmen mußten, daß er keine günstigen Meinungen von Ihnen hegt, mein lieber Herr?

Der Rowdy sah Gayarre mit einem Blick lauernder Schlauheit an, welchen dieser jedoch ohne eine Miene zu verziehen aushielt und brach dann in ein schallendes Gelächter aus.

Sie sind ein alter Fuchs, sagte er, und Sie wissen so gut wie ich selbst, warum ich mich mit den Alten befaßte. Machen wir darum keine Umschweife und kommen wir zur Hauptsache. Liegt Ihnen etwas am Leben oder am Tode des Alten? Sprechen Sie immer frei heraus! Für mich ist der Inspektor eine Waare, die ich anbiete, das ist Alles. Wie wollen Sie die Waare geliefert haben, lebend oder todt, und was zahlen Sie?

Dobson, Dobson! sagte Gayarre, Sie sind noch immer der Alte.

So sollen Sie mich finden. Aber nicht Dobson, sondern Smith, wenn's beliebt. Also sprechen Sie rund heraus, denn ich bin etwas pressirt.

Sie haben aber noch gar nicht gesagt, was es mit Lapierre für eine nähere Bewandtniß hat. Wo befindet er sich?

Ich sagte Ihnen, daß ich den Alten bewußtlos von dem Schiffe zog. Ein Balken hatte ihn stark am Kopfe verletzt, bei der Dunkelheit und Verwirrung hat ihn Niemand erkannt und auf mein Treiben Acht gegeben.

Das ist alles recht schön. Irgendwo aber muß er sich doch aufhalten, oder haben Sie den Verwundeten etwa zum Fraß für Klapperschlangen in's Dickicht geworfen?

Nein, er lebt und ist in guter Pflege bei einer alten Freundin von mir.

Und ist sein Zustand lebensgefährlich?

Nun, er hat einen tüchtigen Hieb weg, aber das thut nichts, er kann immer noch aufkommen, wenn man will.

Hm, sagte Gayarre, ich habe eigentlich kein Interesse daran, ob er leben bleibt oder stirbt, und es war so ziemlich unnöthig, daß sie sich mit ihm befaßten.

In der That? fragte der Abenteurer mit einer Miene der Enttäuschung. Dann setzte er mit einem tückischen Blick hinzu: Nun, so mag er leben bleiben. Freilich ist er mir nicht grün, aber wenn er weiß, daß er mir seine Rettung zu verdanken hat — denn ohne mich wäre er im Mississippi ertrunken — wird er mir vielleicht den Streich, den ich Herrn von Beauregard spielte, verzeihen.

Glauben Sie? fragte Gayarre mit höhnischem Lächeln. Sie scheinen Lapierre für einen sehr versöhnlichen Charakter zu halten.

Wir wollen sehen, wir wollen sehen! entgegnete der Andere ärgerlich.

Nun, Smith seien Sie kein Narr, sagte Gayarre nach einer Pause, Sie werden doch nicht Ihren alten Rechtsbeistand verlassen und sich in die Arme der Gegenpartei werfen? Das würde Ihnen wenig einbringen. Aber wo haben Sie den Inspektor eigentlich?

An einem ganz sicheren Orte, brummte Smith, und wenn Sie es denn genau wissen wollen, in einem Boardinghause, wo er alle Bequemlichkeiten hat. Je nach den Umständen können wir ihn dort angemessen verpflegen, oder wir können ihn auch ohne Aufsehen verschwinden lassen, denn das Boardinghaus hat Gemächer, wo Legionen von Ratten einen Mann begraben, ohne daß es Kirchhofsgebühren kostet. Auch sind Fallen da, die direkt in den Mississippi führen.

So, so, sagte Gayarre. Das nenne ich ein respektables Boardinghaus.

Eine gute Freundin von mir ist die Besitzerin und sie ist gutwillig genug, alles zu thun, was ich ihr vorschlage. Nur hat sie leider die Schwachheit, daß sie ohne Bezahlung keinen Finger rührt.

Eine respektable Landlady für ein so respektables Haus, das will ich meinen, lachte Gayarre. Wissen Sie, Smith, ich bin so halb und halb zu einem Entschluß gekommen. Eigentlich kann Lapierre mir augenblicklich wenig nützen, sei er nun lebendig oder sei er todt, man kann aber immer nicht wissen, wozu ein Mensch zu gebrauchen ist. Lassen Sie ihn daher zuvörderst, wo er ist, das ist mein Rath, und lassen Sie ihm alle Bequemlichkeiten angedeihen, deren er bedarf. Wir wollen dann sehen, was wir aus ihm machen können, natürlich rechne ich darauf, daß Niemand von seinem Aufenthalte etwas erfährt. Bis auf Weiteres mag er für todt gelten.

Sehr gut, sehr gut! Ich hoffe, wir werden zu einer Verständigung kommen.

O, daran habe ich gar nicht gezweifelt und damit Sie sehen, welches Interesse ich an Ihnen nehme, wie wäre es, wenn Sie selbst die Stellung einnähmen, die Lapierre als Inspektor der Beauregard'schen Pflanzung inne gehabt hat? Ihre Kenntnisse und noch mehr Ihr Charakter befähigen Sie vollkommen hierzu, denn im Grunde genommen haben Sie nichts weiter zu thun, als die Neger zu beaufsichtigen.

Potztausend, sagte Smith erfreut, der Vorschlag gefällt mir. Bin so lange in der Welt umhergelaufen, ohne etwas Solides zu unternehmen, daß ich endlich Lust habe, mich zu fixiren. Negeraufseher werden, das convenirt mir, das sagt meinem Temperament zu.

Aber das ist ein Umstand, der vielleicht störend ist.

O zum Kuckuck, nur keine Störung! Wenn's nach mir geht, ist die Sache abgemacht.

Sind Sie den Leuten auf der Plantage bekannt? Da Sie bei Herrn von Beauregard beschäftigt waren, ist dies vielleicht möglich.

Ich kenne keine lebende Seele und es müßte mit dem Henker zugehen, wenn mich Jemand kennen sollte. Sie wissen ja am Besten, daß ich nie einen Fuß auf die Pflanzung setzte und daß es Ihre Empfehlung war, die mich als Clerk in die Office des verstorbenen Herrn brachte. Sie wissen selbst, ob ich Ihrer Empfehlung Ehre gemacht habe, ha, ha, ha!

Lassen wir die alten Geschichten, Dobson, Sie gehen also auf meinen Vorschlag ein?

Smith, wenn's beliebt. Versteht sich. Ich werde auch in der neuen Stellung das Interesse meines Gönners nicht aus den Augen verlieren.

Sie können sich gleich morgen bei mir melden und ich werde Sie Fräulein Sylvien de Beauregard, meinem Mündel, als ihren neuen Verwalter vorstellen.

Ich stehe ganz zu Ihren Diensten, aber — Smith warf einen bezeichnenden Blick auf den kläglichen Zustand seiner Garderobe.

Hm, ich verstehe, sagte Gayarre, wie viel brauchen Sie?

Nun, etwa fünf- bis sechshundert Dollars.

Ei, Sie fordern nicht wenig, das Geld ist gerade jetzt sehr knapp. Ihre Garderobe als Aufseher wird Ihnen Alles in Allem höchstens auf zehn Dollars zu stehen kommen und einmal auf der Pflanzung in Thätigkeit, haben Sie Ihre wohlgezählten tausend Dollars pro Jahr, nebst den Zuschüssen, die Sie sich noch außerdem zu machen verstehen. Ich dächte also, wir ließen es bei hundert Dollars bewenden.

Nein, in allem Ernste, alter Freund, Sie müssen diesmal schon die Stränge Ihrer Börse etwas lockern. Erstens können Sie denken, daß ich im Boardinghause bereits ziemlich angekreidet stehe, da auch Lapierre auf meine Kosten beherbergt wird, außerdem habe ich vor ganz kurzer Zeit mit einem Grünschnabel meiner Bekanntschaft, den ich hier zufällig traf, gewettet, und um die Wette zu gewinnen, muß ich wenigstens ihm zweihundert Dollars als mein Eigenthum vorweisen.

Wenn es denn nicht anders sein muß, sagte Gayarre, so kommen Sie mit mir, ich will Ihnen die benöthigte Summe auszahlen. Auch können Sie einen Klepper aus meinem Stall nehmen und damit nach der Stadt zurückreiten. Sobald Sie Ihre Angelegenheit besorgt haben, erwarte ich Sie, um Sie in Ihr neues Amt einzuführen, das Sie, wie ich hoffe, mit Energie verwalten werden. Der verstorbene Beauregard ebensowohl wie sein Inspektor, betrachteten die Schwarzen als eine Art Menschen, auf die man besondere Rücksichten nehmen müsse. Solche Schwachheiten traue ich Ihnen nicht zu, sondern ich hoffe vielmehr, daß Sie in ihnen nichts weiter erblicken werden, als Arbeitsmaschinen, die man so sehr ausnützt wie nur möglich.

Lassen Sie mich erst die Peitsche in der Hand haben, lachte mit rohem Hohn der Rowdy, und Sie sollen sehen, wie die schwarzen Affen tanzen werden

Wenige Zeit nachher trabte Dobson-Smith vor der Pflanzung Sylviens de Beauregard vorüber; sein durchdringendes Auge entdeckte in dem Garten hinter dem Pflanzerhause Achille Gayarre, der sich daselbst in der Gesellschaft zweier jungen Damen befand. Begierig, seine Wette auf dem kürzesten Wege zu realisiren, trabte er an das Gartenthor heran und lenkte durch einen gellenden Pfiff die Aufmerksamkeit der Gruppe auf sich.

Welches gemeine Gesicht! rief Sylvie unwillkürlich schaudernd aus. Was mag jener Mensch hier wollen? Zu meinen Leuten gehört er sicherlich nicht.

Achille hatte sich ebenfalls umgewandt und erkannte zu seiner eben nicht besonderen Genugthuung den Theilnehmer der von ihm leichtsinniger Weise eingegangenen Wetten. Er war zwar empört über die ungeschliffene Art, mit welcher Dobson, der sich bemerkt sehend, vom Pferde herab grüßte, seine Gegenwart kund gab, zumal er daraus ersah, daß der Rowdy seine Wetten gewonnen habe. Doch wußte er, daß jener sich nicht so leicht werde abweisen lassen und er beschloß daher, mit ihm zu sprechen, zumal auch andere Gründe es ihm wünschenswerth erscheinen ließen, wenigstens äußerlich ihm freundschaftlich zu begegnen.

Meine Damen, sagte er daher, jener Mensch ist ein untergeordneter Bekannter von mir. Erlauben Sie, daß ich mit ihm spreche.

Verzeihung, Monsieur Achille, sagte Smith, als der junge Mann an das Gartenthor getreten war, es ist eigentlich unhöflich von mir, daß ich Sie einer so schönen Gesellschaft entziehe, doch unser Geschäft ist in einem Augenblick abgewickelt. Sie sehen, ich komme auf einem Klepper Ihres Herrn Onkels und hier sind wohlgezählte fünfhundert Dollars, ich habe also meine Wetten mit Ihnen gewonnen.

Das haben Sie und ich muß den Luxus, heute Morgen den Narrenstreich gemacht zu haben, ziemlich theuer bezahlen. Da ist das Geld, aber wenn ich je wieder mit Ihnen wette — —

Halt, Monsieur Achille, Sie werden doch nicht freiwillig auf die Revanche verzichten, die ich Ihnen schuldig bin. Ich will Sie indeß nicht länger Ihrer Gesellschaft berauben. Es sind wirklich reizende Damen, er grüßte nochmals, was jedoch keine Beachtung fand, etwas stolz, das macht mein Aufzug. Nun, fügte er hinzu, die Banknoten einsteckend, in einigen Stunden wird der ehrsame Herr Smith wieder ganz so nobel sein, wie Leinwand, Tuch, Seide und Leder einen Menschen machen können. Adieu!

Und er trabte von dannen, während ein behagliches Lächeln seine confiscirte Physiognomie nur noch widerwärtiger erscheinen ließ.

12.

Olympia.

Olympia liebt mich! Dies war der Ausruf Berengars, als er eines Morgens von der Stadt kommend den Weg ritt, welcher zur Pflanzung führte. Zwei bis dreimal wöchentlich hatte er diesen Weg gemacht, selten nur hatte er Freunde bei Sylvien von Beauregard angetroffen, meist war sie mit Olympien allein, doch nie hatte er die Letztere allein sprechen können und ein heißes Verlangen glühte in ihm, einmal diese Gelegenheit zu haben.

Aeußerlich galten seine Besuche nur Sylvien, denn es wäre unerhört gewesen, hätte ein Weißer und ein Gentleman eine Sklavin im Hause ihrer Eigenthümerin besuchen wollen.

Sylviens Aussehen zeigte eine Melancholie, die nicht weichen zu wollen schien. Manchmal war sie sogar traurig — nie heiter. Da sie ihn, den Fremden, indeß nicht zum Vertrauten ihrer Kümmernisse machte, so konnte er die Ursache derselben nur vermuthen.

Er glaubte, Gayarre sei der böse Feind, der die Ruhe und das Glück der jungen Dame getödtet.

Berengar hegte eine tiefe Sympathie für die Kreolin. Ob sie an eine solche Verbindung dachte und wie sie darüber dachte, wußte er nicht. Unter andern Umständen würde ihn ihre Lage weit ausschließlicher beschäftigt haben, jetzt aber stand seine Seele unter dem Eindrucke eines überwältigenden Gefühls — der Leidenschaft für Olympia.

Er setzte seinem Pferde die Sporen ein und sprengte vorwärts.

Als er an das Thor kam, sah er Scipio, der soeben die Flügel desselben schloß.

Ho, ho! Junger Herr reiten wie mit Dampf, sitzen mächtig fest, Puff!

Ohne auf dieses Compliment, das von einem breiten, freundlichen Grinsen begleitet war, etwas zu erwidern, hielt Berengar an und fragte hastig, ob Fräulein von Beauregard zu Hause sei.

Nein, Herr, Mademoiselle eben fahren aus.

Allein?

Ja, Herr!

Aber Olympia ist bei ihr, nicht wahr?

Nein, Herr, Mademoiselle fahren allein, Olympia bleiben zu Haus.

Er erreichte das Haus und stieg einige Stufen hinauf, die nach der Veranda führten. Diese waren mit Matten von Seegras belegt und da Berengar eine leichte Fußbekleidung trug, war sein Schritt kaum hörbar. Er schritt durch eine offene Glasthür in das Gemach, wo Sylvie und Olympia sich gewöhnlich aufzuhalten pflegten. Schon wollte er die Thür dieses Gemachs öffnen, als er Laute hörte, die ihn zurückhielten. Es waren Stimmen, die in dem Zimmer vernehmlich wurden, und da die Fenster offen standen, konnte man sie deutlich vernehmen. Berengar unterschied die Stimme Olympias, sie war nicht allein — wer konnte es sein? Vielleicht die kleine Cloe, ihre Mutter, oder irgend einer von der Dienerschaft?

Er lauschte.

(Fortsetzung folgt.)

Maenner!

Nachhaltig Kurirt

Verlorene Manneskraft nagt täglich an Ihrer Gesundheit.

Wenn Ihnen die Denk- und Nervenkraft, Ihre Körperkräfte und in kurzer Zeit alle Annehmlichkeiten der Welt abgestohlen werden. Sie mögen zögern, aber Ihre Krankheit zögert nicht. Handelt heute! Warum leben und hinsiechen, todt für alle Vergnügungen der Welt, wenn eine Kur zu haben ist, die Ihnen Gesundheit und Glück bringt?

Sicherheit der Kur.

Kranke wollen nachhaltige Heilung, nicht bloß zeitweilige Abhilfe. Die guten Wirkungen unserer Behandlung sind so dauernd wie das Leben.—Wir kuriren, um kurirt zu bleiben. Wenn ein Patient einmal durch uns gerettet wurde von einer verheerenden Krankheit oder Schwäche, wie sie seinem Geschlecht eigen sind, so wird er nie wieder damit geplagt. Wir behandeln nicht alle Krankheiten, aber wir kuriren alle, die wir behandeln, und kuriren sie, und zwar nachhaltig.

Beschwerden

Es bleibt sich gleich, wie lange Sie schon mit Beschwerden behaftet sind, noch wie viele verschiedene Doktoren Sie enttäuscht haben, wir werden Sie so sicher kuriren, als Sie sich bei uns in Behandlung geben. Die Kur wird nicht durch Schneiden bewerkstelligt. Unsere Behandlung ist neu, durchaus originell unsererseits und völlig schmerzlos. Sie hebt die Beschwerden vollständig und beseitigt sie nachhaltig.

Absonderungen

Wir kuriren besonderes alte, lang bestehende Fälle von chronischen Absonderungen, komplizirt mit Beschwerden beim Uriniren. Wir haben die beste Kur in der Welt für Absonderungen und können diese Fälle heilen oder nehmen keine Bezahlung. Wenn Sie Absonderungen monate- oder selbst jahrelang hatten und noch immer leichte Abflüsse haben, welche beweisen, daß Sie nicht gründlich kurirt wurden, kommen Sie und lassen Sie sich richtig kuriren.

Blutvergiftung

Wenn Ihr Leiden und Schmerzen habt, [illegible] im Munde, wehen Hals, wenn Ihr Pimpels und kupferfarbene Flecken oder Geschwüre am Körper habt, wenn Euch das Haar und die Augenbrauen ausfallen, dann ist dies Blutvergiftung, die der Meister-Spezialist in der Chicago Medical Clinic kurirt. Wir sind den hartnäckigsten Fällen in ihren vorgeschrittenen Stadien gewachsen. Das Blut und das System werden vollständig gereinigt und von jeder Spur des Virus in kürzerer Zeit, als dies in irgend einem Hot Springs auf Erden möglich wäre, befreit. Konsultation und Rath, mündlich oder schriftlich, frei. Mein Preis für eine vollständige Kur ist angemessen. Laßt Euch kuriren und bringt Euch selber sowie auch Eure Nachkommenschaft außer Gefahr.

Männer, welche in den Ehestand treten wollen,

sollten vorsprechen, um sich einer Untersuchung zu unterwerfen. Es könnte im Körper irgendwelche Krankheit vorhanden sein, welche das Eheglück stören könnte. Ihr müßt derartige Leiden vor der Ehe nicht zu verdecken suchen. Der Ehestand wird dieses und seine Folgen verschlimmern, und die Nachkommen werden die Spuren tragen. Ehe Ihr heirathet, seid männlich. Geht erst wegen Untersuchung nach der Chicago Medical Clinic, 344 South State Str., nahe Harrison Str., Chicago, Ill., und vergewissert Euch, ob Ihr zur Ehe passend seid.

Untersuchung und Rath sind absolut frei.

Kräfteverlust

Männer — Viele von Euch ernten jetzt das Resultat eures früheren gesundheitswidrigen Lebens und späterer Fahrlässigkeit. Eure Lebenskraft nimmt ab und wird bald geschwunden sein, wenn Ihr nichts dagegen thut. Nervöse Schwäche kommt wie alle vitalen Krankheiten nicht zum Stillstand. Entweder Ihr müßt sie, oder sie wird Euch bemeistern und Euer Leben unbeschreiblich elend gestalten. Wir haben so viele Fälle dieser Art behandelt, daß wir damit so vertraut sind wie Ihr mit dem Tageslicht. Unsere Behandlung heilt diese Leiden und macht aus Euch wieder gesunde Männer mit vollständiger physischer und geistiger Kraft.

Junge Männer

Wenn Ihr durch ein gesundheitswidriges Leben, durch Unterlassen oder Begehen ein einziges Naturgesetz, mag es auf den Körper oder auf den Geist Bezug haben, verletzt habt, und wenn Ihr dies vorzugsweise wiederholt gethan habt—dann könnt Ihr der auf jede Ueberschreitung gesetzten Strafe nicht entgehen, welche in Krankheit, Verfall und Tod besteht. Die unveränderlichen Naturgesetze, die in dem Universum allgemeine Geltung haben, sind derartig, daß auf der Verletzung irgend eines derselben unter den Lebewesen die Strafe der Krankheit, des Verfalls und des Todes besteht. Dies ist so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt. Und Ihr, ihr jungen Leute, könnt dann früher oder später dieser Strafe nicht entgehen. Entrinnt dieser Strafe und geht nach der Chicago Medical Clinic, 344 South State Str., nahe Harrison Str., Chicago, Ill., und laßt Euch kuriren.

Nicht ein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Privat-Krankheiten Wir kuriren auch dauernd Hämorrhoiden ohne Operation; Hydrocele, Varicocele, und alle Privat-Krankheiten, wegen welchen Sie nicht gerne zu Ihrem Familienarzt gehen. Alles strikt vertrauensvoll. Jeder Eisenbahnzug bringt Männer von auswärts, die sich kuriren lassen.

Medizin frei bis geheilt.

Stunden: Von 10 bis 4 Uhr und von 6 bis 7 Uhr Abends; Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Chicago Medical Clinic
344 S. STATE ST.,
nahe Harrison St.,
CHICAGO, ILL.

Montag Doppelte Siegel Stamps bis 1 Uhr Dann einfache Stamps

Phone Private Exchange 5—Alle Departements

SIEGEL COOPER & CO THE BIG STORE
State. Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

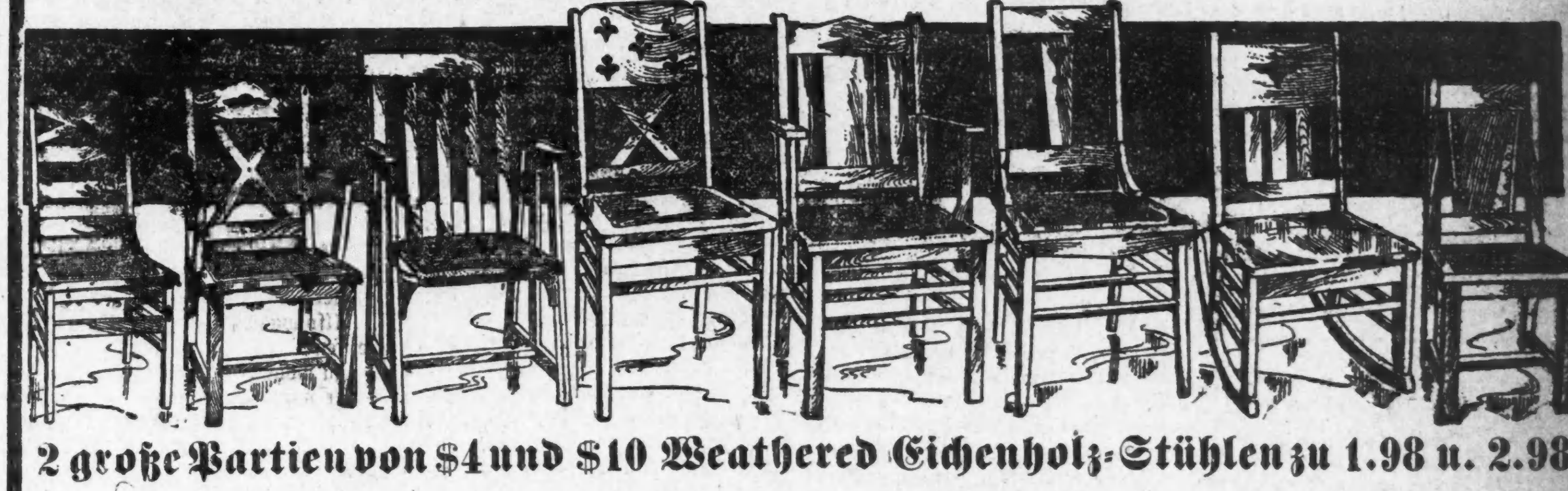
SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP 2

Der große August-Verkauf von Möbeln ist in vorzüglichem Gang mit weiteren neuen Bargains

Vergeßt nicht, wir bewahren alle Möbel, die bei bei diesem Verkauf erlangt werden, auf, und zwar ohne extra Kosten und liefern sie ab wenn gewünscht.

Sensationelle Bargains in Weathered Eichenholz-Stühlen Montag

1,500 Stück Weathered Oak Möbel werden am Montag nahezu verschenkt—1.98 und 2.98 kaufen Weathered Oak Stühle, werth von $4 bis $10. Donnerstag kauften wir das ganze Ueberschuß-Lager von einer der größten Fabriken, nicht nur in Chicago, sondern im ganzen Lande. Bezahlten 35c am Dollar! Hier sind Stühle für das Eßzimmer, Bibliothekzimmer und Rauchzimmer. Gerade Stühle, „Easy Chairs" und Schaukelstühle. Elegante Stühle, aufwärts bis zu 100 Facons. Die Abbildung zeigt nur acht davon. Wir haben den ganzen Einkauf in Partien abgetheilt, zu 1.98 und 2.98.— Jeder Liebhaber von Weathered Oak Möbeln wird dies als eine noch nie zuvor gebotene Kaufgelegenheit erachten.



2 große Partien von $4 und $10 Weathered Eichenholz-Stühlen zu 1.98 u. 2.98

2.49 für Messing Top Bettstellen, 1zöll. Pfosten, Messing-Beschlag, alle Größen und Farben, 500 davon, werth $4.

9.75 ist der Augustverkaufspreis f. dieses hochfeine 18.75 Messingbett, Center Scroll, genau wie Bild.

9.75 ist der Augustverkaufspreis f. 100 hochfeine quartered Oak und Mahagoni Finish 18.75 Library-Tische. Pianopolitur; 28×44zöllige Platte.

1.49 f. hochfeine quartered Oak und Mahagoni-Finish 3.50 Parlor-Tische. Schön geformte Platte, 24 bei 24 Zoll groß. Piano-Politur.

8.75 ist der August-Verkaufspreis für eine hochfeine 14.00 Diamond tufted Stoff-Couch. Handgeschnitzte Klauenfüße.

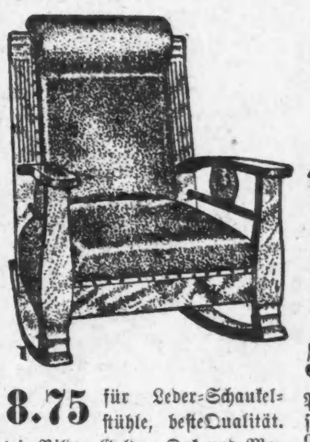
Bargains in Matratzen und Springs

1.25 für 2.50 Matratze, oben Baumwolle.

4.95 für 8.75 Standard Filz-Matratze.

18.75 reine Haarmatratzen	9.98
1.75 gewobene Drahtfedern	98c
2.50 gewobene Drahtfedern	1.49
3.00 Federn, eiserner Rahmen,	1.75
12.75 Box-Federn, alle Größen,	8.75

2.98 ist der Augustpreis für die Auswahl von 500 hochfeinen quartered Oak und Mahagoni-Finish Parlor-Schaukelstühle, zwei Muster, Piano-Politur, Cobbler-Sitz, werth 5.00 und 6.00.



8.75 für Leder-Schaukelstühle, beste Qualität, wie Bild. Golden Oak und Mahagoni-Finish Rahmen. Gute Sprungfedern. Werth 16.75.

5.98 für eichene Vorhallen-Racks. Werth $10. Voller Box Sitz. Handgeschnitzt.

5.75 ist der August-Preis für 300 dieser solid eichenen 9.00 Dressers, geformte Platte, 18×20zöll. Spiegel, schön geschnitzt.

10.98 ist der Augustpreis für 100 elegante 17.75 Dressers, wie Bild, obere Schublade gewölbt, franz. Spiegel.

4.75 ist der Augustpreis für 7.75 feine Golden Oak Ausziehtische, schwerer geschnitzter Strecker.

Reserl's Tagebuch.

Von Sophie v. Adelung.

(2. Fortsetzung.)

Luzern, den 10. Sept. 1904.

Der Graf hat gestern, so grad nur zufällig, gesagt, unordentliche Menschen thäten kein Datum schreiben. Nun gottlob, Annerl vergißt's nie, aber ich bin feuerroth geworden und hab ihm gestanden, bei mir käm's meistens vor. Da hat er wieder gelacht und gemeint: das ließe sich ja noch lernen. Warum er nur immer lacht, wenn ich was sag? Ich muß ihn doch einmal fragen. Ich hab' darauf gesagt — und mit einem recht schweren Seufzer hab ich's gethan — wir beide wüßten überhaupt nix, nicht einmal ortographisch könnt' ich schreiben; wir seien auf dem Lande erzogen worden; aber freilich, das Annerl sei viel geschickter und gescheidter als wie ich, und Mama und Papa hätten kein Geld, um uns theure Lehrer aus der Stadt kommen zu lassen — fort in ein Pensionat dürften wir aber nicht. Da hat er „gottlob" gesagt, so aus tiefster Seele, und gemeint, eine gute Mutter sei zehn Pensionate werth, und Mangel an Kenntniß ließe sich nachholen. Uebrigens hat er Annerl gestern Abend belauscht, als sie für sich im Damensalon sang, und das hätt gar schön und lieb geklungen. Ich hatt auch noch nachher lang für mich gespielt, weil ich meinte, ich sei ganz allein, und so recht aus tiefster Seel herauf — ob er das wohl auch gehört hat? Gesagt hat er nix, und gefragt hab ich natürlich nit. Aber heut kann ich nimmer, Herr Redakteur. Jetzt verzeihens nur, wenn es gar so kurz wird, aber ich bin todtmüd.

Reserl.

Brunnen, den 13. Sept. 1904.

Ja, das ist eine kuriose Geschicht, die ich gleich aufschreiben muß. In Luzern hat der Herr Graf gefragt, ob wir noch eine Weil bleiben, und als Annerl antwortete, nein, wir gingen nach Brunnen, sagte er ganz erfreut: Aber das trifft sich einmal gut! Da will ich ja auch hin. So ist er denn auch nach Brunnen gefahren, am selbigen Tag wie wir. Aber als wir ankamen und im bescheidenen Hotel, das man uns empfohlen hatte, Zimmer nehmen wollten, war dort noch Alles voll, wegen dem schönen Wetter, und so mußten wir in einen andern Gasthof gehen, und der war wieder voll, und ein dritter auch. Zuletzt begegneten wir dem Grafen, und der sagte ganz erfreut: Sie suchen vergeblich nach Zimmern; es gibt nur noch welche im Waldstätterhof. Es ist ein großes Hotel, aber gar nicht theuer und vortrefflich; ich steige immer dort ab. — Mama und Papa konnten nicht nein sagen, und so sind wir jetzt hier und o! es ist so schön, einmal in einem so großen, eleganten Haus zu wohnen. Annerl und ich kommen uns wie Prinzessinnen vor; dicht am Hotel ist der See, und es ist einfach himmlisch. Morgens frühstückt man auf der Weranda, und da hört man alle Sprachen sprechen. Sogar die Kellner sprechen Französisch und Englisch und Italienisch, und man kann sich mit ihnen in diesen Sprachen unterhalten, das heißt, wenn man sie selber versteht. Wir sind gar nit gewöhnt, das Annerl und ich, immer unter so viel fremde Leut zu sein, wo man still sitzen und leis' sprechen muß, und gestern kommt das Annerl herein, das sich beim Ankleiden verspätet hatte und ruft uns zu: Heut Nacht bin ich erst um halb zwei Uhr eingeschlafen; ich hab einen Uebermensch, der macht einen Spektakel mit seinen Nagelschuhen, daß man's kaum aushalten kann! Da haben sie aber lachen müssen, alle, so herzlich über das Annerl, und die ist Ihnen krebsroth worden und hat die Augen gleich voll Thränen gehabt, und Papa und Mama waren ärgerlich, sagten aber nichts, wie immer, wenn Fremde dabei sind. Nur der Graf hat ganz freundlich gemeint: Sie legen sich ja Nihtsche auf Ihre Art aus, Fräulein Annerl; was würde der dazu sagen? Annerl hat ihn angesehen mit ihren blauen Guckerln, so dankbar und froh: da war doch ein Mensch, der Partei für sie nahm und fragte: Wer ist dieser Herr Nihtsche? Ist er hier? Da habens dann wieder gelacht, aber der Graf sagte ganz ernst: Seien Sie froh, daß Sie ihn nicht kennen, Fräulein Annerl. Nein, Herr Nihtsche ist nicht hier, er lebt überhaupt nicht mehr, aber er hat manchem Menschenkind die Jugend geraubt.

Seither ist Annerl viel zutraulicher und gesprächiger mit dem Grafen, und das muß so sein: Wie soll sie ihn denn sonst kennen [illegible]nen? Und er ist doch so nett und angenehm.

Aber das ist noch nicht Alles. Nach diesem Gespräch, das wieder ein Ereigniß war, kommt auf einmal ein alter, gar schöner Herr auf den Grafen zu, der ganz nah von uns an einem Tischchen frühstückt. Ah, Sie sind's, Trotau! ruft er und schüttelt ihm die Hand. Freut mich herzlich, Sie zu sehen. Aber wie in aller Welt kommen Sie denn hierher? Sie hatten doch die feste Absicht, direkt nach Interlaken zu reisen, und so viel ich weiß, schon ein direktes Billett dorthin genommen?

Ich hätt nicht geglaubt, daß der Graf, dieser vornehme, ruhige Mann, so verlegen und verwirrt ausschauen könnt. Zuerst hat er gar nix gesagt: dann hat er den andern bei Seite genommen, und wir sahen, wie die beiden Herren zusammen redeten, der Graf sehr leis', und wie der alte Herr zuletzt lachte und mit dem Finger drohte. Wir sehen immer alles, das Annerl und ich. Wir hörten auch, wie der Graf „Durchlaucht" zu dem alten Herrn sagte. Er muß sehr vornehm sein, der Graf, daß er solche Bekannte hat. Seither ist mir ein bißrl bang vor ihm, und mit einer Durchlaucht hab ich auch noch nicht auf ein und derselben Weranda gefrühstückt.

Warum nur der Graf seine Interlakenreise aufgegeben hat? Es ist alles so geheimnißvoll und sonderbar. Aber ich wag' nicht, ihn zu fragen, um mein Leben nicht.

Thut er's wegen dir, Annerl? hab' ich ganz schüchtern gefragt, als wir nach dem Frühstück das neue große Ereigniß auf unserm Lieblingsplatzerl besprochen haben, dort, wo das Felsenthor und die Axenstraß beginnen, und wo man auf dem Gras sitzen und die Füß über den blauen See baumeln lassen kann. Da hat das Annerl mich ganz sonderbar angschaut, fast wie ein Reherl, hinter dem die Jäger drein sind. Red nit so! red nit so! hat's gebeten, und dann auf einmal hat's an meinem Hals gelegen und hat geweint, als ob's größte Unglück geschehen wär. Schau, er ist ja lieb und schön und so viel gut, hat's geschluchzt: aber ich kann nit. Und wenn er noch tausendmal schöner und reicher wär— ich kann nit.

Da bin ich arg erschrocken. Um Gotteswillen Annerl, hab ich gesagt, wenn dich jemand hören thät! Und ich hab sie getröstet und ihre Augen mit meinem Sacktücherl abgewischt und hab ihr zugesprochen: Komm, geh, Annerl, red dich aus, sag mir, was dein Herzrl druckt! Es war zum Glück gar niemand da, kein Mensch, nur weit drinn auf dem See hat ein Bub gerudert: wie Silber ist's Wasser von seinen Rudern gelauf[illegible]. Und der Himmel so blau, und die goldnen Sonnenlichtln auf dem See tanzen so lustig, und die Schneeberg glänzen herüber und die ganze Welt so schön, und da sitzt mein liebs Schwesterl und weint. Endlich ist das Annerl wieder ruhiger geworden und hat mich mit ihren rothgeweinten Aeugerln so bittend angeschaut — ich kann mein Annerl gar nit weinen sehen, ich muß gleich mitweinen —dann hat sie das Gesicht in beide Händ versteckt und hat gans leis' gesagt: Dir will ich's ja eingestehen, weil ich dir Alles sag. Ich kann ja nit, weil ich einen andern lieb.

Ich hab gar nit gewußt, was ich sagen soll, so ist mir der Schreck in alle Glieder gefahren. Du, Annerl, du? hab ich nur alleweil sagen können: Ja, um Gotteswillen, wen denn? Wir kennen ja so wenig Herren; doch nit gar am End die alte Durchlaucht von heut früh? oder das Liftbuberl in Basel?

Da hat das Annerl trotz allen Thränen lachen müssen und schüttelt ihren Kopf, so daß alle Löckerln nur so fliegen und drückt sich immer fester an mich. Den Max... hat es gesagt, so leis', daß ichs kaum hab verstehen können.

Den Max!!!!

Ich war so baff, daß ich zuerst rein nix hab sagen können.

Den Max also — den Max!!!

Den Max, unsern Vetter, der im Urlaub fast jeden Tag auf's Gut herüber kommt, der wie ein Bruder zu uns ist, und den wir kennen seit unserer Kindheit; mit dem wir in langen grauen Aermelschürzen am Brunnen gedreckelt haben und mit dem wir uns hundertmal gezankt und wieder vertragen, und einmal sogar gehaut haben — den Max!

Ach, der arme, arme Graf!

Red nit davon, um's Himmelswillen nit, hat das Annerl voller Angst gebeten, wie jetzt Mama und Papa um die Ecke kommen: versprich's mir.

Was werd ich denn meinem Annerl ihre Geheimniß ausplauschen? Aber ganz wirbelig ist mir's gewesen im Kopf, und ich hab tausenderlei in einem Athem denken müssen: was die Eltern sagen werden, besonders die Mama, und was der Graf sagen wird, oder nein, der wird gar nichts sagen, aber ganz furchtbar betrübt wird er sein; und was jetzt thun? Siehst du, sagt das Annerl noch ganz schnell, denn die Eltern sind schon nah gewesen: du hast immer gesagt, ich soll freundlicher sein mit dem Grafen, und warum ich so mockig bin gegen ihn. Jetzt weißt's.

Ja, jetzt weiß ich's Du lieber Gott!!

Und die Mama, die den Max gern hat, die aber immer sagt: Schad, daß er nur ein armer Offizier ist, er wär ein so gar guter Mann für ein braves Mädchen.

Ach ja, die Welt ist recht, recht bös.

Den 15. September 1904.

Heut sind wir zu Fuß nach Sisikon. Ich hab auf dem ganzen Weg gesungen: Ichsikon, Dusikon, Ersikon, Sisikon, bis Annerl bös wurde. Annerl wird gar selten bös, gegen mich sonst nie. Das kommt aber alles von der dummen Geschicht und von der Lieb. Ich war auch gleich still, aber ich kann doch nicht mein ganzes Leben lang nie mehr singen, weil Annerl nit den Rechten liebt, und weil der Graf so viel betrübt sein wird, wenn er's erfahren thut. Der arme Graf! wenn ich an ihn denk, dann thut mir's Herz allemal weh. Ich will aber auch ganz besonders lieb und gut sein gegen ihn, um ihn zu trösten. Bei dem Gedanken ist mir's ganz warm aufgestiegen in der Seel, und ohne daß ich's gewußt hab, fang ich wieder an: Ichsikon, Dusikon, Ersikon. Da ist aber das Annerl ernstlich ärgerlich geworden, grad fuchtig. Hör, hat sie gesagt (die Eltern waren weit zurück) das laßt du bleiben, gelt? mir ist's nicht ums Singen. Meinen Max krieg ich nie, du weißt, er ist zu arm zum Heirathen, und wir haben auch nix, und . . . da hat sie schon wieder zu weinen angefangen. Du mein Himmel, ist das eine Geschicht! Wenn die Lieb so ausschaut, dann bhüt Gott. Da geht mein Annerl und weint, und die hellen Tropfen fallen in den dicken Axenstraßenstaub, und sogar ihre Ringerln, die lustigen, goldenen Ringerln, hängen traurig und schlaff den Hals nunter.

Das hab ich nit mit ansehen können und hab für das Geheimniß, das sie mir anvertraut hat, ihr mein Geheimniß gesagt, das mit dem Tagebuch, und daß ich viel, viel Geld dafür krieg von irgend einem guten Herrn Redakteur, und daß dann alles gut sein wird. Sie könn' dann ihren Max heirathen, wenn er auch nur ein armer Offizier ist, und die Eltern werden zufrieden sein und froh, denn sie lieben den Max wie ihren eigenen Sohn.

Und der Graf? hat's Annerl gefragt und mich dabei schon wieder etwas getröstet mit ihren blauen Guckerln angschaut.

Ja, freilich, der Graf... sonst wär ja alles gut.

Weißt was, hats Annerl gemeint: Schau, kannst denn nit du den Grafen hernach nehmen? Geld brauchst du ja selber dann keins, denn er hat gewiß Alles, was man braucht — denk nur an seine Koffer in Basel! Und nett ist er, und schön und gut auch, und ich glaub, wenn er dich kriegt, dann nimmt er's nit gar so genau; wir sind doch Schwestern, weißt, und haben uns so lieb, da kanns ihm gleich sein, ob er mich oder dich hat.

Da könnt dein Max auch sagen, es könn ihm gleich sein, ob er mich oder dich kriegt.

O du, das ist ganz was anders, hat das Annerl gesagt. Wie kannst du nur so daherreden! Da verstehst Du ja rein nix davon!

Aber dem Annerl seine Wort hab ich nit vergessen können. Es war, als sei auf einmal etwas Schweres, Schweres in die Landschaft neingefallen und hat die Sonn' und den blauen Himmel und den glitzernden See trüb gemacht. Ganz von selber hab ich aufgehört: Ichsikon, Dusikon zu singen, und mir ist gewesen, als sei ich müd, gar so viel müd, und die Füß haben nit mehr laufen wollen.

Den 16. September 1904.

Es stürmt draußen; der Föhn, sagen die Leut, aber ich sag: es stürmt halt. Den See hats aufgewühlt und peitscht das schöne grünblaulila und rosa Wasser zu weißem Schaum, daß man's kaum mehr erkennt und daß es haushoch über den Steg spritzt und übers Badehäuserl. Mama hat den Pfnüssel und hat sich hingelegt, und der Papa ist mit einem von die Herrn fort. Uns hat sie erlaubt, ein bißrl hinunterzugehen. Es war schön, am Ufer zu stehn, bis wieder irgend eine große Well kam und dann hui, zurückspringen mit ein paar große Sätz, so daß man manchmal ganz bespritzt wurd' vom wilden, rasenden Schaum. Wie wir so springen und schreien — denn man mußt schreien, wenn eine Well kam — steht auf einmal der Graf da in einem Wettermantel. Was thun Sie hier in der Nässe? fragt er. Wir haben gesagt, das sei wunderschön. Da hat er seinen Lodenmantel weggethan und ist mit uns und mit den Wellen um die Wett gesprungen und hat gelacht dabei, wie ich ihn noch nie hab lachen hören. Zuletzt hab ich gefragt: Sind Sie vergnügt jetzt? Da hat er gesagt: Bin ich nicht immer vergnügt? Nein, hab ich gesagt: Sie machen oft so traurige Augen, man möcht Sie grad trösten. Da hat er mich angesehen, so tief und lang und hat gesagt: Sie trösten mich; bei Ihnen finde ich meine ganze verlorene Jugend wieder. Das hat mich gefreut, und wir haben wieder gelacht und sind gesprungen. Aber nach und nach ist die Sturmunruh in mich gekommen, und ich hab gedacht: er meint uns zwei und eigentlich doch nur das Annerl; mein Gott! und's Annerl kann ja nit dafür, aber er sollt's doch wissen, daß er's nicht lieben kann. Und das hat mich so umtrieben, daß ich gar keine Freud nit mehr am Sturm gehabt hab, und ich sag leis' zum Annerl: du, Annerl, du solltest's ihm sagen. Das Annerl hat mich lang nicht verstanden, von wegen dem Sturm, und brüllen konnt ich ihr's doch auch nit in die Ohren, von wegen dem Grafen, und auf einmal thut's platsch! und mein Annerl steht da und schreit: O du mein! Und wie ich schau, da hat's eine Well von oben bis unten überschüttet—mich hat's nur ein bißrl gestreift — aber's Annerl ist patschnaß vom Kopf bis zu die Füß. „Ich muß nauf, mich umkleiden" — und wie der Wind ist es fort gewesen, der Graf hinterdrein mit Bedauern und Ach! und Kann ich nichts helfen? Dann ist er wieder zurückgekehrt und steht neben mir und schaut mit mir naus in den brausenden wilden Schaum. Daß dich! denk ich: so macht's das Annerl immer — ich muß jedesmal auf mich nehmen, was es nicht kann oder nicht mag; da bleibt nix übrig, und wie der Graf zu lamentiren anfängt, das Annerl könnt krank werden und so weiter, brüll ich, so gut ich kann, ihm in's Ohr: Den Pfnüssel kriegt's nit von dem bißl Wasser, das Annerl ist gesund, wie der Fisch im Wasser und — weiter hab ich gar nicht gewußt, was sagen, und zuletzt hab ich geschrieen in meiner Herzensangst, was ich konnt, denn wir waren noch immer ganz allein draußen im Sturm: Ihnen kann ich's ja sagen, aber behalten müssen Sie's für sich, und niemand darf es wissen: Sobald der Vetter Max' daheim Geld genug hat, verlobt er sich mit dem Annerl — die zwei haben sich gern! — — —

Ich hab mich weggedreht von ihm, wie ich das g'sagt hatt, denn gar so viel leid hat er mir than, und hab ihn gar nit angschaut, und so ein kurioses Gefühl ist über mich gekrochen kommen: grad schlecht ist mir worden, zum allerersten Mal in meinem Leben. Weiß und kalt muß ich ausgesehen haben, und wie er mein Gesicht sieht, ruft er: Mein Gott, Reserl, ist Ihnen schlecht? was fehlt Ihnen? Sie sehen ja schrecklich aus! Nehmen Sie meinen Arm... ich bitte Sie...

Aber ich bin schon auf und davon gewesen, nur durch den Sturm hör ich noch von fern seine Stimm, die nach mir ruft. Wie gjagt bin ich naufgesaust alle die Treppen — der Portier schaut mir nach und die Stubenmadeln — ich an ihnen vorbei, nauf, nauf, in unser Zimmer, wo das Annerl steht und ihr Haar kämmt, das lange, goldne Haar, das jetzt naß und dunkel an ihr nunterklebt, und auf mein Bett hab ich mich geworfen, nur so hin, auf das Sefirkleid, das grad dagelegen ist, und hab geschluchzt und geschluchzt...

Um Gotteswillen, daß die Mama es nicht hört — was ist denn mit Dir? Und das Annerl steht über mir, streichelt mich und ihre nassen Haar fallen über mein Gesicht und meine Händ. Da zum allerersten Mal in unserem Leben — ich weiß gar nicht, wie es geschieht — schieb ich mein Annerl von mir und sag: Laß mich, geh, laß mich — ich will allein sein—

Das Annerl sieht mich ganz starr an. Reserl, sagt's, um Gotteswillen, was ist denn los? Macht dich der Sturm so narrisch? Die Leut hier sagen, der Föhn reg Einen auf. Aber, Reserl, bislang hast du doch noch keine Nerven gehabt, was ist denn das auf einmal?

Und ich nur immer wieder: Laß mich, laß mich...

Da ist das Annerl hinkniet neben mir und nimmt mich in ihre Arm. Nein, ich laß dich nit, Reserl; und streichelt mich und guckt mich an und ist gar so lieb zu mir, und ich sag: Annerl, gsagt hab ich's ihm. Was?! ruft das Annerl ganz erschrocken, doch nicht das vom Max? Ja, sag ich; er mußt es wissen, es war nöthig, und jetzt hab ich Ruh. Und dann hab ich geweint an Annerl seim Hals und's Annerl hat auch geweint, und auf einmal war der Sturm in meinem Herzen fort, und ich bin eingeschlafen, ganz fest, da, auf meinem Sefirkleid — so fest, daß mich 's Annerl hat wecken müssen zum Tabeltot.

(Schluß folgt.)

Die Insel Sachalin.

Der nördliche Ausläufer der japanischen Inselgruppe, welche mehrere Jahrzehnte in russischem Besitz war und nun unaufhaltsam von den Japanern okkupirt wird, wurde unmittelbar vor dem Kriege von einem Engländer, Charles H. Hawes, durchforscht. Das interessante Reisewerk, dem die Ereignisse besondere Aktualität verleihen, erscheint nun auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Im äußersten Osten. Von Korea über Wladiwostok nach der Insel Sachalin." (Berlin, Karl Sigismund.)

Der Verfasser beschäftigt sich hauptsächlich mit den eigenartigen ethnographischen Verhältnissen der Insel. Die russische Regierung, welche auf Sachalin eine Strafkolonie anlegte, kümmerte sich weder um die Hebung der natürlichen Schätze der Insel, noch um ihre sonstige wirthschaftliche Entwicklung. Die einheimische Bevölkerung, aus etwa 4,—5,000 Seelen bestehend, ließ sie in tiefstem Elend verkümmern. Und doch gehört diese primitive Menschengruppe ethnographisch zu den interessantesten der Erde. Sie bildet nämlich ein Konglomerat mehrerer uralter, heute aussterbender Rassen. Da gibt es zunächst die Ainus, Nachkommen einer vorhistorischen, bärtigen Zwergrasse, deren Spuren sich von Afrika über die Andamaneninseln, die malaiische Halbinsel, Formosa, Jesso, Sachalin, Kamtschatka nach der Beringstraße verfolgen lassen. Die Tungusen scheinen zurückgebliebene halbwilde Sprossen desselben Volkes zu sein, dessen zivilisirte Theile heute die Mandschus sind, eine Nation, die seit zweieinhalb Jahrhunderten China seine Herrscherdynastie gegeben hat. Neben Ainus und den Tungusen findet man auf Sachalin etwa zweihundert Oritschonen; es scheint dies ein Stamm zu sein, der hauptsächlich tungusisches Blut in seinen Adern hat, aber sich mit den Giljaken vermischte. Letztere sind vielleicht der originellste Volksstamm der Insel. Sie sind von ihren Nachbarn durch Sprache, Sitten und Gebräuche verschieden und stechen auch dadurch ab, daß ihr Gesicht fast ganz unbehaart ist. Die Ethnographen vermuthen, daß sie mongolischen Ursprungs sind.

— Hartnäckig. — A.: Sind Sie schon einmal in einen See gefallen? — B.: Nein. — A.: Oder in einen Fluß? — B.: Auch nicht. — A.: Na, zum Donnerwetter, irgendwo werden Sie doch schon hineingefallen sein!

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrwo*

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. Sag,bidoson*

ADOLPH PIKE & Co., 6. Floor. 108-110 La Salle Str
(Etablirt seit 1882.)
Verleihen Gelder auf bebautem Grundeigenthum, oder für Bauzwecke. Reelle Bedienung. Niedrige Zinsen. Geringe Unkosten. Keine Kosten für Abstrakt-Untersuchung.
— Telephon Main 2679. —
Sag,X,1m

Geld zu verleihen!
zu günstigen Raten auf Grundeigenthum in Chicago u. Umgegend. Kleinere Anleihen bevorzugt.
ARTHUR C. LUEDER, 108 Dearborn Str.
2011.*X

Wenn Sie 40 Acker von unserem Land kaufen, bekommen Sie ein Haus wie dieses frei zum sofortigen Einziehen.
Sie können keinen besseren Platz finden, wo Sie sich und Ihrer Familie ein gutes Heim gründen können, als in diesem wunderschönen nordwestlichen Wiskonsin.
Wir haben guten Boden, mit feinstem Hartholz bewachsen, beste Eisenbahnverbindungen und liegen diese Ländereien zwischen den größten Städten des nordwestlichen Wiskonsins und Minnesota.
Es ist keine Wildniß, denn es wohnen hunderte von Familien dort, mit allen Vortheilen der Zivilisation.
Die Preise sind sehr niedrig, unter den günstigsten Bedingungen.
Es ist wohl besser für Sie, wenn Sie Ihr erspartes Geld nehmen und kaufen sich ein Stück Land. Sie sind dann Ihr eigener Herr und brauchen nicht in einer Stadt zu wohnen, wo immer Streiks und Unruhen sind.
Wir bieten Ihnen also die beste Gelegenheit. Unser Exkursionstag ist jeden Donnerstag. Freie Fahrt für Landkäufer.
Schreibt oder sprecht vor in unserer Office.

UECKE LAND Co.,
P. Gellerup, Manager, son*
164 Randolph Strasse,
Ecke LaSalle Straße, 1. Floor, Zimmer 1.

Erbschafts-Regulirungen.
Amtlich beglaubigte Vollmachten.
Vorschuß in jeder Höhe.
Bonds, Hypotheken.
Schiffskarten zu billigsten Preisen über alle Linien.
Deutsches Geld ge- und verkauft.
Auszahlungen in Europa.

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
18mj,sasonmomido*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,misaso*

$10 Anzahlung sichert jetzige reduzirte Preise; Raten höher am 20. August. Extra billig nach und von Hamburg, Bremen, Stettin, Antwerpen, Rotterdam, London, Havre, Paris, Triest, Fiume, Wien, Budapest, Berlin, Oderberg u. s. w.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert. Kauft, wo Geld gespart wird.
Union Ticket Office,
205 Süd Clark Str.,
nahe Adams Straße.
Sonntags offen bis 12 Uhr. 8augimX

Oscar F. Mayer & Bro.
Meat Market und Pork Store
(Wholesale und Retail.)
285-291 Sedgwick Str.,
(Gegenüber dem Criterion-Theater.)
Die feinsten Sorten Würste stets feil.
1ag,,2mo,X

Telephone North 1825 Etablirt 1884.
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor.
Reines Californía Rothholz und Washington rothes Zeder, von frischem Holz geschnitten und mit kupfernen Nägeln gelegt. Allerbeste Arbeit.
80 HUDSON AVE. CHICAGO.
Voranschläge auf Verlangen. 1mj,8mX

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Erinnerung an einen Sängerkrieg. — Beherzigenswerthe Lehre eines weisen Mannes aus dem Osten. — Von der Stadtpost. — Wie sich dieselbe ausnahmsweise einmal gut bewährt hat. — Von einem Seifensieder, der nicht mit Johann, seinem munteren Kollegen, zu verwechseln ist.

Als vor einigen Jahren Charles Godfrey Leland, der humorvolle Verfasser von „Hans Breitmann's Ballads" sich erkühnte, ein Scherzgedicht über die mancherlei Feinheiten der deutschen Sprache zu veröffentlichen, entbrannte in einem unserer deutsch-amerikanischen Dichter — es war entweder Lawrenz oder Asmus — hell lodernd der Furor Teutonicus. Mächtig griff der zornige Sänger in die Leyer und in derselben Mundart ungefähr, die Leland so gut bemeistert, hielt er diesem überraschten Herrn alle Fehler seiner Volksgenossen vor, jeden derselben mit scharfem Spotte geißelnd und für jeden den harmlosen und ebenso wohlerzogenen wie gut gearteten Leland verantwortlich machend. Diese Erwiderung fand Aufnahme in den Spalten des „Puck", der damals, unter Leopold Schencks genialer Leitung, sich weitester Verbreitung im Lande erfreute; auch wurde sie von fast der ganzen deutsch-amerikanischen Presse abgedruckt, so weit dieselbe nicht allen weltlichen Dingen abgewandt ist. — In einer der Trutzstrophen des deutsch-amerikanischen Barden war von der weit verbreiteten amerikanischen Untugend des Revolvertragens die Rede, welche so häufig zu verhängnißvollen Ausschreitungen führt. Von der Mordgier handelte der Dichter, welche den amerikanischen Jüngling oft überkommt, wenn er das Schießeisen in der Tasche und sich an Feuerwasser übernommen hat. "Shoot in the crowd — then run!" lautete die Schlußzeile des betreffenden Verses.

Die Erinnerung an diesen Poetenkrieg wird unwillkürlich wachgerufen durch einen Vortrag, welchen kürzlich Dr. John Adams von London, ein namhafter englischer Sittenlehrer vor Studenten der Chicagoer Universität gehalten hat über „die Psychologie der Versuchung". Wie einer von den berühmten deutschen Gelehrten, welche hier im vorigen Jahr als Vertreter deutscher Wissenschaft gefeiert worden sind, so hält auch Dr. Adams es nicht für unbedingt nothwendig, daß „Jugend austobt", oder daß man sich „die Hörner ablaufen" müsse ehe man sich mit Ernst an seine Lebensaufgabe macht. Er ist im Gegentheil der Ansicht, daß es in der Jugend so gut wie im reiferen Alter die Pflicht eines gesitteten Menschen ist, auf dem Pfade der Tugend und des Anstandes zu bleiben, nicht zu folgen, „wenn die bösen Buben locken". Der gelehrte Mann gibt zu, daß es keineswegs leicht ist, gegen die Versuchung anzukämpfen, oft sogar unmöglich, und unter diesen Umständen sei es durchaus keine Schande, die Flucht vor der Versuchung zu ergreifen — einfach davonzulaufen.

So ganz Unrecht wird man dem Herrn Profesor in dieser Beziehung nicht geben können, besonders wenn man an Vorkommnisse denkt wie die, welche jenem deutsch-amerikanischen Dichtersmanne den Anlaß zu seinem oben zitirten Ausfalle gegeben. Besser wäre es schon, der vom Feuerwasser erhitzte Jüngling liefe nicht erst nachdem er losgeknallt, sondern schon vorher davon; am besten wäre es, er machte einen großen Bogen um jede Waffenhandlung, sobald er die Versuchung an sich herantreten fühlt, sich mit einem Schießzeuge zu versehen. Und auch in manch' anderen Stücken wird es nützlich sein, dem wohlgemeinten Rath des weisen Mannes aus dem Osten zu folgen.

* * *

Obgleich eine hohe Postverwaltung schon vor Jahr und Tag einen Kontrakt mit einer Unternehmer-Gesellschaft abgeschlossen hat, die eine Rohrpost-Anlage für Chicago hätte einrichten sollen, ist von der Wirksamkeit dieser Anlage, die ja vor einigen Monaten in aller Form in Betrieb gesetzt worden ist, noch wenig zu verspüren. Noch immer nimmt die Beförderung eines Briefes aus irgend einem der Außenbezirke Chicagos nach einer Gegend in einem davon etwas entfernten Stadttheile oft ebenso lange in Anspruch wie die postalische Uebermittelung einer Botschaft von hier nach St. Louis oder irgend einer anderen Stadt 300 Meilen im Umkreise von Chicago. Man verspricht uns freilich, daß es in dieser Hinsicht besser werden solle, wenn das Haupt-Postamt erst einmal nach seinem neuen Quartier im Bundes-Palast verlegt worden ist, und sobald die Rohrpostanlagen in Gebrauch genommen werden können, welche man in den Tunnels der „Illinois Tunnel Co." einrichtet. Aber man hat uns im Laufe der Zeit so viel versprochen und so wenig gehalten, daß wir kleingläubig geworden sind. — Doch nicht, den lokalen Postdienst zu tadeln, sondern ihn zu loben, ist der Zweck dieser Zeilen. Manchmal nämlich, wenn ein Zusammentreffen günstiger Umstände das ermöglicht, arbeitet unsere Stadtpost außerordentlich rasch. Es mag dann, wenn man sich auch aller anderen gegebenen Mittel in der richtigen Weise zu bedienen weiß, mit ihrer Hilfe gelingen, durch schleuniges Eingreifen einem drohenden Unheil vorzubeugen, das kaum mehr abwendbar schien.

* * *

War da an der 63. Str. bis vor kurzem ein Apotheker, der für seinen Geschäftsbetrieb keine gute Lage gewählt und außerdem noch stark mit einem ebenso rücksichtslosen wie umsichtigen Konkurrenten zu kämpfen hatte. Der arme Pillendreher verdiente unter diesen Umständen kaum genug, um am Ende eines jeden Monats auch nur seine Gasrechnung bezahlen zu können, garnicht zu reden von der Miethe für das Lokal und den bescheidenen Unterhaltungskosten für sich selbst — beweibt war er zum Glück nicht. Geräth ein Schankwirth in eine so traurige Lage, so kann es vorkommen, daß er sich dem Suff ergibt, bei einem Apotheker liegt die Gefahr näher, daß er an seine Giftvorräthe denkt, die ungleich rascher wirken, als die des Wirthes. So geschah's auch hier. Nun hatte aber unser verzweifelter Apotheker — seines ledigen Standes ungeachtet, zu dem er ja auch nur ganz gegen seinen Wunsch und Willen verurtheilt war — einen stark entwickelten Familiensinn. Ehe er sich also den Lethetrank mischte — wobei er als Fachmann sehr wissenschaftlich zu Werke ging, um sich wenigstens ein sanftes und schmerzloses Hinüberschlummern in das Reich des Todes zu sichern — setzte er sich hin und verfaßte einen Schreibebrief an seinen einzigen Bruder, einen auf der Westseite seßhaften Arzt, dem er seine Absicht und deren bevorstehende Ausführung ankündigte. Damit die Botschaft den Bruder ehestens erreiche, that der Lebensmüde auf den Brief außer der landesüblichen Zweicents-Marke auch noch das für Eilbriefe vorgeschriebene Werthzeichen. Um diese zweite Marke erstehen zu können, hatte unser Mann nach dem Zweigpostamt sich begeben müssen und dort gab er seinen Brief auch auf.

Es traf sich, daß wenige Minuten darauf der elektrische Straßenbahnwagen abging, welcher die Post von Englewood nach der unteren Stadt befördert. Kurz zuvor war die Anordnung in Kraft getreten, daß Postsachen von der Südseite, welche für die Westseite bestimmt sind, nicht mehr nach dem Hauptpostamt geschafft, sondern an der Washington Straße umgepackt werden sollten auf den Postwagen der Kabelbahn in der Madison Str. Auf diese Weise gelangte das vermeintliche Abschiedsschreiben des Apothekers schon eine Stunde nach Aufgebung auf das Postamt in der Westseite, und weil der Brief ein Eilbrief war, wurde er dort sofort einem flinken jungen Radler zur Bestellung eingehändigt. Dieser nun traf zufällig den Arzt zu Haus an. Der Empfänger des Briefes hatte denselben kaum flüchtig überflogen, als er auch schon am Telephon stand und die Bezirkswache von Englewood aufrief. Er erklärte dem dienstthuenden Sergeanten in fliegender Hast die Sachlage und forderte den Beamten auf, sich unverzüglich mittels Patrouillewagens nach der Apotheke an der 63. Straße zu begeben. Sollte er dieselbe verschlossen finden, so möge er die Thür sprengen. Zu diesem Zwecke sollte er eine Axt mitzunehmen nicht vergessen; und damit dem Bruder, falls Rettung noch möglich sei, rasche Hilfe zutheil werden könnte, möchte man auf der Fahrt nach der Apotheke unbedingt einen Arzt aufzutreiben versuchen. — Es geschah Alles, wie es verlangt wurde. Die Thür der Apotheke war richtig verschlossen, sie zu sprengen nahm aber nicht viel Zeit in Anspruch. Auf einem Sopha hinter seinem Rezeptur-Pult fand man den Apotheker vor. Er war bewußtlos, athmete aber noch. Der von dem Sergeanten mitgebrachte Arzt, welcher sich mit einer Magenpumpe ausgerüstet hatte, brachte diese zur Anwendung, und nach Verlauf einer Stunde konnte der Heilkünstler feststellen, daß der Patient außer Gefahr sei. Wenige Minuten später traf, athemlos, der Bruder des durchgefallenen Todeskandidaten in der Apotheke ein. In seiner Freude, daß es gelungen war, das Schlimmste zu verhüten, umarmte derselbe zunächst seinen Kollegen ein paar Mal, dann machte er sich daran, die Zigarrenvorräthe im Schaukasten seines geretteten Bruders in die Helme der Polizeimannschaft umzufüllen. — Zur Beruhigung theilnehmender Leserinnen mag noch festgestellt werden, daß die Rettung des Apothekers keine halbe geblieben ist. Der Bruder Doktor ließ es sich angelegen sein, eine bessere Geschäftsgelegenheit für den dem Tode Entrissenen ausfindig zu machen und half ihm dann auch finanziell auf die Beine, so daß der Pharmazeut jetzt von Herzen froh ist, daß man ihn gerade noch zur rechten Zeit in der Ausführung seines Vorhabens gestört hat.

* * *

Umsichtiger, als dieser Giftmischer, ging, obgleich er beruflich dazu nicht verpflichtet war, vor etwa fünfundzwanzig Jahren ein junger deutscher Seifensieder an die Arbeit, als er sich dazu entschlossen hatte, dieses Jammerthal zu raumen. Einen vernünftigen Grund für diesen Entschluß hatte der junge Mann eigentlich nicht gehabt. Es fehlte ihm materiell nicht das Mindeste. Die von ihm einige Jahre zuvor gegründete kleine Seifenfabrik hatte rasch einen über alles Erwarten weit hinausgehenden Aufschwung genommen, der Seifensieder machte Geld wie Heu und hätte sich nun, so nahmen alle seine Bekannten an, das Leben auf das Behaglichste und Angenehmste gestalten können. — Aber dazu hatte der Unglückliche kein Talent. Sein geschäftlicher Erfolg, statt ihm Genugthuung zu bereiten, verstörte ihn. Ohne kaufmännische Vorbildung, fühlte er sich der Leitung seines von Woche zu Woche rascher anwachsenden Geschäftsbetriebes nicht gewachsen. Er hätte sich nun ja nach einem tüchtigen, geschäftskundigen Theilhaber umsehen, oder versuchen können, tüchtige Hilfskräfte in sein Geschäft zu ziehen — aber seine mißtrauische Natur ließ ihn diese Aushilfsmittel von der Hand weisen. Er stellte sich vor, daß ein Geschäftstheilhaber, oder ein umsichtiger Geschäftsführer nichts Eiligeres zu thun haben würde, als sich seine mangelhafte Einsicht zu nutze machen, ihn zu übervortheilen und schließlich das Geschäft an sich zu bringen. — Diese Furcht und das Unvermögen, allein den Geschäftsbetrieb länger zu übersehen, waren die einzigen Ursachen, welche der Koroner nachher dafür zu ermitteln vermocht hatte, daß der Seifensieder sich an das Leben gegangen war. Und wie gründlich war der Mann dabei zu Werke gegangen. Als man ihn am Montag Morgen in seinem Kontor vorfand, nahm man erst an, daß er sich nur, wie vor und nach ihm so viele Andere, ein wenig erhängt hatte. Bald aber sah man, daß er sich vorher die Pulsadern aufgeschnitten hatte. Darauf wurde festgestellt, daß er sich auch eine Kugel in den Kopf geschossen, während er, mit der Schlinge um den Hals, von dem Stuhle absprang, auf den er sich gestellt. Schließlich ergab sich's dann auch noch, daß der jedem Zurückgerufenwerden Abgeneigte eine Dosis Gift genommen hatte. Unter diesen Umständen hätten auch die beste Post- und Telephon-Verbindung und der diensteifrigste Polizei-Sergeant nicht helfen können. —ss.

L'enfant terrible.

Humoreske von L. Merkl.

Frau Oberst Schmitt war zwar eine ungewöhnlich gutmüthige, aber trotzdem sehr kluge Dame. Daß zwischen ihrer achtzehnjährigen Tochter Lena und deren Vetter, dem Oberleutnant Mühlbauer, eine Neigung sich herausgebildet hatte, die über die unter Verwandten gewöhnlich ohnehin nicht allzu kräftige Liebe hinausging, stand ihr über jedem Zweifel.

Als aber eines schönen Morgens der kleine Willie, der Sohn ihrer ältesten Tochter, der bei der Großmama seit einigen Wochen zu Besuch war, sie in seiner kindlichen Unschuld fragte, warum der Vetter Hans der Tante Lena immer und immer wieder im Garten „etwas in den Mund gesagt habe", da war sie dennoch und nicht besonders angenehm überrascht.

Sie suchte vor Allem das wißbegierige Gemüth des Kleinen mit der Erklärung zu beschwichtigen, daß Tante Lena wahrscheinlich Ohrenweh haben werde, denn sonst hätte der Vetter Hans ihr seine Mittheilungen gewiß auf dem sonst üblichen Wege zukommen lassen.

Außerdem aber trug sie ihm strengstens auf, ja Niemand, am allerwenigsten aber dem Großpapa etwas davon zu klatschen, der würde sonst mit seinem großen Säbel der armen Lena ohne Weiteres den Kopf abhauen, und das werde doch der Willi ganz sicher nicht wünschen.

Nachdem das Kind, dem das Kopfabhauen mächtig imponirte, versprochen hatte, ganz gewiß zu schweigen, ließ die Frau Oberst sofort ihre Tochter bitten, einige Augenblicke zu ihr in ihr Boudoir einzutreten, sie habe mit ihr etwas Wichtiges zu besprechen.

Lena, eine nette Blondine, wußte, als der Bediente es ihr ausrichtete, nur zu genau, um was sich diese Unterredung in der Hauptsache drehen werde. Die beiden, der Vetter und sie, waren peinlichst betroffen gewesen, als plötzlich hinter einem Busch der kleine Neffe auftauchte und ihr mit weit geöffneten, zornigen Augen seine Hilfe gegen den bösen Vetter antrug. In ihrer Verlegenheit hatte sie das Bürschchen dadurch beruhigen wollen, daß sie es versicherte, es habe falsch gesehen, der Vetter Hans habe ihr nichts thun wollen, sondern ihr nur etwas in den Mund gesagt. Der Nichtsnutz hatte das nun wahrscheinlich der Mama getratscht und infolgedessen wagte sich Lena vor Angst kaum in das Zimmer, wo ihre Richterin mit gerunzelter Stirne sie erwartete. Wie eine Sünderin stand sie da, die Augen zu Boden gerichtet, den Kopf, in dessen Nacken der dicke Zopf so traurig herabhing, als theilte er die Gewissensbisse seiner Trägerin, tief auf die Brust gesenkt. In den Händen hielt sie das feine Spitzentuch, an dem sie beständig nestelte. Sie machte nicht den geringsten Versuch zu leugnen oder die schwere Schuld von sich abzuwälzen, sondern gab mit leiser, aber sicherer Stimme zu, daß sie sich von Vetter Hans habe küssen lassen und fügte nur als mildernden Umstand hinzu, daß sie nicht minder unerschütterlich entschlossen sei, sich von dem genannten Frevler sogar heirathen zu lassen.

„So, so, also Du läßt es auf's Aeußerste ankommen, Lena. Ei, ei, schau 'mal einer so 'ne grasgrüne Wildniß an! Du weißt doch, daß Papa dem Vetter Hans nicht besonders hold ist."

„Papa heirathet ihn ja auch nicht," meinte Lena trotzig mit den Achseln zuckend.

„Sei etwas weniger schnippisch, Lena, und überlege einmal, ob Du Dir einen ungeschickteren Moment hättest aussuchen können, diese Geschichte zur Entscheidung zu bringen, als gerade jetzt, wo Papa so furchtbar schlecht gelaunt ist!"

„Du kennst doch Papa, wie aufgeregt er immer vor jeder Beförderung war. Das ändert sich ja schon in den nächsten Tagen. Es fällt ihnen gar nicht ein, ihm den blauen Brief zu senden."

„Ich glaub's ja auch nicht. Aber vorläufig muß Deine Sache unter allen Umständen geheim gehalten werden. Hörst Du? Ich will von gar nichts hören und wissen. Kann auch gar nichts versprechen, bevor ich nicht mit Papa darüber geredet habe. Vorläufig werde ich, verlaß Dich nur ganz sicher darauf, dafür sorgen, daß dem Vetter Hans der Schnabel sauber bleibt. Und unterstehe Du Dich ja nicht, heute beim Mittagessen etwa mit ihm „Blicke zu wechseln" oder dergleichen Klinkerlitzchen zu treiben. Papa hat sehr scharfe Augen, also hüte Dich. Wenn er es heute erfährt, so wird er dem Hans, so wie ich ihn kenne, furchtbar grob und dann ist Schluß. Dann bist Du übermorgen bei Frau Marinière im Genfer Institut."

Lena fiel vor Freuden weinend ihrer Mutter um den Hals und gelobte hoch und theuer, mit keinem Wort und keinem Blick sich zu verrathen.

Nicht anschauen werde sie den Vetter, es schade ihm ohnehin nichts, wenn er nicht allzusehr verzogen werde.

Nachdem also auf solche Weise allem Schädlichen klug vorgebeugt war, begab sich die Frau Oberst an das Fenster, das in den Garten hinaus sich öffnete, und bat den guten Hans, sich um eine andere Unterhaltung zu bemühen, sie benöthige Lena dringend in der Küche. Er möge entschuldigen!

Der witterte natürlich ebenfalls sofort einen Wettersturz und bummelte, eine Zigarette um die andere rauchend, von wechselnden Gedanken gequält, zwei Stunden lang auf einem schmalen Gartenpfad ruhelos hin und her, indem er Monologe hielt, was ihn zur Noth eben noch von einem Eisbären im Käfig unterschied, dessen Bewegungsart er sonst sehr täuschend nachahmte.

So nahte die Essenszeit heran. Die Frau Oberst sowohl wie Lena, beide von der Zukunft und alledem, was sie in ihrem dunklen Schoße barg, über Gebühr beansprucht, hatten den kleinen Willi und die Gefahr, die von ihm aus drohte, vollständig vergessen.

Jetzt, da knapp eine Viertelstunde vor der Heimkunft des Obersten ihn die Kindsfrau vom Spaziergange zurückbrachte, erschraken Mutter wie Tochter über seine Erscheinung auf's Heftigste. Unglaublich schien es ihnen, daß sie den Buben so vollständig aus der Erinnerung hatten verlieren können.

Wenn nur ein Tag dazwischen gelegen hätte, so wäre wohl aus seinem Köpfchen verschwunden, was er erlauscht hatte, aber so drängte sich die Möglichkeit, er könnte aus der Schule schwatzen, um so stärker auf, je überraschender sie nun sich eingestellt hatte.

Was war zu thun? Ihn vom Essen fernhalten, das ging nicht, der Großvater hing ja mit seinem ganzen rauhen Herzen an dem drolligen Knirps. „Gott," tuschelte Lena, der die Angstperlen auf der Stirne erschienen, „wenn er mir nur einschliefe, Mama?"

„Süßer Liebling," sagte sie zu ihm, „komm, Du bist ja so schrecklich müde geworden; soll ich Dich nicht ein bischen herumtragen, mein Schatz, dann sing 'ich Dir 'was vor, magst Du?"

Er mochte durchaus nicht. Um keinen Preis. Er wollte auf der Stiege, wie er es gewohnt war, Großpapa erwarten. Mit aller Gewalt sträubte er sich gegen Zärtlichkeiten, die sein Onkel Hans mit der Preisgabe seines kleinen Fingers nicht für zu theuer bezahlt gefunden hätte.

„Lieber Himmel, was fangen wir denn nur an, Mama?" weinte Lena, indem sie verzweifelt die Hände rang.

Die resolute Frau rief dem Diener. „Ludwig, da haben Sie zehn Mark. Nehmen Sie Willi mit hinüber in das Spielwaarengeschäft und kaufen Sie ihm, was er wünscht; wenn es mehr macht, bringen Sie die Rechnung." Auf diesen Handel ging der Schlingel mit freudig glänzenden Augen ein.

„Weißt Du, Lena, wenn er eine Spielerei hat, die ihn interessirt, so denkt er nicht an das Bewußte. Herrgott, was man mit euch dummen Kindern alles auszustehen hat!" fügte sie grollend hinzu.

Es währte auch gar nicht lange, so kamen Ludwig und Willi wieder. Willi hatte sich eine elektrische Eisenbahn mit einer „wirklichen" Lokomotive um 25 Mark herausgesucht. Die sparsame Frau Oberst glaubte in Ohnmacht fallen zu müssen.

„Jetzt muß ich ja erst recht lügen," jammerte sie leise. „Was sag' ich denn, wenn der Großpapa fragt, wer hiezu das Geld verschleudert hat?" Und dann wendete sie sich zu Ludwig, der mit weit geöffneter Klappe sich im Hintergrunde hielt. „Sie sind aber doch schon ein ungewöhnliches Genie, Ludwig. Haben Sie denn gar nichts Theureres gefunden?"

„Zu Befehl, Frau Oberst," erwiderte der treuherzige Krieger, „es war das Theuerste!"

„Nun ja, wenn es nur wenigstens seinen Zweck erfüllt," meinte Lena, die ein wenig zur Selbstsucht neigte.

Und es schien wirklich so. Willi war ganz entzückt von der „Elektrischen" und vergaß die ganze Welt über diesem interessanten Fuhrwerk, von dem man ihm gesagt hatte, daß er es dem Vetter Hans verdanke.

Er wollte sich selbst dann nicht von ihm trennen, als es zu Tisch ging, ein Wunsch, der die kräftigste Unterstützung und Fürbitte der Damen fand, die aber leider an einem gegentheiligen Befehl des Obersten scheiterte.

Fürsorglich nahm Lena den Weinenden auf den Schoß, was sonst nicht ihrer Gewohnheit entsprach.

„Es wäre doch besser, Papa, sie ginge mit ihm hinaus, er stört doch zu sehr," meinte die Frau Oberst.

Der Herr Gemahl aber sprach die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Willi sich sogleich beruhigen werde, zu welchem Zweck er ihm eine Kinderausgabe seiner im ganzen Regiment zu großer Beliebtheit gediehenen männermordenden Blicke zuwarf, die thatsächlich ihre Absicht erreichten. So war man glücklich beim Braten angelangt, der Oberst unterhielt sich mit dem Vetter Hans, der sich vergeblich die Augen aus dem Kopf zu schielen bestrebte, um ein Liebeszeichen seiner Kousine zu erhaschen; sie sprachen vom japanischen Krieg, dann von den Asiaten im Allgemeinen und im Speziellen auch von deren Gewohnheiten. Lächelnd erwähnte Vetter Hans, daß sie das Küssen verabscheuten. Und mit Befremden beobachtete er, daß nicht nur Lena, was einigermaßen erklärlich gewesen wäre, sondern auch seltsamerweise ihre Mutter zu gleicher Zeit wie zwei liebliche Pfingstrosen erglühten, so zwar, daß ihn das Gefühl überkam, als habe er einen Mosbacher erster Güte vom Stapel gelassen.

Und beide neigten sich dem Kinde zu und plauderten auf's Heftigste mit ihm.

Jetzt aber ging auch ihm endlich ein Lichtlein auf und er konnte es — er hätte vor Wuth platzen mögen — nicht verhindern, daß ihm das Blut in's Gesicht schoß, und alle drei gewährten einen Anblick, als hätte sie ein Strahl der untergehenden Sonne getroffen, so zwar, daß der Oberst, der mit dem Rücken gegen das Fenster saß, sich verwundert umsah.

Er schien aber anzunehmen, Willi habe etwas Unziemliches gesagt oder gethan, was ihm entgangen war und wollte deshalb aus Taktgründen nicht weiter nachforschen.

Aber er ließ das so glücklich angeschlagene Gesprächsthema nicht fallen. Froh, irgend etwas gefunden zu haben, was über den peinlichen Zwischenfall hinweghalf, wendete er sich vielmehr in direkter Rede zu den Damen, die dadurch genöthigt waren, von Willi sich abzuwenden, um ihm zu antworten.

„Wir lachen freilich über diese seltsame Sitte, nicht wahr?" fuhr er fort, „aber alle Dinge haben ihre zwei Seiten bekanntlich. Ich glaube, durch das Küssen ist schon oft für die Leute in der angenehmsten Form etwas höchst Unangenehmes entstanden."

Nun begann der arme Hans, der soeben einen sehr unzufriedenen, grollenden Blick seiner Göttin aufgefangen hatte, allmählich in einen gelinden Schweiß zu verfallen. Sein mangelhaftes Gewissen legte die Worte, die so unabsichtlich gemeint waren, wie Pfeile aus, die kerzengerade ihm in's Herz geflogen kamen. Infolgedessen verfehlte er nicht, hilflos wie eine auf den Rücken gelegte Schildkröte um sich zu schauen, und sein Antlitz verfärbte sich in's Bläulichrothe hinein. Auch machte er einen vergeblichen Versuch, ein Stück Fleisch mit dem Löffel zu schneiden, und als ihn der Oberst mit einer Handbewegung lächelnd darauf aufmerksam machte, ergriff er, um Verzeihung flehend, das Salzfläschchen und führte es heftig an den Mund.

Mittlerweile wurde das Gespräch ruhig weitergesponnen.

„Dadurch," schloß der Oberst seine Rede, „daß beide Theile ihre Lippen aufeinander pressen, kann eine Uebertragung von Bazillen stattfinden, die unter Umständen das Leben kostet."

Niemand antwortete sogleich, nur der kleine Willi, der, ohne zu begreifen, andächtig gelauscht hatte, hüpfte am Schoße seiner Tante auf und ab.

„Du, Großpapa," schrie er, „ich muß Dir 'was ...."

Er stockte, denn Lena hatte sich zu ihm herabgebeugt und überhäufte ihn mit Küssen, indem sie ihn an sich zog.

Auch die Frau Oberst beeilte sich, die so angstvolle Situation zu retten und behauptete irgend etwas gänzlich Unmögliches.

Der Oberst schüttelte, da er natürlich die Verlegenheit, die sich drückend über die Mienen verbreitete, wahrnahm, den Kopf.

„Was, zum Henker, haben sie denn?" fragte er verwundert.

Lena liebkoste noch immer krampfhaft den Jungen und flüsterte ihm in's Ohr, das er mit der Hand zu decken suchte.

„Wenn Du ein Wort sagst, Willi, so weine ich Tag und Nacht," drohte sie leise.

Da rang sich aber der Kleine energisch los.

„Bist Du dumm, Tante," platzte er zornig heraus, „ich will doch nicht klatschen, daß Dir der Hans 'was in den Mund gesagt hat, ich will ja nur Großpapa bitten, ob ich jetzt wieder spielen darf."

Todtenstille herrschte im Zimmer. Vom Fenster her schwirrte eine Mücke durch den Raum, man vernahm deutlich das feine Gesumse. Alsdann das Rücken eines Stuhles, das Fallen eines beim Aufstehen umgeworfenen Weinglases, und im nächsten Augenblick stand Vetter Hans in dienstlich strammer Haltung vor dem Obersten.

„Ich bitte gehorsamst um ein paar Worte," sprach er in fester Fassung.

Der Oberst zog die Brauen höher, was als eines der schlimmsten Wetterzeichen galt, brummte etwas wie „das lieb' ich während des Essens", und verschwand alsdann im Nebenzimmer.

Heftige Laute drangen herüber, eine Thüre flog mit krachendem Geräusche zu, Hans kehrte nicht wieder zurück, sondern nur der Oberst, der schweigend seinen Platz einnahm. Keines wagte eine Silbe zu sprechen. Nur das „Enfant Terrible" verließ seinen Sitz, kletterte auf die Beine des Großpapas und zupfte ihn am Schnurrbart.

„Du, Großpapa," sagte er, „bitte, darf ich zuschauen, wenn Du jetzt der Lena mit dem Säbel den Kopf abhaust?"

Das klang in seiner wundervollen Naivität so überraschend, daß trotz des Jammers einerseits und des Zorns anderseits die beiden Gatten in ein langes, helles Lachen ausbrechen mußten. Und diese Heiterkeit wirkte so versöhnend, daß der alte Haudegen mit sich reden ließ. Einige Tage später, als der Generalmajor erschien, stellte es sich heraus, daß er ja auch nicht so fein konnte.

Von der Mère Marinière in Genf war nicht länger die Rede und die hübsche Lena hat sich längst sehr ausgiebig überzeugt, daß das Küssen auch vom medizinischen Standpunkt nicht so gefährlich ist, als es dargestellt wird.

— Die großen Männer kennen am besten ihre Fehler, die kleinen ihre — Vorzüge.

Kurirt in 5 Tagen
und zwar nachhaltig. — Krampfaderbruch, Wasserbruch.
Kein Schneiden oder Schmerzen.
Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Lungen
Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer
heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath frei!

Frauen-Krankheiten,
Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung
und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Sichere Heilung.
Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt.
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.
1ag,frsonmi*

$5.00 per Monat.
Medizinen eingeschlossen. — Bezahlt für alle medizinische Behandlung im
KIRK MEDICAL DISPENSARY,
Zimmer 211 u. 212 Chicago Opera House Bldg. Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Str.
Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 5 Nachm. Sonntags: 9 bis 12.

Bruch bei Männern, Frauen und Kindern positiv und nachhaltig kurirt in 30 bis 60 Tagen und das Bruchband ist für immer unnöthig, keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Geschriebene Garantie einer nachhaltigen Heilung in jedem Falle. Hämorrhoiden, Fissures, Geschwüre und alle Afterkrankheiten schnell und nachhaltig geheilt durch neue und schmerzlose Methoden.
Krankheiten der Augen, Ohren, Nase, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenleiden, Magen-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten, Krankheiten von Frauen und Kindern und alle chronischen oder Privatleiden jeder Art, welche von Anderen als hoffnungslos aufgegeben wurden, schnell und nachhaltig kurirt. Konsultation frei.
Freie X-Strahlen Untersuchung.
Unser elektrisches Departement enthält eine der größten, neuesten und besten X-Strahlen-Maschinen der Welt, welche dazu dient, um eine Diagnose bei verborgenen Leiden festzustellen, die durch gewöhnliche Methoden nicht entdeckt werden können.
15ju,dosondi*

Pastor Kneipp
Natur-Heilanstalt.

KNEIPP.

Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf Dauer kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.
Untersuchung frei, nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.
30ap,son*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien.—Preis $2.00 p. Flasche.—Prof DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Schlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill. 13mj,X,11

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10mj,didoso*

Damen: $500 Belohnung, falls „Safe Relief" Regulator versagt, aufgehaltene monatliche Perioden, ganz gleich wie lange unterdrückt, zu lindern. Die einzige Hausbehandlung, absolut sicher. Tausende der hartnäckigsten Fälle wurden in einem Tage gelindert. Pillen $2.00. Flüssig $3.00. Schreibt wegen Zeugnissen.

PRIVATE MEDICAL INSTITUTE,
Zimmer 605, 185 Dearborn Str., Chicago.
1ag,X,31

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

16 Zähne wurden mir absolut schmerzlos in den Boston Dental Parlors, 146 State Str., ausgezogen, und empfehle ich deren Arbeit Jedem, der den Zahnarzt fürchtet. — Frau J. Bernstein, 5809 Sophia Str., Austin, Ill. 17fe5,codX

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

In der Wunderwelt Amerikas.

In den kanadischen Hochalpen.—Der Buhm in Manitoba. — Banff und seine Umgebung. — Immer höher steigt der Zug. — Am Kicking Horse-Fluß. — Schnee oben, Regen unten!—Vorbei an grausigen Abgründen. —Endlich zu Thal!—Seattle.

Copyright 1905 by Adolph Kaufmann, Chicago, Ill.

(Für die „Sonntagpost".)

Daß die großartigsten Naturschönheiten des nordamerikanischen Festlandes, soweit dieses erforscht ist, im fernen Westen liegen, dürfte allgemein bekannt sein, aber nur verhältnißmäßig Wenige haben es der Mühe werthe gehalten, selbst wenn die Zeit und der Geldpunkt kein Hinderniß waren, dieselben kennen zu lernen. Sogar der Yellowstone Park, welcher in zweitägiger Eisenbahnfahrt von Chicago und dem Mittelwesten erreicht werden kann, wird nur von wenigen Touristen besucht, und unter diesen bildeten bis vor einigen Jahren die Amerika besuchenden Europäer die Mehrheit.

Der Yellowstone Park liegt gewissermaßen an der Eingangsthür zu den riesigen Gebirgsketten, welche sich unter verschiedenen Namen vom fernen Alaska bis durch Süd-Amerika, zum Kap Horn, hinziehen, und diese Gebirge sind überreich an Naturschönheiten. Einen kleinen Abglanz derselben bieten die Gebirgszüge in Kolorado, welche dort unter dem Sammelnamen Felsengebirge bekannt sind, aber weit mächtiger, weit verschiedenartiger gestaltet treten uns die Gebirgsmauern und Thäler an der Küste des Stillen Ozeans entgegen.

Auf der „Soo Line", einer sich von Sault Ste. Marie, Mich., nach den nordwestlichen Weizenstaaten des Landes hinziehenden Zweiglinie der kanadischen Pazifikbahn, führte mich der Zug in schneller Fahrt in das „Wunderland" Amerikas, ein Name, der, so vielfach mißbraucht, hier aber im vollen Sinn des Wortes zur Geltung kommt. Durch die gesegneten Gefilde Minnesotas und Nord-Dakotas geht die Reise, in prächtigem Grün schimmert noch die unabsehbare Prairie, welche bereits in ein paar Monaten mit Schnee und Eis bedeckt eine traurige Einöde bildet, aus der nur hie und da ein einsames Farmhaus hervorschaut. Je weiter westlich man kommt, um so seltener werden die Farmen, und nach kaum eintägiger Fahrt gelangt man in die Weide-Regionen, auf welchen die Pferde-, Rinder- und Schafzucht im Großen betrieben werden. Hier auch lernt man verstehen, wie sich vor einigen Monaten Rinder- und Schafzüchter in blutigem Kampfe gegenüber treten konnten; es war ein Kampf um die Existenz, denn wo eine Schafheerde geweidet hat, da ist auf längere Zeit hinaus keine Weide für Rinder und Pferde vorhanden. Der kanadische Nordwesten, in den der Zug von Nord-Dakota aus eintritt, „buhmt," Winnipeg, die Hauptstadt der Provinz Manitoba, dehnt und reckt sich gewaltig, neue Industrieen, großartige Getreidemühlen-Anlagen, sind im Entstehen und, wie dereinst und auch wohl noch jetzt Sault Ste. Marie und St. Paul und Minneapolis, prophezeit man der Stadt die Entwickelung zu einem neuen Chicago. Daß an den Hauptgeschäftsstraßen der Stadt der Frontfuß schon nach Hunderten von Dollars verhandelt wird, ist ein Beweis für den riesigen Buhm, ob aber die hochgespannten Erwartungen sich erfüllen werden, muß man abwarten. Jedenfalls ist der Zuzug von Ackerbautreibenden, denen es in ihrer alten Heimath nicht mehr gefällt, ein gewaltiger, und die Besiedelung der reichen Weizenbaudistrikte Manitobas macht zur Zeit riesigeFortschritte. Eine Zweigbahn führt nach Winnipeg, derUeberlandzug saust etwa 200 Meilen südlich von der Stadt vorbei. Je näher man dem Gebirge kommt, um so mehr Zeichen sieht man von umfassenden Bewässerungsbauten, welche entweder von der schwerreichen kanadischen Pazifikbahn im wohlverstandenen Selbstinteresse oder aber von kleinerenFarmervereinigungen unternommen werden.

Mitten in der Nacht hält der Zug, und entsetzt fahren die Schläfer empor, denn direkt neben einem der Schlafwagen hat sich eine Musikbande, Kapelle darf man das nicht nennen, aufgestellt und bläst ein Stück von gar grausigen Mißtönen. „Zwar konnte sie's nicht ordentlich blasen, doch blies sie's wenigstens einigermaßen," dachten die nicht verwöhnten ortsansässigen Zuhörer, und zweimal wiederholte die Künstlerschaar ihr schauderhaftes Getute. Wir waren in Medicine Hat, jenem berühmten Städtchen, allwo nach irgend einem Wetterkundigen alle „kalten Wellen" entstehen sollen, welche im Winter über unser gelobtes Land blasen. Wo so schreckliche Blasewinde entstehen, kann man auch kaum von der Menschheit schönere Blasetöne verlangen. Die braven Leute von Medicine Hat brachten nämlich ihrem Bürgermeister ein Ständchen; er soll ein guter Beamter gewesen sein, war am Tage zuvor in's Kolonialparlament gewählt worden, und stand im Begriff, eine Erholungsreise anzutreten. Daher die Ehrung! Die etwas lebhafte Kundgebung der Freude seitens der westlichen Spießer rief bei den Passagieren des Zuges lebhafte Entrüstung hervor, wie überhaupt das ganze Vergnügen auf der Fahrt nach der Pazifikküste durch die kaum glaubliche Lotterwirthschaft auf der kanadischen Pazifikbahn nicht wenig beeinträchtigt wurde. Die Bahngesellschaft hat nämlich im Westen die Schaffner abgeschafft, der schwarze „Porter", welcher jedem Schlafwagen beigegeben ist, besorgt Alles, oder auch nicht, und aus Sparsamkeitsrücksichten war für die 350 bis 400 Passagiere in den sieben Schlafwagen des Ueberlandzuges auch nur ein einziger Speisewagen vorgesehen. So kam es, daß, wer nicht eine halbe Stunde vor Beginn der Mahlzeiten in den engen Durchgängen und auf den Plattformen der Wagen auf das Oeffnen der Thüre des Speisewagens warten wollte, später oft noch länger warten, oder auf das Essen verzichten mußte. So dehnten sich die Abendmahlzeiten von fünf Uhr Nachmittags bis elf Uhr Abends aus. Die Folge war, daß, wenn, was allerdings nur selten vorkam, der Zug einmal an einem Bahnhofe zehn Minuten hielt, wo es etwas zu essen gab, Alle nach dem Bahnhofs-Restaurant stürmten. Gar mancher Reisender hat es auf dieser Fahrt gelernt, sich mit zwei Mahlzeiten zu behelfen. Die Bedienung war durchwegs sehr schlecht, die Preise aber gesalzen. Doch was wäre eine Vergnügungsreise ohne Widerwärtigkeiten? Eine solche gibt's nicht, und des Lebens ungemischte Freude ward schon zu allenZeiten, nach dem Dichterwort, keinem Sterblichen zu Theil. Die großartige Szenerie, in welche einige Stunden nach der Weiterfahrt von Medicine Hat der Zug eintritt, ließ alle Unannehmlichkeiten vergessen. Schon in fünfzig Meilen Ferne sah man bei dem klaren Wetter die gewaltigen Gebirge mit ihren prächtigen Kuppen ewigen Schnees. Nichts hörte man in der Einsamkeit, als das Brausen des Zuges, nur selten vernimmt man das Zirpen eines Vogels, Prairiehühner, Luchse, Wölfe und Biber werden hier und dort sichtbar, sie kennen keine Furcht, wie es scheint, allmählich beginnt in starkem Steigen die Fahrt in's Hochgebirge. Hinten ist in Calgary eine Lokomotive angespannt, um schieben zu helfen, und während bald der Zug an nackter, schroffer Felswand vorbeifährt, schaut man auf der anderen Seite hinab auf üppige Wiesen, auf denen Kühe und Pferde grasen; es ist noch nicht lange her, da war dort weiter nichts als anscheinend unfruchtbarer Boden, mit Hilfe von Bewässerungsgräben sind jetzt fruchtbare Thalwiesen entstanden. An langen Strecken abgestorbener und verbrannter Baumstämme fahren wir vorbei, immer kläglicher wird die Vegetation, nur noch Blumen, wie man sie im Hochgebirge findet, darunter eine Art Edelweiß, gedeihen hier. Die Kiefer ist der einzige Baum, der in dieser Höhe noch fortkommt, über die Gipfel hinaus aber schaut das Auge auf kahle Felsen in ewig wechselnder Gestaltung. Hie und da stürzt ein Bach aus dem Gletscher zu Thal, in gewaltigen Sprüngen hüpft das Wasser von Fels zu Fels, fast senkrecht steigen die Steinmauern wohl tausend Fuß in die Höhe, nie hat dorthin eines Menschen Fuß sich verirrt. Zwar fehlt die Romantik der Schweiz, aber die Schönheit dieser gewaltigen Gebirge ist eine so überwältigende, daß wohl schon die nächsten Generationen mittels Zahnradbahn die schönsten Gipfel erklimmen werden.

Und inmitten dieser Einsamkeit fährt der Zug plötzlich an einem prächtigen Strom vorbei, durch dessen klares Wasser man auf den mit Kieseln bedeckten Grund sehen kann, ein Kohlenbergwerk wird sichtbar, auch eine Anzahl armselige Hütten, es ist Anthracite, wenige Minuten später hält der Zug vor einem modernen kleinen Bahnhof, Bauff ist erreicht. Bauff ist ein kleiner Weiler, inmitten der riesigen Gebirgszüge gar lieblich im Thal gelegen. Eine Heilanstalt für Schwindsüchtige befindet sich hier, auch mehrere Hotels, und jenseits des Ortes auf hervorspringenderBergkuppe unser vorläufiges Ziel, das Prachthotel der Kanadischen Pazifikbahn. Von Künstlerblick ist dieser Platz für die mächtige architektonisch schöne Karawanserei ausgewählt, von der Veranda genießt man einen wundervollen Rundblick auf das kleine Thal, durch welches sich der Strom hinzieht, auf die verschiedenen Gebirge, den Mount Tunnel, den Mt. Rundle, den Mount Cascade und wie die (bis zu 10,000 Fuß) hohen Herren alle heißen mögen. Am Schönsten aber ist der Blick von einem hinter dem Hotel scharf an der Kante des Bergkegels errichteten Pavillon. Wohl 500 Fuß fällt hier der Fels ab, unten steht dichte Nadel-, auch etwas Laubwald, verschlungene Wege führen durch üppiges Gestrüpp und etwas ferner sieht man die Fälle des Bow River. Sind sie auch kaum 50 Fuß hoch, so üben sie doch in dieser Umgebung einen großartigen Reiz aus. Gleich unterhalb der Fälle vereinigt sich der Bow mit dem Spray River, und hinter einem Gebirgsvorsprung verschwinden die schäumenden Waßremassen. Prächtige Anlagen sind in der Nähe des Hotels angelegt, einem Stelldichein internationaler Gesellschaft. Das Hotel ist empfehlenswerth, die Küche und die Zimmer sind gut, die Preise nicht zu hoch. Die Umgegend von Banff, welches der Mittelpunkt des kanadischen Nationalparkes ist, bietetGelegenheit zu außerordentlich lohnenden Touren; Bergkraxlern stehen schweizerische Alpenführer zur Verfügung, wer aber die für den Neuling gewaltige Strapaze scheut, der kann auf sicherem Pferd oder im Wagen die schönsten Touren machen. Eine solche führt über anscheinend halsbrecherische Wege, direkt am steilen Abhang des Gebirges, rund um und bis zur halben Höhe des Mount Rundle. Zu seinen Füßen erblickt der Reisende das Thal des Bow, wie ein Kartenhäuschen groß erscheint das Absteigequartier, noch kleiner die Häuser des Fleckens, und wie ein silberner Faden zieht sich der Fluß durch das Gelände. Nur ungern reißt man sich los von dem schönen Bilde, und nun beginnt dieAbfahrt, bei der ängstliche Gemüther leicht Herzklopfen bekommen dürften, denn in leichtem Trab geht es um gar manche scharfe Ecken — ein Fehltritt, und wir sausen 2000 Fuß tief, aber die Pferde sind sicher, und wohlbehalten langen wir nach zwei Stunden wieder im Thal an.

Eine andere schöne Fahrt ist nach dem Teufelssee, einem grünschimmernden Gewässer, welches zwischen steilen Gebirgen liegt und prachtvolle Partien bietet. Auf einem kleinenDampfer kann man die Fahrt machen, und der Dampferwirth verzapft in seiner Cottage auch einen Tropfen „selbstgekelterten" Sodawassers. Im kanadischen Nationalpark ist, wie auch im Yellowstone Park Prohibition eingeführt, in dem Hotel ist aber, allerdings im Keller, neben Toilette-, Billard- und anderen Räumen ein Schankraum, in welchem Bier aus der deutschenBrauerei in Calgary verzapft wird, auch andere Getränke zu haben sind. Wie fast überall in Kanada müssen die Wirthschaften an Samstag Abenden um sechseinhalb Uhr geschlossen werden, bis Montag Morgen, man versicherte uns aber, daß wir auf unseren Zimmern in jener Zeit alles bekommen könnten, was wir nur wünschten. Der Besuch eines offenen Schwefelbades, in welchem sich Männlein und Weiblein fröhlich tummelten, brachte den Besuch zum Abschluß, und 24 Stunden später, noch dazu an einem Sonntag Morgen, nahm uns der Zug wieder auf.

War die Fahrt bislang schon großartig, so verstummt der Mund vor Bewunderung der Panoramen, welche in den folgenden Stunden an unseren Augen vorbeizogen, und erst, als gegen zehn Uhr Abends die Dunkelheit eintrat, verließ man den liebgewonnenen Platz auf der Plattform des letzten Wagens. Immer höher geht es in's Gebirge, immer gewaltiger werden die Kämme und Spitzen, zwischen dem farblosen Grün der Tannen und des jungen Nachwuchses stehen zahllose schwarzgebrannte Stämme,Zeugen riesiger Waldbrände, welche hier dereinst gehaust haben.

An einer Indianer-Reservation kommt der Zug vorbei, der der Stoney. Die Rothhäute leben von dem sehr ergiebigen Fischfang und von der Jagd, und ein Mitreisender, der an der „Grenze" groß geworden, wußte gar manche Geschichten von ihnen und anderen Indianern zu erzählen. „Einst kam mein Vater," so begann der alte Herr, „auf der Jagd nach dem Tepee eines friedlichen Stammes. Er hatte sich verirrt, seit zwei Tagen nichts mehr gegessen, und als er um Gastfreundschaft bat, wurde sie ihm gern gewährt. Die Squaw rührte im Kessel, der über dem Feuer stand, und als ihr Hund zu nahe kam und schnupperte, da versetzte sie ihm mit dem Rührlöffel einen Klapps auf die Schnauze. Dann rührte sie weiter. Meinem Vater gruselte; als dann aber ein Indianerjüngling kam und die Squaw den Braten aus dem Topf zog, da wendete sich bei ihm der Magen um, denn eineMoschusratte mit Haut und Haaren kam zum Vorschein. Haut und Haare wurden abgezogen, und der Braten dann als Delikatesse verspeist." Der alte Herr versicherte, daß der Vater glücklicherweise bald den Heimweg gefunden habe.

„Ja," meinte einEngländer, mit dem englischen „Simplissimus"-Gesicht, der unter den Zuhörern war, „ich wünschte, ich dürfte schießen, zu Dutzenden würde ich die Rothen niederknallen." Diese Bemerkung machte auf die fast durchweg amerikanische Reisegesellschaft einen abstoßenden Eindruck, und als der Gemüthsmensch nach einer Weile meinte, eigentlich sollte zwischen Russen undJapanern bald wieder eineSchlacht stattfinden, da saß der Knote allein. Inzwischen ist es warm geworden, stand das Thermometer um acht Uhr früh auf 46 Grad, so war es ein paar Stunden darauf auf 70 gestiegen, und erst zu später Abendstunde fiel das Quecksilber wieder. Immer neue Gebirgsgruppen treten in die Erscheinung, eine Strecke weit begleitet uns der Bow noch, dann verschwindet er zwischen Felsgestein, an Laggan, einem anderen idyllischen Ausflugsort, geht es vorbei, wir nähern uns der Wasserscheide zwischen dem Atlantischen, dem Stillen Ozean und dem Eismeere. Prächtige kleine Vögel mit blauem Gefieder und weißerBrust tauchen auf und umflattern den Zug, ein gewaltiges Wasser bricht sich, hoch oben aus den Schneefeldern, Bahn und gibt uns eine Strecke weit das Geleit, der Kicking Horse-Fluß, dessen Wasser sich auf der Scheide trennen und zum Theil zum Stillen Ozean und zumTheil zum nördlichen Eismeer abfließen. Azurfarben sprudeln die Wellen, und lustig treiben sich zahlreiche Fische darin herum. Ein anderer Zug wartet auf einer Weiche, vier Lokomotiven sind vorne und hinten angespannt, denn gar gewaltig ist das Gefälle nach der Pazifikküste zu. Hector, ein kleiner Weiler, nach einem Bahnpräsidenten benannt, liegt auf der Paßhöhe. Ein brausender Gletscherbach stürzt sich dort vom hohen Fels, zahlreiche Wasserfälle und Wirbel deuten das starke Gefälle an. Bald auf dieser, bald auf jener Seite des Bahnbettes, welches ihn auf zahlreichen Brücken überspannt, sehen wir dieWassermassen, auf beiden Seiten eingeengt von mehrere tausend Fuß hohen Gebirgsriesen. Aus zahllosen Bächen, welche zum Theil direkt durch dasFelsgestein sich durchgebrochen haben oder aus der Höhe steil herabfallen, erhält der Fluß Nahrung, Gletscher drängt sich an Gletscher, eine Formation ist riesenhafter und vielgestalteter als die andere, der Zug beginnt langsam zu fahren, er geht bergab. Mächtige Felsen verengen den Fluß. Die steinernen Fundamente, auf denen das Bahnbett ruht, sind sicher, und bald gewöhnt das Auge sich daran, in dieTiefe zu schauen, während der Zug dicht am Abgrunde vorbeifährt. Die Vegetation wird lebhafter, das Kolorit ein mannigfaltigeres, hinter uns sehen wir hoch oben das Geleise, bis es hinter einem Gebirgsvorsprung verschwindet. Von Hector bis nach Field, eine Strecke von vierzig Meilen, sind wir tausend Fuß thalwärts gefahren. Große Silberminen sind hier im Betriebe, und Erz imWerthe von Millionen von Dollars wird in dieser Einsamkeit alljährlich gewonnen. Nördlich aber liegen noch Tausende von Quadratmeilen unerforschter Gebirgsrücken. Field ist der Ausgangspunkt für herrliche Ausflüge nach Gletschern und Gletscherseen, Enthusiasten stellen es gar über Banff in Bezug auf die Naturschönheit seiner Umgebung. Am Bahnhofe stehen Reitthiere, man sieht Pfade, die sich um's Gebirge ziehen. Auf dem Bahnhof hat die Bahnverwaltung ein Hotel eingerichtet, wo die Passagiere ein gutes Essen zu mäßigem Preise erhalten. Es ist Sonntag, und die Postmeisterin, welche ebenfalls dort Dienst thut, erklärt uns, sie werde zwar unser Geld für Briefmarken annehmen, die Briefe aber erst am Montag besorgen, denn sie sei Mitglied der „Sunday Alliance". Vorbei läuft aber der Kellner mit kühlenden Bieren, die Hitze ist groß geworden, kein Lufthauch bewegt sich, doch bald geht es weiter. Je mehr sich die Bahn senkt, um so riesenhafter erscheinen die Gebirge. Die Wasser des Flusses, der uns noch immer Gesellschaft gibt, nehmen eine graugelbe Farbe an, immer ungestümer toben sie dahin, mächtige Felsblöcke liegen im Bett, man wähnt, am Niagara unterhalb der Fälle zu sein.

Vor uns starren plötzlich neue Gebirge, kaum vermag der Zug eine enge Durchfahrt zu finden, es sind die Selkirk-Gebirge, in einer Seitenschlucht verschwindet der Fluß, und gleich darauf nach einer Fahrt, deren Schönheit sich nicht annähernd beschreiben läßt, hält der Zug, nachdem er mehrere Tunnels passirt hat, in Golden, einem lieblichen Thaldorf. Hier begrüßen wir den Mississippi der Küste, den Columbia. Er ist zwar noch ein kleiner Bursche, aber ebenso tief wie reißend. Von Neuem geht es in die Höhe, nach dem Paß durch die Selkirks, während der Columbia in enger Schlucht seinen Durchgang findet. Bald sehen wir ihn tausend Fuß unter uns, während von riesiger Höhe die Gebirgskuppen auf ihn hinabschauen. Die Hitze wird fast unerträglich, bald sind wir in der Höhe von Bergtannen, während im Thale grüner Laubwald heraufgrüßt, und schillernde Almen, von Gießbächen befruchtet, dem Bilde einen ganz wunderbaren Reiz gewähren. Dazwischen tönt das Brausen des Flusses, und in den Bergen bricht sich das Getöse der neuen Riesenlokomotiven, welche in Golden vorgespannt werden mußten, denn es geht wieder 2000 Fuß in die Höhe, 115 Fuß in der Meile. Ueber steile Schluchten sind Brücken geschlagen, und schaudernd wendet man doch den Blick ab von der Tiefe, aber noch ist die Spitze nicht erreicht. Ein Gewitter entladet sich unter uns, wie ein silbernes Band erscheint der Columbia in der Tiefe, und als nun die Sonne wieder scheint, da bildet sich auf dem Gebirge, auf der anderen Flußseite ein prachtvoller Regenbogen. Unter Schneeschuppen durch, sehen wir bald ewigen Schnee rings um uns herum, doch noch immer steigen wir.Da bemerken wir oben Schneefall, unter uns ein Regenschauer, doch es ist nur von kurzer Dauer, erquickend kühl aber wird hier die Luft. Die Szenerie wird immer romantischer, endlich ist der Gipfel erreicht, und nun thut sich vor dem entzückten Auge einPanorama auf, wie es keines Malers Pinsel je gezeichnet. Südlich die mächtigen Bergkegel der Cascades, meilenweite Felder ewigen Schnees, Gletscherbäche auf allen Seiten, und tief, tief, kaum sichtbar die herrlichste Vegetation, dazwischen der bereits mächtig gewachsene Columbia. Winzig wie eine Fliege tritt in einem Winkel ein Häuschen in die Erscheinung, es ist der nächste Haltepunkt. Langsam geht es zuThal, bald erfreuen wir uns an neuer Blumen- und Waldpracht.

Auf halber Höhe hält der Zug, die Lokomotiven nehmen Wasser ein, aber man hört nichts als das Brausen und Toben derGebirgsbäche, welche zumeist in dem „Großen Gletscher" ihren Ursprung haben. Leider verschleiern Nebeldünste die Konturen der schroffen Gebirgshänge, in sattem Grün erscheinen Baum und Strauch, so nähert sich der Zug dem Pazifikthal. Zwar geht es noch über manchen Abgrund, an einem solchen, im Albert Canyon, wird sogar gehalten, und man sieht dort aus großer Höhe in einem einen Fuß breiten Spalt einen Bach herunterstürzen und etwa 500 Fuß unter dem Geleise verschwinden.

Bei herrlichem Mondschein gelangen wir spät Abends an den See Sakutcheon, eine liebliche von Bergen eingeschlossene Wasserfläche, und lange verweilt der Blick auf der beständig wechselnden Szenerie. Der See erinnert an den Lake George in Mittel-New York.

Am nächsten Morgen finden wir uns am Frazer River, welcher in den Puget Sund mündet. Die Schneekoppen sind verschwunden, die Gebirge nicht ganz so hoch und bis an dieSpitze mit Wald bedeckt. Zwischen hohen Felsen zieht sich der Fluß meilenweit hin, und in den Fels ist der Raum für das Geleise gesprengt. In beständigen Windungen geht es dem Meere zu, das Auge wird nicht müde, die wechselvollen Bilder zu schauen. Gegen Mittag kommt der Zug in die Ebene, und mehrere Stunden später fährt er, rings um den herrlichen Washington-See, in Seattle ein.

* * *

Seattle ist eine der schönsten Städte des Landes; terrassenförmig zieht sie sich um die prächtige Bucht des Puget-Sundes hin. Daß sie sich im Laufe von zwanzig Jahren von einem elenden Dorf zu einer vielversprechenden Großstadt entwickelt hat, dafür legen die noch an manchen Stellen der Hauptstraßen vorhandenen Baracken Zeugniß ab, aber bald werden diese Merkmale ganz verschunden sein, großen Geschäftshäusern Platz gemacht haben. Die Straßen tragen durchweg einen modernen Charakter, sie sind rein gehalten, mitAsphalt gepflastert, und die Läden können getrost den Vergleich mit einer der größeren Städte des Ostens aushalten. An derOstgrenze der Stadt liegt, am Washington-See, ein prächtiger Park, und hier hat man, bei klarem Wetter, einen wundervollen Blick auf den Mount Rainier. Es scheint, als ob der gewaltige Riese, einer der höchsten im ganzen Felsengebirge, direkt an den See stoße, in dessen Fluthen sein Bild sich spiegelt. Zahlreiche Boote, von der kleinen Jolle bis zum großen Segelschuner, befahren den See, Freunde des Wassersports würden hier ihre helle Freude haben, und deren gibt es, wie bei der Lage der Stadt nur zu leicht erklärlich, dort gar viele. Ein anderes reizendes Plätzchen ist der Kinnear-Park, welcher auf hohem Fels hart an der Bai angelegt ist; die ganze Anlage verräth den deutschen Gärtner. Hier habe ich vor ein paar Jahren im November noch Rosen blühen sehen, ein Anblick, der mich nach einer Fahrt über die verschneiten Prairien doppelt erfreute. Von einem Aussichtshäuschen in diesem Park hat man eine wundervolle Fernsicht auf den Sund und auf die dahinter auftauchenden Olympic-Gebirge von Vancouver. Vogelgezwitscher überall belehrt den Besucher, daß hier die gefiederten Lieblinge noch Schutz finden. Die Wohnstraßen sind zumeist freundliche Villegiaturen, und wenn auch die Bauplätze hoch imPreise stehen, so ist das Bauen doch sehr billig, im Vergleich zu Chicago, St. Louis und anderen Städten. Fleisch ist an der Küste auch billig, aber alles, was noch vom Osten bezogen wird, theuer. Doch macht die Küste sich in dieser Beziehung immer mehr unabhängig von dem Osten und somit von den—Eisenbahnen, deren Frachtraten Grund zu vielen Klagen bieten. Das Deutschthum ist in Seattle ziemlich stark und erhält beständig Zuwachs. Die Farmer in der Umgegend sind zumeist deutsch, und auch die vielen kleinen Nachbarorte enthalten ebenfalls ein tüchtiges Deutschthum. In Seattle bilden der „Liederkranz" und der Turnverein die Mittelpunkte des deutschen geselligen Lebens und, was sehr zu ihrenGunsten spricht, sie arbeiten einträchtig Hand in Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Haricot von Schweinefleisch. — Man wärmt etwa eine Kanne Büchsenbohnen; sind sie aufgekocht, so übergießt man sie mit einem Eßlöffel voll zerlassener Butter und läßt sie kalt werden. Der Saft der Bohnen kann dabei bleiben. Indessen klopft man acht Scheiben aus einer Schweinskeule, legt eine Kasserole mit Zwiebelscheiben aus und fügt ein walnußgroßes Stück Butter hinzu. Dann legt man die Schweinsscheiben darauf, sowie ein wenig gewiegten Schnittlauch und 8 größere Petersilienblätter, ferner einen Eßlöffel voll feinstes Mehl, ein wenig gestoßenen, weißen Pfeffer und die kalt gewordenen Schnittbohnen mit ihrer Brühe. Man füllt die Kasserole mit kochendem Wasser und läßt alles in etwa dreiviertel Stunden auf langsamem Feuer gar schmoren. Man ißt dieses Gericht, das eine schöne Sauce hat, nur mit Semmel oder Brot, doch kann man auch Kartoffel oder Klöße dazu geben. Außerdem reicht man geschmorte, gebackene Pflaumen dazu, welche aber von einem besonderen Teller gegessen werden. Das Gericht ist ebenso wohlschmeckend, als bekömmlich.

Kalbsbrust mit Reisfüllung. — Eine Tasse Reis wird blanchirt, abgegossen, mit etwas Wasser, Butter oder Brühe nicht zu weich gedünstet, zuletzt mit etwas geriebenem Parmesankäse vermischt und in die gut gesalzene und hergerichtete Kalbsbrust gefüllt, die man zunäht. In einer Kasserole läßt man Scheiben von Zwiebeln, Tomaten und Sellerie mit etwas Pfeffer, Nelken und Gewürzkörnern in zerlassener Butter etwas durchdünsten, legt die Kalbsbrust darauf, gießt eine Obertasse leichte Brühe oder Wasser dazu und läßt unter öfterem Begießen bei gleichmäßigem Feuer schmoren. Wenn die weichgedämpfte Kalbsbrust herausgenommen ist, wird die Sauce durch ein feines Sieb gerührt, entfettet, abgeschmeckt, falls nöthig mit einer Mehleinbrenne seimig gekocht.

Französ. National-Suppe. — 4 Pfd. Kalbfleisch von der Keule oder vom Schwanzstück und einige Kalbsknochen gibt man in einen Suppenkessel mit Wasser bedeckt übers Feuer, gibt einen Eßlöffel Salz hinzu und läßt es zwei Stunden langsam kochen, gibt dann ein Kräuterbündel, ½ Kopf Wirsingkohl, 2 Karotten, 2 Porree, 3 Selleriestangen — diese 3 Gemüse werden in fingerlange Stücke geschnitten, gibt eine rohe Zwiebel und eine im Ofen braun geröstete Zwiebel hinzu, deckt den Kessel fest zu und läßt langsam kochen, bis Alles weich ist. Kurz vor dem Anrichten legt man 3 geröstete Brotschnitte in die Terrine, legt das in zierliche Stücke zerschnittene Fleisch auf eine heiße Schüssel, garnirt die Gemüse umher und gießt dieSuppe durch ein feines Sieb über die Brotschnitten und servirt sie mit dem Fleisch und Gemüse zu gleicher Zeit. Viel bequemer ist es, wenn man die Gemüse in ein Netz bindet und sie dann in die Suppe gibt; man kann sie dann besser und leichter aus dem Kessel nehmen. 2 bis 3 geschälte Kartoffeln und 2 geschälte weiße Rüben können mitgekocht werden.

Dill-Gurken. — Die Gurken werden gewaschen und die Nacht über in Wasser gelegt. Den nächsten Morgen abgetrocknet und abwechselnd mit viel Dill und Bohnenkraut in einen Steintopf gelegt. Auch kann man ganzen Pfeffer, Nelken und Weintraubenblätter hinzuthun. Dann wird Salzwasser, das wie versalzene Suppe schmeckt, darüber gegossen und ein Stein darauf gelegt.

Salzgurken. — Mittelgroße, frischgepflückte Gurken wäscht man rein und trocknet sie sorgfältig ab, wickelt sie in Weinblätter und legt sie nebst Dillkraut in ein Fäßchen oder einen Steintopf, gibt zwischen jede Schicht Lorbeer-, Kirsch- und Weinlaub, kleine Stückchen Meerrettig, eine Zehe Knoblauch, kleine Pfefferkörner und etwas pulverisirten Weinstein. Dann kocht man Wasser mit Salz und Weinessig, auf ein Quart Wasser eine Handvoll Salz, und gießt dies noch heiß über die Gurken. Nach 24 Stunden gießt man das Salzessigwasser ab und wiederholt dies nochmals und sorgt dafür, daß die Gurken stets bedeckt sind von der Flüssigkeit, im Faß gibt man den Spund noch nicht ganz fest hinein; einen Steintopf bindet man einfach zu und beschwert die Gurken mit Teller oder Stein.

Gewöhnliche Salzgurken mit Dill. — Mittelgroße, grüne Gurken lege man zuerst 24 Stunden in frisches Brunnenwasser, trocke sie ab und lege sie mit Weinblättern und Dill durchschichtet in einen sauberen Steinkrug. Hierauf koche man eine Salzlake, gieße sie heiß über die Gurken und lasse sie über Nacht damit stehen; am andern Morgen gießt man die Lake wieder davon und kocht dieselbe zum andernmal, gibt sie kochend über die Gurken. Je länger man die Gurken aufzubewahren wünscht, desto besser ist es, nach einem Zeitraume von 3 bis 5 Tagen die Flüssigkeit öfter aufzukochen. Will man indessen Salzgurken mit Dill sehr bald gebrauchen, so übergießt man sie mit einer nur schwachen Salzlake (auf 2 Quart Wasser eine Handvoll Salz), die man gekocht hat und erkalten ließ; zum längeren Aufbewahren macht man die Salzlake doppelt so stark.

Schneidebohnen roh einzumachen. — Zum Einmachen möchten junge Speckalatbohnen den Schwertbohnen vorzuziehen sein, weil letztere, wenn man nicht Zeit hat, gerade den nöthigen Zeitpunkt zu benutzen, gar zu schnell hart werden. Uebrigen ist es nicht in Abrede zu stellen, daß letztere, weich gepflückt, feiner sind. Zu 100 Pfund Bohnen (ein großer, runder, stark gefüllter Waschkorb voll), die man fein und lang schneidet, nimmt man 7½ Pfund Salz, welches man theilweise durchstreut und lose durchrührt. So läßt man die Bohnen über Nacht in dem Gefäße stehen und füllt sie am nächsten Morgen ohne die Brühe fest in das dazu bestimmte Faß. Es wird dann noch so viel Brühe hervortreten, als nöthig ist, die Bohnen zu bedecken. Nach 3 bis 4 Wochen wird das Unreine abgenommen, und sollte es nöthig sein, so wird eine gekochte Salzpökel darauf gegossen. — Man stellt diese Bohnen Abends vorher mit kaltem Wasser auf's Feuer, läßt sie eine Stunde kochen und setzt sie über Nacht in kaltes frisches Wasser. Am andern Morgen werden sie gut abgespült und zum Aufstoven mit Wasser und Butter aufs Feuer gebracht. Sie sind in einer Stunde gar und von sehr gutem Geschmack.

Schneidebohnen abgekocht einzumachen. — In Farmhaushaltungen, wo die Bohnen im eigenen Garten wachsen, pflücke man solche, wie sie zum Einmachen passen, schneide dieselben fein und lang, vermische sie mit wenigem Salz und rühre sie so lange lose durcheinander, bis der Saft sich zeigt. Dann drücke man dieselben in ein Faß und beschwere sie mit Einleger und Gewicht. Sind Bohnen zum Einmachen wieder herangewachsen, füge man sie auf gleiche Weise zu den früheren und fahre so fort, bis die zum Einmachen bestimmten Bohnen zusammen sind. Dann bringt man reichlich Wasser in einem großen Kessel zum Kochen, füllt einen Korb zur Hälfte mit den eingemachten Bohnen, setzt ihn in das stark kochende Wasser, läßt sie eben durchkochen und legt sie zum Abkühlen in den Keller auf grobe Tücher. Durch das Abkühlen an der Luft verlieren die Bohnen ihre grüne Farbe. Darauf drücke man dieselben mit wenigem Salz in das Faß und versehe solches mit Tuch, Blättern, Einleger und Gewicht. — Das Einmachen der Bohnen vor dem Abkochen dient zur Bequemlichkeit, um nur einmal die Mühe des Abkochens zu haben.

Kleine Salatbohnen in Salz einzumachen. — Man nehme dazu eine beliebige Sorte Prinzeßböhnchen oder durchgebrochene Wachsbohnen. Sie werden nach Belieben vor oder nach dem Abkochen aufmerksam abgefasert (letzteres ist vorzuziehen) in einem kupfernen Kessel mit kochendem Wasser einige Minuten abgekocht, und nachdem sie erkaltet sind, mit recht vielem Salz lagenweise in ein Faß gedrückt und dieses wie oben versorgt.

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

78,000 Yards Kleiderstoffe-Rester zu 1/4 bis 1/2

Es wäre nichts Außerordentliches in dieser Offerte, wenn wir solche Kleiderstoffe zu diesen Preisen immer so verkaufen könnten, aber wenn diese Partie weg ist, hört die Gelegenheit auf—sie wurde geschaffen weil wir mit zwei der größten und besten Fabriken in Amerika vereinbarten, ihre ganze Anhäufung von Fabrikrester von Herbst und Winterstoffen zu übernehmen, Stoffe wie wir sie in ein paar kurzen Wochen gerade wie jeder andere Laden im Lande zur Ausstellung bringen —umfassend alle Gewebe und Farben sowohl als eine endlose Mannigfaltigkeit von Novitäten. Diese riesigen Einkäufe setzen uns in den Stand, Preise zu notiren, die absolut die niedrigsten sind, die während der ganzen Herbst- und Winter-Saison geboten werden, wodurch dies Geschäfts-Ereigniß von größter Wichtigkeit wird. Es wird sich vorzüglich für Euch bezahlen, wenn Ihr Euren Bedarf ein paar Wochen früher deckt und aus diesen wirklich wunderbar niedrigen Preisen Vortheil zieht.

Partie 1: 10,000 Yards Fabrikreste feiner Cashmeres, Serges, Granites, einfacher und fancy steds und ganzwollener Suitings, usw., in hellen und dunklen Farben und schwarz; ein großes Lager; werth 25c und 35c die Yard; so viel Ihr wollt, Montag zu, die Yard............. **5c**

Partie 2: 14,000 Yards feines Nun's Veiling, Henriettas, Sturm Serges, Cheviots, Melrose Cloths, Brilliantines und ganzwoll. Suitings, von ½ bis 10 Yds. Längen, Cream und helle und dunkle Farben und schwarz, Werthe aufw. bis 50c — Ausw., zu, die Yard......... **10c**

Partie 3: 17,400 englische Mohair Brilliantines und Siciliane, Whipcord, Serges und feine Cashmeres, in Creams und allen hellen und dunklen Schattirungen und schwarz, in 2 bis 12 Yd. Längen, genug für den ganzen Tag, zu dem ungewöhnlich niedrigen Preis von, Yard... **15c**

Partie 4: 16,000 Yards 50-zöll. ganzwoll. Panama-Tuche, Sturm Serges, Cheviots, Granites, Venetian Tuche, einfache und fancy Suitings usw., in hübschen Mischungen und eine große Partie einfacher Farben und schwarz, von 1½ bis 6 Yd. Längen, 65c bis $1 Werthe, Yd. **25c**

Partie 5: 14,000 Yards extra feine Qual. 54zöll. ganzwoll. Sturm-Serges, Cheviots, feine Panamas, Melrose-Tuche, französische Serges und Veilings Broadcloths, seidene und wollene Eolines, Crepes usw., in einer großen Auswahl von hellen und dunklen Schattirungen und zahlreiche schwarze Stoffe, Längen von 2 bis zu 8 Yards, jede Yard eine 75c bis $1.50 Qualität. Montag, Yard........................... **39c**

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Das Falk-Realgymnasium in der Lützowstraße kann in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde in den Jahren 1877—80 von dem Stadtbaurath Blankenstein erbaut und am 1. Oktober des zuletzt genannten Jahres seiner Bestimmung übergeben. — Zum Rektor der technischen Hochschule ist für das nächste Studienjahr der Geheime Regierungsrath Osw. Flamm, Professor für Schiffbau und Schiffsmaschinenbau, gewählt worden. — Dr. med. Moritz Borchardt, Privatdozent der Chirurgie an der hiesigen Universität, ist zum a. o. Professor befördert worden. — Geheimer Sanitätsrath Dr. Croner ist einem langen Siechthum erlegen. — Verhungert ist hier der 68 Jahre alte Bildhauergeselle Thumer. Thumer hatte von seiner bisherigen Wohnung 44 Mark 50 Pfennige Miethsschulden. Letztens kam er mit seinem wenigen Hausrath und abgetragenen Kleidungsstücken nach der Rüdersdorferstraße No. 12 und miethete ein leeres Zimmer. Der Verwalter nahm ihn aus Barmherzigkeit auf. Als er den alten Mann anmelden wollte, fand er ihn, nur mit dem Hemde bekleidet, auf dem Fußboden liegen. Er starb bald darauf im Krankenhause. — Das 21 Jahre alte Dienstmädchen Bertha Krefft, im Hause Dragonerstr. 15 bedienstet, gab einem Knaben das Leben und erwürgte ihn gleich nach der Entbindung.—Vor Kurzem ist hier der Generalstabsarzt a. D. Dr. August v. Wegner gestorben. Der Hingeschiedene, einer der ältesten hiesigen Aerzte, gehörte von 1847 bis 1889 dem Sanitätskorps an. — In einer Schankwirthschaft erschossen hat sich der 25 Jahre alte verheirathete Kaufmann Otto Syblick aus Kosten. Wie lange Syblick hier war und wo er hier wohnte, ist nicht bekannt.

Potsdam. Der langjährige frühere Direktor des hiesigen Schauspielhauses, Ferdinand Pochmann, der seit 1901 in Dresden wohnte, ist dort nach längerem Leiden gestorben. Er hatte im Jahre 1883 die Leitung der Bühne als Nachfolger seines Schwiegervaters Direktor Martorel übernommen und trat häufig als Darsteller von Charakterrollen auf.

Spandau. Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt wurde auf der Charlottenburger Chaussee die 22 Jahre alte Verkäuferin Fräulein Noack von hier aus der Grunewaldstr. 12, die in einem Waarenhause in Berlin angestellt ist.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Fischer D. Schmeer aus Brandenburg hatte den Winter über hier in einem Holzgeschäft gearbeitet. Als es nun etwas wärmer wurde und er hoffen durfte, seinen Unterhalt wieder durch die Fischerei verdienen zu können, beschloß er, nach Hause zurückzukehren. Kürzlich ist er allein mit seinem Fischerfahrzeug von Königsberg abgefahren, aber mitten im Haff verunglückt. — Der jüngst verstorbene Kaufmann Franz Rudolf Appelbaum hat unsere Stadt zum Erben eingesetzt mit der Bestimmung, aus der Hinterlassenschaft eine den Namen seines Vaters Karl Friedrich Appelbaum tragende Heimstätte für schwächliche oder kranke, besonderer Pflege bedürftige Kinder zu errichten. Das Vermögen beläuft sich auf 436,000 Mark.

Allenstein. Der vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilte Wirthssohn und Agent Wilhelm Radzik hatte bei dem Reichsgericht Revision eingelegt, die jedoch verworfen wurde. Radzik hatte am 14. Juli v. J. seinen Vater vorsätzlich erschossen.

Skaibotten. Ein schwerer Unfall ereignete sich hier, indem ein Knecht des Besitzers Gehrigk von einem Pferde so heftig gegen die Brust geschlagen wurde, daß der Verletzte nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Tilsit. Selbstmord verübte der Dragoner Schmidt von der 3. Eskadron des hiesigen Dragonerregiments. Schmidt hat sich im Mannschaftszimmer erschossen. Der Grund zur That ist unbekannt.

Weißuhnen. Im hiesigen Pfarrhause fiel der Töpfergeselle August Soboll aus Alt-Ukta so unglücklich von einer Leiter, daß er sofort todt war.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Selbstmord verübte in seiner Wohnung der bereits 70jährige Postdirektor a. D. Max Kaempf wegen eines langwierigen schweren Leidens, das einem hoffnungslosen Ausgang zuneigte.

Berent. Einhundertdreiundzwanzig Nachkommen besitzen die Lehrer a. D. R. Kämmerer'schen Eheleute hierselbst, die kürzlich in ziemlicher Rüstigkeit die diamantene Hochzeit feierten. Aus ihrer Ehe sind 10 Kinder (7 Söhne und 3 Töchter) entsprossen, von denen ein Sohn vor acht Jahren gestorben ist. Es leben also 6 Söhne und 7 Schwiegertöchter, 3 Töchter und 3 Schwiegersöhne. Enkel waren 86 und Urenkel 27 vorhanden; davon leben 41 Enkel und 24 Urenkel.

Gollub. Der 45jährige jüdische Kaufmann Lux aus Dobrzyn hatte von einem Landwirth einen Posten Getreide gekauft. Dabei brachte ein Arbeiter des Landwirths 30 Pfund Erbsen für sich auf die Seite. Als Lux das Fehlen der Erbsen bemerkte und von dem Landwirth Ersatz verlangte, stellte sich der Diebstahl heraus. Hierüber aufgebracht, faßte der Arbeiter einen blutigen Racheplan. Er bat Lux um Mitnahme auf seinem Fuhrwerk und ermordete ihn unterwegs. Ein anderer Arbeiter, der den Mörder vom Wagen springen und das Fuhrwerk führerlos weitergehen sah, hielt den Wagen an und entdeckte den in Säcke verpackten Leichnam des Kaufmanns. Der Mörder wurde ergriffen.

Schwetz. In der Wirthschaft des Besitzers Wilhelm Lietke in dem nahe gelegenen Königsbank ist kürzlich Feuer ausgebrochen. Das ganze Gehöft ist abgebrannt. Außerdem sind drei Kinder verbrannt. Das vierte Kind, welches schwer verletzt wurde, ist nach kurzer Zeit gestorben.

Thorn. Auf dem hiesigen Militärfriedhofe hat sich der zwanzigjährige Sohn des Kreissekretärs Wannmacher, der als Kaufmann in Kulmsee thätig war, erschossen.

Provinz Pommern.

Stettin. Letztens wurde auf einer Radfahrt von hier nach Stargard der Magistratssekretär v. Versen von einem Unwohlsein befallen, welches sich im Gasthaus zur silbernen Maräne derartig verschlimmerte, daß der Tod eintrat. — Todt aufgefunden wurde an der Ecke der Pestalozzi- und Pionierstraße der 36 Jahre alte frühere Lehrer P. Preuß, der anscheinend einen Herzschlag erlitten hatte.

Zabelsdorf. Versuchter Mord und Selbstmord liegt einem Vorgange zu Grunde, der sich hier auf der Feldmark abspielte. Der 24 Jahre alte Arbeiter Paul Wenzel, der mit der 19 Jahre alten Aufwärterin Bufak ein intimes Verhältniß unterhielt, begab sich zur angegebenen Zeit mit derselben auf das Feld und brachte ihr nach getroffener Verabredung eine Schußwunde an der Brust bei. Dann gab er auf sich selbst einen Schuß ab, der ebenfalls die Brust traf. Beide Personen wurden noch lebend aufgefunden und nach dem Johanniter-Krankenhause in Züllchow geschafft. Ueber den Beweggrund zur That ist nur bekannt geworden, daß die Bufak des Diebstahls bei einem Restaurateur in der Lindenstraße, bei dem sie Aufwartedienste verrichtete, beschuldigt wird.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Ein schwerer Unglücksfall traf hier an der Schiffbrücke den Matrosen Karl Bruhn von der „Valparaiso", als diese die fahrplanmäßige Fahrt antrat. Als Bruhn das Tau vom Pfahl auf der Brücke losmachen wollte, wurde er, während das Schiff schon in Fahrt gesetzt worden war, von der Schleife des Tauendes erfaßt, über das Geländer des Schiffes an das Ufer geschleudert und hier von dem Tau mit dem einen Bein gegen den „Duc d'Alben" gepreßt, so daß ein doppelter Schenkelbruch eintrat.

Altona. Es bestätigt sich das Gerücht, daß das hier stehende Infanterie-Regiment (1. Thüring. No. 31) Graf Bose im nächsten Herbst nach der Garnison Mörchingen verlegt werden soll.

Bredstedt. Bei den Deichbauten vor den Neußenkögen ist der 19jährige Arbeiter Karl Böttcher aus Ostpreußen verunglückt. Ein Bein mußte ihm unter dem Knie im hiesigen Krankenhause abgenommen werden.

Dietrichsdorf. Als Leiche aus der Schwentine gezogen wurde die schon längere Zeit vermißte kleine Tochter des hiesigen Arbeiters Lange.

Flensburg. Die Frau des Generalagenten Berg wurde am ganzen Körper entsetzlich verbrannt. Sie hatte Papier im Ofen mit Petroleum getränkt und angezündet. Nachdem sie von drei Aerzten verbunden worden war, wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

Norderstapel. Kaufmann Hans Voß von hier wurde kürzlich todt aus der Treene gezogen.

Ottensen. In einer hiesigen Papierfabrik in der Donnerstraße ist der Arbeiter Merkel aus der ersten Etage in ein eisernes Bassin gestürzt. Er wurde sehr schwer verletzt und in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Wilsbekfeld. Hier brannte das Gewese des Hufners Iver Mörk nieder.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der 34 Jahre alte Rangirer Josef Neupauer von der Ziethenstraße 4 wurde durch einen Eisenbahnwagen überfahren, wodurch sein rechtes Bein zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht, woselbst er bald darauf verstorben ist. — Golinsky, Vertreter der Firma Fritz Sachs u. Co., hier (Karlsstraße 36) feierte das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit in diesem Hause.

Antonienhütte. Auf der Gottessegengrube hierselbst ereignete sich ein bedauernswerther Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Beim Schachtabteufen wurde der 17 Jahre alte Bergpraktikant Adolf Golly aus Scharley durch einen herabstürzenden Balken so schwer am Kopfe verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Dreißighuben. Bei einem schweren Gewitter im Reichenbacher Kreise schlug der Blitz in das Haus des hiesigen Landwirthes Krautstruck und tödtete dessen am Tische sitzenden neunjährigen Sohn. Das Gewitter richtete im ganzen Kreise großen Schaden an.

Görlitz. Die Wahnsinnsthat einer Mutter, der 43 Jahre alten Ehefrau des Confektionsschneiders Adolf Erben, erregte die Gemüther der Bewohner unserer Stadt. Die Unglückliche ertränkte die beiden jüngsten ihrer acht Kinder, die dreijährige Lotte und den einjährigen Martin, in der Küche in einem Waschfasse, während der Vater und die übrigen Kinder ahnungslos schliefen. Die grausenerregende That wurde erst durch Mitbewohner des Unglückshauses entdeckt.

Rothenburg. Der Zimmerpolier August Röhr aus Spre, welcher hier mit Decken eines Daches beschäftigt war, stürzte in das Innere des Gebäudes und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Thielau. Beim Dreschen mit der Dampfmaschine hatte sich auf dem hiesigen Dominium Thielau ein mit Strohtragen beschäftigter galizischer Arbeiter unbemerkt unter die Strohpresse begeben und wurde von dieser, trotzdem die Maschine schon in Anhalten war, erfaßt und todt gedrückt.

Provinz Posen.

Adolsdorf. Hier vergnügten sich mehrere Kinder damit, ungelöschten Kalk in eine Flasche zu schütten, Wasser hineinzugießen und zuzukorken. Die Flasche explodirte, und der neunjährige Sohn des Einwohners Ribarreck, welcher dieser gefährlichen Spielerei zusah, wurde derartig von den umher fliegenden Glassplittern getroffen, daß ein Auge vollständig ausgelaufen ist und bei dem anderen noch große Zweifel bestehen, ob es erhalten bleiben wird.

Brzustownia. Der Arbeiter Lorenz Gadomski war auf einem Schober mit Strohpacken beschäftigt. Während der Arbeit fiel er vom Schober und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat.

Gnesen. Hier ist im Armenhause der ehemalige Großindustrielle Kratochwill, der früher zu den reichsten Personen unserer Stadt zählte, gänzlich mittellos gestorben. Sein Vater gründete seinerzeit mit einem Baarvermögen von etwa 1 Million Mark hier eine große Dampfmahlmühle. Heuchlern und Schmeichlern zugänglich, verlor der Sohn das ererbte Gut.

Tremessen. Der Fischer Joseph Walkowski hat sich auf dem evangelischen Friedhofe erhängt. Der Schnapsteufel scheint den 50jährigen Mann in den Tod getrieben zu haben.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Ertrunken beim Baden in einem Wasserloch in der Nähe des Petroleumlagers unterhalb des Neustädter Hafens ist der 11 Jahre alte Knabe Alfred Köppe aus der Rogätzerstraße No. 35. Der Arbeiter Otto Schulz holte den Knaben, der leider schon leblos war, heraus und veranlaßte die Herbeiholung von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Artern. Der Schlosser Grunert knebelte seine Frau, begoß sie mit Benzin und zündete dieses an. Die Frau erlitt gräßliche Brandwunden. Der Grund zu dem Verbrechen war, wie es heißt, unbegründete Eifersucht.

Beuren. In der Leine ertrunken ist ein dreijähriges Kind des Weißbinders Hey. Das Kind war durch eine offenstehende Thür in den Garten gegangen und dann in den unmittelbar am Garten vorbeifließenden Leinefluß gerathen.

Schkopau. Vor einiger Zeit ist die unverehelichte Selma Ackermann von hier, als sie über die Eisenbahnbrücke ging, von einem Zuge überfahren und getödtet worden.

Urbich. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier bei dem Abbruch einer Scheune auf dem Hildebrand'schen Grundstück. Während vier Leute auf dem Dachstuhl beschäftigt waren, brach dieser plötzlich mit lautem Krach zusammen. Die Vier stürzten ab und wurden zum Theil durch die nachfallenden Balken schwer verletzt. Am übelsten erging es dem Zimmergesellen Zillinger aus Hohenfelden, der Kopfverletzungen und einen Handbruch erlitt. Ein Lehrling aus Ollendorf mußte im Erfurter Krankenhaus untergebracht werden.

Provinz Hannover.

Hannover. Verunglückt ist der Schleifer Emil Everding. Er war auf dem Fabrikgrundstücke Kniestraße 15 beschäftigt, wo er bei der Arbeit ausrutschte und in einen Blechkasten fiel. Everding, der sich den Arm dabei in beträchtlicher Länge aufschnitt, mußte nach Anlegung eines Nothverbandes in's Krankenhaus geschafft werden. — Die Firma Chr. Abel, Andertensche Wiese 12, feierte ihr 25jähriges Bestehen.

Baddeckenstedt. Unweit unseres Ortes fiel das zweijährige Kind des Malermeisters Grebenstein in die Innerste. Das Kind wurde sofort von den z. Zt. sehr schnell fließenden Wasserfluthen mitgerissen und erst nach längeren Bemühungen gelang es, etwa 6—700 Meter unterhalb der Unglücksstätte das Kind als Leiche zu bergen.

Stöcken. Die Leiche des Arbeiters Klages aus Herrenhausen wurde oberhalb unserer Feldmark aus der Leine gezogen. Klages hat aus Schwermuth Selbstmord verübt.

Thedinghausen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Steimkeschen Mühle. Der Müllerlehrling Wacker wurde von einem Windmühlenflügel zu Boden geschlagen. Der bedauernswerthe junge Mensch erlitt schwere Verletzungen.

Winsen. An Vergiftung durch Schierling starb im benachbarten Neuengamme ein zweijähriges Kind des Arbeiters Hars.

Provinz Westfalen.

Münster. Der 65jährige katholische Pfarrer Husing-Geschen, der auch schriftstellerisch hervorgetreten ist, wurde auf der Kanzel vom Schlage getroffen und war sofort todt.

Altenbeken. Im großen Tunnel wurde der Hülfswärter Johann Wiemeyer aus Reelsen als Leiche aufgefunden. Der Kopf des Unglücklichen ist eingedrückt, die Taschenuhr stand auf einige Minuten vor 7 Uhr, um diese Zeit muß also der Unglücksfall, jedenfalls verursacht durch einen Eisenbahnzug, geschehen sein. Der Verunglückte war ein älterer Mann und Familienvater.

Büren. Letztens brannte das Wohnhaus nebst Stallungen des Landwirths Schütte-Grewe bis auf den Grund nieder.

Dortmund. Ein Automobil fuhr auf der Brünninghauser Chaussee in der Nähe des Romberg'schen Schlosses gegen einen Baum und wurde zerschmettert. Von den drei Insassen wurde Franz Frankfurter aus Essen getödtet; die beiden anderen, Wilhelm Köppen und Rudolf Hardt, erlitten leichtere Verletzungen.

Hagen. Im hiesigen Stadtgarten fanden Arbeiter den 38 Jahre alten Arbeiter Joh. Kuhn aus der Krähnockenstraße als Leiche auf. Neben der Leiche lag eine Flasche mit einem Rest von Lysol. Die Untersuchung ergab, daß Kuhn seinem Leben durch Vergiftung mit Lysol ein Ende gemacht hatte. Familienzwistigkeiten sollen der Beweggrund zu der That gewesen sein.

Loxten. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit feierten in der hiesigen Gemeinde Pächter Nünning und Frau. Ersterer steht im 87., letztere im 85. Jahre.

Rheinprovinz.

Köln. An die hiesige Handelshochschule hat Dr. Brunhuber, Redakteur der „Kölnischen Zeitung", eine Berufung erhalten, um über „Das heutige Preßwesen" zu lesen. Es ist das der erste Fall, daß ein praktischer Journalist an einer deutschen Hochschule über das Zeitungswesen vortragen wird. — Dieser Tage ist der Präsident der Großen Karnevalsgesellschaft und der populärste hiesige Faschingsmann Jean Goerissen am Herzschlag gestorben. — Als der Apothekenbesitzer Willick von hier auf seinem Rade nach Bonn fuhr, wurde er auf der Bonner Chaussee in der Nähe des neuen Wasserwerkes in Hochkirchen von dem Automobil des Frhrn. v. Manteuffel aus Wiesbaden überholt und zur Seite geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und war sofort todt.

Aachen. Der Arbeiter Grüneschild tödtete in der Steinstraße die zur Fabrik gehende 17jährige Barbara Knubben durch drei Revolverschüsse. Die Knubben hatte seine Bewerbung abgelehnt. Grüneschild hat sich dem Gericht gestellt.

Sankt Johann. In der Burbacher Hütte wurden durch Bersten des Gasmotorenventils der Monteur Tusch-Nürnberg und der Maschinist Engers tödtlich, drei Arbeiter leicht verletzt.

Steele. Auf Schacht Heinzmann der Zeche Eintracht-Tiefbau wurde der unverheirathete 24 Jahre alte Bergmann Johann Pfack aus Horst von plötzlich niedergehendem Gestein erschlagen.

Wesel. Kürzlich ist der Commandant der Festung, Oberst Roehrssen, früher Commandeur des Inf.-Regts. No. 158 zu Paderborn, an einem Schlaganfall gestorben.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Ertrunken ist der noch nicht ganz 20 Jahre alte Schleifer Ludwig Töpfer aus Wahren bei Leipzig. Der junge Mann ging oberhalb der Freibadeanstalt in die Fulda; hier verlor er indessen ganz plötzlich den Grund unter den Füßen und da Töpfer des Schwimmens nicht kundig war, so ertrank er nach wenigen Augenblicken vor den Augen mehrerer Passanten, die dem jungen Mann leider keine Hilfe zu bringen vermochten.

Bettenhausen. Aus Unvorsichtigkeit verletzte ein Gast eines hiesigen Restaurants, der den Spazierstock unter den Arm geklemmt trug, den 8jährigen Schüler H. Sinning aus Kassel, der in die Stockspitze lief und sich dadurch die rechte Wange bis in die Mundhöhle durchstieß.

Frankfurt a. M. An der Maininsel wurde die Leiche des Brauerei-Fahrburschen Josef Bausch aus Oberrad geländet. Er war seit einiger Zeit vermißt worden. — Kürzlich wurde auf dem Südplateau des Güterbahnhofes der Güterbodenarbeiter Magnus Müller von einem Rangirzug überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte war 74 Jahre alt.

Weichersbach. Einen gräßlichen Tod fand der ungefähr 13jährige Sohn des Landmannes Gärtner hierselbst. Als derselbe eine Kuh auf's Feld führte, scheute dieselbe, und der Junge, welcher sich an der Kuh angebunden hatte, wurde mit fortgeschleift. Der Unglückliche wurde derart gräßlich zugerichtet, daß er sofort seinen Geist aufgab.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Geh. Hofrath Prof. Konstantin Uhde, der Erbauer der hiesigen Technischen Hochschule, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Er war eine Autorität auf dem Gebiete der antiken Baukunst und Renaissance. — In der Oker ertränkt hat sich der Invalide Chr. Schlimme, Pestalozzistr. 19 A wohnhaft. Schlimme war Alkoholiker und sollte gerichtlich entmündigt werden.

Dessau. Vor einiger Zeit badete am Unterlug in der Elbe der Schiffer Ernst Scheef, der auf einem bei Wallwitzhafen liegenden Frachtkrahn beschäftigt war. Dabei muß er im Wasser einen Schlaganfall erlitten haben; er ging unter und ertrank. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Eisenach. Die hiesige Forstlehranstalt beging dieser Tage das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens.

Heckenbeck. Kürzlich feierte die hiesige Freiwillige Feuerwehr ihr 30jähriges Stiftungsfest. Inmitten des Festjubels ertönte der Ruf Feuer, aber Niemand schenkte anfangs diesem Rufe Glauben. Als man aber die Feuersäule aus dem Hause des Anbauers Ahrens emporflackern sah, stürzte alles vom Festplatze hin zur Brandstätte. Das Haus, welches allein stand, ist bis auf den Grund niedergebrannt.

Meiningen. Aus Furcht vor Strafe hat sich der Musketier Herzog von der 9. Compagnie des hiesigen Infanterie-Regiments mit seinem Dienstgewehr erschossen.

Rudolstadt. Der Geschirrführer Hertel, welcher mit Kiesfahren beschäftigt war, gerieth unter die Räder seines Lastwagens. Dieselben gingen ihm über Brust und Arme hinweg, wobei er einen vierfachen Armbruch erlitt und ihm mehrere Rippen in die Lunge drangen. Er starb bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus.

Zerbst. Professor Schwarz, der kürzlich in Marberth Dyrham (England) verstorben ist, hat seiner Vaterstadt ein Legat von 16,000 Mark vermacht.

Sachsen.

Dresden. Letztens wurde auf dem Annenfriedhofe an der Chemnitzer Straße der im 79. Lebensjahre hier verstorbene Oberpostsekretär a. D., Friedrich Ehregott Haase, zur letzten Ruhe gebettet. Der Entschlafene, ein geborener Meißner, widmete sich 20 Jahre dem sächsischen Postdienste, sodann 20 Jahre dem Reichspostdienste im Erzgebirge, in Dippoldiswalde und zuletzt als Oberpostsekretär im Postamte I hierselbst.

Bobenneukirchen. Durch Blitzschlag zerstört wurde das Wohnhaus des Teppichwebers Eichelkraut. Der arme Mann büßte bei dem Brande nicht nur seine sämmtliche unversicherte Habe, sondern auch den Webstuhl ein, der ihm von einer Oelsnitzer Fabrik geliehen war.

Grimma. In Wiesbaden starb Prof. Fleischer, Oberlehrer an der hiesigen Fürstenschule. Der Verstorbene war 1847 in Leipzig geboren. Von 1874 an wirkte er als Lehrer an der Fürstenschule zu Meiningen. 1895 siedelte er an die hiesige Schwesteranstalt über, wo er zunächst Ordinarius der Unterprima und seit 1900 Ordinarius der Oberprima war.

Wurzen. Kürzlich ertrank hier beim Baden in der Mulde der 21jährige Fabrikarbeiter Max Kühne. Die Leiche wurde alsbald geborgen.

Zwönitz. Das doppelte 50jährige Jubiläum als Meister und Bürger an einem Tage feierte in vollster körperlicher und geistiger Rüstigkeit Tischlermeister August Schlüssel.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Oberlehrer Karl Backes hier feierte sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum. — Die 40 Jahre alte Dienstmagd Katharina Dörr aus Fränkisch-Crumbach hat sich in ihrer Schlafkammer in der Nieder-Ramstädterstraße erhängt. Krankheit führte die unselige That herbei.

Bingen. Ein Personenzug überfuhr bei Gaulsheim den dort postirten Bahnwärter Johann Horbert und tödtete ihn sofort. Der verstümmelte Körper des Unglücklichen wurde noch 100 Meter weit geschleift. Horbert hinterläßt eine Frau mit sieben Kindern.

Gießen. Der außerordentliche Professor an der medizinischen Fakultät Dr. O. Frank ist als Nachfolger Eckhardt's zum Direktor des physiologischen Institutes ernannt worden.

Mainz. Geh. Commerzienrath Reinach hat nach 34jähriger Thätigkeit als städtischer Beigeordneter infolge seines hohen Alters sein Amt niedergelegt. In einer kürzlich abgehaltenen Stadtverordneten-Versammlung wurde Reinach einstimmig unter dem Beifall der Versammelten zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Bayern.

München. Letztens stürzte beim Hinauslehnen aus dem Fenster seiner Wohnung der 26jährige Assistenzarzt Angelo Bontanti ab und blieb todt liegen. Der Verunglückte war früher in Pavia thätig und seit dem vorigen Herbst hier wohnhaft. — Der Bäckermeisterssohn und Zitherspieler Georg Daut, Schleibingerstraße 7, saß mit seinem Freunde, dem Metzger Max Wagner, in einer Wirthschaft in der Baderstraße. Daut erhielt dort einen Messerstich mitten in die Brust, der nach kurzer Zeit seinen Tod an innerer Verblutung herbeiführte. Nach vorläufig glaubhafter Angabe des Metzgers trifft ihn keine oder nur geringe Schuld. Daut soll zum Scherz geäußert haben, daß er noch fünf erstechen wolle, und als ihm der Metzger, ebenfalls zum Scherz, seinen Knicker geben wollte, um die (scherzhafte) Drohung auszuführen, soll er sich durch eine unvorsichtige Vorwärtsbewegung das Messer selbst in die Brust gestoßen haben.

Augsburg. Drei Veteranen des Verkehrsdienstes, die Lokomotivführer Bückel, Kuhn und Leicht, feierten gemeinsam ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Der Lokalverband der Lokomotivführer veranstaltete aus diesem Anlaß eine größere Festlichkeit, an der auch die Vorgesetzten der Jubilare theilnahmen.

Ried. Nach mehrtägiger Verhandlung gegen den 21jährigen Felix Grüssinger, Bauernknecht, welcher angeklagt war, den Bauerngutsbesitzer Felix Hauer von Utzenaich ermordet und beraubt zu haben, wurde Grüssinger von den Geschworenen einstimmig schuldig gesprochen, worauf der Gerichtshof ihn zum Tod durch den Strang verurtheilte.

Untersteinach. Während einer Tanzunterhaltung brach hier Feuer aus, das in kürzester Zeit fünf Wohn- und mehrere Nebengebäude einäscherte.

Württemberg.

Stuttgart. Dieser Tage starb hier Prof. Wilhelm v. Zipperlen, vormals Professor der Thierheilkunde an der landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim. Der Verstorbene wirkte an dieser Hochschule von 1870 bis 1901. — Der hiesige Zweigverein der deutschen Schiller-Stiftung feiert in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum. — Oberfeldwächter a. D. Landenberger, eine in weiteren Kreisen der Stadt, insbesondere unter den Güterbesitzern bekannte Persönlichkeit, ist kürzlich zu Grabe getragen worden.

Aichhalden. Letztens stürzte die 34 Jahre alte Wittwe Theresia Rauch die Treppe ihres Hauses einen Stock herunter und erlitt einen Schädelbruch, dem sie in kurzer Zeit erlag. Die Verunglückte hinterläßt zwei in zartem Kindesalter stehende Waisen.

Calmbach. Hier wurde der Fuhrmann Gottlieb Proß von einem Pferde derart an den Kopf geschlagen, daß er alsbald seinen Geist aufgab.

Frommern. Kürzlich erhängte sich auf dem Felde an einem Baume der schon längere Zeit mit einem Nervenleiden behaftete 50jährige Bauer und Akziser Simon Schuler; er hinterläßt Frau und Kinder.

Oetisheim. Vor Kurzem brach im Hause des Metzgers Münchinger auf unaufgeklärte Weise ein Brand aus, der so rasend schnell um sich griff, daß ein ganzes Häuserviertel abbrannte.

Baden.

Karlsruhe. Kürzlich starb hier Sigm. Frhr. Göler v. Ravensburg, Leutnant im 1. Bad. Leib-Dragoner-Regiment No. 20, commandirt zum Militär-Reitinstitut.

Achern. Bürgermeister Bopp zog sich auf der Reise nach Säckingen zum Sparkassetag eine Erkältung zu; es trat eine Nierenentzündung hinzu, welcher der wackere Mann bald darauf erlegen ist.

Dogern. Vor kurzem wurde die Ehefrau des Bahnwarts Schwarber, Mutter von 3 erwachsenen Kindern, von dem von Waldshut daherkommenden Schnellzuge überfahren und getödtet.

Freiburg. Nach 53jähriger Dienstzeit trat kürzlich Werkstätte-Vorsteher Mayer in den Ruhestand. Mit ihm scheidet der dienstälteste maschinentechnische Beamte aus dem badischen Eisenbahndienste.

Neckarbischofsheim. Abgebrannt ist das Anwesen des Landwirthes Albert Pist. Das Vieh konnte gerettet werden, ebenso der größte Theil des Mobiliars. Der Schaden wird auf ca. 6,000 Mark geschätzt.

Pforzheim. Der verheirathete 44 Jahre alte Taglöhner Wilhelm Chr. Kühn aus Brötzingen war in der Eisengießerei von Gebr. Benckiser am Aufzuge beschäftigt, wobei er abstürzte. Er war nach kurzer Zeit eine Leiche.

Säckingen. Dieser Tage beging die evangelische Gemeinde das Fest ihres 50jährigen Bestehens durch Festgottesdienst, Festessen und Kirchenkonzert; letzteres erfreute sich auch des Besuches von Angehörigen anderer Konfessionen.

Rheinpfalz.

Dudenhofen. Die hiesige Feuerwehr beging unter Antheilnahme einer Reihe benachbarter Wehren die Feier ihres 25jährigen Bestehens.

Gerbach. Bei Gangrehweiler wurde ein Lustmord an dem zehnjährigen Mädchen Schuller von hier verübt. Der Kopf des Mädchens war mit einem Stein zertrümmert worden. Als Thäter wurde der Maurer Pfannkuch aus Niedermoschel, welcher wegen eines gleichen Verbrechens erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassen worden war, verhaftet.

Heßheim. Hier hat sich Frau Juliana Gögel, Wittwe des Nachtwächters Philipp Gögel, in ihrer Wohnung erhängt.

Kaiserslautern. Der 33 Jahre alte, bei der Firma Beutel und Sohn hier bedienstete Hausbursche Johann Baumgärtner ist im Walde bei der Rothen Hohl bewußtlos aufgefunden worden. Er machte per Rad einen Ausflug nach Walfischbach und ist auf dem Rückwege gestürzt.

Lambsheim. Beim Baden ist zu Frankfurt im Main der 25 Jahre alte verheirathete Georg Vogt von hier ertrunken.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die philosophische Fakultät der Kaiser Wilhelm-Universität ernannte den ehemaligen badischen Staatsminister Franz Frhrn. v. Roggenbach, der vor einiger Zeit sein 80. Lebensjahr vollendete, in dankbarer Erinnerung an die großen Verdienste, die er sich 1871—72 als Organisator der neuen deutschen Universität hier erworben hat, zu ihrem Ehrendoktor.

Donnenheim. Ein Raubmordversuch wurde an der 19jährigen Dienstmagd Hoehn verübt. Während der Kirche wurde in das Haus des Bürgermeisters eingebrochen. Die Magd entdeckte den Dieb. Dieser ergriff ein Hackmesser und zertrümmerte dem Mädchen die Schädeldecke und brachte seinem Opfer mit einem Hammer weitere Schläge auf den Kopf bei. Hierauf entnahm er einem Schrank ungefähr 100 Mark und entwich. Die Verletzungen des Mädchens sind lebensgefährlich. Ein der That verdächtiger 20jähriger Bursche wurde verhaftet.

Mecklenburg.

Schwerin. Vor Kurzem beging der Domprediger Kirchenrath Weber sein 25jähriges Jubiläum als Seelsorger in der hiesigen Domgemeinde. Der Großherzog ließ dem Jubilar durch das Kabinett seine Glückwünsche aussprechen und ihm gleichzeitig seine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift überreichen. Ferner konnte der Rendant der hiesigen Oberpostkasse, August Ehrich, den Tag seines 50jährigen Dienstjubiläums feiern. Der Großherzog verlieh dem Jubilar das Ritterkreuz des Greifenordens mit der Krone.

Neubrandenburg. Die Drechsler Schmidt'schen Eheleute hierselbst begingen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Großherzog ließ dem Jubelpaar durch den Geistlichen seine Glückwünsche aussprechen und ein Geldgeschenk überreichen.

Warin. Das Maurer Ranzow'sche Ehepaar hierselbst feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Der Großherzog ließ dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage neben einem huldvollen Glückwunschschreiben sein Bildniß im Rahmen übersenden.

Oldenburg.

Oldenburg. Einen unerwarteten und jähen Tod erlitt der im blühendsten Mannesalter stehende frühere Wirth J. Schmidt, und die Todesursache ist wahrscheinlich ein kalter Trunk gewesen.

Heppens. Hier hat sich ein 19jähriger Mann, der Bureaudiener Rieber, erschossen.

Jade. Seinen 90. Geburtstag beging kürzlich ein um das Oldenburger Land hochverdienter Mann: der langjährige Reichs- und Landtags- sowie Synodalabgeordnete Gerhard Ahlhorn hierselbst. Ahlhorn steht noch in voller geistiger Frische, sein körperliches Befinden läßt dagegen zu wünschen übrig. Er ist an den Stuhl gefesselt infolge eines Beinleidens.

Freie Städte.

Hamburg. Der Schauermann Bothmann fiel auf dem Dampfer „Anubis" beim Einladen von Stämmen vom Zwischendeck durch eine Luke in den Unterraum des Schiffes und erlitt einen Schädelbruch. Der Tod trat sofort ein. — Vor Kurzem ist der Schiffsreiniger August Wölsen aus Altona, der am Schuppen 40 mit der Reinigung eines Schiffes beschäftigt war, von einer Stellage in's Wasser gestürzt und ertrunken. Die Leiche ist später geborgen. — Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum beging die Firma Alfred Geisendörfer, Inhaber Alfred Emil Richard Geisendörfer, ein an der hiesigen Börse allgemein bekannter und geachteter Kaufmann, der es verstanden hat, sein Export-Agentur-Geschäft von den kleinsten Anfängen auf eine solche Höhe zu bringen, daß es jetzt zu den ersten seiner Branche zählt.

Lübeck. Albert Ellmenreich ist hier im 90. Lebensjahre gestorben. Er war an vielen deutschen Hofbühnen als Regisseur thätig und auch als Componist heiterer Männerchöre und einiger komischer Opern, sowie als Verfasser einiger Lustspiele bekannt. Mehrere seiner Kinder sind beim Theater, eine Tochter ist die berühmte Tragödin Franziska Ellmenreich in Hamburg.

Schweiz.

Bern. Kürzlich erschoß sich der durch seine Bergaufzugprojekte auf Wetterhorn, Montblanc und Eiger bekannte Ingenieur Regierungs-Baumeister Feldmann aus Rheinpreußen infolge Gemüthsstörung. Feldmann hat sich durch den Bau der Elberfelder Schwebebahn einen Namen gemacht. Die unglückselige That ist um so auffälliger, als Feldmann in durchaus soliden Verhältnissen lebte und die Ausführung verschiedener Bahnen nach seinem System in Aussicht stand.

Breitenbach. P. Vinzenz Motschi, Abt von Dürrenberg-Mariastein, auf einer Reise erkrankt, ist, 66 Jahre alt, hier, wo ein Mariasteiner Pater die Pfarrei besorgt, gestorben.

Einsiedeln. Vor einiger Zeit erlag im Alter von erst 50 Jahren der Abt Columban Brugger, ein Baselstädter von Geburt, seit December 1895 Gnädiger Herr des alten Benedittiner-Stifts, einer Blinddarmentzündung.

Faido. Der frühere Regierungsstatthalter von Gianella von hier, ein Conservativer, wurde wegen Veruntreuungen verhaftet. Er hatte vorgegeben, staatliche Werthpapiere im Werthe von 22,000 Francs verloren zu haben und hatte sich Ersatzpapiere für die angeblich abhanden gekommenen Titel zu verschaffen gewußt. Dann versilberte er die Coupons der annullirten und der neuen Titel.

Lausanne. Letztens starb hier der Bundesrichter Dr. Emil Roti, 53 Jahre alt; er gehörte dem Bundesgericht seit 1893 an.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der seit dem Jahre 1875 auf der Landstraße ununterbrochen, gegenwärtig als Direktor der Bürgerschule Hörnsgasse 12 wirkende Josef Neubecker feierte in körperlicher und geistiger Frische sein 50jähriges Lehrerjubiläum. — Prof. Hermann Nothnagel ist vor Kurzem hier gestorben. Der hervorragende Förderer und Lehrer der medizinischen Wissenschaft, seit bald einem Vierteljahrhundert ein Stolz und eine Zierde der hiesigen Universität und vordem ein gesuchter Dozent in Königsberg und Berlin, hat erst ein Alter von 64 Jahren erreicht.

Dobronitz. Die in einem nahen Steinbruche beschäftigt gewesene Ausgedingerin Franziska Oenuta wurde von herabfallendem Gestein verschüttet; sie erlitt schwere Verletzungen, denen sie bald darauf erlag.

Graz. Zum Rektor der Karl Franzens-Universität wurde der Professor der Anatomie Doktor Moriz Holl gewählt.

Grottau. Vor Kurzem ist die große Feinspinnerei der Firma Hiensch mit allen Magazinen völlig eingeäschert worden. Der Schaden ist sehr groß.

Proßnitz. Vor Kurzem ist hier im 66. Lebensjahre Thomas Letesch, Bürgerschuldirektor i. P., gestorben. Der Verblichene leitete durch lange Jahre die hiesige deutsche Mädchen-Bürgerschule, deren Lehrkörper er seit Errichtung dieser Anstalt angehört hatte.

Reichenberg. Eine Aufsehen erregende Verhaftung ist hier erfolgt. Der Spinnereibesitzerssohn Raimund König aus Brandl bei Gablonz wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er in einer Gastwirthschaft Selbstmord begehen wollte. König hat Wechselfälschungen im Betrage von mehr als 10,000 Kronen verübt.

Luxemburg.

Luxemburg. Herr Viktor Noppeney, Regierungscommissär bei den Eisenbahnen, erhielt vom König der Belgier das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

Vorhorn. Auf tragische Weise kam der Arbeiter Louis Kreschen, 32 Jahre alt, um's Leben.

Hassel. Kürzlich begab sich der Pflastermeister Johann Engelberg aus Hassel geschäftshalber mit seinem Zweirad nach Remich. Zwischen Bous und Remich stieß er unterwegs an einen im Wege liegenden Stein, wozu er zu Fall kam und bedeutende Wunden im Gesicht erlitt.

Die Mode.

Die Saison für Musselin ist kurz, aber eben deshalb wird sie, nach Wetters Gunsten, so viel wie möglich ausgenutzt. Weiß und creme stehen obenan, doch auch blaßblau, rosa, mauve und Lavendelfarben sind sehr modern. Alle Musselinkleider sind jetzt reich verziert, entweder mit Spitze oder Frills von dem gleichen Stoff, die Taillen mit großen Spitzenrosetten, die Aermel halblang und der Gürtel faltig gezogen. Fichus, eine Besonderheit dieses Sommers, dekoriren eine große Anzahl solcher Musselinkleider und sind gleichfalls entweder mit Spitze oder Volants aus demselben Material, kleinen Reihfältchen, Säumen und ganz schmalen Banbrüschen geschmückt. Auf festeren Stoffen als Musselin nehmen die Fichus meist die Form eines glatten, sehr breiten Kragens an, der vorn kreuzweis übereinandergelegt wird.

Es scheint, die Mode-Tonangeber können sich dieses Jahr nicht genug thun an Stickereien. Reich, überreich kehren die englischen und Schweizer Hand- und Maschinenarbeiten von allen Arten von eleganten und schlichten Toiletten wieder, selbst die leinene Morgenbluse muß derart modernisirt werden.

Unter den modernen Zuthaten gebührt der Boa aus Straußenfedern der erste Platz. Die eingangs bezeichneten Farben, einheitlich oder mit weiß

1.
Toilette mit irischer Spitzengarnitur.

gemischt, treten auch hier hervor. Sehr effektvoll erschien eine Toilette aus grauem Seidenmusselin, gemustert mit großen Sträußen dunkelrosa und weißer Blumen, von schwarzen Punkten durchstochen, mit einer Boa von rosa Straußfedern und Hut aus schwarzem Phantasie-Geflecht mit wallender rosa Feder. Ein schwarzer Atlasgürtel und lange, weiße Glacéhandschuhe vervollständigten die distinguirte Toilette.

Flache Stolen aus Straußenfedern und Spitzen bringen in die Monotonie der runden Boas etwas Abwechselung. Die Enden sind kürzer als bisher und erhalten als letzten Abschluß lange Schlupfen aus Sammetband. Ein anderes „Nebenbei" ist die Schärpe, eine wiederaufgenommene sehr alte Mode, die zwar einzelne Gestalten gut kleidet, im Ganzen aber ziemlich unpraktisch ist.

Bei den Reisemoden dominirt der lange Ueberrock mit übergeknöpften Vordertheilen, Sturmkragen und beliebig aufzuschlagenden Manschetten. Zu hellem Stoff wird häufig grüner Ausputz gewählt. Am elegantesten, mehr der Bedeutung als dem Ansehen nach, sind solche Mäntel aus Haus-Flanell. Als wesentlicher Vortheil dabei läßt sich das leichte Waschen dieser Garderobenstücke verzeichnen.

Als Reise-Umhänge bewähren sich sehr dunkelblaue Capes mit blauem

2.
Toilette mit Fichugarnitur.

Tuchkragen oder andere mit dreifach übereinander fallenden Schulterkragen und ferner die Inverneß-Ueberröcke und Pelerinen mit losen, bequemen Aermeln.

Die Yachting-Saison bringt wiederum einige hübsche Boots- und RuderKostüme, entweder aus marineblauem oder gelblichweißem Serge, mit gefalteten Röcken, Boleros oder Sakkos. Die Rockfalten müssen bis unter Kniehöhe abgesteppt werden, sonst hindern sie beim Ein- und Aussteigen.

Aeußerst einfach und dabei ansprechend in seinem Arrangement ist unser erstes Modell aus lindenblüthenfarbenem Crepe-Voile mit irischer Spitzengarnitur, an deren Stelle aber auch ein weniger kostbarer Besatz treten kann.— Aus leichter, schwarzer Seide hergestellt, mit schwarz-weißer Stickerei eignet sich unser Modell auch zur Halbtrauer. — Die Vorderbahn des ziemlich weiten dreitheiligen, lose über den Futterrock fallenden, voll eingekräusten Rockes ist etwa 1/3 Yard vom unteren Rande entfernt in drei von der Rückseite aus in Köpfchen eingezogene, ½ Zoll breite Püffchen gekräust. Dieselbe

3.
Kleid mit Bluse und Paletot für junge Frauen.

Garnitur zeigen auch die halblangen Bauschärmel und die Vordertheile der Blusentaille, die ein hoher, vorn geschlossener, mattblauer Seidengürtel umspannt. Der Rückentheil ist oben leicht eingereiht. Ein aus breiter Spitze hergestellter Kragen legt sich um den kleinen, spitzen Ausschnitt. Breite Spitze garnirt auch die Aermel, schmalere begrenzt reversartig die Vordertheile, die sich über einen, bis zum Gürtel reichenden, faltigen Einsatz aus mattblauem Chiffon öffnen. Spitzenbordüre schmückt, von der Vorderbahn ausgehend, den unteren Rockrand und ist diesem à jour eingearbeitet.

Für die zweite, reich mit gelblicher Spitze garnirte Toilette ist grüner, in kupferfarbenem Glanz schillernder Radiumstoff verwendet. Kleine, mit ovalen Bronzeschnallen gehaltene Panneschleifen in Kupferfarbe schmücken die Taille; ein gleicher Paspel umrahmt den spitzen Ausschnitt. Den viertheiligen, lose auf weißem Taffetfutter liegenden Rock zieren mit Kräuschen abschließende Puffenstreifen von 2 und 1½ Zoll Breite, von denen der breitere den Rock umrandet und der schmalere acht Gruppen von je 7 Zoll großen, ineinander geschlungenen Vierecken bildet. Die Puffenstreifen sind in 1/5 Zoll breiten Entfernungen eingereiht und erfordern die doppelte Weite des zu garnirenden Theiles. Sehr kleidsam

4.
Kleid mit dreitheiligem, weitem Rock und Jäckchentaille.

erscheint die in Querfalten arrangirte Taille, die sich vorn mit kleiner Spitze auf den Rock legt und hinten unter einem Knöpfchen geschlossen wird. Ihr fügt sich oben ein ungefütterter Chiffonlatz an. Dieser ist hinten und vorn eingereiht und schließt mit einem faltigen Stehkragen ab, um den sich eine, der Spitze entnommene Bordüre legt. Eine andere Bordüre umgiebt, mit einem Paspel begrenzt, den Ausschnitt der Taille und verdeckt zum Theil die Passe. Die Bordüre wird unten von einem Tüllvolant begrenzt, für den der obere, glatte Theil der Spitze verwendet ist. Er fällt auf einen Spitzenvolant, dessen doppelt zusammengesetzte Enden jabotartig gefaltet in schräger Richtung bis zum linken Taillenrand hinabgeführt sind und hier durch eine Panneschleife mit Schnallenschmuck festgehalten werden. Die halblangen Aermel bestehen aus einer Seiden- und einer mit Chiffon unterlegten Spitzenpuffe. Für diese ist die Spitze durch Tüll verbreitert und unterhalb der Bordüre eingereiht, die aufschlagartig der oberen Puffe angeheftet ist.

Das im dritten Bilde dargestellte praktische Kostüm aus graukarirtem, englischem Wollenstoff besteht aus einem fünftheiligen Rock und losen Paletot mit Fichukragen, sowie einer Bluse aus schwarz und weiß karirter Seide mit Millefleurs-Muster. Die Seide ist auch zum Futter des Paletots und zu dem Fichu verwendet.

Aus schwarzem Kaschmir gefertigt, eignet sich unsere letzte Vorlage auch für stärkere Figuren, da die Garnitur die Taille verlängert; nur würde man den weißen Gürtel durch einen schwarzen ersetzen. Der lose über den Futterrock fallende Rock ist auf den Hüften und zeigt, etwa 8 Zoll vom unteren Rande entfernt, eine aus Tuchstreifen genähte Garnitur, die aus einzelnen Figuren besteht. Die Taille hat die Form eines kurzen, vorn unter zwei Knöpfen geschlossenen Bolerojäckchens, das am Rande durchsteppt und mit Passentheilen versehen ist. Diese sind hinten leicht nach oben abgerundet, zeigen vorn eine spitze Form und sind, dieser folgend, ziemlich dicht im Perlstich durchsteppt. Ein seitlich untergehakter, gefalteter Einsatz aus weißer Faille füllt den Ausschnitt des Jäckchens. Aus demselben Material besteht der Miedergürtel, der links seitlich geschlossen wird. Ein rund geschnittener, etwa 2 Zoll breiter, mit Streifen gezierter Theil legt sich rings um den Ausschnitt und hängt pattenartig bis über den Gürtel herunter. Den faltigen Keulenärmel garniren Streifen. An Stelle der Streifen können auch Ziehtresse oder schmale Stoffröllchen angewendet werden; ebenso läßt sich statt des schwarzen Kaschmirs grauer, leichter Wollenstoff nehmen.

Ein Schmeichler.

„O, Herr Doktor, ich bin auch Mitglied des hiesigen Verschönerungsvereins!"

„... Und wie ich sehe, sogar — aktives!"

— Es ist erreicht. Arzt: „So, jetzt habe ich auch das letzte Examen überstanden und bin zum Doktor promovirt worden. Jetzt brauche ich mir nur noch meine schöne Schrift abzugewöhnen, dann kann ich mit der Praxis beginnen."

Moderne Dienstboten.

Hausfrau: „Nun hören Sie meine Bedingungen."

Neues Dienstmädchen: „Bedingungen?! Aber Madame sind ja noch ganz voriges Jahrhundert!"

Neid.

Sonntagsreiter (der nicht vom Fleck kommt): „Bei Gott, nächsten Sonntag borg' ich mer aus statt 'm Pferd e Automobil!"

— Boshaft. Assessor: „Gestern hätten Sie auf der Kegelbahn sein sollen, Herr Major! Da hat unsere Partei in einem Spiel neunundneunzig geschoben!" Major: „Herrgott! Was hätte das gegeben, wenn ich noch dabei gewesen wär'!" Assessor: „Da wären's hundert geworden!"

Einzige Möglichkeit.

Wirthin: „Da geht Einer alle Tag' bei uns vorüber und ist noch nicht ein einziges Mal bei uns eingekehrt — nicht einmal wenn frisch angezapft wird!"

Wirth: „Das kann nur ein junger Ehemann sein!"

Ein Pessimist.

Junger Dichter: „Mein fünfaktiges Drama hätte ich soweit fertig, jetzt weiß ich aber nicht, wie ich den Helden sterben lassen soll!"

Freund: „Laß ihn Automobil fahren!"

Faule Ausrede.

Schutzmann (zu einem Obdachlosen, den er Nachts um 2 Uhr in einem Wirthschaftsgarten antrifft): „Was thun Sie hier?"

„I wart' halt, bis frisch a'zapft wird."

— Beim Heirathsvermittler. Freier: „Ich bin wirklich im Zweifel, ob ich die Dame mit 35 Jahr' und 20,000 Mark Mitgift, oder die mit 30 Jahr' und 25,000 Mark Mitgift nehmen soll!" Vermittler: „Das ist ganz gleich; 35 plus 20 sind 55, 30 plus 25 sind's auch!"

— Rücksichtsvoll. „Sagen Sie, Herr Förster, warum sehe ich Sie denn nie in meiner Predigt?" — „Weil ich Ihre Hörerschaft nicht verkleinern mag, Hochwürden!" — „Wieso denn?" — „Wenn ich in der Predigt wär', gingen gleich zehn, zwölf Bauern davon zum Wildern!"

Im Pensionat.

Lehrerin: „Elsa, sagen Sie mir: was ist ein Vulkan?"

Backfisch: „Etwas, was man im Herzen fühlt!"

— Probates Mittel. A.: „Merkwürdig; erst heirathest Du, weil es Dir in der Kneipe nicht mehr gefällt und jetzt bist Du wieder jeden Abend hier!" B.: „Da habe ich doch meinen Zweck erreicht ... jetzt gefällt's mir wieder in der Kneipe!"

— Ueberraschendes Bekenntniß. Baron (nachdem er dem Studenten ein Fünfmarkstück gegeben hat): Wie kommen Sie aber in aller Welt dazu, mich schon am zweiten Tag meiner Bekanntschaft anzuborgen? Student: Nun, kann man denn wissen, ob Sie am dritten noch was haben?

Frech.

Herr: „Jetzt habe ich Ihnen für 10 Pfennig' abgekauft und Sie sagen mir noch Grobheiten!"

Hausirer: „Ja, glauben Sie denn, ich bin ein Automat, bei dem für 10 Pfennig' Süßigkeiten herauskommen?!"

— Höchste Devotion. (Aus dem Berichte eines Gefangenen-Aufsehers an die vorgesetzte Behörde betreffend eine Gefängnißrevolte.) „Der Sträfling Meier gebärdete sich wie rasend und stieß unter anderem auch die Drohung aus, er werde den dicken Bauch des ehrfurchtsvollst Gefertigten aufschlitzen."

En gros.

„Was kostet ä Stückchen von der Seife?"

„Nehmen Sie zwei — die kosten 30 Pfennig'!"

„Wie heißt zwei?! — Seife kauf' ich nix en gros ein!"

— Mißtrauisch. Wirth: „Einen exquisiten Eigenbau-Wein hätt' ich!" Gast: „Nein, geben Sie mir lieber einen, der wo anders g'wachsen ist!"

— Eine mitfühlende Seele. „Was, Du kommst aus dem Leihamt, Freund? Aber, bester Junge, wenn Du in Verlegenheit bist, warum kommst Du nicht zu mir? Ich hätte Dir dann auch gleich etwas zum Versetzen mitgegeben!"

Auch ein Scheidungsgrund.

„... Warum haben Sie sich denn von Ihrem Manne scheiden lassen?"

„Er hat nicht genug dekorativ gewirkt!"

— Arbeitsprogramm. — Dame (ein Gefängniß besuchend): „Haben Sie denn schon einige Pläne, wenn Ihre Strafzeit vorbei ist?" Sträfling: „Ach ja, ein paar. Ich habe den Plan von zwei Postgebäuden und von vier Privatwohnungen."

— Jenachdem. Zwei Weinreisende, die ein Gebirgs-Städtchen abgegrast haben, sitzen nach Schluß des Geschäfts in einem Restaurant am Berge. A.: Oede, langweilige Gegend! B.: Oede, langweilig? Sie haben keinen Sinn für Naturschönheiten; ich finde den Ausblick einfach herrlich! A. (mürrisch): Ja ja, Sie haben auch heute fünfhundert Flaschen verkauft!

Anspruchslos.

„Ich glaube, Herr Assessor, Sie machen mir nur meines Geldes wegen den Hof!"

„Da täuschen Sie sich, meine Gnädigste! Ich frage überhaupt nicht nach Geld! ... Wenn Sie nur ein hübsches Landgut mitkriegen, das genügt mir vollkommen!"

— Begründung. Richter: „Sie haben Ihren Schwager einen Esel und einen schlechten Kerl genannt! Wie kommen Sie dazu?" Angeklagter: „Auf ganz natürlichem Weg! Ich nannte meinen Schwager einen Esel, weil er meine Schwester geheirathet hat, und einen schlechten Kerl, weil er sich wieder scheiden ließ!"

Deplacirte Entschuldigung.

„... Ich hatte Ihnen das Biertrinken so streng untersagt, und doch sah ich Sie gestern Abend in ein Wirthshaus hineingehen! ... Haben Sie denn gar keine Willensstärke?"

„O doch, Herr Doktor! ... Da muß ich rein besoffen gewesen sein!"

Selbstvertheidigung.

„... Zwanzigmal bin ich allerdings bestraft worden — aber auch neunmal freigesprochen ... Und einmal war ich sogar unschuldig!"

Empfindsam.

Junger Ehemann: „Warum hast Du denn den Salzhering nicht zugerichtet?"

Junge Frau: „Aber Männchen, ich brachte es nicht übers Herz. Er schaute mich immer so vorwurfsvoll an."

— Mangel an Bildung. Hauswirth: „Es thut mir leid, Herr Doktor, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie vom nächsten Quartal an dreihundert Mark Miethe mehr zahlen müssen!" Gymnasiallehrer: „Was schon wieder? Das ist bereits das vierte Mal, daß Sie mich steigern. Als gebildeter Mensch sollten Sie doch wissen, daß es nur drei Steigerungen gibt!"

— Jeder von seinem Standpunkt. Gast: „Was kostet eine Portion Rehbraten?" Kellner: „Eine Mark fünfzig." Gast: „Bringen Sie mir eine Portion!" Der Kellner geht in die Küche, wo ihm gesagt wird, daß kein Rehbraten mehr da ist. Kellner: „Rehbraten gibt's nicht mehr, lieber Herr, wissen Sie was, essen Sie drei Portionen Kalbsbraten, die kosten gerade so viel."

Vertheidiger-Standpunkt.

Advokat (zu seinen Collegen): „... Es war für mich ein außerordentlich schwieriger Fall! Der Kerl wollte immer gestehen!"

— In der Sommerfrische. „Aber, Herr Wirth, da sind ja gleich zwei Fliegen in der Suppe?!" — „Werden halt Zwillinge sein!"

— Die Abendgesellschaft beim Arzte. „Alle Wetter, hier wird man ja förmlich genudelt ... Ich habe schon ordentlich Leibschmerzen!" „Ja, wissen Sie denn nicht, daß unser Gastgeber Spezialist für Verdauungsstörungen ist ... Der nöthigt nur, damit er morgen recht fleißig consultirt wird!"

— Schlau. „Denk, Dir, Frau, heut' Nacht ist meine Kasse ausgeraubt worden. Mein ganzes Geld, 5,000 Mark, sind fort!" — „Soll ich gleich die Polizei verständigen?" — „Nein, aber an die Zeitung werde ich eine Notiz schicken, daß der Einbrecher die in einem anderen Fach befindlichen 30,000 Mark glücklicherweise nicht bemerkt hat, wenn sie in Wirklichkeit auch nicht existiren. Da ärgert sich der Dieb gehörig und ich verschaffe mir einen größeren Kredit!"

Richter: „Also zwanzig Jahre sind Sie erst alt? Ja, mit wieviel Jahren sind Sie denn auf die Welt gekommen?"

— Gut! „Haben Sie schon gehört, Herr Burnupski, der Löb Meyer ist wieder pleite. Schon zum dritten Mal, was sagen Sie — zum dritten Mal!" „Nu, aller guten Dinge sind drei!"

— Naiv. Er: „Nicht wahr, gnädiges Fräulein — es ist doch ein zu reizendes Stück!" Sie (etwas verschämt): „Gewiß, Herr Baron! Aber es ist doch gut, daß man manchen Witz nicht versteht!"

— Der Pantoffelheld. Frau: „Eine innere Stimme sagt mir..." Mann: „Was, um Gottes Willen, eine innere Stimme hast Du auch noch?"

— Diagnose. Meier: „Deine Frau scheint unpäßlich zu sein, weil sie den Hals so eingebunden hat! ... Was sagt der Arzt?" Müller: „Rachenkatarrh!" Meier: „Und was meinst Du?" Müller: „Mehr Drachenkatarrh!"

Geburtstagsfeier.

„Leni, heut' ist mein Geburtstag — da bleib' ich für Alle schuldig!"

— Mißverstanden. „Jüngst hat man auf einem Mumiensarge aus der Pharaonenzeit Ehegebote in Keilschrift gefunden." „Hat man sich damals in der Ehe auch schon gekeilt?"

— Größter Erfolg. Dr. A.: „Welche von den Damen, die im letzten Jahre in Ihrer Klinik arbeiteten, hatte denn den größten Erfolg?" Dr. B.: „Ein gewisses Fräulein Kettner. Die hat einen meiner Assistenten geheirathet."

— Gute Versorgung. Commercienräthin: „Nun, wie geht es dem jungen Ehepaare?" Finanzräthin: „O, ganz gut! Denken Sie, mein Schwiegersohn erhielt die Stelle des ersten Chemikers bei der Dynamit-Gesellschaft mit jährlich viertausend Mark, und meine Tochter Laura bekommt, wenn die Fabrik in die Luft fliegen sollte, eine Abfertigung von sechzehntausend Mark. Ist das nicht eine gute Versorgung?"

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Liquidations-Verkauf von mittleren und schweren Mädchen- und -Kinder-Coats zur Hälfte, zu einem Drittel und weniger

Hier ist ein Verkauf, der unseren Ruf als Festsetzer von Preisen und Verkäufern von Quantitäten erhöht. Der plötzliche Tod des ältesten Mitgliedes einer der größten Firmen im Lande für die Herstellung von Mädchen- und Kinder-Coats verursachte die sofortige Liquidation des Lagers und brachte uns in den Besitz von 2914 Mädchen- und Kinder-Coats in mittleren und schweren Waaren zur Hälfte, zum Drittel und noch weniger. Diese Kleidungsstücke kommen morgen genau zu derselben Ersparniß zum Verkauf. „Dem Weisen genügt ein Wort."

Lange Coats, loser und fitted Rücken, wie Bild, aus den neuesten fancy Mischungen und solid farbigen Kerseys, in sehr dauerhaften Mustern, weniger als zum halben Werth, ein wundervoller Werth für Misses und kleinere Damen, Ausw. von 300, morgen **7.50**

Fancy Coats, wie die kleinere Abbild., und 50 andere Muster, ganzwoll. Kersey, Cheviots, fancy Mischungen, Zibelines usw., loser Rücken, Dreiviertel fitted oder fitted Rücken, Coats, die in einem anderen Monat gut $10 bis $15 und mehr kosten, Auswahl, morgen, **$5**

Jackets für Kinder, Größen von 6 bis 12 Jahren, 100 Muster od. mehr, 2 und 3 von einer Sorte, Werthe aufwärts bis zu 2.50, zu **98c**

„Der $12 kostende Suit" — unser neuer Herbst Suit bildet bereits das Gespräch des Suit-Geschäfts. Alle Größen und Farben. Ein sehr seltener Werth. Zu unserem speziellen Eröffnungs-Preis, **$12**

Hatten noch nie solche Möbel-Bargains wie in dem großen August-Verkauf

Wir führen nur einige Haupt-Bargains an. Hunderte von zufriedenen Kunden werden die Vortheile dieses August-Verkaufs weitererzählen.

Dieser hübsche Morris-Stuhl, Auswahl in Eichen- oder Mahagony-Gestell, Spring-Sitz, wendbare Velour-Kissen, mit Haar gefüllt. Regulärer $12 Werth, August-Verkaufspreis, **7.90.**

$35 3 Stück Parlor Suits für **22.50**
$18 3 Stück Parlor Suits für **10.49**
$30 3 Stück Parlor Suits für **12.49**
$40 3 Stück Parlor Suits für **26.45**
$37 Mahogany Davenports für **22.50**
$25 Mahagony Davenport für **16.49**
$35 3 Stück Eichen Leder Suits, **24.69**
$27 fünf Stück Birch Mahogany Parlor Suits für **18.85.**
$45 5 Stück Birch Mahogany Parlor-Suits, **29.85.**
$65 fünf Stück Birch Mahogany Parlor-Suits, **38.75.**
$5 Roman Parlor Stuhl, gepolstert, für **2.49.**
8.98 Davenport Sofa Beds für **5.98**
$10 Parlor-Sofa, speziell, für **5.98**
$45 echte Leder Couches, für **27.50**
$15 Pedestal Auszteh-Tische, **7.98**
$18 Bücherschrank, 3 Thüren, **9.94**
$20 Vernis Martin Bett für nur **11.49.**

7.90

$8 Velour Couches, speziell für nur **4.95**
$18 Birdseye Maple und Mahogany Dresser für **12.98.**
Center Tisch, von solidem Golden Eichen, 10zöllige Platte, **49c.**

1.75 eisernes Bett, Montag für **85c**
$15 Pantasote Couch, für **8.49**
7.50 45 Pfund Filz-Matratze, für **4.95**
$15 Porzellan-Schrank, für **7.98**
$22 Golden Eichen Buffet, für **11.95**
$20 48zöll. Roll Top Officepult, **13.95**
$16 42zöll. Roll Top Officepult, **11.40**
$20 Messing-Bett, continuous Pfosten, für **12.49.**
$9 Eichen-Dresser, speziell, nur **5.49**
$20 Mahogany oder Eichen Princeß Dresser, **12.49.**
1.25 Mission Tabourette, für nur **49c**
$15 viertelgesägtes Golden Eichen Hut-Ständer, **9.85.**
$12 Golden Eichen Princeß Dresser, **7.98**
$4 Mahogany oder Eichen Center-Tisch, für **1.98.**
$25 Golden Eichen Sideboard, f. **14.49**
$16 Birdseye Maple und Mahogany Chifonier, **11.49.**
$8 massiver Eichen-Ausziehtisch, **4.65**
$1 Eichen Eßzimmer-Stuhl, speziell, **69c**

auseinandergesetzt, daß die Sinnesorganisation zahlloser Thiere anders als die der Menschen ist. Wir haben unsern Grundsinn in den Augen, ebenso ist dies bei Affen, Vögeln usw. der Fall. Hunde, Pferde, Kühe, Wölfe, Füchse usw. haben dagegen ihren Grundsinn in der Nase, d. h. sie orientiren sich über einen Gegenstand durch Beriechen, nicht durch Besehen. Deshalb macht z. B. auf einen Hund ein Bild eines Wildes oder ein Stück Wurst aus Papier gar keinen Eindruck, weil selbstverständlich nur das Aussehen, nicht aber das für den Hund Entscheidende, die Ausdünstung, nachgeahmt worden ist.

Das Blitzende und Funkelnde eines Gegenstandes kann demnach nur auf Geschöpfe wirken, die sich wie der Mensch nach den Augen richten. Bei Nasenthieren ist eine solche Vorliebe von vornherein ausgeschlossen.

Man wird nun den Einwand erheben, daß demnach alle Katzen sich für glänzende Gegenstände erwärmen müßten, da diese sich wie der Mensch nach den Augen richten. Es ist allerdings richtig, daß die Katze ein Augenthier ist. Hierbei wird jedoch folgendes übersehen: Alle Katzen sind von Hause aus Nachtthiere, die ihr „Tagewerk" erst beginnen, sobald die Sonne im Untergehen begriffen ist. Scharfes, blendendes Licht ist ihnen im höchsten Grade unangenehm. Deshalb lassen sich Löwen, Tiger, Leoparden usw. durch das Lagerfeuer von einem Angriffe auf schlafende Menschen abschrecken, was sonst völlig unbegreiflich wäre. Aus demselben Grunde jagen diese Raubthiere am Tage nur dann, wenn es neblig oder die Sonne sonst unsichtbar ist. Es liegt nun auf der Hand, daß Nachtthiere sich unmöglich an glänzenden Gegenständen erfreuen können.

Daß unser Hinz von Hause aus ein Nachtthier ist, ersieht man an seinen Pupillen, die bei Tage kaum sichtbar sind. Im übrigen hat sich unsere Hauskatze einigermaßen an das Tageslicht gewöhnt, wie umgekehrt ein Kaspar Hauser, der jahrelang in einem dunklen Gelaß lebte, in der Dämmerung vortrefflich sehen konnte. Es ist daher durchaus glaubwürdig, daß manche Katzen sehr erfreut sind, wenn z. B. der Weihnachtsbaum angezündet wird, wie es vielfach von Thierbeobachtern berichtet worden ist. Aber es läßt sich nur aus der Unnatur ihrer Lebensweise erklären.

Dagegen wird man vermuthen können, daß so ausgesprochene Augenthiere wie die Affen, die zugleich — abgesehen von den Nachtaffen — Tagthiere sind, ebenfalls Freude an glänzenden Gegenständen haben, zumal sie den Menschen von allen Thieren am nächsten stehen. Das ist auch in der That der Fall. In der wissenschaftlichen Zeitschrift „Der Zoologische Garten" berichtet Julius Müllern über die Streiche, die sein zahmer Pavian Nazi (Ignaz) in seinem Hause verübte. Hier heißt es folgendermaßen:

„Da er oft Kleinigkeiten stahl und bei Verfolgung diese schnell in seinen Backentaschen verbarg, mußte er sich sehr häufig Revisionen der letzteren gefallen lassen, indem ich oder jemand von meiner Familie dieselben mit dem Finger untersuchte und den entwendeten Gegenstand hervorholte, und er gewöhnte sich an diese inquisitorische Behandlung mit der Zeit derart, daß er später schon in solchen Fällen von weitem seinen Mund öffnete und sich ruhig untersuchen ließ. Und doch bewies er einmal auch dabei eine Schlauheit, die mich in Erstaunen setzte. Ich vermißte eines Tages ein kleines, goldenes Hemdknöpfchen, und natürlich fiel auf Nazi der erste Verdacht, da er ein sehr großer Freund aller Goldsachen und kleiner, glänzender Gegenstände war und sich gerade an diesem Tage, während ich las, mit meiner Uhrkette, den Westenknöpfen usw. viel zu schaffen machte. Die strengste Untersuchung seiner Backentaschen zeigte aber diesmal seine Unschuld, die er auch mit der sorglosesten Miene zu bewahren wußte. Alle Zimmer wurden sorgfältig durchsucht und zur größeren Vorsicht Nazi in seinen Käfig gesperrt, aus dem er, da es schon Abend war, für diesen Tag nicht mehr herausgelassen wurde. Doch alles Suchen war vergebens, das verlorene Goldknöpfchen fand sich nirgends vor. Den anderen Morgen, als meine Frau in dem Zimmer, wo der Affe in seinem Käfig sich befand, sich beschäftigte, hörte ich sie plötzlich rufen, Nazi hätte meinen Knopf. Rasch kam ich herbei, doch weder in den Händen noch bei der genauen Visitirung seiner Backentaschen noch bei Durchsuchung seines Lagers fanden wir eine Spur des Knopfes, obwohl meine Frau behauptete, den Knopf in seinen Händen sicher gesehen zu haben. Auf dieses hin schritt ich zur wiederholten Untersuchung seiner Backentaschen, was er ganz ruhig geschehen ließ, und trotzdem fand ich nichts. Nun nahm ich mir vor, ihn, ohne daß er es bemerkte, selbst genau zu beobachten. Es vergingen kaum einige Minuten, so sah ich, wie der schlaue Bursche aus seinem Munde das Knöpfchen hervorholte und mit zufriedener Miene ganz vertieft in die Besichtigung seines Schatzes war. Langsam trat ich vor, und rasch verschwand der Knopf in das geheime Kabinett seines Mundes. Jetzt begann die genaue Untersuchung; beide Backentaschen waren indeß wieder leer, und ich sah in der Rachenhöhle keine Spur meines Knopfes. Endlich nahm ich die Zunge in die Finger, und siehe da, vorn, gedeckt von derselben, lag mein Knöpfchen in sicherer Verwahrung. Mit herzlichem Lachen zog ich es hervor und beutelte meinen durchtriebenen, schlauen Freund sanft bei den Ohren."

An einer anderen Stelle heißt es: „Meine Frau hatte ihm im Laufe der Zeit ein Kostüm gemacht. Ruhig ließ er diese Kleidungsstücke sich anziehen und betrachtete mit wirklichem Wohlgefallen seine veränderte Toilette, ohne dieselbe zu zerren oder irgendwo zu zerreißen. Besonders erweckten die großen, gelben Metallknöpfe seines Frackes seine Bewunderung, und stundenlang war er imstande, in diesem Anzug stolz einherzugehen. Das Ausziehen der Kleidungsstücke brachte ihn in größten Zorn; mit fürchterlichem Geschrei sträubte er sich dagegen und hielt stets die ausgezogene Hose und den Frack fest in seinen Händen."

Dieser Bericht ist durchaus glaubhaft; denn das gleiche Benehmen wird von anderen Beobachtern bestätigt. So berichtet z. B. der ausgezeichnete Zoologe von Fischer von seinem Mandrill folgendes: „Männer mit langem Barte jagten ihm große Furcht ein. Offiziersuniformen liebte er dagegen sehr. Er lief deren Trägern entgegen und machte sich bald mit den blanken Knöpfen, Epauletten usw. viel zu schaffen. Ebenso liebte er bunte Kleider und Teppiche sehr."

Ich kann diese Beobachtungen ebenfalls aus eigener Erfahrung bestätigen. Von den verschiedenen Erlebnissen scheint mir besonders folgender Fall beweisend: Vor einigen Jahren war ich mit mehreren Personen in dem Zimmer des Affenwärters im Berliner Zoologischen Garten. Wir freuten uns über das Gebahren der dort anwesenden beiden Orang-Utangs und eines Schimpansen, die sich sehr gern mit uns beschäftigten. Plötzlich traten zwei schmucke Unteroffiziere von den Gardedragonern ein. Kaum hatten die Affen diese erblickt, als sie uns „Zivilistenpack" ganz liegen ließen. Sie konnten sich gar nicht an den glänzenden Uniformen sattsehen, betasteten die Tressen und namentlich die blanken Säbel. Ihre Freude an glänzenden Gegenständen war unverkennbar.

Zum Schlusse möchte ich noch erwähnen, daß wegen ihrer Vorliebe für blinkende Gegenstände noch die Kolibris und namentlich der Laubenvogel bekannt sind. Erstgenannte verzieren ihre Nester häufig mit glänzenden Dingen. Besonders auffallend ist das Gebahren des Laubenvogels, der zu seinem Vergnügen laubenartige Gewölbe erbaut, in denen er sich scherzend herumtreibt, und diese obendrein verziert. Gould berichtet über diesen in Australien heimischen Vogel folgendes:

„Besonderen Schmuck erhalten die Lauben dadurch, daß sie mit grellfarbigen Dingen aller Art verziert werden. Man findet hier buntfarbige Schwanzfedern verschiedener Papageien, Muschelschalen, Schneckenhäuser, Steinchen, gebleichte Knochen usw. Die Federn werden zwischen die Zweige gesteckt, die Knochen und Muscheln am Eingang hingelegt. Alle Eingeborenen kennen diese Liebhaberei der Vögel, glänzende Dinge wegzunehmen, und suchen verlorene Sachen deshalb immer zunächst bei den Lauben."

Man kann demnach wohl behaupten, daß der Satz des Dichters: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles" in beschränktem Sinne auch für die Thierwelt Geltung hat.

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

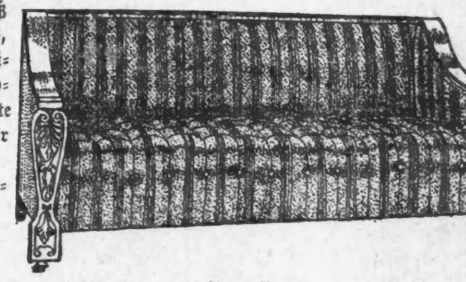
Die heutige Anzeige von Zwischen-Saison-Bargains bildet eine neue Einladung, Geld beim Einkauf von jetzt benöthigten Waaren zu machen. Eine umfassende Ankündigung von großen Spargelegenheiten, die unseren Laden zu einem Mekka für sparsame Hausfrauen von Chicago und Umgegend machen werden. Verschiedene Räumungen von Sommer-Waaren und eintreffende neue Herbstsachen füllen jedes Departement mit wunderbaren Bargains.

„S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit jedem Einkauf.

Ein großer Einkauf von Leder-Möbeln fördert das Interesse für den großen August-Verkauf

Angekauft von J. A. Kelley & Bros., Clinton, Jowa, Fabrikanten von feinen Leder-Möbeln, 550 Stücke von deren allerbesten Erzeugnissen. Die Partie besteht aus Patent verstellbaren Morris-Stühlen, Schaukelstühlen, Couches, Divans und Bett-Couches. Unzweifelhaft die feinste Auswahl in Lederüberzogenen Möbeln, die je an State Straße offerirt wurde—alle unter dem Wholesale-Kostenpreise. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Zweite Woche des Verkaufes des Holland Furniture Co. Lagers von Bettzimmer-Möbeln zu halbem Preise.

Prinzeß Dressers, Golden Finish, 3Schubladen, gewölbte Front, großer geschliffener Spiegel, Montag zu **8.95**



Dresser, 22 bei 42 Zoll, polirtes Quarter-Sawed Oak Obertheil, 4 Schubladen, 2 obere Schubladen, Serpentine, schön, Messing beschlagen, 22 bei 20 Zoll französ. geschliff. Spiegel, Auswahl 2er Muster, **14.85**

Davenports — Feste oder verstellbare Betten, quarter-sawed Eichenholz oder Mahagoni-Finish Gestell, bezogen mit Veronas, Velours oder Leder, variirend im Preis von $75 abwärts bis........ **29.50**

Verstellbare Sofas, polirtes Eichengestell, schön geschnitzte Klauenfüße, mit oder ohne Rücklehne, überzogen mit gebl. Velours, reduzirt von $25.. **12.48**

Messingverzierte Eisenbettstellen, 1 1-16z. Pfosten, 1¼z. Messi.-Vasen an jedem Posten, 3 Breiten, 3-6,4-0,4-6 **4.85**

Morrisstuhl, quartersawed Oak, schöne Arme, Klauenfüße, Sitz u. Lehne bezogen mit geblümt. Velour, werth bis $12.00, zu....... **7.85**

Eßzimmer-Stuhl, wie Bild, pol. Golden Oak, Box-Sitz bezogen mit echtem Leder oder Rohr, am Montag, per Stück. **2.29**

Morris-Stuhl, Sitz und Rücklehne aus Leder, schwerer Rahmen aus quarter-sawed Oak, Klauenfüße, verstellbar, Patent-Fußrest, in irgend einer Farbe Leder oder spanischem Leder zu haben, ferner imitirtes Leder, $45 abwärts bis... **18.50**

Messingverzierte Eisenbettstellen, 1 1-16z. Pfosten, 3 Husket Messing-Spindeln oben u. unten, in allen Farben emaillirt....... **5.85**

Drei-Stück Parlor-Suits, Mahagoni-Gestell, Verona Ueberzug, werth $12, Montag nur.......... **7.98**

Frisches Fleisch, reine Groceries in Montags Bargain-Bulletin

Frühstücks-Speck, „Butternut Brand", per Pfund........ **11½c**

Auswahl von Schinken zu 11½c per Pfund. Morris & Co.'s Supreme.... Cudahy's Diamond C.... Boyd Lunham's 3 Star.... Underwood's Circle „U".... **11½c**

Morris & Co.'s Supreme Kettle Rendered Schmalz — 5-Pfund Pail........ **47c**

Beef, Veal und Mutton

Sirloinsteaks, Pfd. **12½c**
Roundsteaks, Pfd., **10c**
Hamburgersteaks, Pfd. **8c**
Pot-Roast, Pfund.... **8c**
Veal-Chops, Pfd. **12½c**
Lamb-Chops, Pf. **12½c**

Delikatessen

Supreme Boiled Schinken, Sliced, Pfd... **20c**
Premium Dried Beef, Sliced, Pfd....... **20c**
Singer's All-Beef Franfurter Wurst.... **10c**

Feiner granulirter Zucker, 12 Pfund für **59c**

Pillsbury bestes Patentmehl, ¼-Faß-Sack....... **1.60**
Fancy Tafel-Sirup, Gall...... **39c**
Postum Cereal, großes Packet..... **21c**
Golden Santos Kaffee, 5-Pfd... **1.00**
Schöner trinkbarer B. F. Japan Thee, 3-Pfund... **1.00**
Feines Tafelsalz, 10-Pfund.......... **6c**
Schöne Santa Clara-Zwetschen, 5 Pfund.......... **25c**
Fancy Red Alaska-Salmon, Pfund-Büchse.......... **15c**
Quaker Puffed Reis, 3 Packete... **25c**
Handgepflückte N. Bohnen, 5 Pf.. **21c**
N. O. Melasse, ½-Gall.-Krug.... **29c**
Beste Perlen-Tapioca, 5-Pfd...... **19c**
Granulirtes gelbes Cornmeal, 10-Pfund....... **21c**
Baker's Prem. Chokolade, Pfd.... **28c**
Gelber Senfsamen, Pfd...... **10c**
Fancy Seeded Rosinen, Pf.-Pack... **9c**
Sugar Loaf Red Kidney-Bohnen, Büchse.......... **10c**
Ganze gemischte Einmachegewürze, per Pfund........ **18c**
C. & B. Curry Pulver, 4-Unzen.. **23c**
Echter schwarzer gemahlener Pfeffer, Senf oder Allspice, ½-Pfd.-Büchse...... **17c**
Jello oder Jella Crystal-Pulver, 3 Packete........ **25c**
Fairbank's Tar oder Fairy Seife, 5 Stücke........... **19c**
Graham oder Oatmeal Crackers, 3 Packete......... **25c**
Potted Schinken oder Zunge, ½-Pfd.-Büchse........... **8c**
Cudahy's Familyseife, 10 Stücke.. **35c**
Extra starke Ammonia, ½-Gall.... **15c**
Babbitts od. Bannerlauge, 3-Büchs. **25c**
Mule Team Borax, Pfd.-Pack. **12c**
Pet Brand Evaporated Cream, 12 Büchsen......... **55c**
Calumet Stückenstärke, 5-Pfund... **15c**
Perfection Zahnstocher, 3 Packete.. **12c**
Baked Beans in Sauce, 3-Pfund-Büchse......... **12c**
Fancy Maine Corn, Büchse..... **15c**

Droguen und Toilets

Peruna **83c**
Cuticura Seife, Stück........... **15c**
Lambert's Listerine, $1-Größe...... **59c**
Knowltons Danderine, $1-Größe.. **59c**
Samson's Blut- und Katarrh-Tonic. **59c**
Reiner Borax, per Packet.......... **12c**
Gummituch, 1 Yard breit, Yd..... **35c**
Dr. Graves' Zahnpulver, 25c-Gr..... **9c**
Malvina Cream oder Lotion...... **25c**
Sozodont oder Rubiform, 25c-Gr... **12c**
Borsten-Gesichtsbürsten........... **19c**
Pozzonis Medicated Gesichtspuder.. **25c**
Borated Talcum-Puder........... **5c**
Guerlains Icky. Perfume, Unze.... **49c**

Spezielle Bargains in Bettzeug

Muster-Blankets. — Reinwollene, mit Wolle gemischte und baumwollene, in Grau, Lohgelb oder Scharlach. Sie sind die Auswahl von allen hervorragenden Fabrikanten, die uns zum Vergleich zugesandt wurden. Beste Gelegenheit, Blankets zu einem niedrigen Preis zu kaufen. Die Preise variiren von.......... **65c bis 6.50 Paar**

Weiße Bettdecken, befranst, Marseilles Muster, zu.......... **98c**

Echte Marseilles Bettdecken, ausgezeichnete Qualität und wünschenswerthe Muster, per Stück......... **2.00**

72×90 ungebleichte Bettlaken, Standard Muslin, nahtlos, Stück. **45c**

45×36zöll. hohlgesäumte Kissenüberzüge, Leinen-Finish, 3zöll. Saum, morgen per Stück.......... **12c**

Speziell

$8 Gebiß Zähne, $5.

Geschriebene Garantie. Keine Studenten.

Brückenarbeit und Kronen, **2.50** bis **$7.**

Zähne schmerzlos gezogen.

Tapeten

Große Bargains in Zimmer-Partien.
10 Rollen Wand-Tapeten.
6 Rollen Decken-Tapeten.
18 Yards Border.

1.30-Werth **63c** — 2.30-Werth **1.29**

Wir tapeziren für 10c die Rolle, „One-Edge"-Arbeit.

Schmuckliebende Thiere.

(Von Dr. Th. Zell.)

Kürzlich las man in deutschen Zeitungen folgendes: In Drakenburg (Kreis Nienburg) fand man beim Fällen eines Baumes, auf dem ein Elsternpaar schon seit Jahren seine Wohnung hatte, in dem Neste folgende Gegenstände: 27 Stück glänzende Knöpfe, 15 Stück bunte Glasscherben, 8 Stück Kupfer- und Nickelmünzen, ein Trompetenmundstück, eine Brille (!) und viele bunte oder glänzende Steine.

Diese Nachricht dürfte durchaus der Wahrheit entsprechen. Die Brille wird wohl wegen ihrer glänzenden Metalltheile einen Liebhaber in dem Vogel gefunden haben. Denn zum Sehen, wie vielleicht mancher kurzsichtige Großstädter denkt, braucht sie die Elster gewiß nicht, da sie, wie alle Vögel, ein hervorragend scharfes Auge besitzt.

Die Eigenthümlichkeit gerade aller Rabenvögel, also namentlich der Raben, Krähen, Dohlen und Elstern, sich an glänzenden Gegenständen zu erfreuen, ist seit alters her bekannt. Wer kennt nicht die Geschichte von dem unschuldig hingerichteten Dienstboten, der durchaus nicht den Diebstahl an dem goldenen Ringe eingestehen wollte! Nur er allein konnte der Thäter gewesen sein, denn niemand hatte sich sonst in dem Zimmer aufgehalten, in dem der Schmuck sich befand. Zu spät sollte sich die Unschuld des Gerichteten herausstellen. Denn nach vielen Jahren fand man den vermißten Ring in einem Rabennest. Die Redensarten „diebischer Rabe" oder: „Er stiehlt wie eine Elster" sind also wohl begründet.

Auch unsere modernen Naturforscher bestätigen diese Eigenthümlichkeiten auf Grund eigener Beobachtungen. Brehm schreibt von der Rabenkrähe: „Die Sucht, glänzende Dinge aufzunehmen und zu verschleppen, theilt sie mit ihren schwächeren Verwandten." Derselben Ansicht ist Ruß. Und bei den bekannten Naturforschern Gebrüder Müller lesen wir in ihrem Prachtwerk: „Thiere der Heimath" von der Elster:

„Zu diesen prägnanten Eigenschaften gesellt sich noch ihr Diebsinn, namentlich ihre Vorliebe für alles, was glänzt. In der Gefangenschaft stiehlt sie silberne Löffelchen, Ohr- und Fingerringe, Broschen und dergleichen mehr und trägt sie an einer verborgenen Stelle zusammen. Will man die vermißten Sachen finden, dann legt man ihr irgend ein lockendes Blendwerk in den Weg, das sie zu den gestohlenen Gegenständen trägt."

Da mir wiederholentlich von Leuten, die Krähen oder Elstern hielten, bestätigt wurde, daß sie dieselbe Beobachtung gemacht haben, so kann an der Thatsache der eigenthümlichen Vorliebe nicht gut gezweifelt werden.

Es erscheint daher die Schilderung, die Thompson in seinem Buche: „Bingo und andere Thiergeschichten" von einer alten Krähe gibt, nicht unglaubwürdig. Diesem pfiffigen Vogel hatte er den Namen Silberfleck gegeben, weil er sich durch einen hellen Fleck von seinen schwarzen Genossen unterschied.

Der Bericht lautet folgendermaßen: „Eines Tages bekam ich eine Krähe zu Gesicht, die mit etwas Weißem im Schnabel das Thal kreuzte. Sie flog in der Richtung nach dem Rosedale-Bache und landete bei einer hohen Ulme. Dort ließ sie einen blanken Gegenstand fallen, und als sie sich darauf schnell und vorsichtig umsah, erkannte ich sie als meinen alten Freund Silberfleck wieder. Nach einer Weile nahm er das weiße Ding — eine Muschelschale — wieder auf und lief gravitätisch zur Quelle hinüber, die mit Sauerampfer und großblätterigen Sumpfgewächsen überwuchert war. Dort machte er sich eifrig an die Arbeit, einen Haufen von Muscheln und anderen glänzenden Gegenständen hervorzuwühlen. Er breitete sie in der Sonne aus, drehte sie von einer Seite auf die andere, hob sie der Reihe nach auf, ließ sie wieder fallen, behandelte sie aber dabei wie rohe Eier und wühlte mit gierigen Augen darin wie ein alter Geizhals in seinen Schätzen. Dies war sein Steckenpferd, seine einzige Schwäche. Hätte man ihn gefragt, er hätte kaum eine Erklärung geben können, warum er es that, ebensowenig wie ein Schuljunge weiß, warum er Briefmarken sammelt, oder ein Mädchen erklären kann, warum sie Perlen Rubinen vorzieht. Nach einer halben Stunde harmlosen Spielens mit seinem Schatze bedeckte er alles, auch den neuen Zuwachs der Sammlung, sorgfältig mit Blättern und Erde und flog davon. Sofort ging ich nach dem Fleck und machte Ausgrabungen. Da fand ich denn einen ganzen Haufen weißer Kieselsteine, glänzender Muscheln, Zinkstückchen und mitten darunter den Henkel einer kostbaren Porzellantasse, der gewiß das Glanzstück der Sammlung war. An diesem Tage sah ich sie zum letzten Male; Silberfleck wußte, daß jemand seine Schätze gefunden hatte und entfernte sie sofort; wohin er sie brachte, weiß ich bis heute nicht."

Manchem Leser mag es etwas amerikanisch vorkommen, daß der Vogel sich an seinen Schätzen wie ein Geizhals erfreut, aber die Gebrüder Müller geben fast denselben Grund für die Vorliebe an. Sie schreiben nämlich: „Hierzu treibt die Elster wohl eine harmlose Freude an Schmucksachen, wie etwa den unkultivirten, kindlichen Sohn der amerikanischen Urwälder."

Die Frage liegt nun sehr nahe: Warum zeichnen sich gerade die Rabenvögel durch diese Vorliebe aus? Warum erfreuen sich nicht auch Hunde und Pferde an glänzenden Gegenständen? Sind die Raben wirklich so viel klüger als unsere wegen ihrer Intelligenz so oft gepriesenen Hausthiere?

In meinem Buche: „Ist das Thier unvernünftig?" habe ich eingehend

UNITED BREWERIES COMPANY, CHICAGO.

Gebraut in der

NORTHWESTERN BRAUEREI
Telephon: North 2100

MONARCH BRAUEREI
Telephon: Canal 1252

Wird nur in Flaschen verkauft.

Es gibt nur ein **BULL FROG BIER.**

Aul,son,mi12w

— Die Hauptsache. — Fremder: „Wird denn das Denkmal heute nicht enthüllt?"—Einheimischer: „Nee, die Ansichtskarten sind nicht fertig geworden!"

— Kurz entschlossen. — Ein Abc-Schütze will schon nach der ersten Schulstunde seine Mütze nehmen und wieder fortlaufen. Auf den Vorhalt des Lehrers antwortet der Kleine: „Ich will nach Hause, — das Gemähre hier habe ich nu satt!"

— Er kennt es.—Magd (beim Zusammenkehren des leer gewordenen Tanzsaales): „Jesses na, da liegt ja a Ohrwatschel!" — Wirth: „Dös gehört dem Rogler-Sepp von Hinterrieb, der is schon lang furt, dem müssen wir's nachhalt mit der Post 'nausschicka!"